

**Das**  
**Leiden und Sterben**  
**unseres**  
**Herrn Jesu Christi**

**42 Betrachtungen**

zur häuslichen **A**ndacht für die einzelnen **T**age der **P**assionszeit

aus

**Luthers Passionspredigten**

zusammengestellt vom

christlichen Vereine im nördlichen Deutschland

Verlegt durch den christlichen Verein und zu haben in der Niederlage seiner Schriften bei  
August Klöppel in Eisleben wie bei G.E. Schulze zu Leipzig, 1854

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
5/2019

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Vorwort</i> .....	5

### **Erste Woche**

#### Einleitende Betrachtungen

1. <i>Am ersten Passionssonntage: Invocavit (Hebräer 12,2)</i> .....	6
2. <i>Am Montag nach Invocavit (1. Petrus 2,24)</i> .....	9
3. <i>Am Dienstag nach Invocavit (Johannes 1,29)</i> .....	13
4. <i>Am Mittwoch nach Invocavit (Matthäus 26,24 – 16)</i> .....	16
5. <i>Am Donnerstag nach Invocavit (Johannes 13,1 – 4)</i> .....	20
6. <i>Am Freitag nach Invocavit (Johannes 13,5 – 12)</i> .....	24
7. <i>Am Sonnabend nach Invocavit (Johannes 13,13 – 17)</i> .....	28

### **Zweite Woche**

#### Des HErn Abendmahl und hohenpriesterliches Gebet

8. <i>Am Sonntage Reminiscere (Lukas 22,14.15)</i> .....	32
9. <i>Am Montag nach Reminiscere (Lukas 22,19.20)</i> .....	35
10. <i>Am Dienstag nach Reminiscere (1. Korinther 11,26)</i> .....	38
11. <i>Am Mittwoch nach Reminiscere (1. Korinther 11,27 – 30)</i> .....	41
12. <i>Am Donnerstag nach Reminiscere (Johannes 14,1)</i> .....	44
13. <i>Am Freitag nach Reminiscere (Johannes 17,1.2)</i> .....	48
14. <i>Am Sonnabend nach Reminiscere (Johannes 17,9.10)</i> .....	51

## **Dritte Woche**

### Der HErr in Gethsemane

15. <i>Am Sonntage Oculi (Matthäus 26,36.37)</i> .....	55
16. <i>Am Montag nach Oculi (Matthäus 26,29)</i> .....	59
17. <i>Am Dienstag nach Oculi (Matthäus 26,39)</i> .....	62
18. <i>Am Mittwoch nach Oculi (Lukas 22,44 – 46)</i> .....	65
19. <i>Am Donnerstag nach Oculi (Johannes 18,4 – 8)</i> .....	68
20. <i>Am Freitag nach Oculi (Matthäus 26,51.52)</i> .....	71
21. <i>Am Sonnabend nach Oculi (Matthäus 26,55.56)</i> .....	75

## **Vierte Woche**

### Der HErrn vor dem Hohenpriester und dem Landpfleger

22. <i>Am Sonntage Lätare (Matthäus 26,57 – 64 )</i> .....	79
23. <i>Am Montag nach Lätare (Matthäus 26,69 – 74)</i> .....	83
24. <i>Am Dienstag nach Lätare (Matthäus 26,74)</i> .....	86
25. <i>Am Mittwoch nach Lätare (Matthäus 27,1.2)</i> .....	90
26. <i>Am Donnerstag nach Lätare (Johannes 18,36.37)</i> .....	93
27. <i>Am Freitag nach Lätare (Johannes 18,38 – 40)</i> .....	97
28. <i>Am Sonnabend nach Lätare (Johannes 19,15.16)</i> .....	101

## **Fünfte Woche**

### Des HErrn Todesweg und Kreuzigung

29. <i>Am Sonntage Judica (Lukas 23,26)</i> .....	105
30. <i>Am Montag nach Judica (Lukas 23,27 – 31)</i> .....	109
31. <i>Am Dienstag nach Judica (Matthäus 26,3.4)</i> .....	113
32. <i>Am Mittwoch nach Judica (Matthäus 27,5 – 10)</i> .....	116
33. <i>Am Donnerstag nach Judica (Lukas 23,33.34)</i> .....	120

	Seite
34. <i>Am Freitag nach Judica (Johannes 19,19 – 22)</i> .....	124
35. <i>Am Sonnabend nach Judica (Johannes 19,23.24)</i> .....	127

## **Sechste Woche**

### Des HErrn Tod und Begräbnis

36. <i>Am Sonntage Palmarum (Lukas 23,39 – 43)</i> .....	131
37. <i>Am Montag nach Palmarum (Johannes 19,25 – 27)</i> .....	135
38. <i>Am Dienstag nach Palmarum (Matthäus 27,46 – 49; Johannes 19,30)</i> .....	139
39. <i>Am Mittwoch nach Palmarum (Johannes 19,31 – 33)</i> .....	141
40. <i>Am Donnerstag nach Palmarum (Johannes 19,34.35)</i> .....	145
41. <i>Am Karfreitag (Römer 5,8 – 11)</i> .....	149
42. <i>Am stillen Sonnabend (Matthäus 27,57 – 60)</i> .....	153

## Vorwort.

**B**gleich der christliche Verein in der „heiligen Passion“ bereits ein ähnliches Buch besitzt, wie das vorliegende, so haben wir die uneigennützig Darbietung der nachstehenden 42 Betrachtungen über das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi zur täglichen Erbauung in der Passionszeit, welche uns von teurer Bruderhand gemacht wurde, doch nicht zurückweisen wollen, weil wir der Zuversicht leben, dass unsere lieben Mitverbundenen dem verehrten Verfasser mit uns im Herzen den wärmsten Dank für diese unschätzbare Gabe sagen werden. Denn es ist ja überhaupt schon jedem christlichen Hausstande eine Vervielfältigung der täglichen Andachtsmittel, vornehmlich für die Passionszeit, willkommen, hier aber wird zur täglichen Erquickung auch eine Auslegung der Passionshistorie von dem Meister der Schriftforschung, dem großen Reformator Dr. M. Luther, geboten. Der verehrte Verfasser bemerkt in Bezug auf die vorliegende Auswahl, dass die einzelnen Betrachtungen größten Teils aus den Passionspredigten Luthers genommen seien, welche er, indem sie sehr lang sind, in kleinere Abschnitte geteilt habe. Für die beigegebenen Lieder, von denen ein Vers vor Verlesung der Betrachtung gesungen werden kann, die andern nachher, würde er eine größere Auswahl gehabt haben, wenn er die Lieder aus späterer Zeit mit hätte benutzen wollen, diese würden indes nicht zu der alten körnigen Luthersprache gepasst haben; er habe deshalb nur den Liederkreis des sechzehnten Jahrhunderts berücksichtigt. Wie wir diesem Grundsätze unsern Beifall nicht versagen werden, so möge der Herr dem teuern Verfasser alle die Mühe reichlich lohnen, welche er zum Besten der Seelen auf diese ganze Schrift gewandt hat. Möge dieselbe mit demselben Segen gekrönt werden, dessen die „heilige Passion“ sich erfreut hat, und dazu dienen, dass das Wort vom Kreuz, welches so vielen unserer Zeitgenossen noch immer, wie vormals den Griechen und Juden, eine Torheit und Ärgernis ist, allen eine Gotteskraft werde zur Seligkeit, auf dass durch alle gepriesen werde der hohe Name dessen, der für uns gestorben ist, auf dass wir leben.

## **Erste Woche.**

Einleitende Betrachtungen.

### **I.**

#### **Am ersten Passionssonntage: Invocavit.**

Komm, o Mensch! und säume nicht  
Jesu nachzugehen;  
Ach betrachte deine Pflicht,  
Alles zu besehen,  
Wie der Herr um fremde Schuld  
So viel ausgestanden,  
Nur dass wir durch Gottes Huld  
Würden frei von Banden.

Schau, o Mensch! die Ursach an,  
Was hat ihn bewegt,  
Warum sich der Schmerzensmann  
So viel aufgeleget?  
Ach die große Liebe hat  
Diesen Freund bewogen,  
Die ihn aus der Himmelsstadt  
Zu uns hat gezogen.

Ach folgt diesem Herrn nur nach,  
Der uns so geliebet,  
Der sich in dies Ungemach  
Für uns willig gibet.  
Ja das treue Gotteslamm  
Muss viel Marter leiden  
Und erwirbt am Kreuzesstamm  
Uns des Himmels Freuden.

Melodie: Christus, der uns selig macht.

#### **Hebräer 12,2**

*Lasset uns aufsehen aus Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes.*

**W**eil denn die Jahreszeit da ist, von dem Leiden unsers lieben Herrn Jesu Christ in der Kirche zu singen und zu predigen pflegt, so wollen wir's auch dabei lassen bleiben. Denn es ist nicht eine böse Ordnung, dass diese nützliche und tröstliche Historie ihre gewisse bestimmte Zeit im Jahre habe, da man sie vom Anfang bis zum Ende, von Wort zu Wort in der Kirche dem Volke vorlese, und davon rede, was sie uns nütze, und wie wir sie gebrauchen sollen, sintemal die große Gewalt des Teufels vor Augen ist, der, ob man gleich täglich davon predigt, dennoch dem Worte so viel Widerstand tut, dass die Herzen erkalten, die Predigt nicht sonderlich achten, und ruhig bleiben wie vorher, wo sie anders nicht ärger werden. Solche Not soll uns billig treiben, dass wir mit dem Worte immerdar anhalten, und sonderlich die Historie des Leidens Christi von Stück zu Stück, so viel wir Zeit haben können, den Einfältigen vorbilden. Denn es lässt sich hier nicht scherzen. Sollte man ein, zwei oder drei Jahre nichts davon predigen, würde es so rein erlöschen, dass der gemeine Haufe nicht viel davon mehr wissen würde. Denn wir, die wir stets mit Gottes Wort umgehen, erfahren es an uns selbst, was es für Schaden tut, wenn wir einen Tag oder zwei uns nicht darin üben: was sollte es denn bei denen tun, die in einem Jahr oder zweien keine Predigt hören? Da müssen rohe Leute aus werden, wie das Vieh. Darum ists von Nöten, dass man diese Predigt stets treibe, aufblase und anzünde. Denn der Teufel lässt nicht, er gibt immer kalt Wasser zu, sonst würde es nicht fehlen, es müssten sich mehr Leute aus dem Wort bessern, sintemal es so klar immerdar vorgetragen wird.

Die Papisten haben jetzt ihre rechten Marterwochen; da ist des Singens, Lesens, Predigens vom Leiden Christi sehr viel. Aber was bessern sie sich? Auf der Zunge haben sie das Leiden Christi, im Herzen aber verfolgen sie es, und haltens für nichts. Sonst würden sie auf ihr eigen Leiden nicht so viel halten, und ihre Werke nicht so hoch rühmen. Also bei uns, da man doch fleißig predigt, hats auch den Mangel, dass der meiste Teil, wie wir aus den Werken und Leben spüren können, das Wort in den Wind schläget. Darum ist diese Predigt zugleich eine hohe und schlichte Predigt, eine heimliche und öffentliche, eine starke und schwache Predigt. Ursach davon: Wenn man ein Märlein von Diederich von Bern sagt, das kann man wohl behalten, ob man's gleich nur einmal höret.

Dagegen findest du tausend und aber tausend Menschen, welche diese Predigt alle Tage hören, und fassens doch mit solchem Ernste nicht, dass sie frömmen davon würden. Eben wie sie in die Kirchen gehen, so gehen sie wieder hinaus. Diese hörens wohl, haltens aber für ein schlecht gering und unnütz Ding.

Danach sind andere, derselben sind auch viel, die hören es sehr gern, wenn man sagt: Christus hat für uns genug getan, wir können nicht durch unser Verdienst und Werk die Seligkeit erlangen, Christus hat's allein durch sein Blut und Sterben erworben. Aber sobald man anhebt und spricht: So du solches Leidens Christi recht genießen willst, so musst du nicht so geizen, scharren, Unzucht treiben, schwelgen, stolz sein u.s.w.; dann brennt's, wollens nicht leiden, dass man sie um ihrer Sünden willen strafen oder darum für Unchristen halten soll. Aber wie sollen wir ihm tun? Es ist der Predigt und sonderlich der Schüler Art also; denn der Teufel hindert, wo er kann, dass es nicht in alle Herzen gehet. Darum müssen wir um Gottes Ehre und unsrer Seligkeit willen immerdar mit dem Worte anhalten, obschon der meiste Teil nicht dran will, dass doch die andern nicht auch davon kommen, und also das Opfer immerdar im Gedächtnis bleibe, das der Sohn Gottes für uns geopfert hat.

Diese Predigt ist erstlich angegangen im Paradiese, da dem Adam und der Eva der Same des Weibes verheißen ward, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Ist also in

der Kirche geblieben, bis auf uns, wird auch erschallen bis an der Welt Ende. Und ist eigentlich der höchste Gottesdienst, den wir tun können, dass wir solches Opfers in der Kirche, auf der Kanzel, im Hause und allenthalben gedenken und jedermann dazu weisen. Das Volk Israel war sehr beschweret mit seinem Gottesdienste, musste Kälber und Kühe opfern. Unter dem Papsttum gehet auch viel auf ihren Gottesdienst. So man heutiges Tages uns dergleichen Beschwerung und Unkosten sollte auslegen, hätte ich Sorge, wir würden wenig Christen behalten. Aber da leget uns unser lieber Herr Gott nicht mehr auf, denn diesen geringen Dienst, dass wir seiner unaussprechlichen Wohltat, dass sein Sohn für unsre Sünden sich geopfert hat, nicht vergessen, sondern davon predigen sollen, auf dass die Jungen von den Alten lernen. Wo nun solcher Gottesdienst ist, da mag man Gott danken. Denn er wird seine gewisse Frucht mit sich bringen, und nicht bei allen Menschen umsonst und vergebens sein. In der Türkei ist er dahin, da ist des Leidens unsers Herrn Christi gar vergessen, und an seiner Statt die Predigt von Mohammed eingesessen. Bei den Juden ist er auch dahin. In Deutschland ist man solches Gottesdienstes auch schier müde geworden, und achtet sein nicht viel. Aber kommt dieser Gottesdienst von uns hinweg, so wird die Strafe nicht lange ausbleiben. Denn so du Gott mit dem nicht dienen willst, das dich nicht mehr kostet, denn dass du eine Stunde der Predigt zuhörest, und der Prediger dir von Christo und seinem Leiden etwas Tröstliches vorsagt, meinst du, es geschehe dir Unrecht, wenn dir dafür ein anderer Gottesdienst aufgelegt wird, der vergeblich, und dennoch viel schwerer ist? Das ist nun eine Ursache, dass wir sonderlich gern von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi predigen und hören sollen, auf dass wir solcher Wohltat nicht vergessen, sintemal der Satan dem Worte feind ist, und es so gern dämpfen und hindern wollte.

Die andere Ursache ist, dass solches unsere hohe Not erfordert. Denn wir sind hier in der Welt, und leben im Fleisch, das hängt uns an wie ein Mühlstein. Da ist zur Rechten zeitliches Gut, Ehre, Essen, Trinken, Wollust, Häuser, Hof u.s.w., zur Linken allerlei Unglück, Krankheit und Widerwärtigkeit, das nimmt uns die Gedanken hin, dass uns dünket, wir haben nicht Zeit, dass wir an Christum und sein Leiden gedenken könnten. Darum ists von Nöten, dass wir unserm Herrn Gott auch eine Zeit lassen, dass man seiner nicht gar vergesse. Zu solchen unsern Gedanken schlagen noch des Teufels Gedanken, die sind allererst das rechte Eis, Hagel und Schnee, die das Herz kalt machen. Wo man da nicht immer wieder anschüret durch das Wort mit Reden, Singen und Predigthören, dass wir seiner nicht gar vergessen, und er in unsern Herzen nicht gar verlösche, da ists unmöglich, dass unser Herz, welches mit leiblicher Not und unsrer eignen Bosheit, und endlich mit des Teufels Gedanken beschweret ist, nicht sollte sinken und von Christo abfallen. Darum bedürfen wirs sehr wohl, dass solche Predigt stets getrieben werde, und wir das Wort hören und behalten; denn des Herrn Christi ist sonst bald vergessen. Neben dem wächst das junge Volk auch her, das von sich selbst nicht lernen kann; so können das gemeine Handwerksvolk, Arbeiter, Knechte, Mägde, gemeinlich nicht alle lesen, und sind doch auch getaufte Christen. Da gehöret nun großer Fleiß zu, dass man solche Leute recht unterrichte, dass sie auch etwas von solchen hohen und nötigen Sachen wissen. Darum muss es unsern Herrn Gott sehr übel verdrießen, wenn wir solchen Schatz haben, und doch hingeben und des nicht achten, oder ob wir schon die Predigt hören, halten das Maul offen und lernen nichts davon. Zudem feiert der Teufel auch nicht. Willst du Gottes Wort und Wahrheit nicht hören, und dir zu deinem Besten nicht lernen und merken, so musst du des Teufels Lügen, zu deinem ewigen Verderbnis, hören, wie man an den Papisten, Wiedertäufern, Türken und Juden siehet. Darum lasset uns solches Gottesdienstes ja nicht müde werden, und die Passionsbetrachtungen gern hören und oft treiben. Der Herr Jesus aber gebe uns dazu offene Ohren und Herzen. Amen

## II.

### Am Montag nach Invocavit.

Des G'setzes Macht  
Hat auf uns bracht  
Der Sünden Last mit Haufen.  
Der Sünden Not,  
Dazu dem Tod  
Nicht konnten wir entlaufen.

Der Seelen Qual  
War überall,  
Da tat der Herr uns scheiden;  
Dank sei dem Herrn,  
Der uns zu Ehr'n  
Gebracht hat durch sein Leiden.

Der Höllen Grund,  
Des Todes Schlund  
Uns drohen zu verschlingen,  
Da hielt ein' Schlacht  
Des Lebens Macht,  
Verschlang den Tod im Ringen.

Dem höll'schen Drach'  
Sein Schloss zerbrach,  
Wir Christen sind entkommen-  
Aus ist der Krieg!  
Wir hab'n den Sieg -  
Durch Jesum Christ genommen.

Melodie: Ach Gott und Herr.  
Georg Reimann (+ 1615)

### **1. Petrus 2,24**

*Er hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden.*

**W**or allen Dingen soll man fleißig lernen, was auch das vornehmste ist, das man in der Passionspredigt mitnichten übergehen noch dahinten lassen soll, nämlich die Ursache und endliche Meinung des Leidens Christi, auf dass wir einen reinen, feinen und klaren Unterschied haben und behalten zwischen diesem Leiden unsers Herrn Jesu

Christi, und zwischen dem Leiden der andern. Denn wo der Teufel diese Historie nicht anfechten, noch die Leute dahin bringen kann, dass sie dieselbe ganz und gar vergessen, da nimmt er die Kraft und Frucht der Historie hinweg, dass, ob sie schon die Historie hören und wissen, dennoch nichts davon verstehen, noch einigen Trost davon haben.

Darum soll man hierauf fleißig Achtung geben, dass man des Herrn Leiden und der andern Leiden wohl unterscheide; denn der Teufel und seine Jünger leiden auch, so leiden auch die Frommen und Seligen. Die lieben Heiligen, Propheten, Apostel und Märtyrer, haben gelitten zu ihrer Zeit, und die frommen Christen leiden noch heutiges Tages, wo sie auch sind hin und wieder zerstreuet in der Welt. Der Teufel mit seinen Engeln, Aposteln, Jüngern und Schülern leidet das höllische Feuer, wird aber davon nicht besser noch heiliger. Die lieben Heiligen haben gelitten und leiden eines Theils noch in der Welt allerlei Verfolgung und Marter, beide vom Teufel und der argen Welt. Aber kein Leiden hat diese Ursache und endliche Meinung, welche des Herrn Christi Leiden hat. Derohalben soll mans also unterscheiden: ein Christ und Heiliger, wenn er schon viel leidet, so leidet er doch nur vor der Welt, und darum, dass er mit seinem Leiden Gott ehre, preise und lobe, wie geschrieben steht, dass Christus zu Petro sagt: „Wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest. Wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein andrer wird dich gürtete und. führen, wo du nicht hin willst.“ – Das sagte er aber, spricht der Evangelist, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da steht's: aller Heiligen Leiden, es sei gleich auch Johannis des Täufers und der Jungfrau Mariä, hat diese Ursache mit endliche Meinung, dass Gott durch ihr Leiden geehrt und gepriesen wird; „Christus aber soll sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern dass er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte.“ Der Heiligen Leiden soll man wohl predigen; aber darauf soll man fleißig achten, dass man sie gar unterschiedlich behandle gegen das Leiden Christi. Vorzeiten im Papsttum hat man des Herrn Leiden also gepredigt, dass man allein angezeigt hat, wie man seinem Exempel nachfolgen sollte. Danach hat man die Zeit zugebracht mit den Leiden und Schmerzen der Maria, und mit dem Mitleiden, dass man Christum und seine Mutter hoch beklaget hat, und allein daraus gesehen, wie meins kläglich machte und die Leute zum Mitleiden und Weinen bewegte, und wer solches wohl gekonnt, den hat man für den besten Passionsprediger gehalten. Aber wir predigen des Herrn Leiden also, wie uns die heilige Schrift lehrt. In allen Stücken dieses Leidens Christi setzen wir etwas Sonderliches dazu, das die heilige Schrift dazu setzet, und sprechen also: Wahr ist's, Christi Leiden gehet in dem Gehorsam und Willen seines himmlischen Vaters, wie St. Paulus sagt: „Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz;“ er hat Gott gepriesen und ihm gedanket mit seinem Leiden, wie andre Heiligen mit ihrem Leiden Gott preisen und danken; aber über das ist noch eine besondere Ursache, warum Christus gelitten hat, nämlich, dass er mit seinem Leiden die ganze Welt erlösen soll, den Himmel ausschließen, die Hölle zusperren und das ewige Leben erwerben.

Diese Ursach und endliche Meinung soll man keinem andern Leiden sonst geben oder zuschreiben, als dem Leiden Christi allein. Christus hat gelitten Gott zu Lob und Ehre, hat ihm mit seinem Leiden einen wohlgefälligen Dienst getan; mir aber und dir und uns allen hat er gelitten zur Erlösung und Seligkeit, auf dass wir von der Gewalt der Sünden und des Todes erlöset, und uns der Himmel aufgetan, würde. Diese Ehre soll ich keinem andern Leiden zuschreiben, es sei auch welcher Heilige es wolle, solls auch nicht zuschreiben dem Mitleiden der Jungfrau Maria. Durch der Heiligen Leiden erlange ich nicht Gottes Gnade und Vergebung meiner Sünden, auch nicht der allergeringsten Sünden. Wahr ist's, der

lieben Heiligen Blut ist heilig, aber ich werde dadurch nicht heilig, und ob ich schon mein Blut auch vergieße, wie die lieben Heiligen getan haben, dennoch tilge ich nicht damit meine Sünde, werde auch nicht dadurch selig. Ich tue wohl mit meinem Tode, wenn ich um Gottes willen sterbe, Gott ein gefälliges Opfer und angenehmen Dienst; aber dadurch werde weder ich noch andere selig.

Darum sind die Barfüßermönche zumal schändliche Leiter gewesen, welche in aller Teufel Namen die armen Sünder und Übeltäter, die man hinausgeführt hat, auf dass sie abgetan würden, also getröstet haben und gesagt: Lieber Mensch, jetzt wirst du eines schmachvollen Todes sterben, aber zweifle nicht daran, Gott wird diesen schmachvollen Tod, den du jetzt leiden wirst, für alle deine Sünde setzen. Ebenso, wenn sie zu andern sterbenden Menschen gekommen sind vor das Siechbett, so haben sie gesagt: Lieber Sohn, mache deine Seelengeräte, stifte so viel Seelenmessen, gib so viel ans Kloster, gedenke deine arme Seele zu verwahren, rufe die Heiligen an, dass sie dich ihres Verdienstes teilhaftig machen, auf dass du selig werdest. Das heißt aber nicht von Christi Tod, sondern von unserm Tod gepredigt, eben als sollten und könnten wir dadurch selig werden, und bedürften des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu nicht überall. Wenn sie die armen Leute hätten recht führen wollen, so sollten sie die Übeltäter also unterrichtet haben, und gesagt: Lieber Mensch, du bist des Todes schuldig erstlich vor Gott, darum dass du in Sünden empfangen und geboren und ein sündiger Mensch bist, wie alle Adamskinder, auf welche die Sünde und der Tod geerbet ist. Danach bist du auch des Todes schuldig vor der Welt, dass du diese Übeltat begangen hast, darum siehe, dass du den verdienten Tod mit Geduld annehmest, Gott und der Welt genug tust. Denn das Gericht und Strafe, die jetzt über deinen Leib gehet, ist auch Gottes Gericht und Strafe, aber mit deinem Tode löschest du deine Sünde nicht aus; willst du aber selig werden, so rufe an Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Also sollten sie die Sünder unterwiesen haben, und ihnen angezeigt, dass ihr Leiden herunter gehöre, auf dass der Welt genug geschähe, über das, dass sie vor Gott Sünder und des ewigen Todes wert sind.

So aber jemand leidet als ein Christ, der soll sagen: Ich will dies unserm Herrn Gott zu Lob und Ehre leiden, denn ich nicht allein dieses Leidens, sondern auch des Todes schuldig bin vor Gott, meine Haut, Haar und ganzer Körper ist schuldig. Darum will ichs in Gottes Gehorsam und Willen aufnehmen und dulden, „es sei Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Wüste, oder Fährlichkeit, oder Schwert,“ und wills in solchem Glauben leiden, dass Gott dadurch gelobet und gepriesen werde. Aber Ursach und Ende des Leidens Christi heißt: für uns gelitten. Diese Ehre soll man keinem andern Leiden geben. Man soll nicht sagen, wie im Papsttum unverschämte gepredigt worden ist: O du heilige Jungfrau Maria, du hast mehr gelitten, denn du schuldig bist gewesen, dein übriges Leiden und Verdienst kommen mir zu Hilfe und Trost. Man soll auch nicht sagen: O heiliger Johannes, und o ihr heiligen Märtyrer, lasst mich eures Leidens teilhaftig werden. Der Papst hat solche Gotteslästerung aufgerichtet und bestätigt, das war sein Schatzkasten, worein er greifen konnte mit seinen Schlüsseln, wie er unverschämte rühmet, und hat ganz vergessen des Trostes: meines Herrn Christi Leiden ist ein eignes und sonderliches Leiden, darauf ich mich in Anfechtung der Sünden und des Todes verlassen kann und soll.

Das soll man fleißig merken und von Jahr zu Jahr predigen, und immer wiederholen, auf dass es in die Herzen der Leute gebildet werde, dass sie nicht allein haben die Geschichte, und wissen, wie Christus gelitten hat, sondern auch warum er gelitten hat. Wenn ich schon nicht weiß, warum Jesajas, Johannes der Täufer, und andere Propheten und Heiligen gelitten haben, da liegt nichts an; weiß ichs, so ist's gut, weiß ichs nicht, so

bin ich darum nicht verdammt. Aber an dem liegt, dass ich wisse, was, wie und warum, sonderlich aber warum Christus gelitten habe; weiß ich das nicht, so bin ich verdammt und verloren. Warum hat nun Christus gelitten? Da frage die Propheten und Apostel. Jesajas spricht: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ – Und Petrus sagt: „Wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Und Johannes sagt: „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt.“ Da hast du die Ursach und endliche Meinung des Leidens und Sterbens unsers lieben Herrn Jesu Christi fein und deutlich angezeigt, da bleibe bei, und lass dich davon nicht abwenden. Ja dabei halte dich unser lieber Herr Christus.

Amen

### III.

#### **Am Dienstag nach Invocavit.**

O heilger Gott, allmächtger Held,  
Zum Gnadenthron uns vorgestellt,  
Du bist das rechte Osterlamm,  
Für uns geschlacht't am Kreuzesstamm.

O heilger Gott, allmächtger Held,  
Du Lebensfürst behältst das Feld,  
Zertrittst der Schlange Kopf und Reich,  
Die uns vergiftet allzugleich.

O heilger Gott, allmächt'ger Held,  
Beschirm uns all in dein'm Gezelt,  
Vergib die Schuld, wend alles Leid,  
Schenk uns deine Barmherzigkeit.

Melodie: Herr Jesu Christ, mein's Lebens Licht.

#### **Johannes 1,29**

*Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.*

**W**o man von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi will predigen, da muss man nicht allein die Historie von Wort zu Wort den Leuten vorlesen, sondern sie auch vermehren und lehren, dass sie gedenken, warum Christus also gelitten habe, und wie sie solches Leidens genießen sollen. Denn die Weise taugt gar nichts, die man im Papsttum gehalten hat, da die Prediger, sonderlich die Mönche, allein sich darauf gegeben haben, wie sie es kläglich machen und die Leute zum Mitleiden und Weinen bewegen könnten. Derohalben hörte man in solchen Predigten nichts anders, denn ein Judengeschelte, und wie die Jungfrau Maria geweinet, und kläglich von ihrem Sohne geschieden, und anderes dergleichen getan hätte. Das ist aber, wie sonst der Gottesdienst im Papsttume allerzumal, nichts denn eine gleißende Heuchelei, ohne Geist, da keine rechte Frucht noch Besserung ausfolgen kann. Wenn wir aber auf der Apostel und Propheten Predigten sehen wollten, so werden wir viel eine andere Weise finden, wie man von dem Leiden unsers Herrn Christi predigen soll. Denn da siehet man, dass sie von der Historie nicht viel Worte machen, reden sehr einfältig, schlecht und kurz davon. Aber wie man solches Leiden ansehen, fein genießen und es brauchen soll, da können sie nicht genug von reden.

Wer es den Worten nach rechnen will, da ists eine sehr kurze Predigt, die Johannes von Christo tut, da er spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Aber man wickele sie aus einander, so wird man sehen, dass sie über die Maßen viel in sich fasse, sonderlich so viel den Nutzen und Brauch betrifft, den wir davon haben, so wir dieselben mit Glauben fassen. Er nennet den Herrn Christum ein Lamm, darum, dass er hat sollen geschlachtet und ein Opfer werden. Denn die Opfer im alten Testament, da man Kühe, Ochsen, Kälber opferte, sind allein ein Vorbild gewesen des einigen, rechten und ewigen Opfers unsers Herrn Christi, der seinen Leib und Leben sollte aufopfern für der Welt Sünde, und durch sein Blut uns vollkommen reinigen. An solchem Wort lässt sich Johannes genügen, dass er die Historie anzeigt, wie Christus leiden müsse. Dass er ihn aber nicht allein Lamm, sondern Gottes Lamm nennet, damit will er anzeigen, dass er ein solch Opfer sei, das Gott selbst geordnet hat, und daran Gott allein Gefallen hat. Will durch diesen Zusatz (Gottes Lamm) unsern Glauben erwecken, dass wir solches Opfers uns sollen annehmen, als dass Gott aus grundloser Güte und Liebe uns gemeinet, und uns damit zu helfen gedacht hat. Auf dass, weil Gott selbst solches verordnet hat, wir keinen Zweifel haben, es sei durch dieses Opfer völlig und ganz ausgerichtet, was er hat wollen ausrichten, nämlich wie diese Worte weiter melden, dass er der Welt Sünde hat sollen wegnehmen. Was heißt nun der Welt Sünde? Anders nichts, denn alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit, darin die Welt ersoffen ist; daran Gott ewig Missfallen hat, und zu schrecklichem und doch gerechtem Zorn bewegt wird. Solches alles hat Gott aus Gnaden von der Welt genommen, und auf seinen Sohn gelegt; der hat dafür bezahlen sollen, auf dass wir von Schuld und Strafe befreit würden.

Wer nun solchem Spruch nach von dem Leiden unsers Herrn Jesu recht predigen oder gedenken will, der predigt: nicht allein, wie Christus den Heiden überantwortet, gegeißelt, verspeiet und an das Kreuz geschlagen sei. Solches ist die bloße Historie, die man wohl in alle Wege predigen und wissen soll; aber es ist noch nicht genug. Du sollst auch wissen und glauben, wie Johannes hier predigt, dass Christus solches um deiner Sünden willen gelitten habe, dass Gott dieselben ihm aufgeladen, und er sie in allem Gehorsam getragen, und dafür bezahlet habe; auf dass, wenn du erkennest, dass du ein Sünder seist, und habest Gottes ewigen Zorn und Verdammnis verwirkt, dass du in solchem Schrecken dennoch nicht verzagest, sondern dich solches Leidens und Genugtuung unsers Herrn Christi tröstest. Alsdann kann man im Herzen einen Geschmack von solchem Leiden haben, dass nicht allein, wie in einer päpstlichen Predigt, dir die Augen übergehen, das Herz aber bleibt trocken und dürre, sondern das Herz wird dir auch übergehen, erstlich vor Leid, dass du musst bekennen, was die Sünde für eine gräuliche, schreckliche Last sei, weil dieselbe durch keine Kreatur, denn allein durch solch großes Opfer und Sterben des Sohnes Gottes hat können abgelegt werden. Danach auch vor Freuden, weil dieses Opfer für dich gegeben ist, dass du gewiss sollst sein, Gott wolle dich um deiner Sünden willen nicht verwerfen noch verdammen (wie du verdienst), sondern um dieses teuern Opfers und Bezahlung willen, seines eingebornen Sohnes, sich versöhnen lassen, dir deine Sünden vergeben, und dich zu Gnaden und Erbschaft des ewigen Lebens annehmen.

Auf diese Weise hat man im Papsttum von der Passion nicht gepredigt, die Worte haben sie wohl auch geführt, Christus sei das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde trägt und wegnimmt, aber daneben ist aller Gottesdienst daraus gegangen, als trüge ein jeder Christ seine Sünden noch, und trüge sie Christus nicht, hätte auch nicht dafür bezahlet, und müsste ein jeder selbst dafür genug tun. Warum hat man sonst so strenge, sonderlich diese Zeit über, mit vielen schweren Werken, Fasten, Kasteien, etliche auch bis aufs Blut, sich gemartert? Warum hat man sich mit der Beichte so geängstet? Warum ist man Tag

und Nacht in der Kirche gesteckt, gesungen, gebetet, so man nicht dadurch hat Vergebung der Sünden gehoffet und gesucht? Das ist aber eben so viel, als könnte das Opfer Christi nicht genugsam und fruchtbar sein, du hilfest denn mit deinem eignen Werk dazu und littest durch für deine Sünde, wie Christus gelitten hat. Wie reimet sich aber das mit der Predigt Johannis des Taufers, und mit der, die Christus Johannes 12 von seinem Leiden tut, da er also spricht: „Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibets allein; wo es aber erstirbt, so bringets Frucht.“ Mit diesen Worten will er ja sagen, sein Leiden solle viele Frucht bringen. Nun aber sind die Früchte nicht allein die, dass, gleich wie ein Rebe, wenn er am Weinstock bleibet, Trauben bringet; also ein Christ durch den Geist Gottes im Glauben gute Werke bringe; sondern die höchste, edelste und beste Frucht ist, da der Herr bald nachher davon saget: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“ – Das ist: durch mich, durch mein Opfer, durch mein Erhöhen am Kreuz, oder Sterben sollen die Leute zu mir, und also auch zum Vater und in das ewige Leben kommen. Die nun mit eignen Werken wollen gen Himmel kommen, die ziehen Christum zu sich herunter; so es doch soll umgekehrt sein. Christus muss uns ziehen, oder es ist alles verloren. Denn er ist's allein, der des Teufels Reich zerstöret, für unsere Sünde bezahlet, und uns von der Welt, aus dem Tode über sich zum Leben gezogen hat; nicht durch unser Leiden oder Werk, sondern durch sein Leiden.

Auf diese Weise predigt Christus von seinem Leiden auch Joh. am 3. Kap.: „Gleich wie Mosis die Schlange in der Wüste erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das ist ja klar genug gesagt: Wer das ewige Leben haben will, der muss es haben durch solchen Glauben an Christum, dass er für seine Sünde ans Kreuz erhöht und gestorben, und also ihn vom ewigen Tode und Verdammnis erlöset. Denn hier meldet Christus kein Werk, sagt nicht: wer das oder jenes tut, fastet, Almosen gibt, der wird nicht verdammt. Denn da ist Gottes Wort und Befehl schon durch Mosen zuvor in den zehn Geboten gegangen, dass man sie halten und nicht dawider tun soll. Wer nun dawider tut, der muss deshalb Gottes Zorn und seine Strafe gewarten. Wer aber nicht dawider tut, sondern hält, soviel ihm möglich ist, der kommt nicht darum in den Himmel. Denn es ist also beschlossen, wie Christus selbst an diesem Orte zeigt: Gleichwie die Juden in der Wüste, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden, durch keine Arznei konnten gesund werden, allein half sie das, dass sie die eherne Schlange, welche Gott hatte befohlen aufzurichten, ansahen, also ist dieses der einzige Weg zur Seligkeit: den Herrn Jesum Christum ansehen, das ist: seines Opfers sich trösten und glauben, dass Gott um seines Sterbens willen uns unsre Sünde vergeben und schenken und selig wolle machen. Diese Frucht wächst allein aus dem Tode Christi, und nicht aus unsern Werken, wie die Papisten unrecht lehren.

Darum dienet die Betrachtung des Leidens Christi erstlich dazu, dass es eine köstliche Arznei ist wider die Sünde, dass wir lernen gottesfürchtig sein und uns vor Sünden hüten, sintemal dieselbe so eine gräuliche, unerträgliche Last ist, welche keine Kreatur hat können tragen; Gottes Sohn selbst hats müssen tun. Zum andern ists auch eine Arznei wider den Tod. Denn wer da glaubt, dass der Sohn Gottes für seine Sünde gestorben ist, und mit seinem Tode dafür bezahlet habe, der kann ein friedliches Herz auf Gottes Güte fassen, und sich wider Sünde und ewigen Tod trösten. Das verleihe uns der Herr um seines Opfers willen.

Amen

#### IV.

### Am Mittwoch nach Invocavit.

Herr Christe, treuer Heiland wert,  
Ein Schöpfer Himmels und der Erd',  
Nimm uns'r Gebet mit Gnaden an,  
Zu deinem Lob und Preis getan.

Dein Güt' so groß ans Kreuz dich bracht,  
Dadurch wir ledig sind gemacht;  
Denn Adams Band und Sünden schwer,  
Trägst du und lösest sie, o Herr.

Dein ist der hohe Himmelsthron;  
Noch wirst du eines Menschen Sohn,  
Und weigerst dich des Sterbens nicht  
Eins schmähhlich'n Tod's wirst hingericht.

Melodie: Vom Himmel hoch.

#### **Matthäus 26,14 – 16**

*Da ging hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Ischarioth, zu den Hohenpriestern und sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge. Und von dem an suchte er Gelegenheit, dass er Ihn verriete.*

**H**ier magst du den Schalk Judas vor dich nehmen, der nicht ein Heide noch Türke ist, auch nicht ein solcher Jude, der sich wider den Herrn Christum gesetzt, und Gottes Wort nicht gehört hat. Er ist der Zwölfen einer, welche Christus dazu berufen hatte, dass sie predigen, in seinem Namen taufen, Teufel austreiben und allerlei herrliche Wunderwerke tun sollten. Und ist kein Zweifel, weil der Herr von Anfang an solche Tücke an ihm gewusst; er wird den Judas mehr denn andere unterrichtet und immerdar dahin gewiesen haben, dass er der Sünde und Anfechtung nicht sollte Raum geben. Wie die Evangelisten sonderlich bei dem letzten Abendmahl melden, dass der Herr immerdar etliche Worte hat schießen lassen, ob Judas von solcher Sünde abzubringen wäre. Und zuletzt gibt er ihm einen getauchten Bissen, ohne Zweifel mit einem sehnlichen Anblick, als wollte er sagen: Ach du armer Mensch wie kannst du mir feind sein? Was gebe ich dir doch für Ursach dazu, dass du solches wider mich in den Sinn nimmst? Aber da nichts wollte helfen, und er der Anfechtung Raum ließ, sprach der Herr zu ihm: „Was du tun willst, das tue bald.“ Als wollte er sagen: Ich sehe doch wohl, dass keine Warnung noch Vermahnung hilft; so fahre immer hin, da ist kein Rat noch Hilfe mehr.

Was wollen wir nun hierzu sagen, dass der verzweifelte Schalk solche gräuliche Sünde tut, und gegen seinen Herrn und Meister, in dessen Namen er auch Wunderwerke getan hatte, so ein heftiges, bitteres Herz fasset, dass er um so eines geringen Geldes willen den unschuldigen, frommen, holdseligen, freundlichen Herrn und Heiland verteilt und verkauft, da er wohl wusste, es würde ihm das Leben kosten? Wem wollen wir die Schuld geben? Hier stehet, es sei der Zwölfen einer gewesen. Wollen wir darum sagen, die Schuld sei des Herrn Christi und der Lehre, die er von Christo gehöret hatte? So Christus ihn Besseres hätte gelehret, würde ers getan haben? Aber wenn dir solcher Gedanke einfallen möchte, so würdest du dich von Herzen davor entsetzen und fürchten, dass du den Herrn Christum also beschuldigen solltest. Denn du weißt, er ist heilig und gerecht und aller Untugend feind; ja all seine Lehren und Predigten gehen dahin, dass er den Sünden steure und wehte und die Leute beim Leben erhalte. Warum wolltest du doch auf den lieben Herrn solche Schuld legen? Du würdest vielmehr also sagen: Judas ist so ein arger, böser Erzbube gewesen, dass alle gute Warnung an ihm verloren gewesen, und für seine Bosheit nicht hat haften können; sonst sollte er sich wohl anders gehalten haben. Denn obgleich die andern Apostel so sehr schwach sind, dass sie sich an dem Herrn Christo ärgern, so geraten sie doch in solche gräuliche Sünde nicht, wie Judas. Darum muss er ein besondrer Erzschalk gewesen sein, dem weder zu helfen, noch zu raten gewesen.

Noch heutiges Tages gehet dies Ärgernis mit Gewalt durch die Welt, dass unter denen, die des Evangelii sich hoch rühmen, der Geiz, Wucher, Unzucht und Schwelgerei und ander Ärgernis ganz gemein ist. Woher kommt solcher Unrat? Lernen sie es aus dem Evangelio? Ist der Prediger Schuld? Nein, da hüte dich vor. Denn das hieße Gott und sein liebes Wort, und das ganze Predigtamt, welches die herrlichste, höchste Gabe ist, geschmähet und verlästert. Sondern die Schuld ist des leidigen Teufels, der den Acker siehet fein zugerichtet und besäet und verdrießt ihn. Denn dadurch wird sein Reich trefflich verringert. Derothalben wenn der Hausvater schläft, kommt der Feind mit seinem bösen Samen und macht den Acker voll Unkrauts. Aber damit bringt er's nun auch nicht zuwege, dass lauter Unkraut und nichts als Unkraut wachse. Denn gleichwie Judas, der Zwölfen einer, ein Schalk bleibt, aber die andern Jünger, ob sie wohl gebrechlich und schwach sind, geraten doch in solch gräuliche Sünde nicht; also obwohl jetzt viele Ärgernisse angerichtet werden von denen, die dem Evangelii zugetan sind, so findet man doch viel feiner, frommer Christen, die mit rechtem Ernste am Wort halten, in Gottes Furcht leben, und sich vor Ärgernis hüten. Daran sollen wir uns genügen lassen und Gott dafür danken. Ob man nun wohl des Judas nicht kann überhoben sein, so muss man ihn dulden; doch dass nur nicht alle dem Judas gleich sind, sondern etliche Jünger besser geraten. Also können wir erstlich dieses Exempel von dem ungeratenen Kinde Judas dahin gebrauchen, dass wir wegen der Ungeratenen das Evangelium nicht lästern, wie die Papisten, sondern lernen die eigentliche Ursache des Ärgernisses kennen, dass die Schuld des Teufels und der ungehorsamen Herzen sei, die dem Wort nicht glauben, noch sich daraus bessern wollen.

Danach dienets auch dazu, dass wir aus solchem gräulichem Fall sollen lernen Gott fürchten. Denn Judas in nicht ein gewöhnlicher Mann gewesen, sondern ein Apostel, und wird ohne Zweifel viel seine treffliche Gaben gehabt haben, wie er auch neben andern Jüngern ein sonderliches Amt gehabt, und der Herr ihn zum Haushalter oder Schaffner verordnet hat. Weil nun aber dieser, der ein Apostel ist, der im Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden predigt, taufet, Teufel austreibet und andre Wunderwerke tut, so schwerlich fällt, Christo feind wird, ihn um ein wenig Gelde willen verkauft, verrät, und auf die Schlachtbank opfert; weil, sage ich, solch großem Manne so ein schrecklicher Unfall

begegnet, so haben wir ja Ursache, dass wir nicht sicher sein, sondern Gott fürchten, und vor Sünde uns hüten und fleißig bitten sollen, dass uns Gott nicht in Anfechtung fallen lasse; sondern wo wir in Anfechtung oder Versuchung geraten, dass er uns gnädig wieder heraus wolle führen, und helfen, dass wir nicht drin stecken bleiben. Denn es ist sehr bald geschehen, dass man zu Falle kommt und sich versündigt, wo man sich nicht ganz genau vorsiehet und mit dem Gebete fleißig sich bewahret.

Mit Judas hält es sich also. Er ist ein geiziger Mensch, wie die Evangelisten etliche Male anzeigen, dass, weil der Herr ihn zum Schaffner verordnet, er viel abgetragen und gestohlen habe. Solcher Sünde lässt er den Zaum und hänget ihr nach; er lässt sich sagen und predigen, wie leider! unsere ärgerlichen, ungeratenen Christen auch tun; aber nichts desto weniger geht er hin, stiehlt, wo er kann, und lässt sich dünken, es habe nicht Not mit ihm, er sei eben so gut ein Apostel, wie die andern. Solche Sicherheit bringet ihn dahin, weil er der Sünde also den Raum lässt, dass der Teufel endlich gar in ihn fährt, und zu solchem gräulichen Vornehmen treibet, dass er um 30 Silberlinge willen seinen lieben Herrn und Meister verrät. Da solches dem Teufel gerät, und er den Judas so weit gebracht hat, folget darnach ein größerer Jammer, dass Judas um solcher Sünde willen verzweifelt, und sich selbst erhängt. Das ist das Ende, dem der Teufel nachgetrachtet hat.

Solch Exempel sollen wir fleißig merken, und es dazu brauchen, dass wir ein gut Gewissen haben, und in rechter Gottesfurcht leben, und ja mit dem Gebet nicht nachlassen, dass Gott uns bei seinem Worte erhalten und durch seinen heiligen Geist regieren und vor Sünden bewahren wolle. Denn versehen wir's in einem geringen Stücke (wie es scheint), so kann ein großer unsäglicher Unrat daraus folgen. Wie unser lieber Herr Christus Luk. 11 warnet, und sagt: „Wenn der böse Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, sucht Ruhe und findet sie nicht; und spricht: Ich will wieder umkehren in mein Haus, da ich ausgegangen bin. Wenn er nun kommt, so findet ers mit Besen gelehrter und geschmücket. Da gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er, und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da und wird nachher mit demselben Menschen ärger, denn vorhin.“ Also sehen wir's vor Augen. Gott hat uns das lautere Evangelium gesendet, nachdem der Teufel lange aller Menschen Herzen mit falschem Gottesdienste und Vertrauen auf eigne Werke gefangen gehalten hatte. Nun aber hat ihn Gott durchs Evangelium ausgehoben, also dass wir wissen, mit Messelesen, Wallfahrten, Möncherei, eignem Werk und Tugend sei weder Gott gedienet noch uns geholfen. Das wissen wir, und davon hat uns Gott erlöst. Aber was geschieht nun? Der Teufel wollte gern wieder einziehen, aber da ist ihm der Weg verrannt. Was tut er? Er nimmt sieben ärgere Geister und fährt wieder in die Menschen. Denn da sehen wir, der meiste Teil gehet in den Gedanken hin, ob sie gleich in Unzucht leben, geizen, wuchern, lügen, trügen, habe es doch keine Gefahr, wollen auch dabei noch Christen sein. Wo also dem Teufel ein Schlupflöchlein geöffnet ist, da dich dünkte, er könne kaum dadurch sehen, da hat er Raum genug, dass er mit dem Kopfe und ganzem Leibe durchschleift. Eben wie er mit Judas auch hat getan. Es ließ sich ansehen, als wäre es ein Geringes, wenn er jetzt zehn, jetzt zwanzig und mehr Groschen abstehle. Aber weil er der Sünde immerdar nachhänget, und Gottes Wort sich nicht hat wehren lassen, bringt ihn der Teufel endlich dahin, dass er um Gelds willen seinen frommen Herrn und Meister auf die Schlachtbank opfert. Darum heißt es: Fürchte Gott und hüte dich vor Sünden. Willst du aber in Sünden fortfahren und nicht erblassen, so magst du der Gefahr auch gewarten, die dir darüber begegnen wird. Denn der Teufel fängts nicht in der Meinung an, dass es dir soll zum Besten gedeihen. Er lässt den Judas so lange geizen, bis er ihn in Verzweiflung führt und an den Strick bringet. Das lass dir eine Warnung sein, und höre bei Zeiten auf.

Bitte Gott mit Ernst, dass er dir deine Sünde nicht wolle zurechnen um Christi willen und bessere dich. Das will Gott haben; hat auch derhalben dies schreckliche Exempel mite Judas gehen lassen, da wirs fleißig ansehen und uns dran stoßen sollen. Halt wer wollte glauben, dass solch gräuliche Sünde sollte so einen geringen Anfang haben? Darum scherze nicht. Ich kann wohl ein Christ bleiben, ob ich gleich dies oder jenes tue, ich will es wohl wieder hereinbringen. Der Teufel ist dir viel zu listig, bringt er dich einmal ins Garn, so lässt er dich nicht leichtlich wieder herauskommen. Darum behüte dich vor allen Fallstricken des Satans unser lieber Herr Jesus Christus.

Amen

**V.**

**Am Donnerstag nach Invocavit.**

Gott sprach zu seinem lieben Sohn:  
Die Zeit ist hin zu `rbarmen;  
Fahr hin mein`s Herzens werte Kron,  
Und sei das Heil dem Armen  
Und hilf ihm aus der Sünden Not,  
Gewürg für ihn den bittern Tod  
Und lass ihn mit dir leben.

Der Sohn dem Vater g'horsam ward,  
Er kam zu mir auf Erden,  
Von einer Jungfrau rein und zart;  
Er sollt mein Bruder werden.  
Gar heimlich führt er sein Gewalt,  
Er ging in meiner arm Gestalt;  
Den Teufel wollt er fangen.

Er sprach zu mir, halt dich an mich,  
Es soll dir jetzt gelingen.  
Ich geb mich selber ganz für dich,  
Da will ich für dich ringen;  
Denn ich bin dein und du bist mein,  
Und wo ich bleib, da sollst du sein,  
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Melodie: Es ist das Heil uns kommen her  
Martin Luther

**Johannes 13,1 – 4**

*Vor dem Feste aber der Ostern, da Jesus erkannte, das seine Zeit gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater: wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebete er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Judas Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, dass er ihn verriete, wusste Jesus, dass ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging, stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schutz und umgürtete sich.*

**D**ie Historie von dem Fußwaschen findet man allein im Johannes, und scheint, es wäre nicht viel dran gelegen, weil ohne das die andern Evangelisten derselben vergessen, obgleich Johannes auch nichts davon hätte gemeldet. Aber Johannes macht eine so treffliche Vorrede davon, dass wirs müssen dafür halten, es sei dem Herrn Christo nicht

allein darum zu tun gewesen, dass die Apostel reine Füße hätten, sondern um etwas Anderes und Höheres. Wie denn der Herr mit seiner Predigt, die er nach solchem Fußwaschen tut, auch bezeuget: er will, dass seine Jünger sollen seinem Exempel folgen, und unter einander das Füßewaschen nicht vergessen. Daher auch die Christen solches Fußwaschen auf den Gründonnerstag geübt haben. Aber weil die Predigt davon gekommen, ist es gegangen, wie mit andern Stücken mehr im Papsttum, dass man nur das äußerliche Werk geübt, den Verstand aber, Nutz und Brauch solches Fußwaschens ganz verloren hat. Derohalb von Nöten ist, dass man solche Lehre und Verstand wieder an den Tag bringe.

Der Anfang nun, den Johannes in dieser Historie macht, scheint etwas fremde. Denn was, möchte jemand gedenken, dienets zum Fußwaschen, dass er sagt: „Da Jesus erkennete, dass seine Zeit kommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater. Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebete er sie bis an das Ende.“ Wie reimen sich diese Worte zu dieser Historie? Überaus fein, wenn du nur willst recht Achtung darauf geben. Denn dass er sagt: „Jesus wusste, dass die Stunde da war, dass er zum Vater sollte gehen aus dieser Welt;“ damit will er in uns einen sonderlichen Fleiß erwecken, dass wir ja auf dies Werk und Predigt, die er davon tut, mit allem Ernste merken sollen; sintemal der Herr fast in der letzten Stunde, da er aus diesem Leben scheiden sollte, uns solches hat vortragen wollen. Nun ists gewisslich wahr, dass, was unsere liebsten Freunde kurz vor ihrem Ende reden und tun, uns mehr bewegt und tiefer zu Herzen geht, denn sonst etwas, das sie zur Zeit ihres Lebens geredet und getan haben. Denn wenns dahin kommt, ist Schimpf und Scherz aus mit den Sterbenden, und was sie dann reden oder schaffen, das gehet ihnen von Herzen, und ist ihr rechter Ernst. So will nun St. Johannes so sagen: Ich will dir jetzt eine solche Historie und Predigt erzählen, die du auch derohalben desto lieber hören und fleißiger merken sollst, denn es ist des Herrn Jesu leztes Werk, dazu auch seine letzte Predigt gewesen, die er über dem Fußwaschen hat angefangen, und auf dem Wege hinaus bis an den Ölberg vollendet hat. Da mag man ja einen besondern Ernst dran spüren. Denn es möchte nicht ein so nötiger Handel gewesen sein, er würde, bei andern großen Sorgen und Ängsten, solches schlechten Werks, wie uns dünkt, wohl vergessen haben.

Dazu dienet auch, dass Johannes ferner meldet von der Liebe, die der Herr gegen seine Jünger gehabt hat; auf dass wir lernen sollen, dies Fußwaschen sei ein solches Werk, und halte uns eine solche Lehre vor, an welcher wir eine sonderliche Liebe unsers lieben Herrn Jesu gegen uns spüren sollen. Also finden sich zwei große Ursachen hier zusammen, warum wir solche Historien uns sollen lassen befohlen sein. Die erste, dass er's getan hat kurz vor seinem Ende. Die andere, dass er tut seine Liebe zu beweisen. Daraus muss folgen, dass uns trefflich viel an diesem Werk und Predigt gelegen sei. Denn wo Christum seine Liebe und freundlich Herz zu einem Werke zwinget, das kann nicht schlecht, noch gering sein. Wozu es aber diene, zeigt Johannes mit diesen Worten an, da er spricht: „Jesus habe die Seinen geliebet, die in der Welt waren.“ Als wollte er sagen: Es war jetzt die Zeit, dass der Herr von der Welt sollte, seine Jünger aber sollten noch länger drin bleiben; die bedürfen solches Exempels und Unterrichts, so sie anders seine rechten Jüngere bleiben und der Welt Exempel sich nicht sollten verführen lassen. Denn worin die Welt sich befleißiget, das ist vor Augen; da gedenket jedermann, wie nur er hinvorkomme, es bleiben und leiden die andern drüber, was sie wollen; da liegt der Welt wenig an. Wer nun in der Welt leben und sich durch solche Ärgernisse nicht will verführen lassen, der halte sich hierher, spricht Christus, und folge diesem Exempel, dass ich jetzt euch sehen lasse, dass ich der Herr bin. Aber ich übernehme mich meiner Herrschaft nicht, ich diene

euch, aber ihr mir nicht. Solches lernet und tuts, so werdet ihr selig sein, und von diesem Ärgernis unangefochtenbleiben.

Zu solchem dienet auch, dass Johannes mit sonderlichem Fleiße meldet, wie der Teufel schon dem Judas ins Herz habe gegeben, er sollte Jesum verraten. Er will damit anzeigen, dass seine Apostel und Christen nicht allein der Welt Exempel, sondern auch der Teufel werde anfechten, und zu eigener Ehre, Gewalt und Hoffart treiben. Dawider ist kein anderer Rat, Hilfe noch Mittel, denn dass wir uns dies Exempel Christi Vorbildern, und demselben mit Ernst nachfolgen, welches der Herr aus sonderlicher Liebe, da er jetzt in der Heiden Hände von seinem Volke sollte übergeben werden, nicht dahinten lassen, sondern uns hat vortragen wollen. Nun aber „in der Welt sein,“ heißt eigentlich mitten unter den Teufeln sein. Da ist unmöglich, dass wir uns sollten recht regieren, wo wir nicht an Gottes Wort, und sonderlich an dies Exempel uns halten. Denn das Fleisch lässt sich nicht gern drücken, wollte immerdar gern oben aus, und nirgend an. Solcher Anfechtung zu steuern, trägt der Herr hier dies Exempel uns vor, dass wir daran gedenken, und uns danach halten sollen. Denn er meinets ja gut, und ist lauter Liebe und brennend Feuer gegen uns, dass er uns gern vor Sünden und Schaden bewahren wollte. Also machet Johannes eine feine Vorrede, ehe er vom Fußwaschen sagt; auf dass wir lernen, was Christus damit habe wollen anzeigen, und wie treulich ers mit uns gemeinet habe. Aber tausend und aber tausend Mal singet und lieset man diese Geschichte vom Fußwaschen, und versteht es doch niemand.

Was ist aber das, dass Johannes weiter sagt: „Jesus wusste, dass ihm der Vater alles hatte in seine Hände gegeben, und dass er von Gott gekommen war, und zu Gott ginge.“ Das sind trefflich große Worte, mit welchen Johannes uns anzeigen will, mit was für Gedanken der Herr Jesus sei umgegangen, ehe er den Jüngern wollte die Füße waschen, nämlich dass er jetzt nicht an seine Leiden gedachte, noch im Geiste sei betrübet gewesen, wie bald nachher auf dass Fußwaschen folget; sondern er habe gedacht an seine Herrlichkeit, in welcher er von Ewigkeit bei dem Vater gewesen, und zu der er jetzt nach seiner Menschheit wieder kommen und ewig darin bleiben sollte. Das sind hohe Gedanken gewesen, welche ihn dermaßen sollten aus der Welt gezogen haben, dass er an keinen Menschen gedacht hätte. Aber eben jetzt, da er mit solchen Gedanken der ewigen Herrlichkeit umgeheth, fährt er bald und unversehens vom Tische auf, legt seinen Oberrock ab, nimmt einen Schurz, umgürtet sich, gießt Wasser in ein Becken und hebt an seinen Jüngern die Füße zu waschen und trocknet sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da reime nun seine Gedanken und sein Werk recht zusammen. Seine Gedanken sind: Ich bin Gott und Herr über alles; es ist noch weniger, denn um einen Tag zu tun, so hat der Teufel, ausgerichtet, was er vermag. Danach soll er mir samt allen meinen Feinden zu Füßen liegen, und meine Christen zufrieden lassen. Aber was ist das Werk? Er, der größte Herr, tut, das sonst Knechte und Mägde im Hause zu tun pflegen, und wäscht seinen Jüngern die Füße. Will also uns durch sein eigen Exempel dahin führen und weisen, eben wie er seiner Herrlichkeit sich geäußert, derselben gleich vergessen, zu eigener Hoffart, Gewalt und Pracht nicht missbrauchet, sondern seinen Knechten damit gedienet hat, dass wir dergleichen auch tun, unsrer Gaben uns nicht überheben, derselben nicht zu brauchen zur Hoffart, sondern mit allem Willen unserm Nächsten damit dienen, und zu seinem Besten dieselben brauchen sollen. Denn also deutet der Herr das Fußwaschen hernach selbst, da er spricht: „Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bins auch. So nun ich, euer Meister und Herr, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch auch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich

ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel oder Bote größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs tut.“ Da siehest du, was das rechte Fußwaschen sei, und wisse, dass diese Historia darum geschrieben ist, dass du sie fleißig lernest, und dich danach halten sollst.

Amen

## VI.

### Am Freitag nach Invocavit.

Auf Jesum will ich bauen  
Er wird mich nicht verlan,  
Das will ich ihm vertrauen;  
Ohn allen argen Wahn  
Will ich mich ihm ergeben,  
Ganz untertänig sein;  
Nach seinem Willen leben  
Bis an das Ende mein.

Die Welt will ich verachten  
Mit ihrer Üppigkeit,  
Das Leiden Gottes betrachten.  
Ich hoff, mir werd bereit,  
So ich tu widerstreben  
Den Sünden allen gar,  
Dass ich nach diesem Leben  
Komm zu der Engel Schar.

Melodie: Valet will ich dir geben

### **Johannes 13,5 – 12**

*Danach goss er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus, und derselbe sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das weißest du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Teil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der bedarf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein, und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er wusste seinen Verräter wohl, darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein.*

**D**er Papst mit seinen Mönchen und Pfaffen, Königen und Fürsten waschen am Gründonnerstag andern geringen Personen die Füße. Aber ihrer alle Demut ist überaus eine schlechte Demut, soll mans anders eine Demut heißen. Denn viele findet man unter ihnen, die ihren Untertanen die Füße mit solcher Demut waschen, dass sie hernach von der Hoffahrt, die sie im Füße waschen geübt, beichten müssen. Denn, Lieber, sage mir, was ist es für Demut, oder was hilfts einem andern, wenn du ihm nur

zum Schein, oder zum Schauspiel die Füße wäschest, und willst davon auch großen Ruhm deiner Heiligkeit haben? Das hieße die Füße recht waschen, wenn unsere Bischöfe zu Herzen nähmen, wie ein großer Jammer es ist, dass ihr armes Völklein so tief in Abgötterei steckt, keine rechte Predigt von Vergebung der Sünden und ewigem Leben hat, und trachteten danach, dass Gottes Wort ihnen recht gepredigt, die Sakramente recht gereicht, und die abgöttlichen Zeremonien und Gottesdienste, mit der Messe, Seelenopfern, Heiligen-Anrufen, abgeschafft und das Volk auf rechten Gottesdienst gewiesen würde, dass sie Gott fürchten, sein Wort vor Augen haben, und des Opfers unsers lieben Herrn Christi sich trösten könnten. Aber wir sehen, dass sie nicht allein nach solchem Fußwaschen nicht denken, sondern noch damit umgehen, wie sie ihren armen Untertanen die Füße noch besser besudeln, und sie in der Abgötterei und falschen Lehre behalten mögen. Das heißt ja dem Befehl unsers Herrn Christi übel gefolgt. Gott erbarme es! und wehre dem leidigen Teufel, der das blinde Volk so treibet und reitet. Sie selbst nennen diese Zeremonie des Fußwaschens im Papsttum einen Befehl oder Gebot. Aber Christus meint nicht das Werk damit. Denn ob er wohl sagt: „Ihr sollt euch unter einander die Füße waschen,“ so legt er sich doch selbst fein aus, und spricht: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer denn sein Herr.“ Das sind ja klare Worte, dass es an dem liege: Bist du um deines Amtes willen in einem großen Ansehen, dass du dich nicht überheben, sondern andern damit dienen sollst, die geringer sind, und solche Gaben nicht haben. Derohalb da hernach am Ende der Herr predigt von der Liebe, da gehet der Befehl klar, da er spricht: „Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander liebet.“ Was ist aber der Liebe Art? Dienen, womit sie kann, und alle Freundschaft und guten Willen beweisen, nicht verachten, nicht stolz sein, nichts Übels tun. Das ist denn das rechte Fußwaschen, da der Herr von befiehet.

Darum ists um das Fußwaschen, so mit Wasser geschieht, nicht zu tun, sonst müsste man nicht allein zwölfen, sondern jedermann die Füße waschen, und wäre den Leuten viel besser gedient, wenn es allein um das Wasser und um das Waschen zu tun wäre, dass man ihnen ein gemeines Bad bestellete, und wüsche ihnen da nicht allein die Füße, sondern den ganzen Leib. Aber es hat die Meinung nicht. Willst du dem Exempel Christi folgen, und deinem Nächsten die Füße waschen, so schaue zu, dass du von Herzen dich demütigst, alle Gaben und Gnaden, die du hast, nicht zu deinem Nutz oder eigener Ehre brauchest, sondern deinem Nächsten zum Besten, dass du niemand verachtest, ja jedermann gerne seine Schwachheit zu gut haltest, und helfest, dass er sich bessern möge. Solch Fußwaschen aber soll nicht allein auf Gründonnerstag, sondern unser Leben lang geübt werden, mit allem, was wir können und haben, und gegen jedermann, dem wir damit dienen können. Also will Christus, dass wir seinem Exempel nach auch unter einander die Füße waschen sollen, dazu hat ers auch befohlen, und anders nicht.

Sonderlich sollen aber die an das Fußwaschen denken, und dasselbe fleißig üben, die von Gott mit sonderlichem Verstande und andern Gaben begnadigt, und zum Kirchenamt berufen sind, auf dass sie solcher Gaben nicht missbrauchen zu eigener Ehre, Ruh oder Gewalt, sondern damit ihrer Kirche treulich zu dienen. Denn so unser lieber Herr Jesus Christus, der wohl wusste, dass es nun Zeit war, dass er zum Vater sollte gehen, und sein ewig Gnadenreich anfangen, sich so tief gedemütigt hat, dass er um unsertwillen dem Vater gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, wie vielmehr will solches uns armen Leuten von Nöten sein, welchen der Teufel sonderlich Tag und Nacht nachschleicht, und leget uns allenthalben Stricke, ob er uns in Hoffahrt bringen und dahin bewegen möchte, dass wir mehr auf Ehre und Eigennutz, denn auf unser Amt

sehen. Wo es da nach seinem Willen hinaus gehet, dass die Kirchendiener solches Besehles Christi vergessen, und nach Ehre und Gewalt trachten, da weiß er wohl, dass man ihm nicht viel mehr Schaden mit dem Predigen tun kann. Wie man an des Papsts Exempel siehet. So wie derselbe das Predigtamt auf weltliche Gewalt wendete, nach Land und Leuten, nach Pracht und Herrlichkeit zu trachten anfang, da fiel das Wort und der rechte Gottesdienst dahin. Denn mit solchem kriegte er so viel zu schaffen, dass er der Kirchen nicht mehr warten konnte. Und so hats der Teufel im Papsttum dahin gebracht, dass nicht allein das Wort und der rechte Gottesdienst gefallen, sondern Lügen und Abgötterei in die Kirchen mit Haufen ist eingeführt worden, sintemal es Geld getragen, und zur Erhaltung der Pfaffenpracht dienstlich war.

Mir zweifelt gar nichts, dass der Herr eben dazumal, da er solche Demut mit dem Fußwaschen erzeugte, gesehen habe, wie es sonderlich in den letzten Zeiten mit dem Kirchenregiment würde zugehen, dass man des Dienstes vergessen, und allein auf Ehre und Pracht denken würde. Denn das Unglück ist bald angegangen, dass die Bischöfe unter einander sich gezankt, und ein jeder den Vortritt vor dem andern hat haben wollen, haben deshalb nicht können eins bleiben, bis endlich der Antichrist zu Rom kommen ist, und hat die Sache dahin gearbeitet, dass er das Primat und Herrschaft zu sich gerissen, und dahin gebracht hat, dass er über Kaiser und Könige mächtig geworden, und sich allein zum Erben des Stuhles Petri und Statthalter Christi gemacht hat. Das heißt, meine ich, sich gedemütigt, und die Füße gewaschen, wie der Herr so treulich hier befiehet und lehret!!

Aber es gehet recht also. Judas, da ihm der Herr die Füße wusch, und solche schöne Predigt tat, ging ihm der keines zu Herzen. Denn er ging derweil mit dem Anschlag um, wie er zu den dreißig Silberlingen kommen und Christum verraten und verkaufen könnte, es ist ihm aber übel gelungen. Solches siehet der Herr, wird von von Herzen darüber bekümmert, wie der Evangelist bald nach dem Fußwaschen meldet. Er bekümmert sich aber wahrlich nicht allein um Judas willen, sondern er hat gesehen, dass der Schalk Judas einen großen Haufen Jünger hinter sich lassen würde, die alle eher Christum verkaufen und verraten, denn der Silberlinge mangeln wollten. Das tut dem Herrn wehe, und macht ihn von Herzen traurig, dass ers so treulich meinete an seinem letzten Ende und lässet siehe soviel kosten, dass den armen Leuten an ihrer Seele geholfen würde. Aber an Judas und seinen Jüngern ist alles verloren, was der Herr redet und tut. Denn ob sie gleich sehen und befunden haben die große Demut und Liebe, die Christus mit seinem Fußwaschen ihnen erzeugt, so wollen sie doch andern die Füße nicht waschen, sondern wollen um ihres Kirchenamtes willen, dass sie Papst, Kardinäle, Bischöfe und die Kirche selbst heißen, solche Herrn sein, dass Kaiser und Könige ihnen die Füße küssen und sie anbeten müssen. Ehe sie solche Pracht und Gewalt entbehren wollten, eher verleugnen, ja verkaufen und verraten sie Christum hundertmal, ja sie möchten eher leiden, dass Gottes Wort mit Füßen getreten, und kein Mensch selig würde. Wie man siehet, dass der Papst und sein ganzer Haufe stets dahin arbeiten, dass die rechte Lehre zu Boden gedrückt, die alte Abgötterei wieder angerichtet, und sie bei ihrer Pracht, Reichtum und Herrlichkeit erhalten werden. Solche Judasschüler sollen wir fahren lassen, und gedenken, wir seien nicht darum Prediger und Kirchendiener, dass wir große Herren, sondern dass wir sanftmütig und demütig sein sollen, unsern Kirchen treulich vorstehen, und dem Nächsten mit allen Gaben, die wir haben, dienen, und also immerdar andern die Füße waschen. An dem geschieht dem Herrn Christo sonderliche Ehre und Wohlgefallen. So können wir uns auch vor des Teufels Stricken nicht besser bewahren. Denn der Teufel ist mit dieser Anfechtung sonderlich auf die Prediger gerichtet, dass er sie versucht, ob er sie auch auf eigne Ehre und Nutzen könnte bringen. Geschieht das, so hat er gewonnen. Denn da

werden sie so viel mit weltlichen Handeln zu schaffen haben, dass sie des Herrn Christi, seines Wortes, seiner Kirche und des rechten Gottesdienstes nicht achten, sondern gar vergessen werden. Das Exempel ist vor Augen, und ist nur gar zu viel am Tage. Davor behüte uns unser zehrt Herr Christus durch seine Demut und Niedrigkeit.

Amen

## VII.

### Am Sonnabend nach Invocavit.

O mein Herr, süßer Lebenshort!  
Lass immer deiner Gnade Pfort  
Mir frei und offen bleiben,  
Sei meine Burg und festes Schloss  
Und lass kein feindliches Geschoss  
Daraus mich nimmer treiben.  
Stell dich für mich  
Hin zu kämpfen und zu dämpfen Pfeil und Eisen,  
Wenn der Feind will Macht beweisen.

Geuß deiner Gnade reichen Strahl  
Auf mich vom hohen Himmelssaal,  
Mein Herz in mir verneue;  
Dein guter Geist mich leit und führ,  
Dass ich nach meiner Amtsgebühr  
Zu tun mich innig freue.  
Gib Rat und Tat;  
Lass mein Sinnen und Beginnen stets sich wenden,  
Meinen Lauf in dir zu enden.

Melodie: Wie schön leuchtet der Morgenstern.  
Burchard Wiesenmayer

### **Johannes 13,13 – 17**

*Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach abermals zu ihnen: wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs tut.*

**S**olchem Exempel der Demut unsers Herrn sollen insgemein alle Christen, sie seien in was für Stande sie wollen, auch folgen. Könige und Fürsten sind in einem weltlichen Stande, wie mans nennet, aber wollen sie Christen sein, so müssen sie auch ihren Untertanen die Füße waschen. Denn Gott hat sie in solch hohen Stand nicht gesetzt, dass sie allein ihre Pracht führen, ihre Wollust suchen, und tun sollen, was sie gelüset; sondern mit allen Gaben, die sie haben, sollen sie ihren Untertanen dienen. Erstlich damit, dass

ihre Untertanen mit rechten Kirchendienern versorgt, ihnen Gottes Wort treulich und recht vorgesagt, aller Abgötterei gewehret und rechter Gottesdienst angerichtet werde. Solches sind sie vor Gott schuldig; werden auch nimmermehr in ihrem Regiment und Nachkommen Gottesseggen noch Heil haben, sie halten denn treulich darob. Denn wie kann Gott bei denen sein, die sein Wort nicht wollen, und ihre Untertanen zu öffentlicher Abgötterei und falschem Gottesdienste zwingen? Danach heißt das auch Fußwaschen, wo man in zeitlicher Regierung fleißig, ernst und treu ist, wo man nicht Tag und Nacht schwelget, spielt, jaget, die Untertanen schätzt und beschweret, sondern danach trachtet, wie Einigkeit erhalten und gefördert, Land und Leute befriedet, den Türken und andern Feinden gewehret, und jedermann gleichmäßig Recht verschafft werde. Wo nun Könige und Fürsten sich solches Fußwaschens mit Ernst wollten annehmen, da würden sie nicht allein am Gründonnerstag, sondern das ganze Jahr, ja ihr ganzes Leben für und für, Tag und Nacht genug mit zu tun haben, und oft ebenso bald des Nachts, wenn andere liegen und schlafen, als des Tages. Denn weil beides, die Kirche und das weltliche Regiment, ihnen auf dem Halse lieget, da wird nicht viel übriger Ruhe sein, wer beides recht bestellen und fleißig zusehen, und mit Ernst darob halten will. Aber wie früher vom Judas und dem Papst gemeldet, siehet man auch hier dergleichen, dass man solch Fußwaschen gemeinlich lässt anstehen, und gehet allein mit bloßem Spektakel oder Schauspiel um, da den Leuten nichts mit geholfen ist. Denn ein jeder kann zur Not seine Füße selbst waschen, oder einen andern finden, vor dem er sich nicht scheuen muss. Aber Friede und gleichmäßig Recht schaffen, drüber halten, dass es in den Kirchen recht und ordentlich mit der Lehre und dem Gottesdienste zugehe, das kann nicht jeder, sondern allein die, so zu solchem hohen Amte berufen sind.

In niedern und geringen Ständen sollte es auch so zugehen. Herr und Frau im Hause waschen alsdann ihren Kindern und Gesinde die Füße, wenn sie sie nicht tyrannisch halten, sondern ihnen treulich vorstehen, zu Gottes Wort gewöhnen und zu Gottes Furcht ziehen, dass sie fromm werden, und tun, was ihnen zu tun befohlen ist. Also kann ein christlich Ehevolk eins dem andern täglich die Füße waschen, wenn eins dem andern seine Gebrechen zu gute hält, nicht immerdar zürnet, fluchet, und allen Ernst gebrauchen. Das Gesinde kann der Herrschaft die Füße waschen, wenn sie fromm, treu, gehorsam und fleißig sind in ihrer Arbeit, nicht murren, wenn sie gestraft und vermahnet werden zu ihrem Besten. In Summa, hast du etwa eine Gnade oder Gabe, die der Nebenchrist nicht hat, du seiest ein Regent oder gemeine Person, dieselbe brauche dazu, dass ihm damit gedienet werde. Sei nicht darum hoffärtig; verachte auch den nicht, der solche Gaben nicht hat. So wäschest du ihm die Füße recht, wie Christus befohlen hat. Da wirst du aber finden, dass solch Fußwaschen viel schwerer ist und schwerer ankommt, denn jenes heuchlerische Fußwaschen, da ein Abt oder Prior seinen Mönchen, ein Bischof seinem Kapitel die Füße wäscht. Man bückt sich wohl daselbst, aber die, welchen man die Füße wäscht, müssen sich noch viel tiefer bücken. Denn das Weltgepränge wills anders nicht leiden, und wird doch mit solchem Fußwaschen den Leuten nicht gedienet. Hier aber dienest du den Leuten, wenn du dich von Herzen gegen jedermann demütigst, und was du mehr und Besseres hast, denn andere Leute, solches ihnen zu Nutz braucheft: da dein Adam viel lieber seine eigne Ehre oder Vorteil suchen, sich an andern viel lieber rächen, oder andere drücken oder dämpfen wollte.

Danach heißt das auch insgemein: „die Füße waschen“, dass wir nicht: allein mit unsern Gaben andern gerne dienen, und uns nicht überheben sollen, sondern dass eine dem andern seine Fehler vergebe, und wie es St. Paulus nennet, „einer des andern Bürde tragen soll.“ Denn da wird anders nichts aus, so einen reinen Christen wirst du in der

ganzen Welt nicht finden, der nicht einen sonderlichen Fehler oder Gebrechlichkeit hätte. Einer ist zornig, der andere traurig und seltsam, der dritte allzu freudig oder zuweilen leichtfertig, der vierte karg und genau, der fünfte gar zu frei und wilde. In Summa: ein jeder hat seine eigne Last und Unlust auf sich, da der andere an zu tragen hat. Da dünket dich denn, wenn solcher Fehler an ihm nicht wäre, so wolltest du wohl gerne mit ihm umgehen; aber so viel Gebrechen sei dir zu schwer, oder auch unleidlich. Höre, wenn du solchen Mangel an deinem Herrn, Weib, Kind, Gesinde, Nachbarn oder andern siehest, so denke daran, das du ihm die Füße waschen sollst. Dass tue auch, das ist: halte ihm solche Gebrechlichkeit zu gut, und siehe, wie du ihn zurecht bringen könntest, und gedenke, wie es in der Wahrheit ist, dass die Welt nichts anders ist, denn ein unflätiger Stall, da nicht möglich ist, dass wir darin können gehen und die Füße nicht besudeln. Solches widerfähret mir, es widerfähret dir, und in Summa allen Menschen. Wie wollen wir denn tun? Wollen wir derohalden in die Wüste oder Wälder laufen, und mit niemand Gemeinschaft haben, wie vor Zeiten die Mönche getan haben? Nein, sollst du andern die Füße waschen, so musst du ja nicht allein, sondern unter den Leuten, und unter solchen Leuten wohnen, die in der Welt durch einen unreinen, schlammigen Ort waten. Da gehöret bücken zu, ob du gleich schöne, reine Füße hast, dass du ihm dazu Wasser, alte Lumpen, Stroh und Heu zutragest, und sie wischest und waschest, dass ihre Füße auch rein werden.

Das geschieht aber, wie St. Paulus sagt, also, dass einer des andern Bürde trage, das ist, dass einer des andern sich herzlich annehme, Mitleiden mit ihm habe, ihn nicht verachte, sondern ihm die Hand reiche, freundlich unterweise, ihm rate und helfe, dass er auch könne gebessert werden. Bist du vernünftig, weise, gelehrt, verachte darum den Albernern, Einfältigen nicht, halte dich nicht besser, sondern brauche deine Weisheit dazu, dass ihm geholfen, und er auch weiser werden möge. Also bist du fromm, keusch, züchtig, mäßig, lässt dich nicht bald erzürnen, ein anderer hat solche Gnade nicht, verachte ihn darum nicht, nimm dich seiner an, und bessere ihn, womit du kannst, und gedenke also: Ich habe, Gott Lob, solchen Fehler nicht, habe aber einen andern, da bedarf ich, dass man mit mir auch Geduld habe, und mir denselben auch tragen helfe. Dagegen hat mein Nächster auch ja etwa eine gute Tugend an sich, damit er mir wieder dienen kann, und ob ich gleich nichts von ihm habe, so ist er doch mein Nächster, dem ich von Gottes wegen dienen soll. Wo du solches tust, so wirst du ihn mit solchem Exempel auch endlich bewegen (wo er nicht dem Judas gleich vom Teufel besessen ist, und sich selbst von dir absondert), dass er auch wiederum gegen dich Liebe erweise. Auf dass also allenthalben Einigkeit und Freundlichkeit (so viel an uns ist) geübt und erhalten werde.

Wo solch Fußwaschen immer unter uns geübt würde, gedenke, was für ein sein, christlich, still, einig Leben unter uns sein würde, da immer einer den andern hülfe übertragen, da keiner den andern würde beschädigen, sondern das Beste zu allein reden, und immer dahin arbeiten, dass andern geholfen und sie gebessert würden. Da könnte man alsdann auch den Trost haben, dass wir dieses Befehles Christi nicht gar vergessen, sondern demselben ein wenig nachkommen würden, könnten auch derohalb des Wortes uns annehmen, das Christus hier spricht: „Selig seid ihr, so ihr solches tut.“ Da wir dagegen immerdar in unsern Herzen den Stachel müssen haben, weil wir solchem Befehl nicht folgen, dass wir unselige Leute seien, da weder Glück noch Heil bei sein kann. Es wird aber solch Fußwaschen dem alten Adam sehr sauer. Denn er wollte immerdar lieber haben, dass man ihm dienete, denn dass er andern soll dienen. Und sonderlich tut es ihm weh, wo kein Dank für seine Wohltat folgen will. Aber das Fußwaschen soll immerfort getrieben werden, so muss darum jemand nicht aufhören, andern Gutes zu tun, ob er gleich kleinen oder keinen Dank damit verdienet. Darum gehöret nicht allein fleißige

Übung dazu, sondern auch stets beten, dass Gott uns seine Gnade zu Geduld und Demut geben wolle. So gehet nun dies Fußwaschen vornehmlich auf die Lehre vom demütigen, christlichen, freundlichen Leben, das die Christen unter einander führen und üben sollen, so sie anders Christi Schüler und Gottes Kinder sein wollen. Zu solcher Demut und Dienstbarkeit will der Herr kurz vor seinem Tode uns mit dem Fußwaschen ermahnen. Gott verleihe uns seinen heiligen Geist durch Jesum Christum, seinen lieben Sohn, dass wir solcher Vermahnung nimmermehr vergessen, und unser Leben danach richten mögen.

Amen

## Zweite Woche.

Des Herrn Abendmahl und hohenpriesterliches Gebet.

### VIII.

#### Am Sonntage Reminiscere.

Dein allerheiligst Abendmahl  
Erhalt' bei uns, Herr, überall,  
Dein Leib und rosinfarbn'es Blut  
Komm unserm Leib und Seel' zu gut.

Den Bund du selbst gestiftet hast,  
Gesagt: euch fröhlich drauf verlasst,  
Nimm hin und iss, das ist mein Leib,  
Trink da mein Blut, und dabei bleib.

Verflucht sei aller Ketz'ers Rott,  
Die meistern wollen ihren Gott,  
Ich bin dein Schäflein, Jesu Christ,  
Dein' Stimm' ich hör' zu jeder Frist.

Melodie: Erhalt uns Herr bei deinem Wort.  
Nikolaus Selnecker (+ 1592)

#### **Lukas 22,14.15**

*Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.*

**W**eil dem alten Brauch nach zu dieser Jahreszeit mehr Volks zum hochwürdigen Sakrament gehet, denn sonst im Jahre, und weil ohnedies die Not es erfordert, dass man eine gewisse Zeit habe, aus welche man vom heiligen Sakrament oder Nachtmahle des Herrn lehren und das junge Volk unterrichten soll, so wollen wir zuerst erwägen das Wort Christi, worin er seine heiße brünstige Liebe offenbart, und sein Verlangen, solch Nachtmahl mit seinen Jüngern zu essen, weil er darin ihnen so Großes schenken, und sich selbst ihnen darreichen will. So ist also solche Weise, das Nachtmahl zu feiern, nicht von Menschen geordnet noch vorgenommen, sondern vom Herrn Christo selbst in der Nacht, da er verraten ward, seinen Jüngern und allen Christen zum

sonderlichen hohen Troste eingesetzt, dass es sein Testament, und weil er aus der Welt jetzt abscheiden wollte, sein Letztes sein sollte. Darum sollen wir Christen billig solch Testament für einen hohen Schatz achten, und alle Freude und Trost davon haben, und uns oft und gern dazu finden. So tun wir gemäß seinem heiligen und brünstigen Verlangen, und seinem letzten Willen. Denn da steht ja sein Befehl lauter, dass er's heißet tun. Die nun Christen sind, werden bis an den jüngsten Tag diesem Befehl nachkommen, sein Verlangen erfüllen, und solchen Trost oft und gern suchen, und desselben nicht überdrüssig werden, bis er, der liebe Herr, der solch Testament in brünstiger Liebe selbst gestiftet, vom Himmel kommen, und Lebendige und Tote richten wird.

Vor Zeiten im Papsttum hat die Leute das davon abgeschreckt, dass Paulus sagt: „Wer es unwürdig empfängt, der empfänget sichs zum Gericht.“ Denn man hat's nicht recht gelehret, was da sei würdig oder unwürdig empfangen. Daher ist dem heiligen Sakrament die Unehre entstanden, dass die Leute sich davor gefürchtet haben als vor einem Gift, und es hat derohalben nicht mehr geheißen eine Speise des Trostes, sondern eine schädliche Speise. Da sind die falschen Prediger schuldig an gewesen, und wir habens mit unserer Undankbarkeit verdient. Denn weil es Christus so herzlich gemeinet, wir aber dagegen uns so faul, lass und undankbar gestellet haben, ist uns recht geschehen, dass die Freude in Traurigkeit, der Trost in Weinen und die Hilfe in Schaden ist verkehret worden. Warum haben wir solche große Güter so schändlich verachtet?

Dergleichen ist jetzt auch auf der Bahn mit den Sakramentsschwärmern, durch welche eine gefährliche Zwiespalt in der Kirche vom Sakrament angerichtet, und welche die Leute dahin gewiesen haben, als sei nichts mehr denn Wein und Brot da. Da muss den Christen der Trost wiederum entfallen, welchen unser Herr Christus in diesem Sakrament seiner Kirche gegeben hat. Darum soll man sich vor ihnen hüten, dass uns nicht geschehe, wie zuvor im Papsttum. Da ist's endlich dahin geraten, dass das Sakrament, die tröstliche Speise, da jedermann sollte Lust und Liebe zu haben, dermaßen in den Predigten gehandelt worden ist, dass man mit Zittern und Schrecken dazu gegangen ist, und jedermann sich mehr davor gefürchtet, denn Trost davon empfangen hat. Denn die Predigt ging also: Man sollte zuvor alle Sünde rein beichten und dafür genug tun. Da wurden wir auf ein unmöglich Ding gewiesen. Wenn wir denn fühlten, dass wir nicht aller Dinge rein, und derohalben solcher Speise nicht würdig waren, da besorgten wir, wir würden unwürdig hinzugehen. Ist also insgemein geschehen, dass niemand ist gern dazu gegangen, denn jedermann musste besorgen, er möchte den Tod da holen, oder, wie es St. Paulus nennet, „sich das Gericht essen.“ Solches ist erstlich ein jämmerlicher Handel an sich selbst, dass den Leuten dies tröstliche Sakrament ist verleidet worden, und jedermann darob eine Scheu gehabt hat. Aber da ist der Papst weiter zugefahren, und hat das Übel ärger gemacht, sintemal die Leute sich vor diesem Sakrament gescheuet haben, und er sie doch mit Gewalt zum wenigsten alle Jahr ein Mal hinzuzugehen gezwungen hat. Denn wer nicht zum Sakrament gehen wollte, den tat er in den Bann, und gab doch nur eine Gestalt (wie sie es nennen) wider den ausdrücklichen Befehl unsers lieben Herrn Jesu Christi, der sein Testament, d. i. seinen Leib und Blut nicht allein mit, bei oder unter dem Brot essen, sondern auch aus dem Kelch seines Blutes hat trinken heißen. Aber der Papst hat solchen Befehl mit Füßen getreten, und verdammt es noch heutiges Tages als Ketzerei, wer das Abendmahl unter beider Gestalt ganz nimmt, wie es Christus, unser lieber Herr, eingesetzt und geboten hat. Das ist ein jämmerlicher Gräuel und schrecklich Abendmahl, da jedermann unwillig ist zugegangen, und hats doch müssen tun. Und das noch schwerer ist, hat man solch Abendmahl anders müssen nehmen, denn es Christus eingesetzt und zu nehmen befohlen hat. Da denke du, was für eine Lust du an solchem

Essen oder Trinken haben könntest, das man wider deinen Willen in dich stoßen, und dir mit Gewalt eingießen wollte. Gleich, als so man einem kranken Menschen, der den Wein nicht riechen mag, wollte Wein wider seinen Dank eingießen, was sollte er für Freude oder Lust über solchem Tranke haben? Also hat das hochwürdige Sakrament auch keine Frucht bei den Leuten unter dem Papsttum können schaffen. Denn weil es mit solcher Meinung ist empfangen worden, dass die Herzen haben müssen schließen: Du bist nicht rein, du bist dieser Speise nicht würdig, du kannst sie nicht recht genießen, und haben es dennoch müssen tun, oder als ungehorsame Kinder der Kirche den Bann leiden müssen; da ist's leicht abzunehmen, dass weder Trost noch Freude hat können dabei sein.

Danach ist der Papst noch weiter mit dem Abendmahl unsers Herrn Jesu Christi und seinem Testament gefahren, und hats durch seine Pfaffen zum Jahrmart gemacht für die verstorbenen Seelen, dass man wenig Messen hat gehalten aus eigener Andacht, sondern nur um Gelds und Präbenden willen. Das heißt, meine ich, dieses Sakrament über die Maßen gräulich behandelt. Und ich achte es dafür, sollte das Papsttum in seiner Würde noch länger geblieben und das liebe Evangelium nicht gekommen sein, man würde das Sakrament ganz und gar von den Lebendigen genommen und allein für die Toten gebraucht haben. Denn wir Alten habens wohl erfahren, was für ein Gedränge aus der Seelenmesse allenthalben geworden ist. Des habe ich derothalben jetzt gedenken wollen, auf dass man sehe, wie hoch Gott die undankbare Welt gestraft hat, dass er dem Papste hat zugesehen, dass er nur eine Gestalt (wie sie es nennen) hat geben lassen; und ist dennoch dieselbe dermaßen verdunkelt gewesen, dass die Leute hingegangen sind, als zu einem Werk, des; sie nicht genießen, sondern ein gräulich Urteil und Zorn Gottes da haben besorgen müssen. Danach hat der Papst ein Pflaster aus der Messe gemacht, das man über allerlei Unglück und Krankheit hat legen sollen. Solches Exempels lasst uns ja nicht vergessen, sondern um Gotteswillen zusehen, dass wir nicht auch solche Verächter werden, sondern Lust und Liebe zu des Herrn Abendmahl haben, weil er solch groß Verlangen danach trägt, es uns darzureichen, und dass wir es gern empfangen, also dass es im rechten Verstande und rechten Gebrauch bleibe. Das walte Gott Vater durch seinen lieben Sohn im heiligen Geiste.

Amen

**IX.**

**Am Montag nach Reminiscere.**

Herr Jesu Christ, du höchstes Gut,  
Du Brunnquell aller Gnaden,  
Wir kommen, deinen Leib und Blut,  
Wie du uns hast geladen,  
Zu deiner Liebe Herrlichkeit  
Und unsrer Seelen Seligkeit  
Zu essen und zu trinken.

O Jesu, mach uns selbst bereit  
Zu diesem hohen Werke.  
Schenk uns dein schönes Ehrenkleid,  
Durch deines Geistes Stärke.  
Hilf, dass wir würd'ge Gäste sein  
Und werden dir gepflanzt ein  
Zum ew'gen Himmelswesen.

Bleib du in uns, dass wir in dir  
Auch bis ans Ende bleiben;  
Lass Sünd und Not uns für und für  
Nicht wieder von dir treiben,  
Bis wir durch deines Nachtmahls Kraft  
Zu Auserwählten fortgeschafft  
Und ewig selig werden.

Melodie: Aus tiefer Not schrei ich zu dir.  
Bartholomäus Ringwald (geb. 1531)

**Lukas 22,19.20**

*Und er nahm das Brot, dankete und brach es, und gab es ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das tut zu meinem Gedächtnis. Desselben gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Was ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.*

**J**sts nicht über die Maßen ein freundlich Ding, dass der Herr sein Herz gegen seine Jünger so heraus schüttet und spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Nehmt hin und trinket alle daraus, das ist mein Blut, das neue Testament; solches tut allein, dass ihr an mich gedenkt, und meiner nicht vergesst,“ und er tuts nicht allein ein Mal, sondern oft, und bis an den jüngsten Tag. Wollte also der liebe Christus sein Gedächtnis, sein Erkenntnis und den Glauben gern durch sein Abendmahl und Testament

erhalten, dass er in unsern Herzen nicht erstürbe. Setzet derohalben dieses Abendmahl ein, dass es für und für bleiben, und seines Todes, dadurch wir von Sünden und allerlei ewigem Jammer erledigt sind, immerdar gedacht werden soll. Das ist doch ja freundlich geredet, nicht giftig, noch zornig, ja viel freundlicher, als ein Vater mit seinem Sohne reden kann. Denn es ist alles darum zu tun, dass ihr mein nicht vergessen sollt. Er wollte also gern in unser aller Ohren, Mund und Herz dieses Gedächtnis bilden, dass sein heiliges Leiden nicht vergessen würde, wie er gekreuzigt, gestorben, vom Tode wieder auferstanden ist um unserwillen. Und solch Gedächtnis hat er darum so ernstlich für und für zu üben befohlen, denn es wächst immerdar anderes und junges Volk daher. Das bedarf es nicht allein, dass mans mit dem Wort unterrichte, dass sie Christum ihren Heiland erkennen lernen, und auch selig werden; sondern dass man sie zu solchem äußerlichen Gottesdienste halte, auf dass sie immerdar Ursach haben, ihren Heiland und Erlöser, Christum zu rühmen und sich fein zu trösten. Darum ist's dem Herrn mit solcher Einsetzung seines Abendmahls zu tun. Deshalb sollen wir solches Gedächtnisses nicht überdrüssig werden. Wo gute Freunde zusammen kommen, die können eine ganze Nacht bei einander sitzen und schwatzen, und des Schlafens dabei vergessen. Warum sollte man denn des müde werden, dass man predigen und lernen soll, wie teuer uns unser lieber Herr Christus erkaufte hat?

Nun aber ist dieses Sakrament oder Abendmahl nicht allein darum eingesetzt, dass Christus damit soll gepreiset werden. Denn er mag wohl sagen: Ich bedarf deines Preises gar nicht, ich kann dein wohl entbehren, bleibe gleichwohl Gottes Sohn, du preisest mich oder nicht, ich werde durch dein Loben weder besser noch ärger. Sondern vielmehr auch darum, dass wir solches Testamentes und Abendmahls bedürfen, und es uns zu Gute soll kommen. Denn da siehe, wie die Worte lauten; er reicht das Brot und spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Danach reicht er den Kelch und spricht: „Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Das soll erstlich aller Christen höchster Trost sein, dass sie hören, des Herrn Christi Leib sei für sie gegeben, und sein Blut für ihre Sünden vergossen. Denn wer solches glaubt, da ist's unmöglich, dass er Sünde oder anderes sich sollte zu verzweifeln treiben lassen. Ursach, er weiß, dass dieser Schatz, damit seine Sünde abgetan, weit mehr und größer sei, denn seine Sünde.

Aber bei dem Troste, der also im Worte öffentlich gehet, lässt es Christus nicht bleiben; er gibt dir mit dem Brote seinen Leib zu essen, und mit dem Wein sein Blut zu trinken, wie die Worte klar mit sich bringen, sollte es gleich dem Teufel leid sein, auf dass du für deine Person solches Leibes und Blutes dich annehmest, dass es dir gelte und dein eigen sein soll: eben wie du es für dich mit deinem Munde empfängest, und nicht für einen andern. Denn darum ist es auch vornehmlich zu tun, dass ein jeder glaube, Christus habe für ihn, und nicht allein für Petrus, Paulus und andere Heiligen gelitten. Das hat Christus einem jeden Christen in seinem Testamente wollen vergewissern, sintemal ein jeder für sich selbst solch Testament, d. i. den Leib Christi empfänget und genießt. Darum ist es nicht unrecht geredet, dass man in diesem Sakrament Vergebung der Sünden hole und empfangen. Denn wo Christus ist, da ist Vergebung der Sünden. Hier ist sein Leib und Blut, laut seinem Worte. Wer es nun empfänget, isset und trinkt, und glaubt, dass des Herrn Christi Leib für ihn gegeben und sein Blut ihm zur Vergebung seiner Sünden vergossen sei, sollte der nicht Vergebung seiner Sünden haben? Doch muss man hiervon die Leute auch recht unterrichten, dass man nicht durch das Werk, dass du zum Sakrament gehst, oder um des willen, dass du es genießest, Vergebung der Sünden erlange, wie die Papisten von ihrem Werk der Messe sagen; sondern dass sich der Mensch

durch den Glauben an diese Worte halte, und sich des tröste, so Christus sagt, dass er ihm da seinen Leib gebe, der für ihn gegeben ist, und sein Blut, das für ihn vergossen ist. Und also soll der Genuss und das Empfangen des Sakramentes zur Stärkung solches Glaubens geschehen. Das ist nun eine Frucht, und die größte und beste, die wir hier in diesem Testamente haben.

Die andere Frucht ist, dass es vonnöten ist, dass die Christenheit soll einig bleiben, einerlei Glauben und Lehre haben. Dass es nun auf das Gleicheste zugehe unter den Christen, müssen sie nicht allein zusammenkommen in der Predigt, da sie einerlei Wort hören, dadurch zu einerlei Glauben berufen werden, und alle zugleich sich an ein Haupt halten; sondern sie müssen auch zu Hause kommen an einen Tisch, und mit einander essen und trinken. Mit dem Zuhören der Predigt kann es wohl geschehen, dass einer jetzt mich höret, der mir doch von Herzen feind ist. Darum obwohl das Evangelium die Christen auch zusammenhält und einerlei Sinnes macht, so tuts doch das Abendmahl noch mehr (wiewohl auch Heuchler sich dazu finden), da ein jeder Christ öffentlich und für sich selbst bekennet, was er glaubt. Da sondern sich die Ungleichen ab. Und die im Glauben gleich sind, mit einerlei Hoffnung und Herzen gegen den Herrn, die finden sich zusammen. Das ist ein sehr nötig Ding in der Kirche, dass sie also zusammen werden gezogen, und im Glauben nicht Spaltung sei. Darum hat man's auch im Lateinischen „Kommunion“ genannt, eine Gemeinschaft, und die da nicht wollen den andern Christen im Glauben, Lehre und Leben gleich sein, „Excomunizierte,“ als die ungleich sind mit Lehre, Worten, Sinn und Leben, und derohalben bei dem Häuflein, das eines Sinnes ist, nicht sollen geduldet werden, dass sie es auch nicht trennen und spaltig machen. Da dienet das heilige Sakrament zu, dass Christus sein Häuflein damit zusammenhält.

Daher die alten Lehrer feine Gedanken gehabt haben, und gesagt: „Christus habe darum zu seinem Abendmahl Brot und Wein gebraucht, dass, gleichwie viel Körnlein ein jedes seinen eignen Leib und Gestalt haben, und mit einander gemahlen und zu einem Brote werden, also ist wohl ein jeder Mensch eine eigne Person und sonderlich Geschöpf, aber weil wir im Sakrament alle eines Brotes teilhaftig sind, so sind wir alle ein Brot und Leib. Denn da ist einerlei Glaube, einerlei Bekenntnis, Liebe und Hoffnung. Also zum Weine kommen viele Trauben, viel Beerlein, da ein jegliches seinen eignen Leib und Gestalt hat, sobald sie aber ausgedrückt sind und zu Weine werden, so ist keine Ungleichheit im Weine, sondern es ist ein einiger, seiner, schöner Saft; also sollen die Christen auch sein. Also haben es die Alten gedeutet; und es ist nicht unrecht. Denn dazu soll das Sakrament dienen, dass es die Christen fein zusammenhalte, in einerlei Sinn, Lehre und Glauben, dass nicht ein jeder ein sonderlich eigen Körnlein sei, und eine eigne Lehre und Glauben machen soll. Wie denn der Teufel nicht feiert, und solche Einigkeit und Gleichheit gern wollte zerreißen. Denn er weiß wohl, was für Schaden ihm daraus entstehet, wenn wir alle einerlei glauben, und uns an ein Haupt halten. Darum ficht er da einen, dort einen andern an, mit falschem Glauben, mit Verzweiflung, mit neigen falschen Gedanken, dass man nicht recht vom Sakrament und andern Artikeln glaube, und er eine Trennung könnte anrichten. Wiewohl es nun anders nicht sein will, es müssen Ärgernisse kommen, so soll man doch immer wehren, dass er uns nicht gar zertrenne. Will der oder jener nicht bleiben, und trennen sich von uns in der Lehre vom Sakrament oder anderm, so lasst uns doch bei einander halten, auf dass, wie einer gegen Christum im Glauben und Hoffnung gesinnet ist, der andere auch also gesinnet sei. Das kann aber nimmermehr sein, es bleibe denn die Gleichheit in der Lehre. Und dazu ver helfe uns der treue Gott durch sein heilig Wort und Sakrament zu seines Namens Ehre und unsrer Seligkeit.

Amen

**X.**

**Am Dienstag nach Reminiscere.**

Wir danken dir, o Jesu Christ,  
Dass du das Lämmlein worden bist,  
Und trägst all unser Sünd und Schuld,  
Hilf, dass wir rühmen deine Huld.

Ich ess dein' Leib und trink dein Blut.  
Dadurch werd' ich erquickt an Mut  
An Seel', an Leib, an G'wissen gar  
Wider die Sünd' und Tod'sgefahr.

Wenn ich gleich sterb', so sterb' ich dir,  
Dein Leib und Blut kommt nicht von mir,  
Und wo du bist, da will ich sein,  
Hilf, Herr, dein schwachen Glauben mein.

Melodie: Herr Jesu Christ, dich zu uns.  
Nikolaus Selnecker († 1592)

**1. Korinther 11,26**

*Wenn so ihr von diesem Brote esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis dass er kommt.*

**E**s wird allen einerlei Gabe dargereicht in dem heiligen Abendmahl, und soll das dazu dienen, dass die Einigkeit in der Lehre, Glauben und Leben erhalten werde. Äußerlich können wir nicht gleich sein, denn da sind ungleiche Stände. Soll man dieselben recht führen, so müssen auch ungleiche Werke folgen. Ein Bauer lebt anders, denn ein Fürst, und gehet mit andern Werken um. Eine Frau im Hause gehet mit andern Werken um denn eine Magd. Solcher Unterschied muss im äußerlichen Leben bleiben. Aber in Christo ist kein Weib, noch Mann, kein Fürst noch Bauer, sondern sie heißen alle Christgläubige. Denn eben das Evangelium, die Zusage und den Glauben, den ich habe, hat auch ein Weib, ein Fürst, ein Bauer, ein Knecht, ein Kind. Solch innerliche Gleichheit zeigt dies Sakrament auch an, sintemal da niemand ein anderes noch besseres hat, denn der andere. Darum es sei Frau oder Magd, Herr oder Knecht, Vater oder Sohn, Fürst oder Untertan, so sind sie hier alle gleich, haben einerlei Speise und Verheißung, und wenn sie glauben, gehören sie zusammen in einen Himmel. Und liegt nichts daran, ob ich hier bin, und ein anderer Christ zu Jerusalem und noch weiter ist, und wir einander nicht kennen. Denn wir haben nur ein Haupt, da halten wir uns zu beiden Teilen an, und hoffen dadurch selig zu werden. Da bleibt denn der Teufel nicht aus, wollte solche Einigkeit gern

zerreißen, denn er weiß, was es ihm für Schaden tut, wenn die Christen einig sind im Glauben. Dawider dienet nun dies Sakrament, welches von Christo dazu eingesetzt ist, dass es die Christen soll zusammenhalten.

Darum ist dieses Sakrament auch Not und nütze einem jeden insonderheit für seine Person. Denn ob ich gleich dieses Sakramentes wollte überdrüssig werden, und nicht achten, dem Herrn Christo zu danken, und mich zu der Gemeinschaft der Christen halten, so ist doch der Schade nur mein, und je länger ich davon bleibe, desto ärger steht um mich. Denn es ist ja wahr, dass unser Herr Christus für seine Person es nicht bedarf, dass du sein gedenkest, und seinen Tod verkündigst; sintemal, wenn du an Christum nicht willst denken, so musst du an den Teufel denken. Da wirst du aber keinen Nutzen, sondern eitel Schaden von haben. Und ob dir gleich der Teufel nicht schaden könnte, so wirst du doch deinen Feind bei dir im Busen finden. Denn du hast einen Prediger bei dir, der mit dir isset und trinket, schläft und wachet, dein eigen Fleisch oder den alten Adam; den trägst du mit dir ins Bette, stehest mit ihm auf, und legst dich mit ihm nieder, der predigt dir ohne Unterlass; kann dazu meisterlich anhalten, dass er dich herunterziehe, dass du je länger, je kälter werdest, und so träge und faul, dass du endlich des Herrn Christi und seines Todes gar vergiftest, und nichts mehr danach fragest. Das tut, sage ich, der Prediger, der an deinem Halse hänget, der bläuet dir die Ohren voll mit seinem Predigen, dass du nichts denkest, denn wie du vor der Welt groß und reich mögest werden, dass dich heute, morgen, übermorgen und alle Tage dünket, du habest keine Zeit, könntest es auch nicht gewarten, dass du zum Sakrament gehest. Also geschieden; denn, bist du heute kalt und verdrossen dazu, so wirst du morgen noch kälter. Das tut dieser dein täglicher Prediger, der alte Schalk, der ziehet dich so davon, dass, ob du wohl alle Tage Gottes Wort hörest, dennoch an andere Dinge denkest, und dich mit andern Geschäften mehr bekümmerst. Denn sage mir, wo findest du einen Menschen, der des Geizes müde werde, und einen Ekel davor hat? Ja man wird von Tag zu Tag je länger, je lustiger, ja geschwinder und anschlägiger auf den schändlichen verfluchten Geiz und Wucher. Also findet sich mit andern Lasten auch. Ein Buhler kann von der Unzucht sich nicht genug denken noch reden, und je länger er davon redet und denket, je hitziger er darauf wird. Das tut der alte Adam, der predigt dir so lange, bis du gar in Sünden ersäufst.

Da wollte nun unser lieber Herr Christus wiederum gern das haben, dass gleichwie dein alter Adam dir immerdar saget und predigt von Geld und Gut, von Gewalt und Ehre, du dich auch hierher liebest ziehen und führen in jenes Leben, und gedächtest an deinen Erlöser, der für dich am Kreuz gestorben ist, und zündest dein Herz also an, dass du gern bei ihm wärest, dieses Lebens hier müde würdest und sagtest: Ach Herr, ich sehe, dass ich nicht kann aufhören zu sündigen, ich kann des Bösen nicht müde werden. Darum bitte ich dich, hilf, dass ich der Welt feind werde, und Lust und Liebe zu dir gewinnen möge. Diese Erinnerung ist uns täglich Not wider den schädlichen Prediger, unsern alten Adam, der uns Tag und Nacht die Ohren voll schreiet, dass er uns gar in Sorgen und Lust dieses Lebens versenke. Darum hat unser lieber Herr Jesus Christus sein Abendmahl eingesetzt, dass wir dabei uns erinnern sollen, es werde etwas anderes folgen nach diesem Leben. Darum nimmt er das Brot und den Kelch, heißet seine Jünger essen und trinken, und saget: „Es sei sein Leib und Blut für uns gegeben, und für unsere Sünde vergossen;“ auf dass wir sein nicht vergessen, sondern an ihn denken, nicht allein an Geld und Gut, wie wir doch gemeinlich pflegen. Als wollte er sagen: Gebt mir doch in acht Tagen, in vier Wochen auch einen Tag, dass ihr mein gedeutet. Solches bedürft ihr wohl, meinethalben könnte ichs wohl entbehren. Ja wenn es Geld wäre, und man jedem, der zu diesem Sakrament käme, nicht den Leib und Blut Christi, sondern hundert Gulden, oder noch

Geringeres gäbe, da sollte ein Zulaufen, Rennen und Drängen sein, und sollten wohl blinde Leute sich mitten durch die Elbe oder den Rhein zu laufen unterstehen nach solchen hundert Gulden. Sollten wir uns doch anspeien, wir heillosen Leute, dass wir um eines geringen Geldes willen so laufen und rennen. Und hier sind nicht hundert Gulden, die bald verzichtet und, sondern der Leib und das Blut Jesu Christi, dadurch wir erlöst sind. Den Schatz schenkt er uns zu eigen in seinem Testamente, und damit das ewige Leben, dass wir desselben gewiss seien, und uns dessen trösten und immer daran denken sollen. Aber da flieht man davor, als wäre es Gift und Verdammnis. Wer machts nun, dass wir nach den hundert Gulden können laufen, und nicht nach diesem köstlichen edlen Schatz? Niemand als der Teufel, der hat unsern alten Adam zuvor, welcher ohne dies faul und träge ist zu dem ewigen Gut, und nimmt sich lieber des Zeitlichen an. Diese Undankbarkeit und Verachtung ist eine größere Sünde, denn jemand denken kann. Denn jedermann schlägts in den Wind. Aber die es tun, mögen zusehen, wie es ihnen einmal gehen werde. Darum will der Herr uns mit seinem Abendmahl vermahnen, wir sollen nicht so undankbar sein, sondern wissen, wenn wir zum hochwürdigen Sakramente gehen, und unsern Glauben da neben andern Christen bekennen, dass man ihm also diene, dass doch der größte Nutzen unser sei. Derohalben wir sonderlich ihm danken und fröhlich drüber sein sollen, dass wir nun einen gnädigen Bischof an ihm haben, der nicht allein sich selbst für uns geopfert, sondern auch mit seinem Leib und Blut, das für uns geopfert ist, speiset, und begehret doch nicht mehr dafür, denn dass wir sein gedenken sollen, uns also damit im Glauben, und die Christen in Ewigkeit zu erhalten. Wer nun solches nicht will tun, der ist nichts Besseres wert, denn dass er einen Rottengeist höre, der ihm predige, man empfangen im Abendmahl nicht mehr, denn Brot und Wein. Im Papsttum, da man des Herrn Christi nicht wollte gedenken bei diesem Abendmahl, wie er befohlen hat, hat auch müssen der Unrat daraus entstehen, dass man weder wusste, was das Sakrament war, noch warum man es empfangen sollte. Da gerieten die Leute auf mancherlei Abgötterei und Heiligenanrufen. Gott helfe, dass wir uns mit rechtem Verstand und größerem Ernst zur Sache schicken und halten, weil wir die Lehre wiederum rein und lauter bekommen haben, auf dass unsere Herzen mit Trost und Stärke des Glaubens erfüllet werden, und nicht zweifeln, Gott sei mit uns zufrieden, und wolle mit uns um unserer Sünde willen nicht seinen Zorn halten, sintemal Christus seinen Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen hat. Das heißt den Tod des Herrn recht verkündigen, und des Herrn Christi gedenken, wie er spricht: Das tut zu meinem Gedächtnis.

Nun denke du selbst, was von denen zu halten sei, die sich für Christen rühmen, und wohl ein ganz Jahr, zwei, drei Jahre und noch länger hingeben, und das hochwürdige Sakrament nicht empfangen? Die hat gewisslich der Teufel dermaßen besessen, dass sie entweder ihrer Sünde nimmermehr Achtung nehmen und derohalben nicht dran denken, wie sie davon mögen ledig werden; oder lassen sich dieses zeitliche Leben mehr lieb sein, denn das ewige. Das ist doch zu beiden Teilen schrecklich zu hören. Derohalben wer ein Christ sein und sich auch, seinem Namen nach, christlich halten will, der soll von diesem Abendmahl sich nicht enthalten, sondern desselben oft und viel brauchen. Die aber das ganze Sakrament nicht haben können, wie es Christus eingesetzt hat, mit denselben, ob sie sich davon enthalten, und es unter einer Gestalt allein nicht nehmen wollen, hat es eine andre Meinung. Denn sie mögen sich an das Wort und die Zusage Christi halten, bis Gott ihnen auch die Gnade gibt, dass sie an den Ort kommen, da sie solches Testament nach der Einsetzung Christi ganz empfangen mögen.

Gott verleihe uns seine Gnade und heiligen Geist, durch Christum, dass wir dieses tröstliche Sakrament zur Ehre Christi und unsrer Seligkeit empfangen mögen. Amen

## XI.

### Am Mittwoch nach Reminiscere.

Er spricht selber: Kommt, ihr Armen,  
Lasst mich über euch erbarmen;  
Kein Arzt ist dem Starken Not,  
Kein' Kunst wird an ihm ein Spott.

Hättst du dir was könn'n erwerben,  
Was dürft ich denn für dich sterben?  
Dieser Tisch auch dir nicht gilt,  
So du selbst dir helfen willst.

Glaubst du das von Herzensgrunde,  
Und bekennest mit dem Munde,  
So bist du recht wohl geschickt,  
Und die Speis' dein' Seel' erquickt.

Melodie: Sollt es gleich bisweilen scheinen.  
Martin Luther

### **1. Korinther 11,27 – 30**

*Welcher nun unwürdig von diesem Brote isset, oder von dem Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch prüft aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot, und trinke von diesem Kelch: denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gerichte, damit, dass er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen.*

**D**as ist ein nötiger Text, der unter den Christen fleißig soll gehandelt werden. Denn aus dem Unverstande dieser Worte ist gefolget, dass die Leute den Trost, der bei dem Sakrament des Abendmahls ist, gar verloren und sich als vor einem Gifte davor gefürchtet haben. Nun ist wahr, wir können nicht sagen, dass Judas sich zum Trost oder Besserung das Sakrament empfangen habe. Also sind ihrer unter den Korinthern auch viele gewesen, die es unwürdig empfangen haben, und darum von Gott an Leib und Leben gestraft sind. Darum muss man diesen Unterschied bleiben lassen, dass etliche dies Sakrament würdig und seliglich zum ewigen Leben empfangen, etliche aber unwürdig, sich zum Gericht, dass sie Gott leiblich drum strafen, und wo sie durch Buße und Glauben nicht umkehren, ewig verdammen wird. Derothalben liegt es alles an dem, dass man wisse, was da heiße: würdig oder unwürdig essen und trinken. Im Papsttum hat man also gelehret, dass niemand soll zum Sakramente gehen, er befinde sich denn wohl geschickt und gar

rein. Solche Reinigkeit aber haben sie gestellt auf das Beichten, Reuen, Fasten, Beten, Almosen geben, und dergleichen Werke, die man Werke der Buße hieß. Aber solche Würdigkeit lass fahren und verzweifle daran. Denn unmöglich ists, dass wir können um unsrer Werke willen ganz rein sein, oder zur Reinigkeit kommen. So hat Christus selbst dies Abendmahl den Jüngern nicht gegeben, da sie ganz rein waren; denn er sagt, sie bedürfen, dass ihnen die Füße gewaschen werden; da redet er ja auch von dem Vergehen der Sünden.

Derohalben soll man hier fleißig lernen und merken, dass diejenigen das hochwürdige Sakrament nicht unwürdig empfangen, die da klagen und bekennen, dass sie arme Sünder seien, mancherlei Anfechtung fühlen, unterweilen ungeduldig werden, und sich nicht alleweg mäßig mit Essen und Trinken halten. Diese und andere sind die Sünden, die an uns kleben, weil wir auf Erden leben, an einem mehr als am andern. Aber so dir solche Sünden von Herzen leid sind, und du nicht wider dein Gewissen darin fortfährst, sondern dagegen Trost der Vergebung begehrest, sollst du dich darum nicht vom Abendmahl des Herrn entziehen. Denn so lange du den alten Adam am Halse trägst, wird dirs gewisslich begegnen, dass du mit Ungeduld, mit bösen Gedanken und anderm mehr wirst angefochten werden und dich versündigen. So du nun nicht eher wolltest das Sakrament empfangen, du wärest denn zuvor erst von allen Sünden befreiet, so würde folgen, dass du nimmermehr zum Sakrament würdest kommen. Die aber empfangen das hochwürdige Sakrament unwürdig, die da wissentlich in Sünden verharren, als da ist mörderlicher Hass gegen den Nächsten, Mord, Hurerei, Ehebruch und andre dergleichen öffentliche Sünde, und denken davon nicht abzulassen. Denn das Sakrament ist vom Herrn Christo eingesetzt, nicht dass man in Sünden bleiben, sondern Vergebung der Sünden suchen und frömmer soll werden. Also nahm Judas das Sakrament zum Tode und Gerichte, weil er beschlossen hatte, er wollte den Herrn Jesum verraten und verkaufen, und blieb in solchem Vornehmen und verstocktem bösen Willen. Vor solchem Exempel entsetzen sich etliche, weil sie in Hass und Feindschaft, oder in andern Sünden liegen, wollen darum nicht zum Sakrament gehen, verziehen es immer von einem Tage, ja von einem Jahr zum andern, bis sie viele Jahre davon bleiben, weil sie solchen Hass und Groll nicht ernstlich denken abzulegen. Diese sündigen auf zweierlei Weise; erstlich dass sie den Zorn nicht fallen, noch von der Sünde erblassen wollen; zum andern, dass sie wider den Befehl Christi vom Sakrament so lange bleiben. Darum sollten solche Leute erstlich Hass und Neid fallen lassen, von Sünden aufhören, und also durch den Genuss des heiligen Sakramentes Trost der Vergebung der Sünden und Stärke des Glaubens holen. Ob aber daneben noch ein Fünklein von der Sünde oder Anfechtung glimmte, das ist, so sich zuweilen noch sündliche Neigung und Begierden zu Zorn, Hass u.s.w. im Herzen regten, sollten sie zu Gott schreien, und bitten: Ach Herr, gib mir ein friedlich, freundlich, sanft Herz gegen jedermann, und reinige mich um Christi willen von allen Sünden; und mit solchem Glauben zum Abendmahl des Herrn gehen, und vor diesem Spruch Pauli nicht erschrecken. Denn er ist nicht von denen gesagt, die da gern wollten der Sünden los sein, sondern von denen, die in Sünden liegen, und wollen doch davon nicht erblassen, ja wollen noch dazu gelobt sein, oder ihre Sünde verteidigen.

Derohalben liegt es nur an dem, dass du dich von Herzen für einen Sünder erkennest, alsdann hierher dich findest, und Trost und Hilfe da suchest. Wer aber die Sünde nicht bekennen noch sich bessern will, der gehöret nicht hierher. Aber es gehet gemeinlich widersinnig zu. Die sich nicht sollten fürchten, und denen Gott alle Gnade anbietet, sie zu Kindern annehmen will, die können der Furcht nicht los werden. Wiederum, die sich sollten fürchten und in höchsten Ungnaden sind, die sind am sichersten und entsetzen sich

nicht vor ihren Sünden, sondern gehen durch wie eine Büchsenkugel durch eine hölzerne Wand. Wie man an den Papisten siehet, die lästern und verfolgen Gottes Wort, würgen die frommen Christen, treiben die Leute wider ihr Gewissen zur Abgötterei; noch halten sie sich für fromm und heilig, sind derohalben sicher und guter Dinge dabei. Dagegen ist das andere Häuflein blöde und erschrocken, hat doch keine Sünde im Vorsatz. Was aber für Sünden hin sind, die lasset es sich von Herzen leid sein, und wollte, es hätte sie nie getan. Also gehets, wer sich soll trösten lassen, kann den Trost nicht fassen, wer sich aber fürchten soll, ist sicher und ohne Furcht.

Darum spricht St. Paulus: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brot, und trinke von diesem Kelch.“ Nun heißt Prüfen nichts anderes, denn: sich wohl bedenken, wie du geschickt seiest. Befindest du dich verstockt, dass du von Sünden nicht ablassen willst, und dieselben dich nichts kümmern, so hast du Ursache, dass du nicht hinzugehest, denn du bist kein Christ. Da wäre nun das Allerbeste, dass du von solchem gottlosen Wesen abließest, Reue und Leid darüber hättest, und durch rechten Glauben auf Gottes Zusagen dich wieder zu den Christen findest, und dies Abendmahl mit ihnen brauchest. Wo du aber solches nicht willst tun, so bleibe nur davon, denn du sündigst und nimmst dir gewisslich zum Gericht. Aber hier bedenke dich wohl und mache deine Rechnung eben: Wenn Gott also dich mit seinem Gericht überfallen wird, wie es dir hernach in Ewigkeit ergehen wird. Bedenkest du das, so wirst du froh werden, dass du zur Buße greifen, Zorn und andres fallen lassen, und dich mit deinem Gott durch dies Abendmahl versöhnen mögest. Wiederum so du dich nicht also verstockt befindest, sondern bekennest deine Sünde von Herzen vor Gott, lässest dir sie auch herzlich leid sein und glaubest, dass dir Gott dieselben aus Gnaden um seines Sohnes Jesu Christi willen vergeben wolle, dann bist du recht geschickt und sollst kühnlich zu deinem Herrn Christo sprechen: Ach Herr, ich bin ein armer Sünder, komme derohalb jetzt zu deinem Abendmahl, dass ich möge von dir Trost empfangen; da zweifle nicht, du wirst ihm ein werter und lieber Gast sein. Denn um solcher betrübter, ängstiger Herzen willen ist dieser Tisch zubereitet, dass sie da Trost und Erquickung finden sollen. Die andern mögen sich fürchten, die ihre Sünde nicht fühlen, sondern mit frechem und stolzem Herzen in Sünden, ohne alle Reue, und ohne alle Buße oder Besserung fortfahren.

Darum lasse dich von dem Abendmahl des Herrn nicht abtreiben. Davon weiß ich wohl zu sagen, was es tut, wenn man sich eine Zeit lang vom Abendmahl des Herrn abhält; bin in solchem Feuer des Teufels auch schon gewesen, dass mir das Abendmahl des Herrn so fremde ward, dass ich je länger, je ungerner dazu ging. Davor hütet euch ja, und gewöhnet euch, dass ihr oft dazu gehet, sonderlich wenn ihr geschickt dazu seid, d. i. wenn ihr befindet, dass euch das Herz um der Sünde willen schwer und blöde wird, auf dass ihr unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi nicht vergesst, und an sein Opfer und Tod gedenke, denn er begehret anders nichts von uns. Neben dem, dass es auch unsere Not erfordert, weil wir noch täglich sündigen, und solches Werk zur Einigkeit der christlichen Kirche dienet, in welcher das Gedächtnis unsers lieben Herrn Christi, als das vornehmste Stück unsrer Seligkeit, soll erhalten werden, wie er sagt: „Das tut zu meinem Gedächtnis.“ Wer also hinzugehet, ob er wohl ein armer Sünder ist, so ist er doch recht und wohl geschickt, und wie St. Paulus sagt: er isset und trinket den Leib und das Blut Christi würdiglich, nicht zum Gericht, sondern zur Seligkeit. Dazu helfe uns unser lieber Herr Gott im Himmel mit seinem heiligen Geiste durch Christum, seinen Sohn und unsern Erlöser.

Amen

## XII.

### Am Donnerstag nach Reminiscere.

Auf meinen lieben Gott  
Trau ich in Angst und Not,  
Der kann mich allzeit retten  
Aus Trübsal, Angst und Nöten,  
Mein Unglück kann er wenden,  
Steht all's in seinen Händen.

Ob mich mein' Sünd' anficht,  
Will ich verzagen nicht,  
Auf Christum will ich bauen,  
Und ihm allein vertrauen,  
Ihm tu ich mich ergeben  
Im Tod und auch im Leben.

Ob mich der Tod nimmt hin,  
Ist Sterben mein Gewinn,  
Und Christus ist mein Leben,  
Dem tu ich mich ergeben.  
Ich sterb' heut oder morgen,  
Mein Seel' wird er versorgen.

Sigismund Weingärtner († um 1600)

### **Johannes 14,1**

*Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht.*

**H**ier siehest du recht deutlich, wie herzlich und treulich der freundliche Herr Christus sich seiner lieben Jünger annimmt, und für sie sorget, dass er sie nicht ohne Trost lasse, weil es jede an dem war, dass er eben in derselben Nacht sollte von ihnen geschieden werden durch sein bittres Leiden und Kreuz, wie er ihnen bisher mannigfaltige zuvor gesagt hatte, und sie allein hinter sich lassen in großer Gefahr, Furcht und Schrecken. Denn bis dahin wann sie allezeit sicher, getrost und ohne Furcht gewesen, weil er selbst persönlich bei ihnen war, und sie sahen, wie er sich so gewaltig bewies in dem Volke mit Predigen und Wundern, dass sie alle Aufsehen auf ihn haben mussten, und die Hohenpriester und Obersten selbst sich mussten fürchten und sorgen, wo sie ihn angriffen, möchte sich das ganze Volk wider sie erregen. Darum die Apostel, ob sie wohl arme, geringe Leute waren, doch waren sie ohne Sorge und Furcht, gingen dahin, als müssten sich vielmehr die andern vor ihnen fürchten. Denn sie dachten, weil uns dieser Mann lebt, so hat es keine Not, er kann uns wohl schützen und retten. Daher war auch St.

Petrus so ein trefflich kühner Mann und unerschrockener Apostel, dass er sich erbeut und vermisset, mit Christo auch in den Tod zu gehen, ob ihn gleich die andern alle verleugneten, und fing auch an, solches mit der Tat zu beweisen: als die Juden Christum wollen fangen, stellt er sich sobald zur Gegenwehr und fanget an, mit dem Schwerte drein zu schlagen, ungescheuet, dass der Haufe groß und mit Waffen gerüstet zu ihnen gekommen war. Und Summa, so lange sie Christum bei sich hatten, durften sie sich nichts besorgen, wären auch wohl vor jedermann sicher geblieben.

Nun aber Christus ihnen verkündigt, dass er muss von ihnen scheiden, zeigt und weissagt er ihnen zuvor, dass es ihnen viel anders, denn bis hierher, gehen werde, und es werde nun dazu kommen, dass ihr Herz mit Schrecken und Zagen versucht werde. Wie es denn geschah, als er hinweg war, so schändlich, jämmerlich und ärgerlich hingerichtet, da entfiel ihnen bald das Herz, dass sie sich vor Furcht verschlossen und versteckten und nicht hervor durften. Denn es war ein gar zu schrecklicher Fall, dass der Christus, der zuvor gefürchtet und schrecklich war allen Ratsherrn und Priestern zu Jerusalem, der wird plötzlich so schwach und sogar verlassen, dass er kommt in die Hände seiner Feinde, die ihn aufs Allerärgste behandeln und des schändlichsten Todes dahin richten. Die lieben Jünger, die noch schwach im Glauben und solche Püffe noch nie erfahren hatten, mussten da sorgen und zagen: O wo wollen wir nun bleiben! Er ist unser Trost und Schutz gewesen, der ist nun dahin, und wir haben nun niemand mehr, der uns schützen und beistehen könnte; jetzt sind unsre Feinde stark und mächtig, wie aber schwach und verlassen vor aller Welt. – Wider solche künftige Angst und Schrecken kommt er zuvor, als ein frommer, treuer Hirt, mit diesem Trost und Vermahnung, dass sie dennoch bleiben könnten und nicht verzagen, und spricht zum allerersten: „Euer Herz erschrecke nicht.“ Darum tut er ihnen diese ganze Predigt, die in den drei Kapiteln, 14 – 16 im Johannes vorgestellt ist, beides, die künftigen Schrecken anzuzeigen und daneben zu trösten, als wollte er sagen: Ich weiß wohl, meine lieben Jünger, wie es euch gehen wird, wenn ich von euch kommen und euch allein lassen werde, dass euch eitel Furcht und Schrecken wird überfallen, und werdet solche Dinge an mir sehen, die euch große Ursache zum Zagen werden geben, dass euch das Herz im Leibe möchte zerschmelzen. Aber lasset euch das Herz nicht gar nehmen, sondern seid keck und rüstet euch zum Kampfe, und wenn es dazu kommt, so denkest dieser meiner Vermahnung, dass ihr darum nicht so bald verzagt und verzweifelt.

Es ist aber nicht um ihretwillen, sondern uns geschrieben, dass mir auch dieses Trostes lernen gebrauchen auf gegenwärtige und zukünftige Not, und dass ein jeglicher Christ, wenn er getauft ist, und sich hat zu Christo begeben, mag und soll sich also drein schicken, und gewisslich des versehen, dass ihm auch begegnet wird Schrecken und Angst, die ihm das Herz blöde und verzagt machen, es sei durch eine oder mancherlei Feindschaft und Widerstand. Denn ein Christ hat aus der Maße viel Feinde, wo er bei seinem Herrn bleiben will, die Welt samt dem Teufel siehet ihm täglich nach Leib und Leben, dazu sein eigen Fleisch und Vernunft und Gewissen, das ihn stets plagt, dass ihm leichtlich Schrecken und Zagen widerfährt, auch von seinem eignen Herzen.

Aber dieselben großen Ursachen, zu schrecken und zu zagen, achtet man nicht, weil sie nicht gegenwärtig sind. Weil die Not noch nicht vorhanden ist, und uns der Teufel nicht plagt, noch die Sünde beißet, meinen wir, es habe keine Gefahr, sind sicher und guten Mutes, denken nicht, dass wir des Trostes bedürfen werden. Aber da sollten wir gelehret sein und denken, dass gewisslich ein Schrecken hernach folgen werde, entweder von der Welt, durch Ungnade, Verfolgung u.s.w., oder vom Teufel selbst mit seinen schweren giftigen Pfeilen und Spießen, in dein Herz geschossen, als Schwermut, Verzweiflung oder

Lästerung. Darum willst du auch ein Christ sein, den Aposteln und allen Heiligen gleich, so rüste dich, und warte des gewiss, dass einmal ein Stündlein kommen wird, und dein Herz treffen, dass du erschreckt und zagen wirst. Denn solches ist allen Christen verkündigt, auf dass sie lernen sich gewöhnen, und kurz ihre Sachen also richten: wenn sie jetzt sicher sind, dass sie es also annehmen und ansehen, als dass es sich bald ändern werde, und denken: es währe, wie lange Gott will, heut fröhlich und guten Mutes, morgen traurig, heut lebend, morgen tot, heut im Glück und Sicherheit, morgen in aller Not, und nicht sogar für und für dahin schnarchen, als würde es keine Not haben.

Denn die Welt ist so toll und töricht, so blind und verstockt, dass sie nicht anders denket, wenn jetzt: ein klein Glück daher gehet, und wohl stehet, es werde ewig also bleiben, und gehet in demselben ersoffen, dass sie sich keines Unfalls versehen kann, sondern lebt dahin, als sei beides, Teufel und alles Unglück, nichts mehr. Dagegen wenn sie danach plötzlich Angst und Not überfällt, so fällt sie auch auf einen Ruck dahin, ist kein Herz und Mut mehr darin, sondern stracks verzagt und verzweifelt, als sei auch ewiglich kein Trost noch Hoffnung mehr. Summa, weil Friede ist, so denket sie nicht weiter, ob sichs einmal möchte wenden, sondern nimmts also an, als könnt es nimmer anders werden. Wiederum, wenn sich das Wetter wendet, und beginnet Krankheit: nach gesundem Leib, Krieg, Unglück nach dem Frieden, Hunger aus der Fülle zu werden, so ist auch kein Ende des Trauerns, Zagens und Verzweifeln. Also soll ein Christ nicht tun, sondern allezeit denken: Ist es jetzt Friede und still, so ist es morgen anders. Der Teufel kann dir bald einen Pfeil ins Herz schießen, oder eine andere Anfechtung dich treffen. Darum siehe zu, dass du darauf gerüstet seist, dass du könntest stehen und Trost aus Gottes Wort schöpfen.

Das weiß nun Christus wohl, wenn wir wollen sein bleiben, an der Taufe, Sakrament und Evangelio halten, dass es nicht anders sein kann, wir müssen den Teufel zum Feind haben, der uns ohne Unterlass zusetzet mit aller seiner Macht, und uns nach Leib und Seele stehet, und wo ihm Gott nicht mehret, dass er dich nicht kann in einem Tage erwürgen, so lässt er doch nicht ab mit allerlei Listen und Tücken, dass er dir zum wenigsten deinen Mut und Sicherheit nehme, und zu Unruhe und Traurigkeit, danach auch in andere Gefahr und Not bringe. Weil es denn also gehen muss, dass wir müssen dem Teufel unter die Spieße laufen, und uns von ihm plagen und martern lassen, so will uns Christus dagegen hiermit vermahnet und getröstet haben, dass wir uns dazu schicken sollen, nicht zu sehr erschrecken, noch den Teufel so leichtlich uns einnehmen lassn, dass er uns in Sehnermut und Verzweiflung bringe.

Darum lasset uns diesen Trost auch gesagt sein, und also einbilden und fassen, dass wir ihn brauchen, und damit uns stärken können, wenn wir Trübsal und Angst fühlen, als höreten wir alsdann Christum solche Worte zu uns sagen: Was tust du? Willst du darum zu Tode erschrecken und zagen? Sei doch getrost und fasse ein Herz; es ist darum noch nicht aus, ob dich der Teufel, die Welt oder dein eigen Gewissen plagt und schreckt, und mich nicht gegenwärtig fühltest. Weißt du nicht, dass ich dirs lange zuvor gesagt habe, und den Trost hinter mir gelassen, dass ich dich stärken und erhalten soll? Siehe, also sollen wir lernen und uns gewöhnen, diese Tröstung des Herrn Christi uns zu Nutze zu machen durch tägliche Übung, in allen unsern Anfechtungen, dass wir uns solches nicht ließen vergeblich gesagt sein. Und aus diesen und dergleichen Worten und Vermahnungen Christi sollen wir auch lernen den Herrn Christum recht kennen, dass wir desto herzlichere, tröstlichere Zuversicht zu ihm gewinnen mögen, und mehr auf sein Wort achten, denn auf alles, was uns mag vor Augen, Ohren und Sinne kommen. Denn so ich ein Christ bin und mich zu ihm hielte, so weiß ich ja, dass er mit mir redet. Nun höre ich ja hier und

anderswo, dass alle seine Worte dahin gehen, dass er mich tröste, ja alles, was er redet und tut, oder gedenket, eitel freundliche, tröstliche Worte und Werke sind. Da benutze du diese ganze Predigt Christi zu deinem Heil.

Amen

### XIII.

## Am Freitag nach Reminiscere.

O süßer Heere Jesu Christ!,  
Der du der Sünder Heiland bist,  
Führ' uns durch dein' Barmherzigkeit  
Mit Freuden in dein' Herrlichkeit.

Dafür wir dank'n ihm allzugleich,  
Und sehnen uns ins Himmelreich,  
Es ist am End': Gott helf uns all'n,  
So singen wir mit großem Schall'n.

Gott dem Vater im höchsten Thron,  
Samt seinem eingebornen Sohn,  
Dem heil'gen Geiste gleicher Weis'  
In Ewigkeit sei Lob und Preis.

Melodie: Vom Himmel hoch da komm ich her  
Bartholomäus Gesius (+ 1601)

### **Johannes 17,1.2**

*Solches redete Jesus und hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist hier, dass du deinen Sohn verklärest, auf dass dich dein Sohn auch verkläre.*

**U**nter allen Werken unsers Herrn Christi sollten wir wohl sonderlich wünschen zu hören, wie er sich gestellt habe, wenn er gebetet und nett seinem lieben Vater geredet hat, weil sonst wohl viel geschrieben steht, wie er gepredigt und Wunder getan, aber wenig, wie er gebetet habe. Nun steht es hier vor Augen geschrieben mit vielen Worten, die er vor seinen Jüngern geredet, und ihnen zuletzt gelassen hat; und ist fürwahr ein heftig, herzlich Gebet, darin er den Abgrund des Herzens, beides, gegen uns und den Vater, eröffnet und ganz herausschüttet. Wenn wir nun sehen und bewegen, wer der Mann ist, der da bittet und auch der gebeten wird, dazu wie groß das ist, darum er bittet, wurden wirs nicht so unwert und gering achten, sondern gewahr werden und fühlen, was diese einfältigen Worte für überschwängliche Kraft und tröstliche Dinge haben und geben. Das ist aber die Summa und Ursach dieses Kapitels: Auf eine gute Predigt gehört ein gut Gebet, das ist: Wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man einheben zu seufzen und begehren, dass es auch Kraft habe und Frucht schaffe. Denn weil der Herr Christus nun alle seine Lehre, Amt von sich gegeben und vollendet, und seine Jünger mit der schönen, langen Trostpredigt gesegnet hatte, musste er zuletzt auch eine Bitte tun, beide, für sie und alle Christen, auf dass er sein Amt, als unser einiger

Hoherpriester, gar ausrichtete, nichts nachließ, das da dienete sie zu stärken und zu erhalten, weil er sie wollte allein hinter sich lassen in der Welt.

Dass nun der Evangelist besonders hervorhebt, er habe seine Augen auf den Himmel gehoben und gesprochen, damit hat er dem Gebete den Ruhm und die Ehre gelassen, dass es auch seine äußerliche Gebärde führte, den tolleren Heiligen vorzukommen und das Maul zu stopfen, die da vorgeben, solch äußerlich Ding gelte nichts. Denn hier siehest du, dass er nicht allein mündlich bittet, dass die Jünger es hören, sondern auch die Weise und Gebärde dazu brauchet, die man pfleget zu führen, da etliche knien, etliche aufs Angesicht fallen, etliche stehen und den Himmel sehen, welche dreierlei Weise alle in der Schrift angezeigt ist. Wie der König David auf sein Angesicht fiel, da er für sein Kind bat, sieben Tage lang, und Christus beides, knien und niederfiel, da er betete im Garten, ebenso Petrus und viele andere fielen dem Herrn zu Füßen. Vom Stehen aber sagt er auch: Wenn ihr stehet und betet (Matth. 6,5). Da liegt nun keine große Macht an, ob man stehe, knie oder niederfalle, denn es ist leibliche Weise, weder geboten noch verboten, als nötig, wie auch andre mehr Haupt und Augen den Himmel heben, die Hände falten, an die Brust schlagen, allein, dass man sie nicht verachte, weil sie die Schrift und Christus selbst lobt. Denn wo solch Gebärde, Singen, Reden oder Lesen in der Meinung geschiehet, dass man dadurch das Herz anzünde, Lust und Andacht zu beten erwecke, so ist es sehr nützlich und gut. Denn darum ist auch von Alters her der Psalm: in der Christenheit geordnet, täglich zu singen und zu lesen, dass man durch Gottes Wort, leiblich gehöret und gehandelt, Andacht schöpfe, zu rufen und zu seufzen. Ich weiß nicht, wie stark andere im Geiste sind, aber so heilig kann ich nicht werden, wenn ich noch so gelehrt und voll Geistes wäre, als etliche sich dünken lassen. Noch widerfährt es mir immerdar, wenn ich ohne das Wort bin, nicht daran denke, noch damit umgehe, so ist kein Christus daheim, ja auch keine Lust noch Geist, aber sobald ich einen Psalm oder Spruch der Schrift vor mich nehme, so leuchtet es und brennt es im Herzen, dass ich andern Mut und Sinn gewinne. Ich weiß es auch, es soll es ein jeglicher täglich also bei sich erfahren.

Also fänget er es nun an: „Vater, die Stunde ist ist hier, dass du deinen Sohn verklärest, auf dass dich dein Sohn auch verkläre.“ Wer kann genugsam ergründen, wie groß Ding und trefflicher Ernst unter diesen Worten enthalten ist. Denn mit dem Worte zeigt er an, wie es um ihn stehe, und was die Not sei, die ihn treibet zu solchem Gebete. Es gehet herzu, will er sagen, dass ich leiden und sterben soll des allerschändlichsten Todes, also dass alle meine Klarheit, Licht, Name und Ehre verfinstert werden und verlöschen muss. Nun, er hat große Dinge ausgerichtet, herrlich gepredigt und gewirkt, seine Kraft und Macht bewiesen, dass ihn billig alle Welt sollte aufs Herrlichste gerühmt, geehrt und angebetet haben; aber nun widerfährt ihm das Widerspiel, dass er für alle Ehre und Preis, so ihm gebühret, mit eitel Schande und Schmach überschüttet wird, und am Kreuz hangen muss zwischen zwei Mördern, und sterben als der ärgste, verzweifelteste Bube, so die Erde getragen hat, dass nie kein Mörder so schändlich und lästerlich behandelt ist. – Das heißt denn den teuern, trefflichen Herrn recht in die Finsternis geworfen. Also muss der liebe Christus, aller Welt Licht und Heil, von ihr empfangen und geehrt werden, dass man ihn als den ärgsten Teufel aus der Welt fluche und brenne. Wie jetzt noch die Juden ihrer Väter Maß erfüllen, und viel lieber alle Teufel und Unglück leiden können, denn Christum und seine Mutter Maria nennen hören. Also gehet es auch dem lieben Evangelio, dass die päpstliche Rotte, samt allen unsern Feinden, keinem Teufel und Unglück so feind sind, als unserer Lehre; die muss verdammt, verflucht und verbannet werden, dass kein böses Geschrei auf Erden gehet, denn über diesen Christum und sein Wort.

Siehe, das heißer nun Christus hier sein Stündlein kommen, denn er betet mit solchem Sinn und Ernst, als hinge er am Kreuz. Als sollte er sagen: Nun stecke ich mitten in Schande und Not, und liege in tiefster Finsternis, nun ist es Zeit, dass du mich hervorziehst, emporhebest und zu Ehren setzest, weil mein Licht so gar verloschen ist, und die Welt mich mit Füßen tritt, jedermann mich scheuet und flieheth, dass kein Rat noch Hilfe ist, denn dass du selbst dazu tust. Denn dass ich aus des Todes Rachen und des Teufels Gewalt komme, welcher ist ein Fürst der Finsternis, dazu gehöret eine ewige, allmächtige, göttliche Kraft. – Wie ist nun solche Verklärung zugegangen? Nicht anders, denn der Vater wieder aufgeweckt hat von den Toten, den Teufel unter seine Füße geworfen, und ihn zum Könige und Herrn gemacht hat über alle Kreaturen; und solches lassen öffentlich durch das Evangelium ausschreien, dass es in aller Welt kund würde. Denn wie es einmal am Ostertag geschehen ist, so muss es bis an der Welt Ende werden.

Dass er aber dazu setzet: „Auf dass dich dem Sohn auch verkläre“ das hat seinen Grund also: Denn er war darum gesandt, dass er des Vaters Lob und Ehre preisen und herrlich ausschreien sollte; und ist auch allein der Mann, durch welchen der Vater muss erkannt und geehret werden. Wo er nun nicht verkläret wäre, da wäre auch des Vaters Preis und Ehre erloschen, ja mit ihm in Unehre und Schande geblieben, so dass alsdann jedermann hätte gelästert: „Siehe, wo ist nun sein Gott und Vater, des er sich so herrlich rühmte? Wie fein hat er ihm geholfen!“ Auf dass nun solches nicht geschehe, muss der Vater seine Macht und Gewalt an ihm beweisen, und ihn zu solchen Ehren setzen, dass alle Welt mit ihren Schanden ihm zu Füßen fallen und anbeten muss. Dadurch wird denn der Vater verkläret, das ist: erkannt, und gepredigt, wie er könnte in aller Schwachheit, Schande und Tod helfen, und Leben, Ehre und Kraft daraus machen. Und dieses hat alsdann angefangen, da Christus aus dem Tode in seine Herrlichkeit gekommen und gen Himmel gefahren und den heiligen Geist gegeben hat, und noch immer lässet predigen, so weit die Welt ist, bis an den jüngsten Tag. Denn das ist des heiligen Geistes Amt und Werk, dass er durch das Evangelium offenbart, wie große und herrliche Dinge Gott durch Christum uns getan, nämlich von Sünde, Tod und des Teufels Gewalt erlöset, in seine Gnade und Schutz genommen, und sich ganz und gar uns gegeben hat.

Es ist auch solche Verklärung des Vaters ja so nötig noch immerdar, als des Herrn Christi selbst. Denn wenn man ihn ansiehet, so lieget er eben so tief in Finsternis vor der Welt, seines Namens und Ehre halben, als Christus am Kreuz seines Leibes und Lebens halben. Denn wie stand die Welt zu der Zeit? Da war alles voll gräulicher Abgötterei, dass man Sonn und Mond, ja Fisch und Vogel anbetete, und musste der heilige Name der hohen Majestät leiden, dass man ihn allen Kreaturen zueignete außer ihm. Ja auch sie, die Juden selbst, die Gottes eignes Volk hießen, trieben unter seinem Namen ihre eigne Abgötterei, mit Vertrauen der Werke und ihrer Gerechtigkeit. Also gehet es noch des heutigen Tages, dass jedermann sich nach seinen Gedanken einen Gott abmahlet mit unzähligem falschen Gottesdienst und Schein der Heiligkeit, ohne andre öffentliche gräuliche Gotteslästerung, der die Welt voll ist. Und ist überall, wo Christi Kreuz und Auferstehung nicht gepredigt wird, auch der Vater verunehrt und sein Name verdunkelt. Darum ist wohl Not zu bitten, dass der Vater durch den Tod und das Auferstehen seines lieben Sohnes auch bei uns verkläret, das ist, durch das Evangelium erkannt würde, wie er soll und will gehalten und geehret sein, auf dass alle falsche Lehre oder Gottesdienst und Menschentand aufhöre, und allein sein Gnadenlicht scheine und gelte. Das lasse der treue Vater auch bei uns aufgehen durch seinen Sohn Jesum Christum.

Amen

## XIV.

### Am Sonnabend nach Reminiscere.

O gütiger Herr Jesu Christ,  
Der du der rechte Mittler bist,  
Und rufst Gott deinen Vater an,  
Für die, die dich gekreuzigt han.  
In dein Gebet schließ mich auch ein,  
So werd' ich von mein' Sünden rein.

Drauf ich im Glauben Amen sag',  
Und an dein'm Wort kein Zweifel trag,  
Weil du, o Herre Jesu Christ,  
Die ew'ge Wahrheit selber bist,  
Wirst du gnädig erhören mich,  
Dir leb und sterb ich seliglich.

Melodie: Vater unser im Himmelreich.  
Sebastian Ambros

### **Johannes 17,9.10**

*Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein. Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.*

**D**a schüttet er das Gebet heraus und zeigt an, warum es ihm alles zu tun ist, nämlich um seine lieben Christen. Denn nachdem er vorher hat angefangen seinen Vater zu bitten, dass er ihn wolle verklären, und mit vielen Worten erzählet, wie er den Vater verkläret habe durch seine Predigt und Offenbarung bei den Seinen, also dass sie sein Wort angenommen und den Vater erkannt haben, so befiehlt er sie nun dem Vater, als die, in welchen er verklärt werden muss, dass er sie in der Welt erhalte bei dem, das sie nun haben. So muss nun dies Gebet gewisslich erhöret sein, nicht allein darum, weil ers wohl verdienet hat durch sein heilig Leiden und Sterben, sondern auch darum, dass er hier spricht: „Alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.“ – Als wollte er sagen: wir sind der Sachen so gar eins, dass, was ich bitte, muss Ja sein und gewisslich geschehen. Daher lasst uns nun auch Trost schöpfen, fröhlich und gutes Mutes sein, und mit festem Glauben schließen, dass, für welche der Herr Christus bittet, die werden freilich genesen und erhalten werden wider des Teufels Toben und Wüten, dazu der Sünde und allerlei Anfechtung. Nun haben wir wohl von ihm selbst gehöret, für welche er bittet, nämlich für die, die sein Wort haben angenommen, und dazu gekommen sind, dass sie ihn von Herzen lieb haben und feste an dem Wort hangen. Diese mögen sich fröhlich darauf

verlassen, dass sie gewisslich in diesem Gebet begriffen sind, und bei dem Herrn Christo bleiben sollen.

Das ist aber wiederum schrecklich, dass er sprüht: „Ich bitte nicht für die Welt.“ Da lasset uns ja zusehen, dass wir nicht unter dem Haufen gefunden werden, für welche er nicht bitten will. Denn daher kann nichts anders folgen, ohne dass sie gar verloren sein, als derer sich Christus geradezu entäußert, und nichts von ihnen wissen will. Das sollte ja die Welt erschrecken, dass sie vor Zittern erstarrete vor solchem Urteil. Aber sie hält nur für ihren Spott, macht ein Gelächter daraus, und bleibt in der gräulichen verstockten Blindheit, dass sie es so sicher in den Wind schlägt, und lässt es nur vor den Ohren vorübergehen, als hätte es irgend ein Narr geredet.

Wie reimt sich aber, dass er in diesem seinem hohenpriesterlichen Gebete nicht will für die Welt bitten, so er doch Matth. 5,44 gelehret hat, auch für unsere Feinde zu bitten, die uns verfolgen und lüstern beides, unsern Namen und Lehre? Darauf ist kurz die Antwort: Für die Welt bitten, und nicht für die Welt bitten, muss beides recht und gut sein. Denn er spricht bald hernach selbst: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.“ Dieselben müssen ja noch, ehe sie bekehrt werden, von der Welt sein; darum muss er für die Welt bitten um solcher willen, die noch sollen herzukommen. St. Paulus war ja auch von der Welt, da er die Christen verfolgte und tötete; und doch bat Stephanus für ihn, dass er bekehret ward. Also betet auch Christus selbst am Kreuz: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Also ist wahr, dass er beides, für die Welt und nicht für die Welt bittet. – Das ist aber der Unterschied: Auf die Weise bittet er nicht für die Welt, wie er für seine Christen bittet. Für die Christen und alle, die bekehrt sollen werden, bittet er also, dass sie bei dem rechten Glauben bleiben, zunehmen oder fortfahren, und nicht davon fallen, und die noch nicht darinnen sind, aus ihrem Wesen treten und herzukommen. Das heißt recht und wohl für die Welt gebeten, wie wir alle bitten sollen. Aber wie sie jetzt gehet und stehet, weil sie wider das Evangelium tobet und wütet, will er in keinem Wege für sie gebeten haben, dass Gott sich solch Wesen gefallen, oder durch die Finger sehe und gehen lasse, sondern das Widerspiel soll man bitten, dass er ihr wehre, ihr Vornehmen hindere und zunichte mache. Wie Mose tut, 4 Mose 16,15 wider Korah und seine Rotte, die sich wider ihn empöreten, und seines Amts und Priestertums unterstanden, da ward er zornig, rief zu dem Herrn und sprach: Wende dich nicht zu ihrem Opfer. Ebenso der König David 2. Sam. 15,31, da er von seinem Sohne verjagt war, und sein oberster und weisester Rat, Ahitophel sich zu ihm geschlagen hatte, bat er, dass Gott Ahitophels Rat nicht ließe fortgehen, sondern zur Narrheit machte; desgleichen bietet er oft im Psalter wider die Verfolger und seine Feinde.

Aber solch Gebet gehet nicht eigentlich wider die Person, sondern wider das Wesen, so die Welt führet und treibet wider Gottes Wort, welches die Person nicht lässt zu Gnaden kommen. Als auch wiederum, wenn Christus für seine Christen bittet, bittet er nicht allein für ihre Person, sondern für ihr Amt und ganzes Wesen; denn wie und wo das gehet und bleibt, da muss die Person auch gehen und bleiben. Summa: so viel die Person betrifft, so soll man für jedermann bitten, und das Gebet insgemein hin gehen lassen, und in einen Haufen schlagen, beide Feind und Freund, dass die, so unsre Feinde sind, sich bekehren und zu Freunden werden, wo nicht, dass ihr Tun und Vornehmen doch müsse zurücke gehen und kein Glück haben, und lieber die Person untergehe, denn das Evangelium und Christi Reich. Also tat die heilige Märtyrerin Anastasia, eine reiche, edle Römerin, wider ihren Mann, welcher war ein abgöttischer und gräulicher Wüterich wider die Christen, und hatte sie in ein gräulich Gefängnis geworfen, darin sie bleiben und sterben sollte. Da lag sie, und schrieb dem heiligen Chrysogonus, dass er mit Fleiß für

ihren Mann beten möchte, dass er sollte bekehrt und gläubig werden; wo aber nicht, dass er es nur nicht könnte hinaus führen und möchte seines Wütens bald ein Ende machen: betete ihn auch also zu Tode, dass er in den Krieg zog und nicht wieder heim kam. Dermaßen bitten wir auch für unsre zornigen Feinde, nicht dass sie Gott stärke und schätze in ihrem Wesen, wie die Christen, noch ihnen helfe, sondern dass sie bekehret werden mit Gnaden, wo sie zu bekehren sind, oder wollen sie nicht, dass er sich wider sie lege, ihnen steure, und des Spieles ein Ende mache mit ihrem Schaden und Unglück. Denn wo eins sein muss, ists besser, dass die Welt zu scheitern gehe, denn Christus, und die Lügen der Wahrheit Raum lassen. Denn Gott hat es doch im Sinne, dass die Wahrheit bleiben soll, und die Lügen zu Schanden gemacht werden.

So siehet nun Christus mit diesen Worten auf die zwei Haufen; der erste und kleine, der Gottes Wort hat und treiben soll; der andere, der große, der es im Sinne hat, jenes Häuflein zu dämpfen und mit allen Kräften danach trachtet, wie er das Evangelium unterdrücke. Da findet sich nun, was die Welt sei, oder wer von der Welt, und nicht von der Welt heiße. Denn die Welt heißet eigentlich die, die dem Worte todfeind sind, dass sie es nicht sehen und hören können, welches ist nicht mehr eine menschliche, sondern eine verzweifelte Teufelssünde, der also in der Welt regiert und die Herzen vergiftet und durchbittert mit seinem wütigen Hass wider Christum und sein Wort. Denn das ist seine Art, wo er nur etwas kann erdenken oder erregen, das Wort aufs Allerschändlichste zu lästern, schmähen und verfolgen, dem Herrn Christo zu Leid und Verdruß, da über er alle seine Macht und Kraft, und wo er mit Gewalt nichts schaffen kann, ist er so böse, dass ers nicht hören kann, läuft und fliehet davor, mehr denn vor dem Kreuz, und lässet nichts nach, damit er seinen bitteren, grimmigen Zorn dawider erzeuge und auslasse.

Solches sehen wir noch bis auf diese Stunde in seinen Kindern und Dienern, wie sie täglich unsinniger werden mit Wüten und Toben, und nicht wissen, wie sie giftig genug wider unser Evangelium lästern und verfolgen sollen; können sie nicht mehr, so stopfen sie die Ohren, und segnete sich dafür, als vor dem ärgsten Teufel. Siehe eine solche zarte Frucht ist die Welt. An dem Kinde kennt man den Vater wohl. Was soll man nun hier anders tun und bitten, denn dass Gott den Seinen helfe, sie aber nichts anders am Evangelio und den Christen sehen lasse, denn das sie aufs Höchste verdrießt, dass sie desto eher zu Grunde gehen, weil sie gar keine Gnade und Fürbitte haben noch leiden wollen. Den Vorteil haben wir von Gottes Gnade, dass wir uns auf dies Gebet verlassen mögen, und gewiss sind, dass unsere Sache soll gehen und stehen, wenn sie noch so gräulich dawider tobten und wüteten mit all' ihrer Gewalt samt allen Teufeln; ihr Ding aber soll untergehen, und sie dazu, wie feste sie jetzt sitzen. Denn sie sind mit dem Gebete beschlossen, das wird sie treffen und stürzen, wo unser Herr Christus vor ihnen im Himmel bleibt. Es währet noch eine kleine Zeit, dass sie emporfahren und so feste sitzen, als könnte sie niemand aus dem Stuhle heben, und sind dabei so gewiss, dass sie uns dämpfen und vertilgen würden, als hätten sie es schon ausgerichtet. Darum gehört Glaube dazu, denn wo das nicht wäre, da bedürfte man keines Gebetes.

So ist nun dies die Summa: Von der Welt werde ich verfinstert, gelästert, verdammt, jedermann ärgert und stößt sich an mir, sie aber meine Jünger und Schüler, weil sie das Wort hören, dass ich von dir gesandt bin, so verklären sie mich, denn dadurch werde ich aufgedeckt, dass sie mich für einen andern Mann ansehen denn die Welt, nämlich für deinen Sohn, ewigen und wahrhaften Gott, den Herrn über Welt, Teufel, Sünde und Tod. Und lasst uns das auch nicht einen geringen Trost sein, dass Christus selbst solches von uns rühmet gegen den Vater, dass er in uns verklärt werde. Für solche Ehre sollten wir nicht aller Weit Gut und Ehre nehmen, dass er bei solcher Schwachheit und elendem

Wesen unsers armen Fleisches und Blutes in uns will verkläret sein. Aber es sehe auch ein jeglicher für seine Person, dass der gekreuzigte und auferstandene Christus wirklich in ihm verkläret werde, denn freilich ist dies Verklären nicht so gemein und jedermanns Ding. Die Weltheiligen, Papst und Rottengeister können es nicht. Christus, unser Herr, aber erhalte und stärke uns in reiner Erkenntnis; seines Leidens, Sterbens und Auferstehens bis auf den Tag seiner herrlichen Zukunft; dem sei Lob, Ehre und Preis mit Gott dem Vater in Ewigkeit.

Amen

## **Dritte Woche.**

Der HErr in Gethsemane.

### **XV.**

## **Am Sonntage Oculi.**

Wir danken dir, Herr Jesu Christ!  
Dass du für uns gestorben bist,  
Und hast uns durch dein teures Blut  
Gemacht vor Gott gerecht und gut.

Wir bitten dich, wahr'r Mensch und Gott,  
Durch dein' heilig' fünf Wunden rot:  
Erlös uns vom ewigen Tod,  
Und tröst uns in der, letzten Not.

Behüt' uns auch vor Sünd' und Schand',  
Reich uns dein' allmächtige Hand,  
Dass wir im Kreuz geduldig sein,  
Uns trösten deiner schweren Pein.

Und schöpfen draus die Zuversicht  
Dass du uns werdst verlassen nicht,  
Sondern ganz treulich bei uns stehn,  
Dass wir durchs Kreuz ins Leben gehen."

Melodie: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.  
Christoph Bischer (+ 1600)

### **Matthäus 26,36.37**

*Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis dass ich dort hingehere und bete. Und nahm zu sich den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus, und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir.*

**D**as ist eine sehr treffliche Geschichte, und der rechte Anfang des Leidens unsers Herrn Christi, und dienet nicht allein zur Lehre, dass wir am Herrn Christo sehen, wie er in seiner Angst und Not sich gehalten hat, sondern auch zum Trost wider die

Sünde und das böse Gewissen. Die Schultheologen haben von dieser Historie viel und sehr weitläufig disputiert. Denn es auch nicht ein geringer Handel ist, dass diese Person, die zugleich ewiger Gott und wahrhafter Mensch ist, in eine so tiefe Angst, Zittern und Zagen fällt. Aber man disputiere davon, so lange man wolle, und mache es so scharf und subtil man könne, so wird mans doch nicht ergründen. Ja unmöglich ists, dass man solch trauern und Zagen verstehen oder mit Gedanken könne fassen; es ist alles viel zu hoch, darum, dass diese Person, welche solches leidet, zu hoch und über alles ist. Derohalben mögen wir uns an den geringen Exempeln sättigen lassen, die wir vor Augen sehen, wo die Not oder Angst ein Herz recht ergriffen hat. Wie man siehet an den armen Leuten, die um ihrer Missetaten willen zum Tode verurteilt werden, wie sie in solchem Schrecken und Furcht des Todes zappeln und zagen, und mit dem Tode ringen, ehe sie sich überwinden und darein ergeben können; und zuweilen etliche, die solche Angst nicht können ertragen, bald vor Schrecken sogar darin versinken, dass sie weder hören und sehen, auch nicht verstehen, was man mit ihnen redet, sondern sich selbst nicht fühlen, sondern fast erstarret sind. Aber hier müssen wir mehr solche ansehen, die so in gar großer, schwerer Angst und Schrecken, Jammer und Herzeleid sind, dass sie darob zittern und beben, und solches so tief durchs Herz dringet, dass sie lieber wollten tot sein, denn solches leiden; wie diejenigen Herzen sind, die mit rechtem Schrecken vor Gottes Zorn oder schweren Anfechtungen der Verzweiflung kämpfen. Solche große Angst und Not, Schrecken und Furcht, mögen wir gedenken, sei den Herrn Christum hier auch angekommen, dass er da vor seinen Jüngern gestanden, gezittert und gebebt habe, dass die Jünger ihn angesehen, vor ihm erschrocken und nicht gewusst haben, was doch immer ihm geschehen sei. Wie Lukas sein anzeigt, und spricht: „Der Herr habe die Jünger gefunden, dass sie schliefen vor Traurigkeit,“ und der Herr hier spricht: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod;“ das ist: ich bin so ängstlich, mir ist so bange, dass ich vor Angst möchte sterben. Bei solchen Gedanken müssen wir es hier bleiben lassen. Denn wir wissen von keiner größern und höhern Angst, denn solche Todesangst ist. Aber doch ist solche Todesangst noch nicht eigentlich hierher zu vergleichen, weil sie so viel größer und heftiger am Herrn Christo gewesen ist, als es möglich wäre, dass ein menschlich Herz sie ertragen könnte. Darum gleich wie solche Angst und Schrecken ein Zeichen ist, dass Christus wahrer Mensch sei (denn sonst würde solche Angst nicht haben haften können), also ist es wiederum ein Zeichen, dass er wahrer Gott sei, sintemal er solche Angst ausgestanden und überwunden hat. Denn solches ist unserm Fleisch und Blut nicht möglich; menschliche Natur, ja auch Engelsnatur allein, ist viel zu schwach dazu, dass sie in solcher Qual könnte aushalten. Denn es ist dem Herrn Christo nicht allein darum zu tun gewesen, dass jetzt die Stunde war gekommen, dass Judas ihn verraten, die Juden ihn fangen, und die Heiden an das Kreuz schlagen und er also sterben sollte; sondern es lagen ihm auf dem Halse der ganzen Welt Sünden, dass solcher Tod, den er leiden sollte, ein Sündentod war und ein Tod des Zornes Gottes. Denn weil er an unser aller Statt getreten war, unsre Sünden auf sich genommen, Gottes schrecklichen Zorn über dieselben zu tragen, und dafür genug zu tun, kam es hier beides zusammen, dass er zugleich der ganzen Welt Sünde, und den ganzen Zorn Gottes, und danach den Tod fühlte, welchen er um solcher Sünden willen sollte leiden. Das ist nun das Stück, welches machet, dass wir von solchem Leiden und Angst nicht allein nicht genugsam reden, sondern auch nicht genugsam ihm nachdenken können. Es ist alles viel, viel zu geringe mit aller andern Menschen Angst und Furcht, sintemal er allein aller Welt Sünde auf sich hat, und dafür mit seinem Tod bezahlen soll, da unser jeder nur seine eigne Sünde auf sich hat, welches, ob es wohl einem jeden einzelnen Menschen unerträglich ist, doch geringfügig ist, wenn man nämlich hierher rechnet, dass aller Welt Sünde, die von dem ersten Menschen Adam bis an den jüngsten

Tag geschehen, auf des einigen Mannes Rücken liegen, der von Maria der Jungfrau geboren ist.

Was sollen wir aber aus solcher Angst, Trauren und Zagen des Herrn Christi lernen? Wie sollen wir uns nütze machen, dass er so klüglich und kleinmütig sich hier stellet, und frei bekennet, die Angst und Not sei in seinem Herzen so groß, dass er dafür lieber wollte tot sein? Vorher ist gemeldet, es diene uns dazu, dass wir daraus merken, dass er ein wahrer, natürlicher Mensch sei, Fleisch und Blut habe, wie wir, und aller Dinge uns gleich gesinnet, doch ohne Sünde, sintemal er vor dem Tode also erschrickt. Denn dieses ist unsrer angeborenen Natur und unsres Fleisches rechte Art, vor dem Tode sich entsetzen und nicht gern sterben. Weil aber solches Schrecken und Angst größer im Herrn Jesu Christo ist gewesen, als es möglich ist, dass es sonst in eines Menschen Herzen sein kann; weil aller Menschen Sünden auf ihm liegen, und er den Tod dafür leiden soll, welchen alle Menschen mit allen ihren Sünden verdient haben, und weil er diese große schwere Last getragen hat, und ausgestanden und darunter nicht geblieben ist, so beweiset sich aus all diesen Umständen mächtiglich, dass er auch Gott und mehr als ein Mensch sei. Derohalben eben dieser Todeskampf uns hilft und dienet wider die Ketzer, die da lehren, Christus sei nicht wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott gewesen. Denn wir müssen bekennen, dass sich beides hier gewaltiglich sehen lässt, dass weil er so trauert, zeigt und mit dem Tode ringt, er ein wahrer, natürlicher Mensch ist; dass er aber in Gottes Willen sich ergibt, und in solcher Not, die allen Menschen und Kreaturen unerträglich ist, sieget, dass beweiset seine göttliche Kraft.

Aber außerdem, dass wir solche Historie wohl nützen zur Lehre und zur Bekräftigung unsers Glaubens, können wir solchen Todeskampf sonst noch in zwei Wegen wohl und seliglich gebrauchen. Wir armen Menschen sind durch die Sünde dermaßen verblendet und verderbet, dass wir unsern eignen Schaden und Mangel nicht genugsam erkennen können; sonst würden wir uns viel fleißiger vor Sünden hüten und bewahren; denn das erfahren wir an uns selbst und an andern Leuten, dass wir die Sünde für einen sehr geringen Schaden achten; ja das noch mehr ist, wir haben Lust und Liebe zur Sünde. Wer in den leidigen Geiz gerät, dem ist keine schwere Sache, wo er weiß zu wuchern, dass ihm das Hundert Zwölf oder Vierzehn trägt, ja er lässt sich bedünken, seine Sache stehe sehr wohl, wenn er solches Wucherns nur viel könnte bekommen. Also wo der Satan jemand in Unzucht hat geführt, der lässt sich bedünken, es gehe ihm dann am besten, wenn er seinen Willen und Lust büßen kann, und trachtet Tag und Nacht danach, wie er nur dahin möge kommen. Also ist mit andern Sünden auch; wir sind froh, dass wir dazu kommen können, und achtens für ein Glück. Solcher Unrat aber wächst daher, dass wir nicht wissen, was für ein gräulicher Jammer die Sünde ist. Denn so wir Gottes Zorn und Gericht, das auf die Sünde geordnet ist, recht erkennen, würden wir nicht allein keine Lust und Liebe dazu haben, sondern uns, als vor dem jähen Tode, davor fürchten und hüten. Dazu dient nun dieses Bild der Angst, Traurens und Zagens unsers lieben Herrn Christi am Ölberge. Denn so du diesen Spiegel recht ansiehst, und ihn vor die Augen fassst, so wirst du ein solch Gemälde der Sünden darin finden, davor dir von Herzen erschrecken musst. Denn siehe erstlich die Person an. Es ist Gottes Sohn, die ewige Gerechtigkeit, und ob er gleich unser Fleisch und Blut hat angezogen, so ist doch sein Fleisch und Blut ohne alle Sünde. Aber gleichwohl, weil er fremde, das ist: aller Welt Sünde auf sich nimmt, dass er dafür bezahlen wolle, setzt ihm dieselbe fremde Sünde dermaßen zu, machet ihn so ängstlich und traurig und erschreckt ihn so hoch, dass er davor anhebt zur zittern und zu zagen und saget frei: seine Seele sei betrübt bis in den Tod. So nun die fremde Sünde das fromme unschuldige Herz dermaßen in Schrecken,

Angst und Zagen bringet, was meinst du wohl, würden unsere eignen Sünden, wenn sie uns träfen, bei uns ausrichten, da wir doch ohnehin sündhafte, verderbte Herzen haben, die zur Verzweiflung geneigt sind. Wie zuweilen Gott Exempel gehen lässt, andern zur Furcht und Schrecken, dass die Sünde im Herzen dermaßen tobt und wütet, dass die armen, elenden Menschen sich selbst den Tod darüber geben, damit sie nur solcher Marter des Gewissens bald los würden, welches ein gewisses Anzeichen ist, dass solches Leiden im Gewissen weit schwerer und unleidlicher sei, als der leibliche Tod, der doch sonst unsrer Natur am heftigsten entgegen ist; sintemal die armen Leute den Tod achten als ein Mittel, dadurch sie von solcher Angst mögen ledig werden. Aber es ist ein unseliges Mittel. Denn es ist wider Gottes Gebot, der da spricht: „Du sollst nicht töten.“ Deshalb stecken solche Leute sich nur tiefer in Gottes Zorn und in die Verdammnis. Was aber die rechten Mittel sind, dadurch man von solcher Angst gewisslich möge los kommen, wird bald nachher folgen. Darum lerne du dies Bild wohl, und vergiss ja des Ölbergs nicht, wie unser lieber Herr Christus daran getrauert und gezeigt hat. Und sonderlich denke daran, wenn der böse Feind, oder dein eigen Fleisch und Blut, oder die arge Welt dich ansieht, und dir spürest, wie du so geneigt und willig zur Sünde seiest. Alsdann mache deine Rechnung also: Ist die Sünde so mächtig, dass sie meinen Gott und Herrn Jesum Christum kann auf das Höchste betrüben, so es doch nur fremde Sünde war, dazu er nichts getan hatte; wie vielmehr wird sie mich anfechten, betrüben, schrecken und drücken, der ich selbst an solcher Sünde, wo ich drein willigte, schuldig wäre: sintemal mein Herz ohnehin dazu geneigt ist, dass ich mich der Furcht und des Schreckens vor dem Tode, Gottes Zorn und Gericht nicht kann erwehren. Darum Satan, hebe dich, ich will dir nicht folgen. Jetzt machest du mir die Sünde sehr leicht, als sei es ein geringes Ding, aber an meinem Herrn Christo sehe ich, dass es die unerträglichste Last ist, weil sie ihm sein unschuldiges Herz dermaßen beschweret. Also kannst du diese Historie seliglich und wohl gebrauchen, dass du dich in Gottes Furcht haltest und nicht sündigest. Und ist gewiss, wo du solch Bild vor dich fassest, und danach mit dem Gebete wider die Anfechtung anhältst, da wird Gott durch seinen heiligen Geist dir gnädig helfen, dass der Satan weichen und dein Fleisch sich zähmen und regieren lassen muss; während andere, die dieses Bild nicht vor Augen haben, sich wie die Kühe am Strick führen und treiben lassen, wo der Teufel hin will. Davor behüte dich unser lieber Herr Jesus Christus.

Amen

## XVI.

### Am Montag nach Oculi.

Ein Würmlein bin ich, arm und klein,  
Mit Todesnot umgeben.  
Kein'n Trost weiß ich in Mark und Bein,  
Im Sterben und im Leben,  
Denn dass du selbst, Herr Jesu Christ,  
Ein armes Würmlein worden bist;  
Ach Gott, erhör' mein Klagen.

Lass mich, Herr Christ, an deinem Leib  
Ein grünes Zweiglein bleiben,  
Mit deinem Geist stets bei mir bleib,  
Wenn sich mein Geist soll scheiden  
Wenn mir vergeht all mein Gesicht,  
Und meines Bleibens ist mehr nicht  
Allhier auf dieser Erden.

So lass mich nicht in dieser Not  
Umkommen noch verzagen,  
Komm mir zu Hilf', du treuer Gott,  
Mein Angst hilf mir ertragen.  
Denk, dass ich bin am Leibe dein  
Ein Glied und grünes Zweiglein:  
In Fried' lass mich hinfahren.

Melodie: Es ist gewisslich an der Zeit  
Bartholomäus Fröhlich (+ 1587)

### **Matthäus 26,29**

*Und er ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete.*

**D**a siehest du, wie dein Herr Jesus Christus um deiner Sünde und deiner Erlösung willen sich zu solch ernstlichem und brünstigem Gebete anschicket. Er ist ja dein rechter Hoherpriester, und bringet hier seinem himmlischen Vater für dich beides dar, das Opfer seines Leibes und dazu das Gebet, weils ja Hohenpriesters Amt und Werk war, zu opfern und zu beten. Durch seinen blutigen Schweiß bildet er dirs vor, dass er um aller Welt Sünden willen seinen Leid aufopfern und am Kreuz sterben muss. Was kannst du aber hieraus anderes schließen, denn dass die Sünde so eine große, gräuliche Übertretung ist, dass es unmöglich gewesen ist, jeglicher Kreatur eine Hilfe dagegen zu schaffen! Hat uns aber davon sollen geholfen werden, so hat der ewige Sohn Gottes müssen Mensch werden und den Tod am Kreuze dafür leiden und also von der Sünde uns

ledig machen. Darum lerne hier wiederum die Sünde recht kennen und ansehen. Wenn du deinem Herzen und dem Teufel, ja auch der Welt Exempel willst folgen, so ists ein sehr geringes, einfach Ding, dass du die Ehe brichst, dass du Hurerei treibest, dass du deinen Nutzen mit Geizen, Wuchern und übersetzen suchest. Wie man ja siehet, wer in solche Anfechtung kommt, dem kann so leicht des Sündigens nicht zu viel werden, er wünscht sich noch viel mehr. Aber folge du deinem Herzen, dem Satan und der Welt nicht; lass dich durch den glatten Balg nicht betrügen, es stecken in der Wahrheit so scharfe, giftige, unheilsame Klauen darunter; erwischen sie dich, so ists (wo Gott nicht sonderlich hilft) aus mit dir. Denn so die fremde Sünde Christum dermaßen, wie du hier am Ölberg siehest, angreifen und schrecken kann, der doch nie einer Sünde ist schuldig gewesen, wag wills mit dir und mir werden, die wir ohnehin schon durch die Sünde zuvor verderbt sind, dass wie anders nicht können, denn uns fürchten, zittern und zagen und vor Gott fliehen und weglaufen, wie Adam und Eva im Paradiese taten. Darum hüte dich und gib dich nicht mutwillig in Gefahr. Bitte Gott um seinen heiligen Geist, dass er dir beisteht, dass du durch seine Hilfe dich der Sünde mögest erwehren, so hast du dann den Kampf am Ölberg wohl benutzt.

Danach fahre weiter fort. Gleichwie du den Ölberg gebrauchet hast dazu, dass du Gott fürchtest und dich vor Sünden hütest, also brauche ihn weiter zum Trost. Denn so fleißig wird kein Mensch sich mögen regieren, es wird doch das Fleisch und der Satan zuweilen ihn übertäuben, dass ers versiehet, und in Sünden fällt. Und es gehet sonderlich der Satan ohne Unterlass um die Christen her, und suchet, wie er sie könnte in öffentliche Ärgernisse werfen, wie der trefflichen großen Heiligen Exempel vor Augen stehen. David tut einen sehr gräulichen Fall. Petrus desgleichen. Wo nun solches dir auch begegnet und danach der Satan kommt, die Sünde die vormalet, und dein Herz darüber martert und plaget, da fasse wiederum dies Bild des Ölberges vor dich, rede mit deinem Herzen, und sprich: Ach Gott, warum zaget doch mein Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes? Warum ists ihm doch zu tun? Warum betet er so herzlich und brünstig? Ach, es ist um der Sünden der ganzen Welt willen zu tun, die hat Gott ihm auf den Rücken gelegt, die drücken und ängstigen ihn. Was soll ich aber mir hieraus nehmen? Was soll ich dabei bedenken? Das bedenke ich dabei, und glaube, dass es wahr sei: So Gott meine Sünde auf ihn gelegt hat, wie der heilige Johannes der Täufer ihn darum das Lämmlein Gottes heißet, dass er der Welt Sünde trägt und wegnimmt, so bin ich gewisslich von meinen Sünden los und ledig. Was wollte denn ich mich und meinen lieben Herrn Jesum Christum zeihen? Ein Sünder bin ich, das ist leider wahr; die Sünde schreckt mich, das fühle ich leider wohl, und will deshalb immerdar mir das Herz sinken; ich fürchte mich vor Gott und seinem strengen Gericht. Aber wie gesagt, was will ich mich zeihen? ja was will ich meinen Herrn Jesum Christum zeihen? Er zittert und zeigt am Ölberg, er betet und flehet und ringet, und ist ihm so angst und bange, dass er blutigen Schweiß schwitzet, dazu bringet ihn meine Sünde, die er auf sich geladen hat, und so hart daran getragen. Darum will ich sie da lassen liegen, und gewiss hoffen, ich komme vor Gott und sein Gericht, wenn ich soll, so werde Gott keine Sünde an mir finden. Nicht in der Meinung, als wäre ich fromm und hätte keine Sünde getan; sondern dass Gott meine Sünde selbst von mir genommen, und sie auf seinen herzlichsten Sohn geworfen hat.

Siehe, also dienet dir der Ölberg auch zum Troste, dass du gewiss sein kannst, Christus habe deine Sünde auf sich geladen und dafür bezahlet. Denn wo sollte sonst solch Zagen und Angst sein hergekommen? Liegen nun deine Sünden auf Christo, so sei in deinem Herzen zufrieden, sie liegen am rechten Orte, da sie hingehören. Auf dir liegen sie nicht recht, denn du und alle Menschen, ja alle Kreaturen sind zu schwach, dass sie eine

einige Sünde könnten tragen, du müsstest darunter zu Boden gehen. Darum lasse sie immer auf Christo liegen, und schaue, wo er damit hinkomme. Mit sich bringt er sie ans Kreuz, ja er stirbt darüber; aber am dritten Tage lässt er sich sehen, als einen Herrn über Sünde, Tod und Teufel; denn alle Macht haben sie an ihm versucht, aber nichts ausgerichtet. Des sollst du dich trösten und Gott danken für solche unaussprechliche Gnade, dass er die schwere Last, die dich in den Abgrund der Hölle würde geworfen haben, von dir genommen, und dieselbe seinem Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, hat aufgeladen, der, ob er gleich ohne Sünde und ewiger Gott ist, trägt er doch am Ölberg so schwer und hart daran, dass der Blutschweiß ihm heftiglich darüber ausbricht. An diesem Trost halte dich fest, und lass dir die Traurigkeit das Herz nicht nehmen, sondern sprich: Es ist gering, dass mein Herr Jesus Christus also getrauert und gezeigt hat; mit meinem Trauern richte ich nichts aus. Er aber hat mir mit solchem seinem Trauern und Zagen, so ich mich des tröste, daraus lebe und sterbe, das ausgerichtet, dass ich ferner in ihm fröhlich und guter Dinge sein, vor der Sünde und dem Tode mich nicht fürchten, sondern seines Sterbens mich trösten und ewiges Leben hoffen soll. Solche Übung des Glaubens und Trostes an Christo ist der rechte Gottesdienst, der Gott wohlgefällt, und dieses ist dazu das einige Mittel, daran die armen geängsteten Gewissen sich halten sollen, wenn der Sünden Last ihr eigen Herz quälet und ängstet. Sonst ist nicht möglich, dass man einigen rechtschaffenen gewissen Trost wider solche Not könne finden.

Nun ist aber diese Historie vom Ölberg auch in dem Falle sehr nütze, dass wir am Exempel unsers Herrn Christi lernen, wie wir uns halten sollen, wenn Angst, Anfechtung und Not vorhanden ist. Es war jetzt an der Zeit, dass Judas ihn verraten, und die Juden fangen, und die Heiden an das Kreuz ihn sollten schlagen. Was tut er? Er ist betrübt und ängstig. Aber bei dem lässt er nicht bleiben. Er gehet hin, fällt auf sein Angesicht und betet. Das lerne du auch, und lass dir die Not nicht so sehr zu Herzen gehen, dass du darum des Betens wolltest vergessen. Denn solches ist auch ein nötiger Gottesdienst, der Gott wohlgefällt, wenn wir in Angst und Not stecken, dass wir nicht verzagen, sondern unsere Herzen gegen ihn erheben, und Hilfe bei ihm suchen. Wie der 91 ste Psalm zeuget, da Gott also spricht: „Er rufet mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen.“ Aber es wird uns solches sehr sauer. Denn wir haltend dafür, weil Gott uns lässt in Angst und Not kommen, er zürne mit uns und sei uns feind. Derohalb lassen wir uns dünken, ob wir gleich beten, so werde doch solches Gebet vergeblich und umsonst sein. Aber hierwider kannst du dich des Ölbergs Christi auch trösten, und solches Gedankens dich erwehren. Denn so es Gott allewege mit uns böse meinete, wenn er uns in Angst und Not lässt kommen, so müsste folgen, er hätte es mit seinem lieben Sohne auch böse gemeint. Aber das Widerspiel findet sich, wie Salomo auch sagt, nämlich, dass der Vater einen jeglichen Sohn stäupet, den er aufnimmt, und der Herr die züchtigt, die er lieb hat. Derhalben lass dich solche Gedanken nicht verführen, dass du darum wolltest Gott für einen Feind halten, dass er dich lässt Not leiden. Sondern; wie du hier siehest, seinen eingebornen Sohn überhebt er solches Leidens nicht, er muss die Sünde und Todesangst fühlen, und darüber zittern und zagen. Also denke du auch. Du sollst Gottes liebes Kind sein, er will dein Vater bleiben, ob er gleich dich etwas lässt leiden. Denn warum wolltest du des aller Dinge überhoben sein, da er seinen eingebornen Sohn nicht hat überhoben; sondern ihn für dich lassen leiden solche Angst und Not, die du ewig in der Hölle hättest sollen leiden. Derohalden folge Christo in dem andern auch. Und gleichwie du Angst und Not leidest mit ihm, also lerne auch mit ihm beten, und zweifle nicht, es werde solches Gebet Gott gnädiglich hören. Dazu helfe dir der allmächtige Gott durch seinen lieben Sohn, Jesum Christum.

Amen

## XVII.

### Am Dienstag nach Oculi.

Aus tiefer Not schrei ich zu dir,  
Herr Gott! erhör' mein Rufen,  
Dein gnädig Ohr kehr her zu mir  
Und meiner Bitt es öffne.  
Denn so du willst das sehen an,  
Was Sünd' und Unrecht ist getan,  
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Bei dir gilt nichts, denn Gnad' und Gunst,  
Die Sünde zu vergeben,  
Es ist doch unser Tun umsonst,  
Auch in dem besten Leben.  
Vor dir sich niemand rühmen kann,  
Es muss dich fürchten jedermann  
Und deiner Gnade leben.

Darum aus Gott will hoffen ich,  
Auf mein Verdienst nicht bauen,  
Auf ihn mein Herz soll lassen sich  
Und seiner Güte trauen,  
Die mir zusagt sein wertest Wort,  
Das ist mein Trost und treuer Hort,  
Des will ich allzeit harren.

Martin Luther

### **Matthäus 26,39**

*Und er sprach: Mein Vater ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.*

**H**ier können wir aus diesen kurzen Worten lernen, wie unser Herr Christus betet. Solches ist eine sehr nütze und nötige Lehre, der wir folgen, und die wir ja nicht vergessen sollen. Er spricht: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Solche Bitte wiederholte er zu dreien Malen, bis ein Engel kommt vom Himmel und stärkt ihn, wie Lukas sagt. Dies ist nun die rechte Form des Gebetes, welche wir in Anfechtung und Not auch sollen gebrauchen. „Mein Vater,“ spricht er, als wollte er sagen: Ob ich gleich jetzt so schwere Angst und Schrecken fühle, dass ich darüber bis zum Tode betrübt bin, und nichts denn deinen schrecklichen Zorn und den Tod vor mir sehe, so zweifle ich doch nicht, du seiest mein

Vater, du habest mich lieb, du siehst auf mich, und haltest über mir. Deshalb hoffe ich Erledigung aus dieser Not. Ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir, das ist, hilf mir und überhebe mich dieses Leidens. Gleichwie nun Christus Gott, seinen Vater, anrufet, also sollen wir auch tun. Denn obwohl er allein der ewige Sohn Gottes ist, wie im 2ten Psalm steht: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget,“ so sind doch wir durch den glauben an Christum auch Gottes Kinder und Erben. Deshalb sollen wir nicht allein diese Worte in unserm Gebete sprechen; sondern auch das Herz und das Vertrauen haben, er, als ein Vater, meine es gut mit uns, und werde uns, als seine Kleider, nicht verlassen. Denn wo solche Zuversicht nicht ist, da kann kein recht Gebet sein. Und ist gewisslich dieser Gedanke im Herzen, Gott sei nicht unser Vater, er wolle unser nicht, er frage nichts nach uns. Solches aber heißt Gott unehren, und ihm seinen rechten Namen nehmen, dass er nicht unser Vater sei.

Aber da lerne weiter. Unser lieber Herr Christus bittet, es wolle sein Vater den Kelch von ihm nehmen, und verstehet sich als der rechte eingeborene Sohn, alles Gute zum Vater. Gleichwohl hängt er diese Worte an: „Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“ Also tue du auch. Bist du in Anfechtung und Leiden, gedenke darum nicht, Gott zürne mit dir; sondern wende dich zu ihm, als ein Kind zu seinem Vater (denn weil wir an Christum glauben, will er uns für Söhne und Miterben Christi annehmen) schreie ihn an und sprich: Ach lieber himmlischer Vater, siehe, wie geht mirs hier oder dort; hilf um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen, lass mich nicht in dieser oder andrer Not stecken noch versinken. Daran hat Gott einen Wohlgefallen, will auch, dass du und wir alle eine solche Zuversicht, in und durch Christum, in allen unsern Anliegen zu ihm haben sollen, und im festen, gewissen Vertrauen ihn, als unsern lieben Vater, anrufen, und gar nicht daran zweifeln, er werde uns, als seinen lieben Kindern, um Christi willen, nicht allein gnädig sein, sondern auch mit uns ein herzliches Mitleiden haben, und darum gern helfen wollen. Dennoch sollst du dich demütigen, auf deinen Willen so hart nicht dringen, sondern in Gottes Willen setzen, ob er dich wollte länger in solcher Not lassen stecken, und da deinen Gehorsam beweisen, dass du solchen Verzug der Hilfe geduldig tragest und leidest; wie du stehest, dass Christus hier tut. Hier möchtest du aber fragen, warum betet hier Christus also? und da er Johannes am 17ten betet, setzt er solche Worte nirgend, dass ers in Gottes Willen stellen, ob es Gott wollte geben oder nicht. „Vater,“ spricht er dort, „die Stunde ist hier, dass du deinen Sohn verklärest. Vater, verkläre mich. Erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast. Ich bitte, dass du sie bewahrest vor dem Übel. Heilige sie in deiner Wahrheit. Vater ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast.“ – Dies ganze Gebet gehet dahin, dass er solche Bitte will erhöret und unversagt haben. Warum betet er denn hier nicht auch also? Antwort: die Not, da der Herr hier fürbittet, ist eine zeitliche und leibliche Not. Nun sollen wir aber in allem, was dieses leibliche Leben antrifft, unsern Willen in Gottes Willen stellen; denn, wie Paulus spricht, wir wissen nicht, was wir beten sollen. So ist es auch uns oft hoch von Nöten, dass Gott uns unter dem Kreuz und in der Not stecken lasse. Weil nun Gott allein weiß, was uns gut und nütze ist, sollen wir seinen Willen vor, und unsern Willen nachsehen, und unsern Gehorsam in Geduld erzeigen. Aber wo es nicht um leibliche Sachen, sondern um die ewigen Güter zu tun ist, als dass uns Gott Sünde vergeben, uns bei seinem Worte erhalten, uns heiligen und den heiligen Geist und das ewige Leben schenken wolle (wie eben um solche Stücke für seine christliche Kirche Christus Johannes am 17ten bittet), da ist Gottes Wille offenbar und gewiss, nämlich dass er will, dass alle Menschen sollen selig werden; er will dass alle Menschen ihre Sünde erkennen, und durch Christum Vergebung derselben glauben sollen. Darum ist nicht von Nöten, wo man um solche himmlische, ewige Güter bittet, dass mans in Gottes Willen wollte stellen, ob ers

tun wollte, oder nicht. Wissen und glauben sollen wirs, dass ers gern und ohne allen Zweifel geben will. Denn da stehet sein Wort vor Augen, das in solchen Nöten uns seinen Willen offenbart. So spricht der Herr Christus: „Gott hat die Welt also geliebet, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Siehe, hier hast du, was Gottes Wille sei, deiner Seligkeit halben. Darum getrost auf solchen Willen gebeten, wie Christus bittet: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, sie auch seien.“ Also bete du auch: Vater, ich bitte und will, dass du mir meine Stände vergebest, um deines Sohnes Jesu Christi willen, der dafür bezahlet und mit seinem Tode dafür genug getan hat.

Auf solche Weise aber kannst du Gottes Willen nicht wissen in leiblicher Anfechtung und Not. Du weißt nicht, ob es dir zu deiner Seligkeit, und zu Gottes Ehre nütz und gut sei, wenn dich Gott bald, wie du begehrest, von deiner Krankheit, Armut und andern Beschwerden entlediget. Darum sollst du wohl um Hilfe bitten, aber doch es in Gottes Willen setzen, ob er sobald wolle helfen, oder dich länger also in der Not bleiben lassen. Denn es soll darum das Gebet nicht vergeblich sein, ob er gleich nicht alsobald, oder auf die Weise hilft, wie wir wollen; sondern soll uns dazu dienen, dass Gott das Herz stärke und Gnade und Geduld verleihe, dass wirs ertragen und endlich überwinden mögen. Wie das Exempel hier mit Christo ausweist. Gott sein Vater wollte den Kelch nicht lassen von ihm gehen; aber dennoch schickt er einen Engel, der ihn stärket. Also soll es mit dir auch gehen, obgleich Gott mit der Hilfe verziehen, oder ausbleiben würde. Dort aber bist du gewiss, dass Gott durch Christum gern dir die Sünde vergeben und dich selig machen will; darum kannst du es mit festem Vertrauen und gewisser Zuversicht bitten; und wäre Sünde, wo du daran zweifeltest. Dies ist die dritte Lehre in der Anfechtung. Aber wie das Exempel hier von den Jüngern ausweist, gehet es langsam mit uns fort. Sie hatten ihre Anfechtung auch vor sich, und vermahnet sie derohalben der Herr, dass sie beten sollen, auf dass sie nicht in Anfechtung fielen. Denn das Gebet ist das einige und beste Mittel und Arznei dazu. Aber das Fleisch ist zu schwach und faul; wenn die Not am größten, und uns des Betens am meisten von Nöten ist, so schlummern und schlafen wir, das ist, die Angst übereilet uns, und beschweret uns so hart, dass wir gedenken, es sei vergebens und umsonst. Da muss denn Versuchung oder Fall, wie mit den Jüngern, darauf folgen. Aber der gnädige, barmherzige Gott, der uns durch seinen Sohn, Jesum Christum, hat Hilfe und Barmherzigkeit zugesagt, der will uns auch solche Schwachheit zu gut halten, und wieder aus der Anfechtung helfen, so wir uns vermahlen lassen, wieder Trost und Hilfe bei ihm zu suchen.

Also habt ihr die Historie vom Ölberg, welche wir fleißig merken und ihrer recht gebrauchen sollen, nämlich dass wir erstlich an solchem Bilde lernen, wie eine schwere und große Last es um die Sünde ist, weil sie den Sohn Gottes selbst dermaßen drückt und dränget, dass er zaget, und blutigen Schweiß schwitzet; sollen derohalben uns in guter Acht haben und vor Sünden hüten. Zum andern, wenn wir (wie es denn nicht fehlen kann) in dergleichen Not und Anfechtung auch kommen, dass wir dieses Ölbergs uns auch lernen trösten; sintemal wir sehen, wie der Sohn Gottes unsere Sünde getragen hat. Zum Dritten, dass wir in aller Anfechtung uns ans Gebet halten; wie Christus hier sagt: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Wer auf diese Weise den Ölberg bedenkt, der wird in Gottes Furcht und rechtem Glauben bleiben, und Trost und Rettung in allerlei Not und Anfechtung finden. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Jesus Christus durch seinen heiligen Geist.

Amen

## XVIII.

### Am Mittwoch nach Oculi.

Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott,  
Der du littst Marter, Angst und Spott,  
Für mich am Kreuz auch endlich starbst,  
Und mir deines Vaters Huld erwarbst.

Ich bitt durchs bittre Leiden dein,  
Du wollst mir Sünder gnädig sein.  
Wenn ich nun komm in Sterbensnot  
Und ringen werde mit dem Tod.

Wenn mir vergeht all mein Gesicht  
Und meine Ohren hören nicht,  
Wenn meine Zunge nichts mehr spricht,  
Und mir vor Angst mein Herz zerbricht:

So komm, o Herr Christ, mir behend  
Zu Hilf an meinem letzten End  
Und führ mich aus dem Jammertal,  
Verkürz mir auch des Todes Qual.

Eberhard Paul (+ 1569)

### **Lukas 22,44 – 46**

*Und es kam, dass er mit dem Tode rang, und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Und er stand auf von dem Gebet, und kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafen vor Traurigkeit, und sprach zu ihnen: Warum schlafet ihr? stehet auf und betet, auf dass ihr nicht in Anfechtung fallet.*

**W**arum bist du, o Herr Christe, so betrübt und erschrocken? Hast du doch gesagt, du könntest deinen Vater bitten, dass er dir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel; aber die Schrift müsse erfüllet werden. So du den Tod fürchtest, und vor ihm erschrickst, was wollen denn wir armen elenden Menschen und Sünder tun, wenn man uns zum Galgen oder Feuer führet, oder wenn man Pestilenz und andere Krankheit uns unter die Augen stößt? Da werden wir wohl gar verzweifeln, weil du vor dem Tode so zitterst und zagest. Und wahr ists, vor der Welt ist es lächerlich und spöttisch, dass Christus, der ein Herr ist des Todes, so herunterfallen soll und klagen: Meine Seele ist betrübet bis an den Tod.

Da stellet sich unser lieber Herr Christus um unsertwillen als ein armer sündiger Mensch, und die göttliche Natur enthält sich hier und fließt Christus allhier nicht voll Trost

und Sicherheit, wie zuvor. Da wird dem Versucher, dem Teufel, Raum gegeben, dass er näher zu ihm tritt, und ihn härter angreift, denn je zuvor. Darum betet er allhier als ein Mensch, der im Kampfe steht, und mit dem Tode ringt, und sucht Trost bei seinen Jüngern, welchen er zuvor tröstlich gewesen ist. Er hat gezittert und gebetet, und sein Herz ist voll Traurigkeit gewesen, denn er hat an seinem Leben verzagt, und den Tod gefühlet, und gesehen, dass er jetzt sterben sollte. Dasselbe klagt er seinen Jüngern. Die große Angst und Not bricht heraus, dass er zu seinen Jüngern Zuflucht nimmt, die doch geringer sind, denkt er selbst. Dies Leiden unsers lieben Herrn Jesu Christi lässt sich mit Menschenzungen nicht ausreden, sondern übertrifft alle menschliche Vernunft und Gedanken, sonderlich an dieser großen, hohen Person. So ein bloßer Mensch einen Augenblick diese Angst fühlen sollte, so könnte er nicht leben, sondern müsste von Stunde an sterben. Unser Herr Gott hat dem Teufel das seine, zarte Lämmlein hier in den Rachen gegeben, darum wird er auch weidlich mit den Zähnen über ihn zusammengebissen haben und gemeinet, er wollte es verschlingen. Aber er musste es doch unverschlungen lassen.

Aber das ist um unsertwillen geschehen, dass der liebe Herr so hoch betrübt worden ist, als kein Mensch auf Erden, und auch keiner sich vor dem Tod so sehr gefürchtet hat, als dieser. Wenn ein Mensch eine Zeit lang im Kerker gefangen gelegen, und zu ihm gesagt wird, schicke dich, du musst sterben, da wird nichts anderes draus; da fanget derselbe Mensch an sich zu drängen und zu ängstigen, windet sich einen Tag, drei, vier, und wird ihm dasselbe Schrecken viel saurer, denn wenn der Henker über ihn kommt und ihn richtet. Denn das ist der rechte Tod, wenn der Mensch im Kerker sich beißt und frisst, und der Teufel ihm solche Gedanken eingibt: du musst herhalten, du bist mein. Da wird der Mensch gar anders, redet anders, stellt sich anders, und Summa, das ist eine andre Krankheit, denn selbst die Pestilenz, denn es ist die rechte Todesangst und Todeskampf, dafür man die leibliche Krankheit und den leiblichen Tod nicht fühlet. Und zwar mit uns Menschen allein ists also getan, dass der Kampf vor dem Tode am höchsten und schwerer ist, denn der Tod selbst. Wenn der Teufel da gewinnt, so ists geschehen. Einem Menschen, der in solchem Kampfe stehet, wird das Angesicht spitzig, bleich und weiß, die Augen werden tief und finster, die Ohren kalt. Solches alles aber ist nichts gegen diesen Kampf unsers Herrn Jesu im Garten; wovon St. Lukas sagt, dass er mit dem Tode rang, und sein Schweiß wie Blutstropfen wurde. Christus ist weiter gekommen, denn wir, er ist in solche Hitze und Feuer kommen, dass er blutigen Schweiß hat drüber lassen müssen.

Von solchem Kampfe, wie gesagt, wissen wir nichts, denn in Christo ist er größer gewesen, denn er in uns Menschen allein sein kann. Ursache ist diese: Christus hat der größte Martyrer sein sollen unter allen Martyrern auf Erden; über das ist auch seine Natur fein, rein und gesund gewesen. Wir Menschen in Sünden empfangen und geboren haben ein unrein, hart und aussätzig Fleisch, das nicht so bald fühlet. Je frischer und gesunder ein Mensch, und eine je feinere Haut und je reiner Blut er hat, desto eher fühlet und empfindet er, was ihm widerfähret; je unflätigere Haut und je unreiner Blut, desto weniger fühlet er und empfindet, wie man an den aussätzigen Menschen erfähret. Weil nun Christi Leib, Fleisch und Blut frisch, gesund, rein und ohne Sünde ist, dagegen aber unser Leib, Fleisch und Blut aussätzig, unrein und voller Sünde ist; darum wenn wir schon vom Tode hören, und des Todes Schrecken fühlen, so fühlen wir kaum in zwei Graden, da sie Christus in zehn Graden, gefühlet hat; sintemal nun er der größte Martyrer sein, und das höchste Leiden und Schrecken und die größte Bitterkeit des Todes fühlen soll, und dazu seine Natur fein, rein und lauter ist, so hat er die Todesangst besser und mehr gefühlet, denn wir alle.

Darum liest man auch von keinem Heiligen solche Angst, dass er blutigen Schweiß geschwitzt hätte, als die Evangelisten von Christo schreiben. Wir sehen wohl, das ein erschrockener Mensch, sonderlich aber, der mit dem Tode ringet, nicht weinen kann, er siehet und höret nicht wohl, die Zunge wird ihm so dürre, als eine Rinde und die Augen so trocken als ein Stein; alle Feuchtigkeit, Saft und Blut, so er im ganzen Leibe hat, tritt zum Herzen zu; aber in Christo ist das Schrecken und die Angst viel größer, denn da siehet man, dass in dem Herzen die Natur so überwältigt ist, dass sie das Blut, welches im Schrecken zum Herzen tritt, vom Herzen wiederum herausgetrieben hat, also auch dass von seinem ganzen Leibe Blutstropfen geflossen sind, wie St. Lukas schreibt. Derhalben muss es solche Traurigkeit, Angst und Not gewesen sein, welche kein menschlich Herz mit Gedanken erreichen kann. Wir Menschen kommen in großer Traurigkeit dahin, dass die Zunge dürre, die Ohren taub, die Hände unempfindlich werden, und nicht ein Tröpflein Bluts im ganzen Leibe zu spüren ist. So weit kommt's mit uns Menschen, aber mit Christo ist es dahin gekommen, dass das Blut wiederum vom Herzen aus dem Leibe heraus gedrungen ist. Solches ist wider allen menschlichen Verstand.

Solche Angst hat unser lieber Herr Christus leiden wollen, seinem himmlischen Vater zu Ehren und uns Menschen zu Nutz, auf dass wir hinfür einen Herrn hätten über die Angst, wenn uns das Angesicht spitzig, die Augen schwarz und dunkel werden, die Zunge nicht reden, und der Kopf nicht denken kann, dass wir uns dann an diesen Mann halten, der dies Schrecken überwunden und in sich selbst ersäuft hat. Darum auch unsere Angst nicht so groß sein kann, als es in diesem Herzen gewesen ist. Denn Christus hat die größte Angst überwunden in seinem unschuldigen Herzen, und in seinem reinen feinen Blute des Teufels bitteren Grimm und giftige feurige Pfeile gelöscht und gedämpft, auf dass wir uns seines Sieges zu trösten hätten. Der Teufel wird seine feurigen Pfeile in ihn geschossen, und sie ihm ins Herz gedrückt haben, und gesagt: Du bist in Gottes Ungnade, und dieselben Pfeile hat er in seinem unschuldigen Herzen, zarten Leibe und reinen Blute gelöscht, und sie so tief hinein gesteckt, dass sie stumpf geworden sind, dass sie keine Kraft mehr haben wider uns. Solches vermag das Leiden anderer Heiligen nicht, denn in ihrem Blute sind des Teufel's Pfeile nicht stumpf noch kraftlos gemacht, sondern in Christi Blute allein.

Das ist nun der Kampf unsers lieben Heilandes Jesu Christi im Garten Gethsemane, welcher Kampf vor seinem Tode hat vorhergehen müssen, und er hat fühlen sollen, dass er sterben müsste für uns und zu unserm Heil, als das Lamm, welches als das Versöhnungsoffer dargedracht werden sollte, und der Teufel hat ihm zugeschüret und sein Herz mit dem Gedanken geschreckt: du musst herhalten, und die reine Natur hat sich darüber entsetzt. Denn je reiner seine Natur gewesen ist, desto größer die Schmerzen gewesen sind, auf dass wir den Trost davon hätten, und ihm für die große unendliche Liebe und Güte danken ewiglich.

Amen

## XIX.

### Am Donnerstag nach Oculi.

Du lässt dir Bande legen an,  
Auf dass wir Freiheit mögen han,  
Die Schmach du trägst, die ew'ge Schmach  
Zu wenden, und all Ungemach.

Am Kreuz du hängest angehaft,  
Die Erd' bewegest du mit Kraft,  
Dein'n mächt'gen Geist du gibest auf,  
Darob erschwärzt des Himmels Lauf.

Bald stehst du auf, ein Siegesherr,  
Und leuchtest in des Vaters Ehr.  
Dein's Geistes Kraft, du König fromm,  
Uns allezeit zu Hilfe komm.

Melodie: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend  
Vincent Schmuck (um 1600)

### **Johannes 18,4 – 8**

*Als nun Jesus wusste alles, was ihm begeben sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm; Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bins. Judas aber, der ihn verriet, stand auch bei ihnen. Als nun Jesum zu ihnen sprach: Ich bins, wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermals: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, dass ich es sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.*

**H**ier gedenket der Evangelist Johannes zweier sonderlicher Wunderwerke, die unser Herr Christus im Garten hat sehen lassen. Das erste, als sie im Garten zum Herrn Christo kommen, fragt er sie, wen sie suchen. Da sie ihm antworten: Jesum von Nazareth, und er spricht: Ich bins, erschreckt sie das Wort dermaßen, dass sie alle zumal zurückweichen, und auf die Erde niederfallen, als schlage sie der Donner nieder. Dieses ist eine sonderliche und göttliche Kraft gewesen, welche der Herr dazumal hat wollen sehen lassen, nicht allein die Juden damit zu schrecken, sondern seine Jünger zu stärken. Denn daraus haben sie können schließen, wo der Herr nicht willig sich in den Tod wollte geben, würde er sich selbst wohl können schützen und seinen Feinden wehren, bedürfte meist andrer Leute Hilfe oder Schutz, wie doch die Jünger sich unterstanden und wollten ihn mit Gewalt retten. Aber der Herr wollte nicht, und wie wir hören werden, spricht er dem Petrus sehr hart darüber zu. Dass also dieses Wunderwerk dienet wider das große Ärgernis, in welchem beide, die Juden und danach des Herrn Jünger selbst schier gar

ersoffen sind. Denn weil der Herr sich selbst fangen ließ, die Juden auch allen Mutwillen mit ihm üben, und sich letztlich am Kreuz so schmäglich hinrichten ließ, ärgerte solches die Jünger selbst so hart, dass sie aller Wunderwerke, die sie von ihm gesehen, aller schönen Predigten, die sie von ihm gehört, vergaßen und gedachten, es wäre nun gar mit ihm aus, ihre Hoffnung wäre vergeblich und umsonst gewesen. Wiederum die ungläubigen und boshafte Juden gedachten also, und warens in ihrem Sinne gewiss, wenn sie ihn ans Kreuz brächten, so sollte es nicht mehr Not haben. Da stehet nun dieses herrliche und wunderbare Mirakel, dass der große Haufe Juden, der mit Spießen und Schwertern gerüstet, mit Befehl von den Obersten abgefertigt und zur Sache willig und mutig ist, von einem einigen Mann, der wehrlos ist und nichts tut, denn nur aufs Freundlichste mit ihnen redet, mit einem einigen Worte, dass er sagt: Ich bins, hinter sich getrieben und dermaßen erschreckt wird, dass sie zur Erde fallen, als wären sie von Feinden mit Gewalt niedergeschlagen. Solch groß Wunderwerke sehen die Jünger, die Juden erfahrens und föhlens auch; dennoch ists bald vergessen. Ja weil er sich geduldig ins Leiden ergibt und ferner wider seine Feinde keine Macht gebraucht, gedenken sie, er sei ein Mensch, wie ein andrer Mensch.

Sie sollten aber billig also gedacht haben: Siehe, kann dieser Mann das mit einem einigen Worte, welches doch nicht ein Scheltwort oder Fluch ist, sondern eine freundliche Antwort, dass so große, starke, mutige Leute müssen zu Boden fallen, als hätte sie der Donner darniedergeschlagen, so wirds gewisslich etwas Sonderliches bedeuten, dass er sich so williglich hingibt und fangen lässt. Er könnte sich wehren und schützen; aber er tuts nicht, sondern leidet. Darum will er von Menschen nicht geschützt sein. Und ob er gleich seine Macht jetzt verbirgt, und lässt mit sich umgehen, wie die Juden selbst wollen, so wirds doch nicht also hinausgehen, seine Feinde werden heruntermüssen, er aber wird herrschen müssen. Denn die göttliche Kraft, die er so oft, und sonderlich jetzt im Garten mit einem Wort sehen lässt, die wird sich nicht können in die Länge drücken noch dämpfen lassen. Solches sollten sonderlich die Jünger aus diesem Wunderwerk genommen haben. Denn da ist kein Zweifel an, dass um solcher Ursach willen der Herr seine göttliche Macht hat sehen lassen. Aber es war leider zu bald vergessen auf beiden Seiten. Die Juden trieben all ihren Mutwillen mit ihm, besorgten sich ferner nichts mehr. Die Jünger aber liefen, einer da, der andere dort hinaus, waren betrübt und erschrocken, und hatten keine Hoffnung mehr, dass sie ihren Herrn und Meister sollten wiedersehen, ich will geschweigen, dass sie seiner weiter gebessert sein. Das ist die Stunde der Finsternis gewesen, wie der Herr Christus selbst sagt, da das Ärgernis überhand genommen, und der Teufel seine Macht geübt hat. Derohalb der Herr die Jünger so ernst zum Beten ermahnet hat: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet.“

Das andere Wunderwerk ist fast diesem gleich, dass Christus zum andern Mal antwortet: „Ich habe es euch gesaget, dass ichs sei; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.“ Er ist allein, der liebe Herr, hat weder Schwert noch Spieß; dagegen ist Judas der Verräter mit einem großen Haufen dawider ihn. Da sollte von Rechtswegen der arme Jesus, der so hart überrannet ist, gute Worte geben und bitten; aber er fährt zu, gebeut und heißet, die Juden sollten ihm seine Jünger zufrieden lassen, und ihrer keinen angreifen. Denn es ist ein ernstes Wort des Befehles: „Lasset mir diese gehen.“ Und ist, wie wir sehen, nicht ein vergeblich Wort. Denn sie waren ohne Zweifel in der Meinung ausgezogen, das Nest mit einander auszuheben, Meister und Schüler. Aber dieses Wort machet, dass sie nicht weiter greifen und seine Jünger zufrieden mussten lassen, obwohl Petrus solches nicht verdient hatte, der zum Schwert griff und in den Haufen schlug.

Warum tut aber der Herr solches? Es ist nicht unrecht gedeutet, dass er damit wolle anzeigen, wie er sein Leben gründer achte, denn seiner Jünger; sintemal er sie rettet, sich aber willig lässt fangen und binden. Wie denn eben um solcher Ursach willen der Herr sich einen guten Hirten nennet, der sein Leben lasse für seine Schäflein, und uns seine Liebe zum besondern Exempel vorstellet, da er spricht: „Niemand hat größere Liebe, denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete.“ Solches siehet man hier gar fein, dass er für seine Person allerdings still schweiget, sie machen und tun mit ihm, was sie wollen, das lässt er alles geschehen. Aber er will, dass sie seine Jünger gehen lassen und keine Hand an sie legen sollen. Beweiset also, dass ihm mehr an ihnen, denn an sich selbst gelegen sei.

Aber gleichwohl ist dieses nicht ohne Ursach geschehen. Es will unser lieber Herr Christus in seinem Leiden, das er jetzt vor sich hat, keinen Gesellen haben. Denn auf ihn allein, wie Jesajas 53 sagt, hat Gott unser aller Sünde geworfen; die hat er auch allein tragen und sich selbst dafür opfern müssen. Wohl ists wahr, dass die Jünger nachher haben um Christi und seines Worts willen müssen leiden, wie er zu Jakobus und Johannes sagt: „Den Kelch, denn ich trinke, werdet ihr auch trinken.“ Aber des Herrn Christi Leiden heißt ein Leiden für meine, deine und aller Welt Sünde, dass Gott dieselben mir und dir und allen Christgläubigen, um Christi willen, nicht allein nachlassen, derselben nicht gedenken, sondern auch Gerechtigkeit und ewiges Leben schenken will. Um dieser Ursach willen will er allein sein und niemand mit sich lassen fangen noch leiden. Davon soll man in allen Kirchen durch die ganze Christenheit predigen, und immerdar mit allem Fleiß das Volk dahin weisen, dass sie allein durch Christi Leiden und Sterben Vergebung aller Sünden sollen hoffen. Das tut aber der leidige Papst mit seinen leidigen Schreibern und Schreibern nicht. Zwar mit Worten bekennen sie, dass Christus Gottes Lamm sei, das der Welt Sünde trägt, aber mit der Tat verleugnen sie es. Das beweisen sie damit, dass sie das arme Volk jämmerlich verführen mit ihren Lügen, dass sie die verstorbenen Heiligen sollen anrufen, Vergebung der Sünden bei ihnen suchen, und sich ihres Verdienstes trösten, geben ihnen auch Ablass darauf aus. Das ist ebenso viel, als hätte Christus in seinem Leiden Gesellen wollen haben, und hätte es nicht allein ausgerichtet. Dass aber der Herr nachher zwischen zwei Mörder gehenket wird, das hat seine sonderliche Deutung, nämlich, welchen das Leiden Christi zu gute kommen, und an welchen es verloren sei, davon jetzt nicht Zeit ist zusagen. Hier aber im Garten heißt: „Lasset diese gehen,“ ich gehöre allein zu diesem Werke, es ist auch allein mein Amt, dass ich für der Welt Sünde leide und sterbe. Da gehöret weder Johannes, Petrus noch Jakobus dazu, alle diese soll man fahren lassen. „Ich, ich bins,“ mich greift, mich fanget, mich bindet, mich kreuzigt, mir ists auferlegt, dass ich der Welt Sünde soll tragen, und alle, so an mich glauben, das ist, meines Leidens und Sterbens sich trösten, sollen einen gnädigen Gott und das ewige Leben haben.

Also hat eure Liebe das andere Stück der Historie Christi, was im Garten sich begeben hat; dass wir des gräulichen Falles des Apostels Judas nicht vergessen, sondern uns in Gottes Furcht halten, vor Sünden hüten, und mit dem Gebete stets anhalten sollen, auf dass vor dergleichen Fall Gott gnädiglich uns behüten wolle. Zum andern, dass wir, so wir rechte Christen sind, unsern Judas auch werden haben, der um seines Geizes willen uns alles Übel wird zufügen. Das sollen wir leiden, und uns an den Trost halten, obgleich Christus in uns schwach ist, dass doch seine Kraft sich zu seiner Zeit werde sehen lassen, und uns gnädig schützen und erhalten. Das verleihe uns allen der ewige Vater unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi, durch seinen heiligen Geist.

Amen

**XX.**

**Am Freitag nach Oculi.**

Rett', o Herr Jesu, rett' dein' Ehr',  
Das Seufzen deiner Kirche hör',  
Der Feind' Anschläg' und Macht zerstör',  
Die jetzt verfolgen deine Lehr.

Groß ist ihr List, ihr Trug und Macht:  
Sie fahren hoch daher mit Pracht.  
All unser Hoffnung wird verlacht:  
Wir sind bei ihnen nichts geacht.

Lass sehn, dass du seist unser Gott,  
Der unsre Feinde setzt zu Spott,  
Wirft ihre Hoffahrt in den Kot,  
Und hilft den Seinen aus der Not.

Johann Hermann (um 1618)

**Matthäus 26,51.52**

*Und siehe, einer aus denen, die mit Jesus waren, reckte die Hand aus und zog sein Schwert aus und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: stecke dein Schwert an seinen Ort, denn wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen.*

**D**iese Historie hält uns eine nötige und nützliche Lehre vor vom Schwerte, oder weltlicher Gewalt, wer es führen soll oder nicht, und was für Strafe darauf gehöre, wo jemand des Schwertes sich anmaßet und doch nicht dazu berufen ist. So viel nun die Person Petri betrifft, so war er ein Prediger und Kirchenperson, welcher das Schwert nicht gebühret, wie der Herr spricht: „Weltliche Fürsten regieren, ihr aber nicht also.“ Derhalben da er das Schwert in die Hand nimmt, den Herrn zu schützen, tut er Unrecht. Und Christus straft ihn darum, nicht allein deshalb, dass dieses eine solche Sache war, da man kein Schwert dazu sollte brauchen, sondern auch darum, dass das Schwert ihm, als einer Privatperson, nicht gebührt. Darum heißt er Petrum nicht allein das Schwert einstecken, sondern setzt das harte Drohwort hinzu: Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Diesen Spruch sollen wir fleißig merken. Denn es macht der Herr damit einen Unterschied zwischen uns Menschen, und gibt zu verstehen, dass etlichen das Schwert von Gott in die Hand gegeben wird, dass sie es führen sollen. Das sind nun alle die, so durch ordentliche und gewöhnliche Mittel zur weltlichen Obrigkeit berufen werden, dass sie regieren, auf den gemeinen Nutzen sehen und denselben fördern, und allem öffentlichen Ärgernis wehren sollen. Denselben gibt Gott das Schwert

in die Hand, d. i. Gottes Wille und Ordnung ist, dass sie das Schwert sollen führen, nicht ihnen selbst zu gut, sondern den Untertanen, wie St. Paulus sagt: „Weltliche Obrigkeit ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut.“ Denn weil die Welt sich mit Worten nicht will ziehen lassen, muss man einen Ernst gebrauchen, und mit Gewalt den Leuten wehren, Böses zu tun, auf dass gemeiner Friede und Einigkeit erhalten, und dem Mutwillen gesteuert werde. Das ist nun ein Ausschuss, welchen Gott unter den Menschen macht, dass er etlichen das Schwert in die Hand gibt, dem Übel damit zu wehren, und die Untertanen zu schützen.

Die andern aber, die solchen Befehl nicht haben, sollen durchaus des Schwertes müßig gehen, und es nicht eher zücken, denn weltliche Obrigkeit es heißt. Wo sie aber das Schwert selbst nehmen, stehet das Urteil hier, und wird gewisslich nicht lügen: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ Wie man hin und wieder in allen Historien siehet, dass eigne Rache nie gut getan hat, noch wohl geraten ist, alle Auführer haben endlich müssen herhalten, und sind dem Schwerte zu Teil geworden. Alle Mannschlächtere, so andre unbillig gemordet, sind entweder dem Henker in die Hände kommen, oder sonst umkommen, oder in einem elenden Leben irre gefahren, dass es hundert Mal besser wäre, einmal gestorben. Das ist Gottes Ordnung; der will es also haben, dass alle die, so das Schwert nehmen, und nicht warten, bis es ihnen Gott oder die Obrigkeit in die Hand gibt, durchs Schwert sollen umkommen, da wird nichts anders aus. Derohalben soll jedermann auf sich gute Acht haben, und dem Zorne den Zaum nicht lassen, sondern entweder mit Geduld das Unrecht leiden und überwinden, oder die ordentliche und von Gott erlaubte Rache suchen. Was aber dieselbe sei, ist genugsam angezeigt. Denn weil Gott weltlicher Obrigkeit den Befehl hat gegeben, dass sie dem Ärgernis wehren, und die Frommen mit dem Schwerte schützen soll, sollst du daselbst Schutz suchen, den, der dich beleidigt, verklagen, nicht allein darum, dass du vor ihm befriedet werdest, sondern auch darum, dass dem Ärgernis gewehret und dem Mutwillen gesteuert werde, und weltliche Obrigkeit ihr Amt recht ausrichte. Denn ein Bürgermeister in einer Stadt, ein Fürst im Lande kann nicht alle Händel wissen, und ist doch von Amts wegen vor Gott schuldig, allem Ärgernis und Mutwillen zu wehren. Wenn nun du zu deinem Schaden still schweigen wolltest, ein anderer auch, würde des Ärgernisses nur desto mehr werden, und zu deinem eignen Schaden Ursach geben. Solches aber ist beides unrecht. Ja dem aber kannst du beidem vorkommen, wenn du deine Obrigkeit um Schutz anschreiest. Im Fall aber, dass die Obrigkeit auf deine Ansuchung nichts dazu tun, und dir zu deinem Rechte nicht helfen wollte, alsdann heiße es: Leide es geduldig, und hüte dich vor eigner Rache; sonst würdest du dein Recht vor Gott und Menschen zum Unrecht machen.

Ja, sprichst du, wo bleibt denn, was Christus sagt: „So jemand dir einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar; und so jemand mit dir rechten will, und die deinen Rock nehmen, dem lasse auch den Mantel.“ – Antwort: dies beides ist dahin geredet, das du vor der eignen Rache dich hüten, und eher alles leiden sollst, und warten auf den Richter im Himmel; der will sein Amt nicht so schläfrig und nachlässig führen, wie zuweilen weltliche Obrigkeit pflegt. Dass du aber, wo dir Unrecht geschieht, dich solches gegen deine Obrigkeit nicht beklagen solltest, sondern dazu still schweigen, das heißt dich Christus nicht. Ja, sprichst du, wenn ich den verklage, der mir Leid getan hat, so suche ich dennoch Rache. Antwort: Ja, du tust auch Recht daran. So du es ordentlicher Weise und ohne Zorn und Hass wider deinen Nächsten tust. Denn solches heißt nicht eigne Rache, sondern Gottes Rache, die er dazu geordnet hat, dass dem Ärgernis gewehret und jedermann bei dem Seinen erhalten werde. Dies ist also die

Summa dieser Historie: Wem das Schwert nicht befohlen ist, und doch desselben sich anmaßet, entweder sich, oder andere damit zu rächen, der tut Unrecht und fällt in Gottes Urteil und Gericht, welches heißet also: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ Darum, geschieht dir oder den Deinen Unrecht, so hüte dich vor dem unrechten Mittel, dass du das Schwert nehmen und selbst wolltest dreinschlagen. Greif aber zum rechten Mittel, d. i. bringe es vor deine Obrigkeit, die lasse dich schützen und retten, die hat Befehl von Gott, und ist darum eingesetzt. So tust du Recht, und kannst dich nicht vergreifen. Wo aber dieselbe nicht will oder kann helfen, so heißts: Leide dich, und nimm das Schwert nicht selbst, sondern lass es Gott rächen, der es gewisslich tun, und auch die Obrigkeit ihres Unfließes halben strafen wird.

Wie aber, wenn ein Mörder mich im Walde, oder ein böser Bube auf der Gasse überliefe, und beehrte mich zu beschädigen, und ich hätte nicht Raum, bei der Obrigkeit Hilfe zu suchen; soll ich mich beschädigen oder ermorden lassen? – Antwort: Nein, denn da ist der Obrigkeit Erlaubnis, dass ein jeder sein Leib und Leben wider Frevel und Mutwillen schützen soll. Darum die Obrigkeit, wo sie solche bekommt, sie flugs beim Kopfe nimmt und hinwegrichtet. Und Moses hat aus Gottes Befehl, eben um dieser und anderer Ursach willen, verordnet, dass man etliche Freistädte ernennen sollte, dahin sich die verfügeten, so einen Totschlag getan hatten, nicht vorsätzlich aus eigener Rache oder Zorn, sondern ohngefähr oder aus dringender Not. Diesem Urteile folgen auch die weltlichen Rechte, und erlauben die Notwehr. Aber außerhalb dieses einigen Falles heißt es: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“

Gleichwie aber die, welchen das Schwert nicht befohlen, des Schwertes sich immerdar anmaßen und danach greifen, wollen ordentliche Rache nicht suchen, und gedenken sich selbst zu rächen, eben also geschieht es auf der andern Seite auch, dass die, denen das Schwert von, Gott in die Hand gegeben ist, dass sie es führen und damit um sich hauen sollen, die wollen immerdar zu gelinde sein, gerade als hätte Gott ihnen einen Fuchsschwanz, und nicht ein schneidend Schwert in die Hand gegeben. Das ist eine große Sünde und schwerer Ungehorsam wider Gott, bringet auch eine sehr schwere Strafe mit sich. Denn wo weltliche Obrigkeit wider öffentliche Ärgernisse billigen Ernst nicht brauchen will, da muss endlich Gott Richter sein und dreinschlagen. Wenn derselbe Richter kommt, der nimmt nicht einen oder zwei, sondern eine ganze Stadt oder Land, das muss solcher Stunden halber herhalten, wie die Schrift an vielen Orten bezeuget, und viele Exempel vor der Hand sind. Darum ist es von Nöten, dass die weltliche Obrigkeit nicht lass, noch mit der Strafe gelinde sei, sondern einen rechten Ernst und fleißig Aufsehen habe, und allenthalben, wo das Ärgernis entstehet, die Strafe gehen lasse, so tut sie ihrem Amte genug und Gott hat Gefallen daran. Aber wie gesagt, es wird sauer, man tuts nicht gern, wie die Exempel vor Augen sind. Denn wie oft geschieht es, dass man Gelindigkeit brauchet, da man sie nicht brauchen sollte, und große gräuliche Ärgernisse nicht schimpflich strafet? Wie oft schiebet man Riegel unter, und suchet Fürbitte, dass das Übel gar nicht gestraft wird? Sollte man aber nicht viel mehr auf Gottes Befehl und Gebot, als auf Menschen Fürbitte sehen? Gott spricht: Da hast du das Schwert aus meiner Hand, das gebe ich dir, dass du an meiner Statt öffentliche Ärgernisse sollst strafen an jedermann, der unter deinem Regiment ist, unangesehen, er sei Freund, Feind, hoch, niedrig, reich, arm, edel, unedel; wo Ärgernis ist, schlage drein, lasse es nicht über sich kommen. Das sagt Gott zu aller Obrigkeit. So kommen auf der andern Seite die Menschen, bitten, man wolle da und dort schonen, oder gnädige Strafe ergehen lassen, da doch große, ärgerliche Misshandlungen geschehen sind, als gräulich begangene Morderei, Blutschanden u. dergl; und geschieht oft, dass die Leute mit ihrer Fürbitte mehr ausrichten, denn Gott mit seinem

harten strengen Befehl und Gebot. Ob aber das recht sei, und was es bei Gott verursache, da denke du nach. Der Herr gebe dir erleuchtete Augen und ein verständig Herz.

Amen

**XXI.**

**Am Sonnabend nach Oculi.**

Zu Gott allein hab ichs gestellt,  
Wie's ihm gefällt,  
Drein will ich mich ergeben.  
Von ihm lass ich in keiner Not,  
Er ist mein Gott  
Im Tod und auch im Leben.  
Hab nie geacht ein's Menschen Macht,  
Bei Gott ich bleib, weg Gut und Leib,  
Er kann mirs wiedergeben.

Seins Worts will ich mich nehmen an,  
Davon nicht lan,  
So lang ich leb auf Erden,  
Damit der reinen Lehre Schatz  
Von Menschen G'satz  
Mög recht geläutert werden.  
Menschlich Gedicht beliebt nicht,  
Gott's Wort allein gibt hellen Schein  
Und zeigt das ewge Leben.

So hilf mir nun, Herr Jesu Christ,  
Zu aller Frist,  
Dass mirs ja wohl gelinge.  
Dein Geist, Gnad und Kraft mir auch gib,  
Dass ich dich lieb  
Und fürcht vor allen Dingen.  
Was kann die Welt, die auf mich hält?  
Gott ist mein Hort: sein ewges Wort  
Das wird mit Macht durchdringen.

Christian II. Kurfürst von Sachsen (+ 1511)

**Matthäus 26,55.56**

*Zu der Stunde sprach Jesus zu den Scharen: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen; bin ich doch täglich gesessen bei euch, und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber das ist alles geschehen, dass erfüllet würden die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.*

**A**n Petrus mit seinem Schwerte haben wir gesehen, dass er ficht und will den Herrn Christum retten, aber er hat dazu keinen Befehl. Nun stehet aber noch eine Predigt in dieser Historie, die gehet vornehmlich gegen die Juden; die hatten Befehl von ihrer ordentlichen Obrigkeit, dass sie sollten Schwert und Spieße nehmen, und wider den Herrn Jesum brauchen. Und dennoch schilt sie der Herr auch darum. Der Herr straft sie aber in den obenstehenden Worten um zweier Ursachen willen. Die erste ist, dass, wogleich weltliche Obrigkeit den Untertanen das Schwert in die Hand gibt, sie es doch nicht sollen nehmen, wo die Sache böse und unrecht ist. Die andere ist, dass sie es wider ihn, den Herrn, nicht sollten genommen haben. Denn er war kein Mörder; es war um die Lehre zu tun. Solchen Hader soll man nicht, wie die Papisten pflegen, mit dem Feuer und Schwert, sondern mit der Schrift richten und schlichten. Sind wir Ketzler, wie sie uns beschuldigen, so beweisen sie uns mit der Schrift und lassen den Henker daheim, der gehört zu solcher Disputation nicht. Aber wie es die Juden mit Christo angefangen haben, also treiben es die Papisten, ihre Schüler, noch. Disputieren können und wollen sie nicht, man lasse denn ihre Doktoren und des Papstes Dekrete so viel gelten als das Wort Gottes. Weil wir aber solches weigern, kommen sie, wie die Juden wider Christum, mit Schwertern und Stangen wider uns; auf dass da jedermann sehe, welcher Art sie seien, nämlich, wie der Herr zu den Juden sagt, Joh. 8: „Ihr seid vom Vater dem Teufel, denn ihr sucht mich zu töten.“ Solches sehen wir an den Papisten auch. Wir müßens aber dulden und leiden, die wir sind, wie Petrus, denen das Schwert nicht befohlen ist. Es wird aber Gott zu seiner Zeit solche grausame Tyrannei strafen, und die Seinigen gnädiglich wider alle Wütereien der blutdürstigen Tyrannen erretten.

Hier fällt nun die Frage vor, weil den Privatpersonen durchaus gewehret ist, zum Schwerte zu greifen, und Petrus vom Herrn Christus darum gestraft wird, dass er das Schwert zücket, ihn zu retten; und doch auch die Juden von ihm gescholten werden, dass sie solchen Angriff auf ihn tun: ob solches Exempel sich so weit ziehe, dass, wo eine Obrigkeit um der Religion willen angefochten würde, sie sich möge zur Wehre stellen? Oder dass ichs noch deutlicher sage: ob man auch um des Evangelii willen eine Gegenwehr tun, und es bei den Untertanen mit dem Schwerte wider jedermann verteidigen möge, so doch Christus nicht will, dass ihn Petrus mit dem Schwerte rette? Hier müssen wir erstlich den Unterschied der weltlichen Obrigkeit, des Predigtamtes und der Privatpersonen merken. Denn dieses ist durchaus der weltlichen Obrigkeit vor allen andern Werken befohlen, Gottes Wort zu pflanzen und zu handhaben, und die Untertanen zu schützen, die derhalben angefochten werden; daran ist gar kein Zweifel. Denn das Schwert soll Tugend schützen, und Untugend strafen, und vornehmlich zu Gottes Erkenntnis dienen, wie Römer 13 geschrieben stehet, und im Jesaja spricht Gott: „Die Könige sollen der Kirche Nährer,“ das ist: Schutzfürsten sein. Ebenso Psalm 24: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren hineinziehe.“ Aber Prediger des Evangeliums, desgleichen Privatpersonen, sind nicht weltliche Obrigkeit; darum sollen beide: Prediger und Privatpersonen, das Schwert nicht zücken, denn es ist ihnen nicht befohlen. Diesen Verstand hatte Petrus dazumal noch nicht, denn er wusste nicht, dass das Predigtamt ein solcher Dienst sein würde ohne königliche und fürstliche Gewalt. Darum sollte Petrus das Schwert nicht gezückt haben. Gleichwohl ist alle weltliche Obrigkeit schuldig, Gottes Wort und die rechte Kirche zu schützen. Denn Gott hat sie nicht etwa bloß als Sauhirten gesetzt, den Untertanen das leibliche Leben und Futter zu schützen; sondern zuvörderst Gottes Ehre und Erkenntnis im menschlichen Geschlechte zu erhalten, über den rechten Gottesdienst zu halten, falsche Lehre und Abgötterei zu strafen und zu vertilgen, und eher alles dran zu setzen, ehe sie sich und ihre Untertanen zu Abgötterei und Lügen zwingen lassen. Darum spricht der zweite Psalm zu ihnen: „Küset

den Sohn,“ d. i.: nehmet Gottes Wort an und haltet darauf. Solches ist weltlicher Obrigkeit vornehmstes Amt, wie man siehet, dass es Gott in den Historien fordert, und nicht allein die frommen Könige bei den Juden: Josaphat, Josias, Ezechias, sondern auch unter den Heiden, als Nebukadnezar, Darius, Cyrus, trefflich darum gerühmt werden vom heiligen Geiste, dass sie rechten Gottesdienst angerichtet, und wider die Abgötterei mit Gewalt sich gesetzt haben.

So nun solches der weltlichen Obrigkeit Amt ist, so folget ja, wenn sie von Gottlosen angefochten wird (denn unmöglich ists, dass die, so Gottes Wort verfolgen und Abgötterei handhaben, den heiligen Geist haben), dass sie ihnen nicht folgen, sondern sich und die Ihrigen, so lange sie können, schützen und aufhalten sollen. Denn wo weltliche Obrigkeit solches nicht würde tun, was wollte daraus werden? Sie allein hat das Schwert. Will sie es nicht brauchen, so dürfen es die Untertanen auch nicht brauchen. Was würde alsdann anders folgen, denn dass der Gottlosen Vornehmen einen Fortgang gewönne, Gottes Wort getilget, der rechte Gottesdienst niedergeschlagen und die alte Abgötterei wieder angerichtet würde? Wer wollte oder sollte aber solches billigen und so große gräuliche Sünde auf sich laden? Da doch der Befehl schon allbereits da ist: „Ihr Könige lasset euch weisen, küsset den Sohn, auf dass er nicht zürne, und ihr auf dem Wege umkommet.“ Ebenso 3. Mose 24: „Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben.“ Ebenso: Fliehet die Abgötterei; und: „Das Schwert ist eine Furcht den bösen Werken.“ Weil denn Abgötterei anrichten ein böses Werk ist, ists nicht allein erlaubt, sondern auch ernstlich geboten denen, die das Schwert haben, dass sie es wider solches Böse getrost brauchen, und sich und die Ihren davor schützen und retten sollen. Was aber die Notwehr anlangt, ob sich auch die Unterpersonen wider die Obern, die öffentliche, freventliche Gewalt üben, als wider einen öffentlichen Mörder und Straßenräuber, schützen und wehren mögen, davon magst du die Vermahnung an die lieben Deutschen und in andern Schriften, die insonderheit davon handeln, lesen; denn es würde hier allzu lang. Ich rede aber allein von denen, die das Schwert haben und im Amte sind. Die aber das Schwert nicht haben, als wenn die Bischöfe ihre Untertanen zu einerlei Gestalt für Abendmahl und andern öffentlichen Irrtümern bringen, obwohl die Untertanen in solchen Fällen mehr Gott, denn den Menschen folgen sollen, und Gott solchen Ungehorsam ihnen ernstlich auflegt, so sollen sie doch darum das Schwert nicht zucken, sondern leiden, sonst würden sie es zucken wie Petrus, dem es niemand befohlen hatte.

Ja, sprichst du, ein Christ soll Unrecht und Gewalt leiden, und nicht mit Gewalt dawider fechten. Antwort: Wir reden hier von weltlicher Obrigkeit, die das Schwert trägt, die leidet schon Gewalt und Unrechts genug, wenn andre Obrigkeit sie aus dem Frieden setzet und mit Krieg ansieht. Bei diesem Leiden lasse mans bleiben, und lege christlicher Obrigkeit nicht mehr auf. Wer ihr aber mehr auflegen und das Schwert ganz aus den Händen will nehmen, was tut der anders, denn dass er willigt, dass die Feinde der Wahrheit alles nach ihrem Mutwillen machen und Gottes Wort gar hinwegnehmen? Solches bekommt man wohl, wenn mans muss tun, und mit dem Schwerte nicht erhalten kann. So lange aber noch Hoffnung da ist, und der Handel zu Gottes Hilfe und in seinen Händen stehet, soll man etwas darüber wagen und leiden, als dass man uns nicht möge beschuldigen, wir haben auf Gunst, Friede und andres mehr denn auf Gottes Wort und der Untertanen Heil und Wohlfahrt gesehen. So ist ja der Befehl lauter und klar: „Küsset den Sohn. Höret meinen Sohn. Fliehet die Abgötterei.“ Solche Befehle legen weltlicher Obrigkeit dieses auf, dass sie nicht allein weltlicher und zeitlicher Ärgernis sich soll entgegensetzen, sondern auch falscher Lehre und falschem Gottesdienst. Womit soll sie es aber tun, und sich dawider legen? Was hat ihr Gott dazu gegeben? Lies St. Paulum, Römer

am 13ten, der wird dir sagen: „Die Obrigkeit, spricht er, trägt dass Schwert nicht umsonst.“ Wider wen sollen sie es aber führen? Wider die, die falsche Lehre und falschen Gottesdienst verteidigen, und andere dazu zwingen wollen. Solches soll christliche Obrigkeit nicht leiden. Denn der höchste Herr im Himmel hats verboten, und heißer Gott geehrt und sein. Wort gepreiset, wo man Friede, Menschengunst und anderes eher in Gefahr setzt, denn dass man wider Gottes Wort etwas sollte billigen. Solchen Glauben und Mut schenke uns unser Herr Jesus Christus.

Amen

## Vierte Woche.

Der Herr vor dem Hohenpriester und dem Landpfleger.

### XXII.

#### Am Sonntage Lätare.

Ach Gott! Vom Himmel sieh darein,  
Und lass dich des erbarmen,  
Wie wenig sind der Heiligen dein,  
Verlassen sind wir Armen.  
Dein Wort man lässt nicht haben wahr,  
Der Glaub ist auch erloschen gar  
Bei allen Menschenkindern.

Darum spricht Gott: ich muss auf sein,  
Die Armen sind verstöret,  
Ihr Seufzen dringt zu mir herein,  
Ich hab ihr Klag' erhöret.  
Mein heilsam Wort soll auf den Plan,  
Getrost und frisch sie greifen an  
Und sein die Kraft der Armen.

Das wollst du, Gott, bewahren rein  
Vor diesem argen G'schlechte,  
Und lass uns dir befohlen sein,  
Dass sichs in uns nicht flechte.  
Der gottlos' Hauf sich umher findt,  
Wo diese lose Leute sind,  
Ja deinem Volk erhaben.

Martin Luther

#### **Matthäus 26,57 – 64**

*Die aber Jesum gegriffen hatten, führten ihn zu dem Hohenpriester Kaiphas, dahin die Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatten. – Die Hohenpriester aber und die Ältesten und der ganze Rat suchten falsch Zeugnis wider Jesum, auf dass sie ihn töteten, und fanden keins. Und wiewohl viele falsche Zeugen herzutraten, fanden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zwei falsche Zeugen und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denselben bauen. Und der Hohepriester stand auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich Zeugen? Aber Jesus schwieg still. Und der Hohepriester antwortete und sprach zu ihm: Sich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du und sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: du sagst es.*

Ihr Lieben habt bisher gehört, wie unser Herr Christus von Judas im Garten verraten und von den Juden gefangen worden sei. Nun folgt weiter, wie sie ihn vor den Hohenpriester Kaiphas gebracht, und daselbst also verklagt haben, dass sie einträchtiglich beschließen, sie haben Ursach genug, dass sie ihn dem Pilatus überantworten und zu seinem Leben klagen. Solche Historie ist nicht allein darum von den Evangelisten so fleißig beschrieben, dass wir dabei sollten sehen und lernen die heilige Unschuld unsers Herrn Christi; denn weil wir wissen, dass er Gottes Sohn ist, vom heiligen Geist empfangen, und von der Jungfrau Maria geboren, müssen wir daraus schließen, dass er ganz rein und ohne Sünde gewesen sei; sondern dazu dienet sie sonderlich, weil es der Kirche und dem Evangelio in der Welt ebenso gehen soll, wie dem Herrn Christo, dass wir uns nicht dran ärgern, wenn dergleichen uns auch widerfährt, sondern immerdar auf dieses Vorbild sehen, und uns damit trösten und zur Geduld schicken. Denn so es unserm Herrn und Haupte, Gottes Sohne, also gegangen ist, dass er fälschlich verklagt, von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Ältesten dem Pilatus in die Hand und den Heiden zu kreuzigen überantwortet ist, was ists Wunder, so dergleichen uns auch widerfähret? Der Knecht solls nicht besser haben, denn sein Herr; und wir sollen uns freuen, wenn es mit uns dahin kommt, dass wir mit Wahrheit können rühmen: Meinem Herrn Christo ist es auch also ergangen. Denn da können wir die Hoffnung haben, so wir im Leiden ihm gleich sind, dass wir ihm auch in der Herrlichkeit werden gleich sein; ja auch im Leiden, ehe die Herrlichkeit geoffenbaret wird, werden wir Trost, Hilfe und Rettung bei ihm finden. Dass also solche Historie erstlich uns zum Trost ist vorgeschrieben, dass wir zum Leiden getroster und geduldiger werden, weil unser Herr Christus selbst solches nicht ist überhoben gewesen.

Zum andern dienet es auch wider das gemeine Ärgernis in der Welt. Denn die, so hier den Namen haben, und heißen Hohepriester und Ältesten im Volke, die hält jedermann für fromme, heilige Leute, ihres Amtes, Standes und Wesens halber. Gleichwie heutiges Tages der Papst, Bischöfe, Mönche und Pfaffen des Amtes halber für die vornehmsten Glieder der christlichen Kirche wollen angesehen und gehalten sein. Aber hier lerne, dass du nicht auf das Amt allein siehest, sonst wirst du betrogen werden; sondern dahin siehe, wie sie mit Christo umgehen, was für ein Herz und Willen sie zu ihm tragen. Danach du da Gutes und Böses findest, danach beurteile sie: so wird dir das Urteil nicht können fehlen. Das Amt ist ohne Zweifel heilig und gut; aber der das Amt führet, kann wohl ein Schalk sein. Denn hier siehest du, dass eben die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten, die das Volk regierten und führten, im geistlichen und weltlichen Regiment die sind, die den Herrn Jesum nicht können dulden, setzen ihm so lange zu und erdenken so viel, bis sie ihn an das Kreuz bringen. Da musst du ja bekennen, dass sie die ärgsten Feinde Gottes, und wie Lukas Apg. 5 zeigt, auch Epikuräer sind, welche dazumal sagten: es wäre keine Auferstehung der Toten, noch Engel noch Geist. Also willst du gewiss wissen, ob Papst, Bischöfe und dergleichen fromm sind oder nicht, lass dich ihr Amt nicht irren, siehe nur dahin, wie sie sich gegen das Evangelium und rechte Lehre halten, so wirst du finden, dass sie eitel Judaskinder sind, und ebenso ein Herz gegen das Evangelium haben, wie die Hohenpriester gegen Christum. Dieses ist die rechte Frucht, dabei man die falschen Propheten, die Wölfe, eigentlich kann erkennen, ob sie gleich in Schafskleidern einher gehen, und das Ansehn haben, als wären sie fromme, unschädliche Leute.

Sodann ist dieses auch sehr beschwerlich, sie wollen den Herrn Christum schlechterdings tot haben, und können doch keine genugsame Ursache finden, sondern müssen sich mit Lügen und falschen Zeugen behelfen; bis zuletzt Kaiphas, der Richter selbst auftritt, und eine Anklage hervorbringt, die ein wenig Ansehen hat. Unter andern

falschen Zeugnissen ist dieses, dass ihrer zwei hervortreten und sprechen: Er hat gesagt: ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen denselben bauen. Wie diese Historia sei zugegangen, findest du Johannes 2. Denn da unser Herr Jesus zu Jerusalem am ersten Osterfest nach seiner Taufe mit einer Geißel die Wechsler und Kaufleute mit ihren Ochsen, Schafen, Tauben, und was sie sonst hatten, austrieb, und verschüttete den Wechslern das Geld, und stieß die Wechseltische um, sammelten sich die Juden und sagten: Du unterwindest dich einer besondern Gewalt, hast du auch Befehl, solches zu tun? Was zeigst du uns für ein Zeichen, dass du solches tun mögest? Da antwortete der Herr also: „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten.“ Solches meinte er eben, wie jenes Wort (Matth. 12) von dem Zeichen Jonas. Als sollte er sagen: Ihr begehrt ein Zeichen, das soll euch auch widerfahren. Ihr werdet mich töten, aber am dritten Tage werde ich mich selbst vom Tode wieder auferwecken. Wer an solchem Zeichen sich nicht lässt genügen, dem ist nicht mehr zu helfen. Das ist die Historia.

Aber siehe, wie schalkhaft sie die Worte verkehren. Er spricht: „Ihr werdet ihn zerbrechen;“ so sagen sie, er habe gesagt: „Er wolle ihn zerbrechen,“ treiben damit solche Schuld auf ihn, dass er wider den Tempel Gottes geredet habe. Und ob man gleich solche Worte bei dem Verstande ließe bleiben, wie es die Juden verstehen, vom Tempel zu Jerusalem; sollte um solches Wortes willen darum ein Mensch den Tod verschuldet haben? In Summa, wer wider Christum will klagen, der muss ein schändlicher Lügner werden, wie wir an unsern Papisten auch sehen. Eitel Lüge ists, was sie wider das Evangelium schreien. Aber lasse dich solches Lügen an den Papisten nicht wundern. Wer mit Lügen umgeht, der kann keine Wahrheit reden, und wer wider die Wahrheit handelt, kann sonst mit nichts, denn mit Lügen sich behelfen. Solches hat die Welt mit Christo, wie wir hier sehen, angefangen, wirds auch mit den Christen und dem heiligen Evangelio also hinausführen, da wird nichts anders aus.

Da sie nun nichts haben, darauf sie fußen können, fährt Kaiphas, der Hohepriester zu und greift zur Hauptsache: „Ich beschwöre dich,“ spricht er, „bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagen, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes.“ Hiermit will Junker Kaiphas der Sache ein Ende machen, und dem Herrn Christo nach der Gurgel greifen. Da merke erstlich, dass dieses des Kaiphas Meinung nicht ist, dass er oder die andern an ihn wollten glauben, wenn er sagte, er wäre Christus. Nein! Sondern solch Bekenntnis wollen sie von ihm haben, und lassen sich bedünken, es habe danach nicht Not. Christus verstehets auch wohl, will aber darum nicht leugnen. „Du sagsts (spricht er), das ist, ja, wie du sagest, ich bin Christus. Und das noch mehr ist, es ist gar um eine kurze Zeit zu tun, so „werdet ihr des Menschen Sohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft.“ Das ist, ich werde nach diesem Mal nicht mehr dürfen leiden, sondern im verklärten Leibe mich beweisen, dass ich nicht allein ein Mensch, wie ihr mich haltet, sondern auch der allmächtige Sohn Gottes bin, der über Heiles herrscht, und werde am jüngsten Tage wieder kommen in den Wolken, und richten die Lebendigen und Toten. Wohlan, da hat der Hohepriester dies herrliche, treffliche Bekenntnis, was er von diesem Menschen halten und glauben soll, welchen er und andere zu fangen bestellet und zu töten vorgenommen haben. Wie brauchet er nun solches Bekenntnis? „Er zerriss seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret, was dünket euch?“

Das ist die erste Handlung mit dem lieben Herrn Christo, gehalten in Kaiphas Hause, da sie ihn zum Ketzer und Gotteslästerer machen. Da lassen sich die Hohenpriester an sättigen; und stehet der Handel ferner darauf, dass sie auch weltliche Anklage wider ihn

vor den Pilatus bringen, und ihm vollends zum Tode helfen. Indes da sie solches beratschlagen, ein jeder bei sich selbst, muss der unschuldige, liebe Herr Christus herhalten, ihm in sein heiliges Angesicht speien, sich mit Fäusten schlagen, da und dort rupfen, stoßen und höhnen lassen. Denn sie meinen, sie tun recht daran, weil er als ein Ketzer und Gotteslästerer erkannt ist. Dass er sagt, er sei Christus, da treiben sie ihren Spott aus. Einer schlägt ihn vorn, der andere hinten. „Ei bist du Christus,“ sagen sie, „Lieber, weissage, wer hat dich geschlagen?“ – Siehe aber mit Fleiß darauf, ob es dem Evangelio heutiges Tages nicht auch also gehe? Die Papisten fragen uns, und wollen unsere Lehre wissen. Wenn wir dann auf das Einfältigste und Treulichste bekennen, wie zu Augsburg, Regensburg und anderswo auf Reichstagen geschehen, so gehet das Geschrei mit Macht: Ketzer, Ketzer, und säumet sich niemand, was er für Schmach, Hohn, Spott und Schaden den armen Christen kann zufügen, das tut er. Ei, sagen sie, seid ihr die Evangelischen? Ist das euer Evangelium? Harre, wir wollen euch des Evangelii geben. Haben also der Passion hin und wieder mit den frommen Christen in Deutschland, Welschland, Frankreich, England gespielet, dass es Gott erbarme. Darum mögen wir solchen Rechtsprozess bei den Geistlichen wohl und fleißig merken, ob dergleichen uns auch begegnet, dass wir auf unsern Herrn Christum sehen, und an ihm Geduld lernen, und den rechten Trost schöpfen, – ob wir um seines Wortes willen mit ihm müssen leiden, dass wir die Hoffnung haben, wir werden auch mit ihm leben, und zur Herrlichkeit erhoben werden. Das verleihe uns Gott allen.

Amen

## XXIII.

### Am Montag nach Tätare.

O Mensch, willst du vor Gott bestehn,  
Täglich lass dir zu Herzen gehn,  
Wie elend du von Anfang bist,  
Verderbet gar durchs Teufels List.

Hab Reu und Leid ob deiner Sünd,  
Gedenk allezeit der letzten Stund,  
An welcher du musst durch den Tod  
Aus schwerer Last dringen zu Gott.

Erheb dein Herz durch wahre Reu,  
Im Wort ergreif die göttlich' Treu,  
Die dir vergibt durch Jesum Christ  
Alles, daran du sündig bist.

Doch dein Gebet sei so gericht:  
Herr Gott, ich bitt, verlass mich nicht,  
Gib, dass ich nicht von deinem Wort  
Abweich auf ungehörlich Ort.

Melodie: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort  
Johann Stigelius (um 1569)

### **Matthäus 26,69 – 74**

*Petrus aber saß draußen im Palast; und es trat zu ihm eine Magd und sprach: Und du warest auch mit dem Jesu aus Galiläa. Er leugnete aber vor ihnen allen, und sprach: ich weiß nicht, was du sagest. Als er aber zur Türe hinaus ging, sah ihn eine andere, und sprach zu denen, die da waren: dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. Und er leugnete abermals und schwur dazu: Ich kenne den Menschen nicht. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da standen und sprachen zu Petro: Wahrlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verrät dich. Da hob er an sich zu verfluchen, und zu schwören, ich kenne des Menschen nicht. Und alsbald krähte der Hahn.*

**D**as ist eine nützliche Historie, derohalben die Evangelisten alle vier insonderheit davon Meldung tun. Sie dienet aber vornehmlich in zwei Wegen. Erstlich, dass wir lernen demütig und nicht vermessen sein, sintemal Petrus so leichtlich in so einen großen Fall kommt, der doch zuvor Leib und Leben gering achtet um des Herrn Christi willen. Zum andern, dass wir lernen, wenn wir in Sünde gefallen sind, wie wir wieder zur Gnade kommen mögen. Denn an Petro werden wir ein fein Exempel christlicher Buße

finden, was sie eigentlich sei, und wie wir von Sünden sollen ledig werden. Wir wollen aber erstlich die Historia, wie es ergangen ist, erzählen.

Als Jesus im Garten ist gefangen, und erstlich zu Hanna, des Kaiphass Schwäher, geführt worden, und von Hannas zum Hohenpriester Kaiphass, schreibt Johannes, wie er von fern gefolget, in Kaiphass Haus (denn er daselbst Kundschaft gehabt) gegangen, und Petrum auch mit sich geführt habe; der habe sich bei dem Gesinde im Hause drinnen zum Feuer gesetzt und sich gewärmet. Da habe eine Magd ihn angesprochen, ob er des gefangenen Jesu Jünger sei? Aber er habe stark geleugnet. Und da habe der Hahn zum ersten Mal gekrähet. Auf solches, melden Matthäus und Markus, sei Petrus vom Feuer hinweg zur Türe hinaus in den Vorhof gegangen; da sei ihm desgleichen begegnet, dass erstlich eine andere Magd zu denen, die um den Petrus herumgestanden, gesagt habe: Dieser ist des gefangenen Jesus Jünger einer. Lukas aber sagt, es sei ein Mann gewesen, der solches von Petrus geredet. Aber es ist wohl zu gedenken, da die Magd angefangen hat von Petro zu reden, dass andere das Ihrige auch dazu gesagt, und der Magd haben Recht gegeben. Da leugnete Petrus zum andern Mal. Zum dritten, und ungefähr in einer Stunde nachher (wie Lukas meldet) kommt des Hohenpriesters Diener einer, der (wie Johannes sagt) dem gefreundet gewesen, welchem Petrus im Garten das Ohr abhieb; der greift den Petrus etwas härter an, denn die vorigen, und sagt öffentlich, er habe ihn im Garten bei Jesu gesehen. Solches wollte Petrus nicht lassen auf sich liegen, denn er fürchtete seiner Haut. Fing derohalben an sich zu verfluchen und schwören: Ich kenne des Menschen nicht, davon ihr saget. Bald aber auf solches Leugnen krähet der Hahn. Und der Herr siehet den Petrus an, und trifft sein Herz dermaßen, dass er nun siehet, was er getan habe. Läuft derohalben bald aus Kaiphass Hause weg, und weinet bitterlich. Dies ist ohngefähr die Historie ordentlich und ganz, wie sie alle vier Evangelisten beschreiben.

Hier sollen wir erstlich, wie vorgemeldet, an dem frommen Petri unsre Schwachheit lernen erkennen, dass wir weder auf andre Leute, noch auf uns selbst etwas Gewisses bauen sollen. Denn unsre Herzen sind so ganz und gar schwach und unbeständig, dass sie alle Stunden sich ändern, wie der Herr sagt (Joh. 2). Wer wollte sich doch immer mehr solcher Unbeständigkeit und Schwachheit zu Petro versehen haben? Da ihn der Herr warnt (Luk. 22), der Satan begehre sein, und wollte ihn gern wie den Weizen sichten, wie hatte da Petrus so einen starken Mut! wie trotzig und unverzagt ist er! „Herr,“ spricht er, „ich will mit dir ins Gefängnis und in den Tod gehen.“ Da aber der Herr ihn weiter warnt, er solle nicht zu vermessen sein; ehe der Hahn zwei Mal krähe, werde er ihn drei Mal verleugnet haben, siehet man, wie es Petrus für eine lautere Fabel hält. Er denkt, es sei unmöglich; er wolle bei ihm halten und stehen, sollte ihm gleich das Leben drauf gehen. Und zwar er beweiset es auch mit der Tat. Denn da der größte Ernst war, und die Juden den Herrn im Garten fingen, war Petrus der erste vom Leder, und schlug in den Haufen, ungeachtet, dass jener so viele und wohl gerüstet, ihrer aber nur zwei waren, die Wehre hatten. Wer wollte nun glauben, dass solcher mutige Mann, der so treulich zu seinem Herrn hält, sollte ihn bald nachher so schändlich verleugnen? Im Garten begehret niemand dem Petro, noch andern seiner Mitjünger etwas zu tun. Denn der Herr hat sie befreiet, da er saget, lasset diese gehen. Und sonderlich hier in Kaiphass Hause begehret niemand, ihnen etwas zu tun. Da nun ohne alle Gefahr und vielleicht aus einem Mitleiden die Türhüterin zu Petrus spricht: „Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?“ da entfällt ihm Herz und Mut, hatte Sorge, sage er Ja dazu, so werde es ihm gehen, wie seinem Meister. Er leugnet derohalben. Und wie er zum andern und dritten Male darum angesprochen wird, hebt er an, verflucht sich, Gott gebe mir dies und das (spricht er), wo ich ihn kenne oder jemals gesehen habe.

Dies Exempel lasse dir wohl befohlen sein, dass du dich und andre Leute dabei lernest recht erkennen und vor Vermessenheit hüten. Denn kann solches dem Petrus begegnen, der vor allen andern Jüngern ein treues, gutes Herz zum Herrn Christo hatte, ja der mit Gottes Gnade also erleuchtet war, dass Christus selbst spricht: „Selig bist du, Simon, Fleisch und Blut hat dir solches nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel;“ gibt ihm auch den Namen und heißt ihn einen Fels: was kann es mit uns armen Menschen wohl werden, da wir der Gaben halber viel geringer und sonst durchaus weit schwächer und gebrechlicher sind? Derohalben hüte dich, sei nicht vermessen, gedenke nicht, ich hin über den Berg, es hat nicht mehr Not. Denn dein Fleisch ist verderbt und nichts Gutes dran. So feiert der Satan auch nicht, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht, ob er unsere Herzen betrüben, uns fällen und gar verschlingen möge. Darum siehe dich wohl vor, stehe immer in Furcht, baue allein auf Gottes Gnade, und setze all dein Vertrauen und Zuversicht auf ihn. Und was Christus den dreien Jüngern, Petrus, Jakobus und Johannes im Garten gesagt hat, da er spricht: „Wachet und betet, auf dass ihr nicht in Anfechtung fallet,“ das lasse dir auch gesagt sein, dass du nicht schnarchest noch sicher seist, als habe es nicht Not, und sei keine Gefahr zu fürchten, sondern sei nüchtern und wache, und zweifle nicht daran, dein höchster Feind sei nicht ferne von dir, ja du trägest ihn in deinem Busen. Derohalben wo Gott mit seinem heiligen Geiste nicht zu dir setzt, so ists um dich geschehen. Du kannst dich nicht eine einige Stunde regieren noch aushalten. Derohalben sprich du, ich will Gott um seinen heiligen Geist bitten, dass derselbe mich regieren und recht führen wolle, vor Anfechtung und Versuchung entweder behüten oder gnädiglich mir beistehen, und mich nicht fallen lassen. Das ist das erste Stück, was uns in dieser Historie wird vorgehalten.

Hierher gehört aber die ernstliche Ermahnung des Herrn (Luk. 21), da er solches spricht: „Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen.“ Denn das ist unsre Unart, dass uns, wie das Vieh, das Futter sticht. Wer vollauf und genug hat, der hat Gottes und seines Wortes bald vergessen oder nimmt sich sein nicht sehr an. Da ists bald geschehen, ehe man sich versiehet, dass man dem Teufel ins Garn läuft. Darum soll es alles dreies beisammen sein, dass du Gott fürchtest, wachest und nüchtern seist, und ohne Unterlass betest, so wird es nicht Not haben. Denn ob wir gleich der Anfechtung nicht können ganz und gar überhoben sein, und zuweilen aus Schwachheit fallen, so wird doch Gott durch seinen heiligen Geist uns wieder herausführen, dass wir nicht darinnen liegen bleiben. Darum lasst uns fleißig auf das Exempel des Falles Petri hinschauen, auf dass wir durch den guten Gnadengeist Gottes wohl bewahret bleiben. Das schenke uns aus Gnaden unser Herr Jesus Christus.

Amen

## XXIV.

### Am Dienstag nach Lätare.

Ich ruf' zu dir, Herr Jesu Christ,  
Ich bitt, erhör mein Klagen,  
Verleih mir Gnad zu dieser Frist,  
Lass mich doch nicht verzagen.  
Den rechten Weg, o Herr, ich mein,  
Den wollst du mir geben,  
Dir zu leben,  
Mein'm Nächsten nütz zu sein,  
Dein Wort zu halten eben.

Ich lieg im Streit und widerstreb,  
Hilf, o Herr Christ, dem Schwachen!  
An deiner Gnad allein ich kleb,  
Du kannst mich stärker machen.  
Kommt nun Anfechtung her, so wehr,  
Dass sie mich nicht umstoße;  
Du kannst machen,  
Dass mirs nicht bringt Gefahr,  
Ich weiß, du wirst's nicht lassen.

### **Matthäus 26,75**

*Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich drei mal verleugnen. Und ging hinaus und weinte bitterlich.*

**D**iese Historie dienet weiter zum Trost, dass die Frucht des Leidens unsers Herrn Christi fein sich hier sehen lässt, und wir an Petro nicht allein ein trefflich Exempel der Gnade und Barmherzigkeit Gottes finden, sondern auch lernen, wenn es mit uns auch dahin kommt, dass wir Unrecht getan und uns versündigt haben, wie wir wieder zu Gnaden kommen mögen. Der Fall mit Petro ist schrecklich und schwer, wie er am meisten fühlet, und deshalb nicht mehr unter den Leuten bleiben, sondern sich verkriechen muss, und weinet bitterlich. „Aber da siehet man, dass der Herr nicht allein solchen Fall ihm zuvor verkündigt, sondern nachher ihn zu Gnaden angenommen, und solcher Sünde ihm nicht hat entgelten lassen. Denn am Ostertage, ehe der Herr Christus sich offenbarte, befahl der Engel, der beim Grabe saß, den Weibern, dass sie seinen Jüngern sollten ansagen, und sonderlich dem Petrus, dass der Herr erstanden wäre. Und der Herr selbst, bald nachdem er Magdalena und den andern Weibern sich offenbart hatte, erschien er dem Petrus und tröstete ihn. Alles mit einander uns zum Trost, ob wir gleich auch gefallen, dass wir doch das Vertrauen der Gnade nicht aus unsern Herzen sollen lassen,

sondern wie der Herr gegen Petrus sich erzeiget, nicht zweifeln, er sei um unserwillen gestorben, sein Leiden soll uns zum Trost und Hilfe kommen, ob wir gleich arme Sünder sind. Denn wo die Sünder solches Leidens nicht sollten genießen, würden seine Jünger, und sonderlich Petrus, die ersten sein gewesen, die er verworfen, und sich ihrer nimmermehr hätte angenommen; sintemal sie sich alle an ihm geärgert, von ihm geflohen, und ihn so schändlich verleugnet hatten. Ader der gnädige Herr tuts nicht, sie sind ihm noch liebe Jünger, ob sie sich gleich übel hatten gehalten. Das merke du, und tröste dein Herz damit, denn dergleichen will der gnädige Gott mit dir auch tun.

Ja, sprichst du, wie gehets aber dem armen Judas? Da siehest du ja, dass ihm alle Gnade abgesagt ist. Hier müssen wir lernen, was den Petrus gefördert und erhalten, den Judas aber verhindert und in Verzweiflung gebracht hat, auf dass wir an Petrus lernen uns recht halten und vor dem hüten, das dem Judas begegnet ist. Nun ists wohl wahr, dass auch der Sünden halber ein Unterschied ist zwischen Petrus und Judas. Denn ob sie wohl beide durch die Sünde wider Gottes Willen tun, und die ewige Verdammnis auf sich laden, so ist doch des Judas Sünde größer, denn des Petrus. Judas gehet seiner Sünde freiwillig und wohlbedacht nach, und obgleich der Herr ihn so oft und treulich warnet, so beliebt ihm doch die Sünde mehr. Das ist mit Petrus nicht so. Der kommt von ungefähr dazu, ist nicht ein vorgesetzter Wille und Frevel, sondern eine Blödigkeit und Schwachheit, dass er Christum verleugnet. Hätte ers besorgt, dass es ihm so gehen sollte, würde er in Kaiphas Haus nicht gekommen sein. Zum andern, so ist in Petro auch dieses nicht, wie im Judas, dass er Christo feind und gehässig wäre, und aus solcher mutwilligen Verachtung und Hass wider ihn liefe, also halsstarrig, dass kein Vermahnen zur Buße, und keine Wohlthat des Herrn ihn bewegt zur Wiederkehr; fällt aber gleichwohl aus Furcht und Schwachheit (ehe er bedenkt und siehet, was er tut) dahin, dass er seinen lieben Herrn verleugnet und verschwöret. Solch Unterschied der Sünden ist wohl zu merken, dass, ob sie wohl beide sündigen, Petrus und Judas, und in Gottes Urteil fallen, doch des Judas Sünde größer ist, als des Petrus. Wie der Herr nachher auch einen Unterschied macht zwischen Pilatus und den Juden (Joh. 19) und spricht: „Der mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde.“ Derohalben Judas ein ängstigeres Gewissen und größeres Leiden hat, denn Petrus. Denn die Last, die auf ihm liegt, ist schwerer und setzt ihm härter zu, wiewohl Petrus mit seiner Sünde ebenso wohl den Tod verdienet hat, als Judas. Also sagt auch St. Paulus von sich selbst, dass er Christum und seine Gläubigen verfolgt habe, das habe er unwissend getan; zeigt damit auch solchen Unterschied an, dass seine Verfolgung, ob es wohl eine verdammliche tödliche Sünde war, dennoch der Verfolgung der Hohenpriester und Pharisäer nicht sei gleich gewesen. Solcher Unterschied ist dazu nütze, dass mans wohl merke, sich vor solchen mutwilligen, vorsätzlichen Sünden zu hüten, als vor einer Last, die uns hart zusetzen wird, auf dass wir nicht halsstarrig und ohne Wiederkehren in verstockter Unbußfertigkeit beharren. Ob nun wohl solcher Unterschied der Sünde ist, dass die eine geringer, die andere größer ist, und ohne Zweifel die größere das Gewissen mehr drückt und dränget, so soll doch der Mensch nicht nach der Größe, Menge oder Unterschied seiner Sünden richten, denn es sind alle Sünden, auch die geringern, uns zu groß und schwer, dass wir auch keiner Sünde Größe genug verstehen, und kann der Teufel auch eine einige Sünde, die nicht die größte ist, so hoch aufblasen, dass ein blödes erschrocknes Herz denkt, es habe kein Mensch auf Erden so große Sünde getan. Sondern das sollen wir aus der Lehre des Evangelii von der Gnade des Sohnes Gottes wissen und festhalten, dass die Gnade mächtiger ist, denn alle Sünde. Und darum stehet Gottes Verheißung da, dass um der Sünden willen niemand soll verzagen noch verzweifelt, sondern sich aller Gnade zu Gott durch den Herrn Christum, seinen eingebornen Sohn, versehen.

Da scheiden sich nun in solchem Stück Judas und Petrus. Denn Judas siehet allein die Größe der Sünden an, fällt in Verzweiflung, und gedenkt, da ist in Ewigkeit weder Hilfe noch Rat, gehet vor Leid hin und erhenket sich selbst, der arme Mensch. Warum doch? Darum, dass er Gottes Wort verachtet, und sich nicht daraus gebessert hat. Da er nun Trost bedurfte, und das Wort nicht hatte, noch sich zu dem Heiland Christo durch Glauben kehren wollte, war es unmöglich, dass ihm hätte können geholfen werden. Petrus aber weinet bitterlich; es ist ihm angst und bange um seine Sünden; aber er hatte des Herrn Christi Wort fleißiger gehöret, besser gemerket. Derohalben, da jetzt die Not vor der Hand ist, nimmt ers dennoch vor sich, gedenket daran, was ihm Christus gesagt: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Da er Christum verleugnet, siehet man nicht ein Fünkeln Glaubens in seinem Herzen; aber nachher, da das Gewissen kommt, und ihn ängstigt, da findet sich der Glaube wieder, und erhält ihm solch Wort Christi, dass er nicht in Verzweiflung falle.

Darum so lerne hier, was die rechte Buße sei. „Petrus weinet bitterlich.“ Solches ist der Anfang der Buße, dass das Herz die Sünde recht erkenne, und lasse es sich mit rechtem Ernste leid sein, dass man nicht Lust und Liebe dran habe, und in Sünden fortfahre; sondern von Herzen sich darum bekümmere, dass man Gottes Willen nicht gehalten und gesündigt habe. Solches aber können wir nicht von uns selbst zuwege bringen, aber der Herr rufet uns wieder zur Buße, und siehet uns wieder an, wie er hier den Petrus durch das Krähen des Hahnes, davon er ihm zuvor gesagt hatte, und mit seinem Anblicken wieder rufet und vermahnet. Denn erst kümmert sich Petrus beim Verleugnen um nichts; da aber der Hahn krähet und der Herr sich nach Petro umsiehet, da schlägt er erst in sich, und besinnet sich, was er getan habe. Nun aber kann die Sünde ihrer Natur nach nichts anderes, als dass sie schrecket, mit Gottes Zorn drohet, und das Herz voll Angst machet, wie man an beiden, an Petrus und Judas siehet. Dem Judas, da er seine Sünde gewahr wird, wird so bange, dass er nicht weiß, wo er bleiben soll. Dem Petrus wird auch so angst, dass er von den Leuten sich hinweg muss tun, und kann sich nicht genug weinen; so hart ängstigt ihn seine Sünde.

In solcher Angst und Herzeleid ist das Beste, dass du dich erstlich demütigst gegen Gott, und bekennest die Sünde frei: Ach Gott, ich bin ein armer elender Sünder und kann nichts mehr, als sündigen, wo du mit deiner Gnade von mir weichst. Danach, dass du dich an Gottes Wort und Zusage haltest, und sprichst: Ach sei mir gnädig um deines Sohnes, Jesu Christi willen. Wo nun das Herz mit Gottes Wort sich also tröstet und gewiss hoffet, Gott werde um seines Sohnes willen gnädig sein, da muss alsdann die Angst nachlassen, und wird gewiss Trost folgen. Da ists denn eine rechte und ganze Buße, um der Sünden willen erschrecken und sich demütigen, und des Herrn Christi und seines Leidens durch den Glauben sich trösten. Also hat ohne Zweifel Petrus sich getröstet mit dem Wort: „Der Teufel hat dein begehrt, aber ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Denn obwohl das Herz voll Angst und Kümmernis gewesen ist, so hat er doch nicht verzweifelt, wie Judas. Es ist aber solcher Trost zuerst gar gering gewesen, wie ein Senfkörnlein. Weil aber der Grund, da solcher geringer Trost aufstand, Gottes Wort und Zusage war, hat er trefflich zugenommen, und ist am heiligen Ostertage, da er Christum wieder gesehen, so groß gewachsen, dass alle Schranken und Zweifel verschwunden und nur allein die herzliche Demut da geblieben ist, dass er seine Schwachheit bekennet, und sich als ein armer Sünder hat gerne schuldig gegeben. Außer dieser Demut und Bekenntnis hat die Sünde nichts mehr in seinem Herzen können lassen. Der Trost hat wie eine starke Wolke das Feuer, das zuvor das Herz ihm wollte abbrennen, gedämpft und gar gelöscht. Weil wir denn ohne Anfechtung nicht können leben, sollten

wir uns in der Zeit darauf schicken, und sonderlich Gottes Wort fleißig hören, wohl üben und merken, auf dass wir alsdann könnten einen Trost haben, wie Petrus.

Also stehet uns dies Exempel des heiligen Petri zur Lehre und zum Trost hier, dass wir beides lernen sollen, erstlich nicht sicher sein, sondern in Gottesfurcht uns halten, weil es sobald geschehen kann, dass auch große Heilige so schwer fallen. Zum andern, ob wir gefallen sind, dass wir doch an Gottes Wort uns halten, damit uns trösten, und um der Sünde willen nicht verzagen, wie Judas tat. Denn gleichwie Gott nicht will, dass jemand um seiner Gaben willen sich erheben soll, alle sollen wir uns fürchten, wachen und beten; also will er auch nicht, dass jemand um seiner Sünde willen verzagen soll. Denn eben solchem Unrat zu wehren, ist der Sohn Gottes Mensch geworden. Darum heißt es also: Willst du ein rechter Christ sein, so fürchte Gott und traue auf seine Gnade und Wort, so findest du Trost, Rettung und Hilfe hier und dort. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel durch seinen heiligen Geist um unsers lieben Herrn und Erlösers willen.

Amen

**XXV.**

**Am Mittwoch nach Lätare.**

Christus, der uns selig macht,  
Kein Bö's' hat begangen,  
Der ward für uns in der Nacht  
Als ein Dieb gefangen,  
Geführt vor gottlose Leut  
Und fälschlich verklaget,  
Verlacht, verhöhnt und verspeit,  
Wie denn die Schrift saget.

O hilf Christe, Gottes Sohn  
Durch dein bitter Leiden,  
Dass wir stets dir untertan,  
All Untugend meiden,  
Deinen Tod und sein Urfach  
Fruchtbarlich bedenken,  
Dafür, wiewohl arm und schwach,  
Dir Dankopfer schenken.

Böhmische Brüder

**Matthäus 27,1.2**

*Des morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volkes einen Rat über Jesum, dass sie ihn töteten. Und banden ihn, führten ihn hin und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus.*

**Z**uerst müssen wir hier anzeigen, was doch die Ursach sei, dass die obersten Regenten, geistliche und weltliche, zu Jerusalem so gar erzürnt und erbittert wider den Herrn sind, dass sie bei der Nacht zusammenlaufen und Handlung zur Unzeit mit ihm vornehmen, und so ängstlich eilen, dass er ja bald umgebracht werde, und doch nichts denn eitel erdichtete Lügen wider ihn aufbringen können. Dies aber zu erzählen, würde jetzt zu lang, ein jeder kanns selbst in der Historia der vier Evangelisten lesen, oder des Jahres über in der Kirche über der Predigt lernen. Der Herr Christus hatte beides hart gestraft, ihre Lehre und Leben, und hat beides nicht gut sein lassen. Daher nennt er sie eine böse, ehebrecherische Art und Otterngezüchte, nicht Gottes, wie sie sich rühmten, sondern des Teufels Kinder, darum sie weder Gutes reden noch lehren noch tun könnten. Und kurz zuvor, ehe er gefangen ward, gab er ihnen das Letzte, schrie acht Mal Wehe über ihren Hals (Matth. 23). Das war die Ursach, dass sie so heftig wider ihn entbrannt und ihm so bitter feind waren; und jetzt, weil sie ihn in ihrer Gewalt haben, so heftig die

Sache treiben, dass er nicht entkomme. Und dass sie doch ihrem grimmigen mörderischen Hass wider ihn einen Schein machten, als hätten sie gut Fug und Recht, dass er getötet würde nach ihrem Gesetz, schreiben die Evangelisten, dass der Hohepriester um der Rede willen, da der Herr spricht: „Von nun an werdet ihr des Menschen Sohn sehen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels,“ – habe sein Kleid zerrissen und gesprochen: „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugnis; jetzt habt ihr seine Lästerung gehört, was dünket euch?“ Und die andern alle, die dabei waren, sagten: „Er ist des Todes schuldig.“ Und haben bald darauf angefangen, jämmerlich mit dem lieben Herrn Jesu umzugehen, sei auch nicht einer unter ihnen gewesen, der mit ihm Mitleiden gehabt habe, sondern allzumal, wie wütige Löwen, wider ihn erzürnt gewesen. Davon lies den 22sten Psalm und andre mehr.

Und dennoch lag ihnen noch eins im Wege. Die Ursache, welche sie des Todes würdig achten, wussten sie wohl, dass Pilatus nicht viel würde danach fragen; denn er war ein Heide, hatte keinen Befehl vom römischen Kaiser, die Juden um ihres Glaubens willen zu töten, sonst hätte er sie alle müssen hinrichten. Darum finden sie sich, sobald der Morgen anbricht, zusammen. Und wie Matthäus schreibt, „halten sie Rat über Jesum, wie sie ihn töten,“ das ist, sie beratschlagen, was für eine Anklage sie vor Pilatus wider ihn bringen wollen. Denn sie sahen wohl, obgleich (wie sie es achten) Christus hätte Gott gelästert, Pilatus würde ihn darum nicht töten. Darum mussten sie, als vor einem weltlichen Richter, auf eine weltliche, ansehnliche Anklage gedenken. Denn das hätte Christo den Hals nicht gebrochen, dass sie sagten, er wäre ein Gotteslästerer.

Hier siehe und lerne, wie geschwind und giftig der Satan ist, wenn man dazu Rat bedarf, wie man Christum töten soll. Das erste Wort, das Pilatus mit Christo redet, ist, dass er ihn fraget: „Bist du der Juden König?“ Aus solchem Wort ist ja genug abzunehmen, dass sie hier in diesem Ratschlag daraus beschlossen, und den Herrn Jesum vor Pilato, wie gesagt, haben angegeben, er begehre Aufruhr anzurichten, und sich für der Juden König aufzuwerfen. Womit können sie aber solches aus den Herrn bringen? Wo hat er jemals sich einen König genennet? Wo hat er sich für einen großen Herrn ausgegeben? Des können sie wohl Zeugnis geben, wenn sie gewollt hätten, dass das Volk ihn greifen und zum König machen wollte, dass ers aber abschlug, davonging und sich verbarg. Ebenso, dass er sie geheißten hätte, sie sollten dem Kaiser das Seinige geben, und nicht vorenthalten. Nun müssen wir aber gleichwohl auch dies bedenken, Pilatus wird sich an solcher bloßen Anklage nicht haben sättigen lassen, sie werdens haben beweisen müssen. Wie ist nun solches geschehen? Ohne Zweifel auf diese Weise: Sie hatten von Christo gehört, dass er dem Hohenpriester bekannt hatte, er wäre Christus, der Messias. Auf solches nahmen sie die Schrift zum Zeugnis, und bewiesen aus den Propheten, wie Christus würde ein König sein. Denn also spricht Zacharias: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer.“ Und Hosea 3: „Sie werden ihren König David suchen,“ und an vielen andern Orten mehr. Weil nun der Herr bekennt, er wäre Christus, so war bereits das auch bekennet, er wäre der Juden König. Denn Christus sollte ein König sein. Siehe, so genau kanns der Teufel suchen. Sie schweigen aber davon ganz wohl, was wider sie ist, und dem Herrn Christo zum Glimpf konnte gereichen, nämlich dass Zacharias sagt: „Siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer,“ und spricht bald darauf: „Arm und elend,“ das ist: er werde ein geistlicher König sein, der die Seinen, die an ihn glauben, gerecht machen, vom Tode und von allem Unglück erlösen werde, dass sie Trost durch ihn haben wider die Sünde und Gottes Zorn, nicht ein weltlicher, der mit Geld und Gut zu tun habe. Denn dazu habe Gott andere Könige verordnet, die Land und Leute regieren, reich und gewaltig sind; sie können aber dadurch nicht gerecht noch selig

werden. Das bringe und gebe allein dieser König, davon der Prophet sagt: „Siehe, dein König kommt.“ – Von solchem allen sagen die Bösewichter, die Juden, nicht ein Wörtlein, motzen vor Pilato das am meisten auf, er habe sich zum Judenkönig gemacht. Also bringen sie den Pilatus in den Handel, der sonst, wo es bei der ersten Anklage, die Ketzerei oder Gotteslästerung betreffend, geblieben wäre, sich des Tuns nicht würde angenommen haben.

Eben also gehet es heutiges Tages auch; denn weltliche Obrigkeit hat ohnedies die Unart gemeiniglich an sich, dass sie sich um Gottes Reich und Religion nicht sehr sonderlich bekümmert. Wenn Könige und Fürsten ihren Gehorsam, ihre Zinse und Herrlichkeit haben, fragen sie nicht weiter, und würde also Christus vor Pilato wohl bleiben. Aber da kommen die Hohenpriester und Ältesten im Volke, das ist der blutdürstige Haufe, Papst, Kardinal, Bischöfe, Mönche, Pfaffen, die verklagen Jesum vor Pilatus, die hetzen weltliche Herrschaft, Kaiser, Könige und Fürsten wider das Evangelium, beschuldigen es, eben wie die Juden Christum vor Pilatus beschuldigten, es sei eine aufrührerische Lehre, lasse man ihr ihren Lauf, und wehre ihr nicht bei Zeiten, so würden sie ihren Gehorsam bei den Untertanen nicht lange behalten. Ja, reden diese den Fürsten ein, wenn sie nicht mit Ernst sich dawider legten, würden sie weder Glück noch Heil in ihrem Regimente haben. Ebenso dass der Türk also hereinbreche, und wir kein Glück wider ihn haben, dass so viel Misswachs sei an Früchten, und Unglück auf allen Seiten sich finde, solches alles bläuen die mörderischen Gegner der evangelischen Lehre den großen Herren vor, es sei des Evangelii Schuld. Damit wecket man den Pilatus auf, der sonst nach Christo und seiner Predigt nichts würde fragen, dass er ihn vorladet, und endlich ans Kreuz schlagen heißt. Nun fehlets nicht, solche Argen und giftige Nachreden tun trefflich wehe. Aber eben um solcher Ursach willen haben die lieben Evangelisten diese Historie uns hinterlassen, auf dass, wenn uns dergleichen widerfährt, wir es geduldig leiden und sprechen: Meinem Herrn Christo ist es auch also ergangen. Der Knecht ist nicht besser denn sein Herr. Pilatus hätte ihn sein Lebtage predigen und Wunder lassen tun, und hätte nichts weiter danach gefragt, aber die Hohenpriester und der geistlose und mörderische Haufe bringet soviel zuwege, dass Pilatus als ein Richter und Christus als ein Übeltäter zusammengeknüpft werden. Also gehet es noch. Des Herrn Christi ärgste Feinde sind Papst, Kardinal, Bischöfe, Mönche und Pfaffen. Wenn die beschlossen haben, es sei Ketzerei, was ihnen nicht gefällt, oder was wider sie ist, so trachten sie, wie sie weltliche Potentaten wider das Evangelium hetzen, die müssen ihre Henker werden, und auf ihre Anklagen und Anhalten mit unschuldigem Blute sich besudeln, wie Pilatus. Das leide du frommer Christ. Mit deinem Herrn Christo hat man es auch also gespielt, und danke Gott, dass du würdig bist, um seines Namens willen solches zu leiden, wie Lukas von den Aposteln sagt, Apg. 5: „Sie gingen aber fröhlich von des Rates Angesicht, dass sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden.“ Solches habe vor Augen und bedenke, dass aller Feinde Macht und List nichts vermag auszurichten, denn dass Gottes heilsame Gedanken ausgeführt werden, und sein lieber Sohn das Opfer darbringt, des wir uns getrösten können im Leben und im Sterben. Und wenn du hier siehest, deinen lieben Herrn Jesus von seinen Feinden gebunden, so halte du dafür, dass Gottes Wort wohl gedrückt werden kann, aber nicht gebunden ist, sondern dass es läuft und ausrichtet, wozu es gesandt ist. Das wirke auch in dir rechtschaffene Früchte des Glaubens zum Preise deines lieben Herrn Jesu Christi.

Amen

## XXVI.

### Am Donnerstag nach Lätare.

Wie schön leuchtet der Morgenstern  
Voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,  
Die süße Wurzel Jesse!  
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,  
Mein König und mein Bräutigam,  
Hast mir mein Herz besessen:  
Lieblich, Freundlich,  
Schön und herrlich, groß und ehrlich,  
Reich von Gaben,  
Hoch und sehr prächtig erhaben.

Ei, meine Perl, du werte Kron,  
Wahr'r Gottes und Mariens Sohn,  
Ein hochgeborner König.  
Mein Herz heißt dich ein Lilium,  
Dein süßes Evangelium  
Ist lauter Milch und Honig.  
Ei mein Blümlein,  
Hosianna! himmlisch Manna,  
Das wir essen,  
Deiner kann ich nicht vergessen.

Philipp Nicolai (+ 1608)

### **Johannes 18,36.37**

*Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde, aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagest es, ich bin ein König. Ich hin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.*

**D**er heilige Paulus vermahnet den Timotheus in der ersten Epistel (Kap. 6) mit diesen Worten: „Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht und vor Christo Jesu, der unter Pontio Pilato ein gutes Bekenntnis bezeuget hat, dass du hattest das Gebot (d. i. die Lehre) ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi.“ Dieser Spruch, weil er das Bekenntnis unsers lieben Herrn Christi vor Pilatus klar anzeigt, und Paulus dadurch den Timotheus so ernstlich vermahnet, gibt uns Ursach, solchem Bekenntnis nachzudenken, was es sei, und wozu es diene. Nun ists aber aus der Geschichte klar, was Christus bekannt habe. Denn da ihn die Juden anklagen, er habe sich

zum König gemacht, und Pilatus ihn darum zur Rede setzt, leugnet er nicht, sondern bekennet frei heraus, und spricht vor Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ als wollte er sagen: Mein Reich ist nicht ein leiblich weltlich Reich. Als nun Pilatus zum andern Mal fraget: „So bist du dennoch ein König?“ antwortet er: „Du sagest es; ich bin ein König.“ Hier magst du wohl gedenken: was tut doch solches zu der Vermahnung, die Paulus dem Timotheus gibt, dass er das Gebot oder die Lehre rein führen und halten wolle und nicht fälschen? Antwort: sehr viel, ja alles mit einander ist es an dem einigen Stück gelegen, dass du, so du ein rechter Prediger oder Christ sein willst, beides, das Christus bekennet hat, glaubest, nämlich: dass er ein König sei, und dennoch sein Reich nicht von dieser Welt sei, dass er in dieser Welt mehr nicht tue, denn der Wahrheit Zeugnis gebe. Denn aus diesem fließt das, dass, gleichwie dieser König ist, also müssen seine Untertanen hier auf Erden auch sein. Den Namen hat er ja, dass er ein König heißt; aber wer ihn gegen weltliche Könige und Regenten, gegen Herodes, Pilatus u. dgl., schätzen will, der muss ihn für einen armseligen, elenden Menschen achten. Herodes ist ein großer Herr, der pranget, sucht einerlei Wollust, hat, was sein Herz begehrt und ist von aller Welt herrlich gehalten; desgleichen Pilatus und andre, sind alle vor der Welt herrlich. Aber der fromme, arme Christus hat gar kein Ansehen dagegen, ja sie spotten und höhnen ihn nach ihrem Gefallen, verurteilen ihn zum Tode, schlagen ihn ans Kreuz und töten ihn. Darum spricht er wohl: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Warum führet er aber den Namen eines Königs? Antwort: er ist ein solcher König, der ein Gerechter und Helfer ist. Darum wer in seinem Königreich ist, darf nicht hoffen, dass er ihm Geld oder Gut geben, den Leib befriedigen und anderes tun werde, was weltliche Könige tun; sondern Sünde vergibt er, Gerechtigkeit schenkt er, vom ewigen Tode erlöst er, den heiligen Geist und ewiges Leben gibt er allen, die seine Stimme hören. Solches Reich fängt er hier auf Erden an, aber im Wort und Glauben. So haben wir nun einen ewigen, allmächtigen König, Jesum Christum, Gottes Sohn, der uns von des Teufels Gewalt, Sünde und ewigem Tode, nicht vom leiblichen Tode, erlöset. Denn hier auf Erden muss gelitten und gestorben sein, wie unser König selbst gelitten hat und gestorben ist. Wer solche Art dieses Königs und seines Königreichs weiß, der gibt sich willig unter das Kreuz. Denn er weiß nicht allein, dass es seinem Herrn Christo, dem ewigen König, auch also ergangen ist, ist derhalben zum Leiden willig und bereit, denn es solls ja der Knecht nicht besser haben, denn sein Herr; sondern er fasset auch den Trost, ob es hier muss gelitten sein, dass es dort in Ewigkeit soll Freude und Herrlichkeit sein. Das machet die Christen mutig auch mitten in der Anfechtung und im Tode. Da dagegen die andern, die solches nicht wissen, anders nicht können, wenn es ihnen übel gehet, denn trauern, klagen, murren, ungeduldig sein und letztlich gar verzagen. Denn ihre Gedanken stehen also: Wenn es Gott mit dir gut meinen, würde er dir nicht so viel Unglück lassen zu Händen kommen, oder würde ja bald wieder helfen und retten. Solche Gedanken sind im Grunde nichts anderes, denn als sollte Christus ein König sein von dieser Welt. Die weltlichen Könige sollen, ihrem Amte nach, Leib, Leben und Gut ihrer Untertanen schützen, und vor Unglück sie bewahren. Christus aber, der König der Herrlichkeit, lässt Leib und Gut, Leben und alles in Gefahr kommen. Das sollst du lernen und gewiss glauben, dass, es darum geschiehet, dass sein Reich nicht ist von dieser Welt. Hier auf Erden sollst du deinen christlichen Glauben nicht dazu genießen, dass du alles Vollauf habest, und dir nichts mangle. Denn siehe deinen König, den Herrn Jesum, selbst an, wie gehets ihm? Womit pranget er? Was hat er für gutes Leben? Wie herrlich wird er gehalten? Da ist nichts zu sehen, denn nur leiden, sich spotten und höhnen lassen, und schmähsch sterben. Ein einiges Stücklein hat er, da regiert er mit, aber bei sehr wenig Leuten, nämlich mit dem Zeugnis der Wahrheit, das ist mit dem heiligen Evangelio. Durch

dasselbe gibt er, wie gesagt, den heiligen Geist in die Herzen, vergibt die Sünde und schenkt die Hoffnung des ewigen Lebens. Aber solches alles bleibt nur im Glauben und Wort, man siehets nicht, man greifets nicht, es ist nicht vor der Hand, sondern in der Hoffnung. Wenn aber der Welt Reich aufhöret, und wir nicht mehr hier auf Erden sind, da soll alsdann sein Reich und Herrlichkeit in uns offenbar werden, dass wir mit ihm ewig leben und regieren über alles, was im Himmel und auf Erden ist.

Auf diese Weise erkennt der eine Schächer den Herrn am Kreuze, da er spricht: „Herr gedenke mein, wenn du in dein Reich kommest.“ Er sahe Christum da am Kreuze hängen, eben in dem Jammer, da er innen war. An solchem ärgerte sich der arme Schächer zur Linken, fing mit den Juden an und spottete des Herrn: „Ei, wie ein feiner König du bist.“ Er gedachte, weil der liebe Herr so elend und arm hier auf Erden wäre, so wäre allerdings nichts bei ihm zu hoffen. Aber der Schächer zur Rechten kennet ihn fein eigentlich, was er für ein König sei, nämlich nicht ein weltlicher, sondern ein geistlicher, ewiger König. Darum bittet er ihn, wenn er in sein Reich komme, „er wolle sein gedenken,“ das ist, er wolle ihm helfen, wenn er jetzt da am Kreuze gestorben sei, und seinen Geist habe aufgegeben. Also sollen wir von Christo auch glauben, so werden wir gewissen Trost bei ihm finden. Solches Trostes aber bedürfen alle Christen, dass sie in allerlei Unglück und Widerwärtigkeit immerdar sich an solch Bekenntnis Christi vor Pilato halten, und sich solch Wort oft vorsprechen lassen: Was willst du weinen? Was willst du dich über diesen oder jenen Unfall beschwören? Gedenke, was hast du für einen König! Wie spricht er vor Pilato? „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Wolltest du denn hier dein Reich haben? Bei Leibe nicht, es würde keinen Bestand haben; sondern hier muss es durchaus gelitten sein. Die Herrlichkeit aber und gutes Leben soll in jener Welt sich wohl finden. Wenn es sich hier fände, wäre es eine kurze und vergängliche Freude. Denn in dieser Welt hier ist nichts Beständiges und Ewiges. Aber mein König Jesus Christus ist ein König in jener Welt, das ist ein ewiger König, da wollen wir unsere Freude und Herrlichkeit hinsparen, und hier auf Erden für gut nehmen, wie man mit uns fährt. Denn wir sind von unserm Könige hierher nicht beschieden; er will außerhalb des Zeugnisses der Wahrheit mit der Welt und mit diesem zeitlichen Leben nichts zu schaffen haben. Solches Trostes, sage ich, bedürfen alle Christen, sonderlich aber die, die im Predigtamte sind, und das Wort führen. Derhalben ermahnet der heilige Paulus den Timotheus eben mit diesen Worten vom Bekenntnis Christi vor Pilatus, dass er über der rechten Lehre festhalten, und dieselbe nicht wolle fälschen lassen. Denn weil die Welt und der Teufel das Wort nicht können leiden, und allerlei Unrat dawider anrichten, soll und muss ein jeder Prediger an solch Zeugnis sich halten, und Christum für einen solchen König erkennen, dass er sich tröste und gedenke zu genießen, aber nicht hier auf Erden. Denn also spricht er: „Mein Reich ist nicht von dannen,“ und abermals: „Ich bin ja ein König, ich bin in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll.“ Darum wer da will diesen König Christum haben, der halte an der Wahrheit, oder an seinem Worte, und wisse, dass er von seinem Reiche hier auf Erden nicht mehr wird haben; ja er wird über dem Worte noch alles Unglück müssen leiden, wie der Herr Christus selbst gelitten hat. Wenn es aber mit diesem Leben ein Ende hat, alsdann soll man des Herrn Christi Reich recht genießen.

An solchem Troste haben Papst und Bischöfe sich nicht gehalten, sie wollen solches Königs nicht, der nicht mehr hat, denn dass er von der Wahrheit zeuge; sprechen mit Pilato: „Ach, was ist Wahrheit!“ wir müssen wohl dabei betteln gehen, darum wollen wir einen andern König haben, der uns hier Geld, Gut, Ehre, Gewalt und alles gibt, es bleibe derweil dieser König und die Wahrheit, wo sie wollen. Vor solchem Unrat aber warnet St. Paulus, und ein jeglicher fromme Prediger soll solche Warnung mit Ernst bedenken, und es

darauf setzen: Hier auf Erden sollen wir nicht herrlich sein, alle unsere Herrlichkeit ist, dass wir der Wahrheit Zeugnis geben. Da lohnet uns die Welt nun, wie dem Herrn Christo, mit dem Galgen und dem Henker. Das lerne dulden und tragen und setze dein Herz und Hoffnung dahin, ob du gleich hier leidest, so werde doch solch Leiden in jener Welt durch den ewigen König, den Herrn Jesum Christum, wohl vergelten und erstattet werden. Solches verleihe uns allen unser ewiger König, Jesus Christus in Ewigkeit.

Amen

## XXVII.

### Am Freitag nach Lätare.

O frommer und getreuer Gott,  
Ich hab gebrochen dein Gebot,  
Und sehr gesündigt wider dich,  
Das ist mir leid und reuet mich.

Weil aber du, o gnäd'ger Gott,  
Nicht hast Gefall'n an meinem Tod,  
Sondern ist dein herzlich Begehrt,  
Dass ich tu Buß und mich bekehr.

Auf dies Wort, lieber Vater fromm,  
Ich armer Sünder zu dir komm,  
Und bitt dich durch den bittern Tod  
Und heilige fünf Wunden rot.

Dein's lieben Sohnes Jesu Christ,  
Der mir zu gut Mensch worden ist,  
Lass dein Gnad und Barmherzigkeit  
Mehr gelten als Gerechtigkeit.

Melodie: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend  
Bartholomäus Ringwaldt (+ 1599)

### **Johannes 18,38 – 40**

*Und Pilatus ging wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Ihr habt aber eine Gewohnheit; dass ich euch einen auf Ostern losgebe, wollt ihr nun, dass ich euch der Juden König losgebe? Da schrien sie wieder allesamt, und sprachen: Nicht diesen, sondern Barrabam. Barrabas aber war ein Mörder.*

**D**a treten uns zwei Stücke sonderlich entgegen, nämlich zum ersten: dass in der Passionsgeschichte so oftmals die Unschuld unsers lieben Herrn Christi von Pilatus und andern bezeuget wird, und zum andern: wie sie beide, Pilatus und die Juden das Blut unsers lieben Herrn Christi gering achten, welches ihnen doch nachher eine unerträgliche und ewige Last wird, die sie in alles zeitliche und ewige Unglück bringet.

Vom ersten Stück höret ihr durch und durch, wie Pilatus immerdar daraus beharret, er finde keine Ursach des Todes an Christo. Sein Weib schickt auch zu ihm, und lässt ihm sagen, er solle mit diesem gerechten und unschuldigen Manne nichts zu tun haben. Pilatus findet auch aus allen Handlungen und nach fleißiger Nachforschung so viel, dass es eitel Hass und Neid sei, welchen die Hohenpriester und Ältesten wider Christum gefasst haben. Wozu dienen aber solche Zeugnisse alle? Wozu wird des Herrn Unschuld so oft beteuert?

Ohne Zweifel um der einigen Ursach willen, dass wir damit aus Gottes Rat und Willen gewiesen werden, um dabei zu bedenken, wozu solch Leiden des unschuldigen, gerechten Herrn vornehmlich dienen soll, auf dass, weil wir so viele Zeugnisse haben, er sei unschuldig gewesen und habe solchen Tod nicht verdienet, wir desto gewisser in unserm Glauben werden und schließen: Alles, was unser lieber Herr Christus erlitten hat, hat er um unsertwillen erlitten, und Gott hat solch Leiden ihm auferlegt, und nicht von ihm wollen nehmen, ob er gleich unschuldig war, auf dass wir dadurch von Sünden ledig und mit Gott wieder versöhnet würden. Derhalben sollen wir überall, wo wir hören, wie unbillig Juden und Heiden mit dem Herrn Christo umgehen, wie sie ihn schlagen und höhnen, geißeln und verspotten, da sollen wir immerdar den Gedanken dabei fassen: Siehe, er ist unschuldig, seinethalben leidet ers nicht, er hats nicht verdienet. „Ich aber, du und wir alle habens verdienen, wir haben den Tod und alles Unglück um der Sünde willen auf uns gehabt; aber da kommt der unschuldige und allein heilige Sohn Gottes, steckt sich in meine, deine und unser aller Schuld, will dafür bezahlen, auf dass wir quitt und ledig werden. Aus solchen Gedanken muss der Trost kommen, dass die Herzen um ihrer Sünde willen nicht verzagen, vor Gott nicht fliehen, als vor einem Tyrannen oder Henker, sondern mit herzlicher Zuversicht sich zu ihm kehren und seine Barmherzigkeit rühmen und preisen. Wer kann oder will zweifeln, dass es Gott nicht gut und auf das Gnädigste mit uns meinet?

Wir waren alle um unsrer Sünde willen in Gottes Zorn, unter dem Tode und in des Satans Reich; das ewige Leben war verloren und anstatt desselben allerlei zeitlichen und ewiges Unglück auf uns geerbt. Aber der gnädige und barmherzige Vater nimmt sich unser an, will uns in solchem Jammer nicht liegen lassen, schickt seinen eingebornen Sohn; den wirft er unter das Gesetz, auf dass, weil Fleisch und Blut Gottes Willen nicht konnte tun, dennoch das Gesetz nicht umsonst gegeben, und von diesem Menschen für alle andern Menschen erfüllet würde. Er lässt ihn endlich am Kreuze sterben und mit seinem unschuldigen Tode unsere Sünde bezahlen, auf dass wir durch ihn vom Tode und des Satans Reich erledigt, das ewige Leben hätten und Kinder Gottes würden. Des nimm dich an, des tröste dich, glaube, es sei um deinetwillen, dir zu gut geschehen. Denn hier hörst du nicht ein Mal, nicht zwei Mal, sondern oft, das, was er leidet, das leidet er unschuldig. Warum duldet solches Gott? Ja warum verordnen; und schaffets Gott also? Darum, dass du dich sein trösten sollst. Er leidet nicht für sich, sondern für dich und die ganze Welt, wie Johannes spricht: „Er sei die Versöhnung nicht allein für unsere Sünde, sondern auch für der ganzen Welt Sünde.“ Und Johannes der Täufer gibt ihm darum den Namen, und heißet ihn Gottes Lamm, das der Welt Sünde träget, das ist: ein Opfer, von Gott dazu gesetzt, dass er der ganzen Welt Sünde auf sich nehmen, und die Welt davon los und ledig machen soll. Darum muss es so widersinnig hergehen. Er ist Gottes Sohn, durchaus heilig und ohne Sünde, deshalb er des Fluches und Todes billig sollte befreiet sein. Wir sind Sünder, unter dem Fluch und Zorn Gottes, derhalben wir den, Tod und Verdammnis billig tragen sollten. „Aber Gott wendet es um; der keine Sünde hat, der muss zum Fluche werden und der Sünden Strafe tragen; wir aber sind durch ihn in Gnaden und Kinder Gottes. Derhalben sollen wir diesen Trost festhalten, und solche Zeugnisse der Unschuld Christi uns sonderlich lassen lieb sein, damit wir uns mit seiner Unschuld wider die Sünde und alles Unglück trösten.

Nun müssen wir das andere Stück besehen, wie Pilatus und die Juden das Blut unsers lieben Herrn Christi so gering achten, aber endlich ihnen solches zu einer unerträglichen Last wird. Matthäus meldet noch insonderheit, Pilatus habe die Hände gewaschen vor dem Volke und gesagt: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten;“ meinet, er habe

getan, was er soll, mancherlei versucht, dass er ihn losmachte; dass aber die Juden ihm widerstanden, da könne er nicht vor; übergibt gleichwohl ihnen den Herrn, dass sie ihn kreuzigen. Gerade, als wäre es damit gering, dass er sagt: er sei unschuldig. Aber hätte er Warnung wollen annehmen, sein Weib hätte es ihm wohl können sagen, wie unschuldig er würde sein, welche die ganze Nacht viel erlitten hatte im Traum, daraus sie hat können abnehmen, was für ein schwer Gericht und Urteil Pilatus über sich und alle die Seinen durch den Tod dieses Gerechten würde verursachen. Aber es gehet mit des Herrn Christi und seiner Christen Blut allewege so. Der alte Herodes würgt die unschuldigen Kindlein um Bethlehem rings umher. Sein Sohn würgt Johannes den Täufer, und ließen sich beide bedünken, sie wollten solches Mordes noch gebessert sein. Pilatus hier achtets auch nicht groß, dass er Christum zum Tode verurteilt. Wie er davon denkt, so lässt er sich bedünken, werde Gott auch davon denken, und ihn für unschuldig halten. Aber ohne Zweifel wird Gottes Zorn nicht lange ausgeblieben sein, dass Pilatus Haus, Stamm und Name zu Grunde vertilget, und danach Leib und Seele in die Hölle und ewiges höllisches Feuer ist verstoßen worden. Da hat er erfahren, wie unschuldig er an diesem Blute gewesen sei.

Aber die Juden sind noch leichtsinniger zu diesem Mord. Da Pilatus spricht: „Sehet ihr zu,“ fahren sie ohne alle Scheu heraus und sprechen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder,“ das ist: geschiehet ihm Unrecht, so gehe es über uns und unsere Kinder aus. Schnell ists gesagt, und scheinete es, als sei es in den Wind hingeredet; aber ehe vierzig Jahre umgingen, sahen sie, dass es ein anderes werden wollte, und hab solch Blut alsdann so gewaltig an sich zu regen, dass in Kurzem Jerusalem und das ganze jüdische Reich verwüstet, und das Volk jämmerlich erschlagen und alles mit einander umgekehrt ward. An solchem aber war es nicht genug, noch heutiges Tages, nach so viel hundert Jahren, laufen sie im Elend irre, haben nirgends eine bleibende Stätte. Diese zeitliche Strafe, dass sie in aller Welt zerstreuet sind, keine eigene Stätte noch Regiment haben, ist wohl schwer und groß, aber nimmt doch ein Ende. Das ist aber erst erschrecklich, dass ihre Herzen wider Christum, Gottes Sohn, so gräulich erbittert sind. Sie sollen Vergebung der Sünden und ewiges Leben und Seligkeit suchen und gewarten von Christo, ihrem König und Gott; so schänden und lästern sie ihn, haben also Lust zu Lügen und Irrtum, suchen mit Fleiß, wie sie sich selbst die Schrift verdunkeln, und zum rechten Verstand nicht kommen können. Derhalben, wenn sie wännen, sie rufen Gott an und dienen ihm, dienen sie dem leidigen Teufel. Gott hört sie auch nicht, und haben endlich nichts Gewissens zu gewarten, weil sie durch Gottes Sohn nicht wollen von Sünden befreiet werden, denn dass sie in ihren Sünden sterben, und ewig verderben müssen. Wie ihnen durch Christus verkündigt ist (Joh. 8): „So ihr nicht glaubet, dass ichs bin, so werdet ihr in euern Sünden müssen sterben.“ Solchen Jammer sahen sie dazumal nicht, ja sie ließen sichs bedünken, es wäre ihr Bestes, wenn Christus nur bald erwürgt würde. Darum ohne alles fernere Nachdenken sprechen sie: Geschiehet ihm Unrecht, so gehe es über uns und unsere Kinder aus. Aber gleichwie Judas mit den dreißig Silberlingen eine kurze Freude hatte, also wards mit den Juden bald anders, dass von Tag zu Tag all ihr Wesen abnahm, bis sie endlich gar zu Grunde gingen. Darum sollten dies Exempel sonderlich die großen Könige und Fürsten wohl bedenken, wie es dem Pilatus und danach den Juden wohl eine leichte, geringe Sache gewesen ist, unschuldiges Blut zu vergießen; aber es drückte sie endlich in den Abgrund der Hölle hinunter. Unsere Bischöfe mit ihrem Abgott, dem Papst, wo sie eines frommen treuen Pfarrherrn und Seelsorgers können mächtig werden, flugs eilen sie zum Feuer oder Rabenstein mit ihm zu, lassen sichs alsdann bedünken, sie habens sehr wohl ausgerichtet; haben also mit Pilato und den Juden einen leichten Mut dazu. Aber es ist noch nicht aller Tage Abend; siehe, wie es werde ein Ende

nehmen. Denn unmöglich ists, dass Gott könnte in die Länge dazu schweigen. Das Blut schreiet ihm zu gewaltig in die Ohren, dass er sich aufmachen und strafen muss. Pilatus ist hinunter, ohne Zweifel, dass nicht ein Mensch seines Namens und Stammes hinter ihm geblieben ist. Die Juden tragen noch heutiges Tages am Blute Christi Jesu, das wird sie endlich auch in die Hölle hinunter drücken. Die großen und mächtigen Kaiser, die gewaltigen Fürsten im römischen Reich, und sonst allenthalben, was nur jemals sich wider die Christen gelegt, ist alles jämmerlich verdorben und gestorben. Also wirds gewisslich den Feinden Christi heutiges Tages auch gehen, die so tyrannisch handeln, und um des Evangelii willen die armen Christen verfolgen und ermorden. Es sorge nur niemand, dass die Strafe werde ausbleiben. Wenn sie so mächtig wären, als Kaiser Augustus, müssen sie doch mit all ihren Nachkommen hinunter, wenn sie an unschuldigem Christenblute sich vergreifen. Jetzt mögen sie uns wohl für Ketzer halten, und sich dünken lassen, sie tun recht daran, wenn sie uns töten; wie sich Pilatus und sonderlich die Juden auch ließen bedünken; es half ihnen aber nichts. Derhalben habe jedermann auf sich gut Acht, und lasse das Christenblut zufrieden. Im Anfang scheint es eine einfache Sünde und geringe Sache zu sein. Aber am Ende findet sichs, dass alles zu Grund und Boden muss gehen, was mit Christenblut sich besudelt, wie alle Geschichte bezeuget. – Der allmächtige Gott wolle allen Tyrannen wehren, seine Kirchen aber gnädiglich befriedigen, und uns bei seinem Worte gnädiglich erhalten und ewig selig machen.

Amen

## XXVIII.

### Am Sonnabend nach Lätare.

O Lamm Gottes, unschuldig  
Am Stamm des Kreuzes g'schlachtet,  
Allzeit erfunden g'duldig,  
Wiewohl du warst verachtet,  
All Sünd' hast du getragen,  
Sonst müssten wir verzagen.  
Erbarm dich unser, o Jesu, Jesu.

O Lamm Gottes, unschuldig  
Am Stamm des Kreuzes g'schlachtet,  
Allzeit erfunden g'duldig,  
Wiewohl du warest verachtet,  
All Sünd' hast du getragen,  
Sonst müssten wir verzagen.  
Gib uns dein'n Frieden, o Jesu, Jesu.

Nikolas Decius (um 1530)

### **Johannes 19,15.16**

*Sie schrien aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn. Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euern König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wie haben keinen König, denn den Kaiser. Da antwortete er ihnen, das er gekreuzigt würde. Sie nahmen aber Jesum und führten ihn hin. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf hebräisch Golgatha.*

**D**a toben die Hohenpriester und das Volk gegen unsern lieben Herrn Jesum, und wollen ihn ans Kreuz haben. Es war der Römer Weise, an das Kreuzholz solche zu hängen, die sich gegen die römische Herrschaft empört hatten. Darum der Pilatus die Kreuzesstrafe bestimmt, als sie den Herrn Jesum verklagen, dass er sich zum Könige habe machen wollen. Es ist aber aus vorbedachtem Rate Gottes also geschehen, dass der Herr Jesus nicht etwa gesteinigt oder enthauptet, sondern gekreuzigt worden ist. Aus welcher Ursach ist das geschehen, dass der Sohn Gottes, unser lieber Herr und Erlöser, aus Gottes sonderlichem Rat am Kreuz hat sterben müssen, welches bei den Juden für den ärgerlichsten und schmäglichsten Tod ist gesichtet worden, und weit, weit abscheulicher, als bei uns der Galgen oder das Rad? Aus dieser Ursache, dass im fünften Buch Mose (Kap. 21) also stehet: „Wenn jemand eine Sünde getan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getötet, dass man ihn auf ein Holz hänget, so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holze bleiben, sondern sollt ihn desselben Tages begraben, denn ein Gehenkter ist verflucht bei Gott, auf dass du das Land nicht verunreinigst, das dir der

Herr, dein Gott, gibt zum Erbe.“ Ob nun Gott solch schweres Urteil über die Gehenkten des künftigen Falles halben spricht, dass sein Sohn selbst also sollte erwürgt werden; oder des vergangenen Unfalls halben, dass der Mensch in Ungehorsam wider Gott im Paradies gefallen, und vom verbotenen Baume gegessen hat, das wollen wir nicht weiter untersuchen. Dieses ist das Größte und Nötigste, dass wir wohl lernen und merken sollen, dass Gott alle die verflucht heißt, die am Holze sterben. Denn da folget ohne Weiteres, weil Christus auch am Holze stirbt, dass er auch zum Fluche sei geworden, und heiße verflucht. Wie man es aber verstehen, und ob man sich dessen trösten oder ärgern soll, dass die Welt und der Teufel ihm solchen Tod auferlegen, den Gott selbst einen verfluchten Tod nennet, das wollen wir aus dem heiligen Paulus hören. Der sagt (Gal. 3): „Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holze hänget, auf dass der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu und wir also den verheißenen Geist empfangen durch den Glauben. Diesen Spruch lasst uns ja fleißig ansehen. Es hält Paulus die zwei Wörtlein: „Fluch und Segen“ fein artig gegen einander und führet uns zurück zu der Verheißung, die Abraham geschehen ist, da Gott sagt: „Durch deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.“ Denn da müssen wir schließen: so alle Geschlechter auf Erden durch Abrahams Samen sollen gesegnet werden, so müssen alle Geschlechter auf Erden unter dem Fluche sein; was bedürfen sie sonst der Verheißung von Segen? Wiederum muss solcher Same, dadurch der Segen kommen soll, allein der gesegnete Same sein, da Gott nicht mit zürnet, sondern da eitel Gnade bei ist und Segen. „Nun ists aber gewiss, wer dieser Abrahams Same sei, nämlich Jesus Christus, geboren von Maria der Jungfrau, der eingeborne Sohn vom Vater, der allein ist voller Gnad und Wahrheit. Alle andere Menschen von Adam her bis auf den letzten sind ihrer Natur halben voll Ungnade, Gott zürnet über sie, er ist ihnen feind, es ist kein Segen, sondern Fluch bei ihnen. Ursach, sie sind alle Sünder. Nun wie schickt sichs aber? Der gesegnete Same Abrahams wird an das Holz oder Kreuz gehangen, davon Gott gesagt hat: Verflucht seien alle, die am Holze hangen, heißt deshalb nicht mehr der gesegnete Same, sondern der verfluchte Same. Wie denn Paulus solches rund sagt und spricht: „Er ist ein Fluch geworden.“ Warum doch das? Wir unsrer Sünde halben sind ein Fluch und in Gottes Ungnade. Christus, der Eingeborne Gottes, ist voller Gnade und Wahrheit. Wie kommt er nun an das Holz? Warum wirft er sich unter den Fluch Gottes? Warum lässt er sich am Holze kreuzigen? Um unsertwillen, spricht Paulus, „Er ist für uns ein Fluch geworden,“ er hat Gottes Zorn getragen, und für unsere Sünde bezahlen wollen, auf dass wir zum Segen kämen, das ist: den heiligen Geist empfangen, von Sünden ledig und Kinder Gottes würden. Denn hier geht es zu, wie mit einem armen Bettler, der viel schuldig ist und kann nicht bezahlen, es nimmt sich aber sein ein anderer an, der es vermag, und wird Bürge und selbst Schuldner, der muss bezahlen, was der Arme schuldig ist. Wie Paulus sehr fein sagt: „Dem Gesetze war es unmöglich,“ dass es uns von der Sünde und dem Tode sollte helfen, darum half uns Gott auf eine andere Weise: „Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches, (das ist: er ward Mensch, nahm unser Fleisch und Blut an sich) und verdamnte die Sünde im Fleische durch Sünde“ (das ist, Gott hat uns von Sünden ledig gemacht durch seinen eingebornen Sohn, der ein Sündopfer worden, und für die Sünde bezahlen, und also den Segen Abrahams auf uns, die wir unter dem Fluche waren, bringen sollte) wie Paulus sich selbst auslegt (2. Kor. 5): „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, aus dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“

Also liegt es beides auf Christo, dass er ein Fluch und danach eine Sünde, das ist: ein Sündopfer wird, da aller Welt Sünde und vollends der Zorn Gottes und schmälicher Tod

aufliegen, uns zur Hilfe, dass wir dadurch quitt und ledig werden. Wie Johannes ihn darum nenne: ein Lämmlein, das ist: ein Schlachtschaf und Opfer, von Gott dazu geordnet, dass er der ganzen Welt Sünde soll wegnehmen. Und der Herr selbst spricht Joh. 12: „Wenn ich erhöhtet werde von der Erde, will ich alles zu mir ziehen.“ Und Joh. 3: „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss auch des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Und Paulus sagt: Er wisse nichts, wolle auch nichts wissen, „denn Christum den Gekreuzigten.“ Denn er ist darum gekreuzigt, dass er uns heiligte, erlösete und gerecht machte, die wir in Sünden, unter dem Tode und des Teufels Tyrannei unserthalben ewig hätten bleiben und verderben müssen. Wer will nun des Kreuzes sich ärgern? Wer will solchen Tod für schmachlich achten? Wer will nicht Gott von Herzen darum danken, dass sein Sohn am Holze hängt, und den Fluch, der der Sünden halber auf uns gehöret, über sich nimmt? Er hängt da, wie ein verfluchter Mensch, dem Gott feind ist, den Gott in Angst, Not und Schande kommen lässt. Solches geschieht um meinet- und deinetwillen, auf dass wir zum Segen kämen. Denn wo der Fluch auf uns liegen bliebe, würden wir des Segens entbehren müssen, aber da kommt der gebenedeite Same, und nimmt den Fluch, so auf uns liegt, von uns auf sich, und den Segen, den er hat, wirft er auf uns. Weil er nun um unserwillen hat wollen und sollen ein Fluch werden, hat ihm kein anderer Tod gebühret, denn dieser Tod am Holze, da Gottes Wort von prediget, es sei ein verfluchter Tod. Da lerne diesen Unterschied wohl, dass du nicht urteilst nach dem du mit den Augen siehest, sondern nach dem das Wort Gottes dir vorsagt. Dem äußerlichen Ansehen nach ist des Herrn Christi Tod ein schmachlicher Tod, und wie Gott selbst solchen Tod nennt: ein verfluchter Tod; das Holz, daran er stirbt, ein vermaledieit und verfluchtes Holz. Warum doch? Darum dass alle unsere Sünden daran hängen. Denn Sünde und Fluch, oder Gottes Zorn und alles Unglück gehören zusammen. Darum spricht Jesajas: „Viele werden sich über ihn ärgern; denn seine Gestalt ist hässlicher denn anderer Leute und sein Ansehen, denn der Menschenkinder.“ Ebenso: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, dass wir sein hätten mögen begehren. Es war der Allerverachtetste und Unwerteste voller Schmerzen und Krankheit. Darum haben wir ihn nichts geachtet.“ Siehe, das ist das äußerliche Ansehen, und ist unmöglich, dass Vernunft könne anders urteilen, weil Gott den verflucht heißt, der am Holze stirbt. Das Holz ist verflucht; der daran hängt, ist auch verflucht. Die Ursache, darum er daran hängt, ist auch verflucht. Denn auf die Sünde gehört der Fluch, und je mehr Sünden auf dem Herrn Christo liegen, je größer der Fluch auch ist.

Da siehe aber ferner, was daraus folge, dass Christus, der gebenedeite Same, eines solchen verfluchten Todes stirbt, und selbst ein Fluch für uns wird. Paulus saget mit sehr trefflichen Worten, „es sei darum geschehen, dass der Segen Abrahams unter die Heiden käme, und wir also den heiligen Geist empfangen.“ Da findet sich etwas anderes, denn wir mit leiblichen Augen sehen können. Die Augen ärgern sich an solchem schmachlichen von Gott verfluchten Tode; aber es ist uns ein seliger Tod, der den Fluch von uns nimmt, und Gottes Segen auf uns bringt. Das Holz, das an ihm selbst ein verfluchtes Holz ist, ist uns ein selig Holz, ein edler köstlicher Altar, da Gottes Sohn sich selbst Gott seinem Vater opfert für unsre Sünden, und sich sehen lässt, dass er der rechte, ewige Priester sei, der darum an das verfluchte Holz kommt, und es ihm zum seligen Altar macht, dass wir von Sünden ledig, zu Gottes Gnade kommen und seine Kinder werden.

Darum haben die alten Lehrer sich so feine Gedanken von dem Kreuz und verfluchten Holze gemacht. Dort im Paradies (sagen sie) hats ein schöner Baum verursacht, dass wir in die Sünde und den Tod gefallen sind. Hier aber hats ein alter verdorrter Baum, ja ein

verfluchtes Holz verursacht, dass wir von der Sünde ledig werden und zum ewigen Leben kommen. Denn da hängt Gottes Sohn mit ausgereckten Armen zum Zeugnis dass er niemand verstoßen, sondern jedermann gern annehmen und alle zu sich wolle ziehen. Sein Haupt streckt sich gen Himmel, und weiset uns den Weg zum ewigen Leben. Seine Füße hangen unter sich gegen die Erde, denn er tritt der alten Schlange, die auf Erden krecht, dem Teufel, auf den Kopf und nimmt ihm alle seine Gewalt. Denn weil der liebe Herr Christus da hänget, und für unsere Sünde mit seinem Tode bezahlet und genug tut, wird er ein Fluch für uns, damit verlieret der Teufel seine Gewalt, der um der Sünde willen Macht über uns bekommen hatte.

Darum lasset uns hier lernen erkennen und preisen unsers gnädigen Vaters im Himmel gnädigen Willen und Herz gegen uns, der seines Sohnes nicht verschonet, sondern denselben in den Tod, und zwar in den Tod am Kreuz gegeben, und zum Fluch hat lassen werden; auf dass wir Segen erlangten, von Sünden ledig würden, den heiligen Geist empfangen und durch ihn Gottes Kinder und ewig selig würden. Das verleihe uns Gott allen!

Amen

## **Fünfte Woche.**

Des HErr Todesweg und Kreuzigung.

**XXIX.**

### **Am Sonntage Judica.**

Jesu, du edler Bräutigam wert,  
Mein höchste Zierd auf dieser Erd,  
An dir allein ich mich ergötz  
Weit über alle güldne Schätz,  
So oft ich nur gedenk an dich,  
All mein Gemüt erfreuet sich.

Drum will ich, weil ich lebe noch,  
Das Kreuz dir fröhlich tragen nach,  
Mein Gott mach mich dazu bereit,  
Es dient zum Besten allezeit.  
Hilf mir mein Such recht greifen an,  
Dass ich mein Lauf vollenden kann.

Hilf mir auch zwingen Fleisch und Blut,  
Vor Sünd und Schanden mich behüt,  
Erhalt mein Herz im Glauben rein,  
So leb und sterb ich dir allein.  
Jesus, mein Trost, hör mein Begier,  
O mein Heiland, wär ich bei dir!

Melodie: Vater unser im Himmelreich.

### **Lukas 23,26**

*Und als sie ihn hinführten, ergriffen sie einen, Simon von Cyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, dass er's Jesu nachtrüge.*

**M**atthäus, Markus und Lukas zugleich gedenken des Simon von Cyrene, ohne Zweifel darum, dass es sich nicht ungefährlich so zugetragen hat, wie mans ansiehet, sondern von Gott aus sonderlichem Rate also geordnet, dass eben dazumal, da Christus zu seinem Leiden hat gehen sollen, solch Exempel allen Christen würde vorgestellt, an dem sie lernten, wie es ihnen hier auf Erden ergehen sollte, dass sie

dem Herrn Christo das Kreuz müssen nachtragen, wie Simon hier. Der gute, fromme Mann weiß gar nichts, was die Juden zu Jerusalem vorhaben, sondern geht seiner Notdurft nach in die Stadt hinein, da auszurichten, was ihm von Nöten war. Wie nun der Herr Schwachheit halber mit dem Kreuze nicht fort kann, laufen die Kriegsknechte herzu, zwingen den guten Simon, dass er das Kreuz auf sich nehmen und dem Herrn nachtragen musste. Das ist ein Bild aller Christen, denn sie müssen mit dem Simon herhalten, und Christo das Kreuz nachtragen.

Hier musst du aber an diesem Simon lernen einen Unterschied machen zwischen dem heiligen Kreuz der Christen und der Gottlosen wohlverdienter Strafe und Plage. Dass es bösen Buben übel gehet, ist nicht Wunder; sie wollen es nicht besser haben. Ließe ein Dieb das Stehlen, er würde wohl vor dem Galgen und Henker sicher bleiben. Ließen Männer und Weiber ihre Unzucht, sie sollten wohl bei Gut, Ehre und gesundem Leibe bleiben. Aber weil sie in ihren Sünden fortfahren, straft sie Gott mit Schande und anderm Unglück. Die heillosen Leute wollens nicht anders, ja sie zwingen und treiben Gott, der gern gnädig sein wollte, dass er muss zürnen, in Haufen schlagen und der Sünde wehren. Darum spricht Petrus: „Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Übeltäter, oder der in ein fremd Amt greift.“ Mache also diesen Unterschied, dass nicht alles Leiden ein Kreuz heiße und sei; denn was die Gottlosen leiden, ist nicht Kreuz, sondern ihre Strafe und wohlverdienter Lohn. Dann aber heißt ein Leiden auch ein Kreuz, wenn die Christen dazu kommen, wie hier der Simon; der trägt nicht sein Kreuz, sondern dem Herrn Christo das Kreuz nach. Also soll der Christen Leiden und Kreuz auch sein, dass sie leiden nicht als Diebe oder Mörder, sondern als Christen, das ist um des Herrn Christi, seines Wortes und Bekenntnisses willen. Denn wiewohl alle Christen sich als arme Sünder erkennen müssen, und wissen, dass sie durch die Sünde alles Unglück und mehr, denn ihnen Gott hier auf Erden zuschickt, verdient haben, ja sie allein erkennen ihre täglichen Fehler, Schwachheit und Übertretung (denn der Sünden eigentliche Strafe ist nicht dies oder ein ander zeitlich Unglück, sondern der ewige Tod), nichts desto weniger heißt ihr Leiden nicht der Sünden Strafen, sondern das rechte heilige Kreuz. Wenn der böse Feind und die Welt ist ihnen nicht darum feind, dass sie Sünder sind, hier und dort straucheln und fallen. Nein, das möchten beide, Teufel und Welt, wohl leiden und würden mit ihnen zufrieden sein; aber um des Wortes und Glaubens willen, dass sie ihre Hoffnung auf Christum, den Sohn Gottes setzen, sich seines Sterbens und Auferstehens trösten, Gott fürchten und nach seinem Willen zu leben begehren, und allen Fleiß anwenden, dass durch ihr Bekenntnis auch andre zum Glauben und zur Erkenntnis Christi kommen, das kann weder Teufel noch seine zarte Braut, die Welt, leiden. Darum ist der leidige Satan so bitter erzürnt wider die Christen, setzt ihnen heftig allenthalben zu, plagt sie am Leibe mit Krankheit, zuweilen auch mit Schaden am Gut, durch Wetter, Hagel und Feuer. Zuweilen plagt er sie mit den heimlichen Leiden des Gewissens, als da ist: Schwermut, Traurigkeit, Schrecken, Zagen, Zweifel, Todesangst, und mit dergleichen feurigen Pfeilen des Teufels, darüber viel Klagens ist in den Psalmen. Das heißt des Herrn Christi Kreuz tragen wie Simon.

❶ Dies ist das erste Stück, das wir hier lernen sollen, dass Simon des Herrn Christi Kreuz trägt. Es dient aber vornehmlich zum Trost und macht die Hoffnung der Rettung und Hilfe fein gewiss, und reizet uns zum Gebet. Denn wer nur dahin sehen will, wenn er unter dem Kreuze und im Unglück liegt, dass er ein Sünder ist, und solche Strafe wohl verdient hat, den werden solche Gedanken zum Gebete kalt und faul machen. Denn die Sünde bringet allewege das mit sich, dass die Herzen erschrecken, ängstlich und furchtsam werden und sich zu Gott nicht wohl können

etwas Gutes versehen noch trösten. Wer aber auf die rechte Hauptursache siehet, warum doch die Welt und der Teufel uns so bitter feind sind, und alles Unglück auf uns schütten, der wird bekennen müssen, dass solches um unsrer Sünde willen nicht geschehe; sie sind uns darum nicht feind; ja sie wollten gerne, und gehen damit um für und für, ob, sie uns in alle Sünde und Schande könnten bringen; das wäre denn ihre Lust und Freude. Aber das bewegt sie wider uns; darum sind sie uns vornehmlich feind, und richten Schaden an, wo sie können, dass wir Gottes Wort vor Augen haben, den Herrn Jesum bekennen, unser Vertrauen auf Gottes Güte und Gnade setzen, und begehren nach seinem Willen, und in seiner Furcht, Liebe, Glauben und Gehorsam zu leben. Das ist der Ursprung solches Neides und Hasses. Darum merke wohl: leugnen sollst du nicht, dass du ein armer Sünder seiest, und damit alles Unglück verdient habest. Denn Gott pfelet auch an den Seinen die Sünde zu strafen, wie Petrus sagt: „Das Gericht fanget am Hause Gottes an.“ Aber darum (sprich) ist mir der Satan und die Welt nicht feind; sie möchten es leiden, dass ich ohne alle Buße in Sünden mich fühlte, wie eine Sau im Kote. Warum ist es denn zu tun? Um des Mannes willen, der hier das Kreuz trägt, dass ich denselben für meinen Gott und Heiland glaube und bekenne.

Ist nun das wahr, was sollen wir weiter tun? Sollen wir verzagen? Bei Leibe nicht. Gewisse Hoffnung sollen wir haben; ob wir gleich arme Sünder sind, so ist doch dies gewiss, so wir um des Herrn Christi willen müssen leiden, dass er uns nicht werde stecken lassen; er kann und will uns gnädiglich helfen; und wie wir mit leiden und sterben, also sollen auch wir mit zur Herrlichkeit erhoben werden und ewig mit leben. Allein, dass wir den Mund getrost auftun, rufen und sprechen: „Ach Herr! wir sind ja arme Sünder, haben ja viel größere Strafe mit unserm Ungehorsam gegen dich verdient, als wir jetzt leiden; aber siehe, welche Meinung der böse Feind habe. Dir und deinem Namen ist er feind; darum, weil wir an selben halten, trösten uns deines Wortes, hohen Gnade um deines Sterbens und Verdienstes willen, ist er uns auch feind. Darum lieber Herr Jesu Christe, räche dich an ihm, und hilf uns um deines Namens willen.“ Mit solchen Gedanken wird das Herz sein munter, und zum Gebet getrost und wacker. Darum haben die heiligen Propheten solche Weise im Beten auch geführt, und immerdar auf den Namen Gottes gedungen, wie David tut im 44. Psalm: „Wir werden ja um deinetwillen täglich erwürget, und sind geächtet wie Schlachtschafe.“ Das sei nun von dem gesagt, dass Simon des Herrn Christi entgelten muss bei den Kriegsknechten, und sein Kreuz tragen, auf dass du lernest einen Unterschied machen zwischen der Christen Kreuz und der Gottlosen Sündenstrafe.

② Zum andern merke, dass Simon nicht von selbst des Herrn Christi Kreuz trägt, sondern er wird auch dazu genötigt. Denn wo es an ihm wäre gelegen, würde er seine Straße gegangen sein, und wenig danach gefragt haben, wo Christus mit seinem Kreuze bliebe. Aber die Kriegsknechte ergreifen ihn und zwingen ihn wider seinen Willen, dass ers muss tragen. Dies ist auch ein sein Stücklein, dabei man lernen kann, was Kreuz oder nicht Kreuz sei. Mönche und Normen (denen es Ernst mit ihrem Stande ist) führen ein hartes Leben, und lassen es sich trefflich sauer werden. Aber solches heißt nicht Christi Kreuz, wie es der Simon trägt. Ursach: sie legen es sich selbst, ohne Gottes Befehl, aus eigener Wahl auf. Die Wiedertäufer tun eben auch also, reden von der Notwendigkeit, in ihrer Wiedertaufe dem Herrn Christo nachzufolgen; ist aber ihre eigne Erfindung, und geht es da, wie das Sprichwort heißt: Was man gerne tut, das kommt leicht an. Also kann man von solchen Leiden auch sagen, weil sie es sich selbst auflegen, und könnten es wohl überhoben sein, kanns nicht besonders wehe tun. Aber wo man muss das Kreuz tragen, und tuts nicht gerne, das kommt sauer und schwer an, wie

der Herr Christus zu Petrus sagt: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest, wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, wo du nicht hin willst.“ Denn es seien die Christen so vollkommen sie immer wollen, so kann doch Fleisch und Blut nicht anders, denn über dem Kreuze sich rümpfen, dafür sich fürchten und es scheuen.

Darum hat dieser Mann hier den Namen, und heißt Simon oder Simeon, das heißt: einer, der sich sagen lässt und folget. Denn das ist ein rechter Gehorsam, wo man gern dieses oder jenes Leidens überhoben wäre, und doch sich willig darein gibt, folget und lässt sich führen, weil man siehet, dass es Gott also haben will. Solche Namen führen alle rechte Christen, dass sie Simon heißen. Denn obgleich Fleisch und Blut gern Ruhe hätte und des Leidens gern wollte überhoben sein, so folgen sie doch, lassen sich sagen und geben sich in Gottes Willen und helfen dem Herrn Christus sein Kreuz nachtragen.

☉ Zum dritten sollen wir hier lernen einen Unterschied machen zwischen Simon und dem Herrn Christo. Simon trägt dem Herrn Christo das Kreuz nach bis an die Wahlstatt, da geht er davon; Christus aber lässt sich an das Kreuz hängen und stirbt daran. Das ist der rechte Unterschied zwischen dem Herrn Christi und unserm Leiden. Wir verdienen mit unserm Leiden nicht Vergebung unsrer Sünden, das richtet allein das Leiden unsers Herrn Christi aus; er ist allein das rechte Opfer und Lämmlein Gottes, das für aller Welt Sünde bezahlet und genug tut, darum hanget er am Kreuz. Simon aber gehet allein unter dem Kreuz; das ist, das Kreuz, das wir tragen, dienet dazu, dass der alte Adam beschweret und der Sünde gewehret werde. Dass aber Sünden vergeben werden, solches ist allein unsers Herrn Christi Werk und Verdienst. Also sehen wir, wie dieser Simon ein Vorbild ist aller Christen, die müssen des Herrn Christi Kreuz tragen; aber um solches Tragens willen werden ihnen ihre Sünden nicht vergeben. Dem alten Adam wird damit gewehret, dass er nicht zu mutwillig werde. Wenn aber das Kreuz zur Vergebung der Sünden helfen soll, muss es nicht Simon tragen, sondern Christus muss daran hängen und sterben. Und das ist die Ursache, dass Simon ledig ausgehet. Denn durch Christi Tod allein werden wir vom Tode ledig und kommen zum ewigen Leben. Das gebe und verleihe uns unser lieber Herr Christus.

Amen

**XXX.**

**Am Montag nach Judica.**

Wenn mein Stündlein vorhanden ist,  
Und soll hinfahren mein Straße,  
So gleit du mich, Herr Jesu Christ,  
Mit Hilf mich nicht verlasse.  
Mein Seel an meinem letzten End  
Befehl ich, Herr, in deine Händ,  
Du wollst sie mir bewahren.

Mein Sünd mich werden Wirken sehr,  
Mein Gewissen wird mich nagen,  
Denn ihr sind viel, wie Sand am Meer,  
Doch will ich nicht verzagen,  
Gedenken will ich an dein Tod,  
Herr Jesu, und dein Wunden rot,  
Die werden mich erhalten.

Ich bin ein Glied an deinem Leib,  
Des tröst ich mich von Herzen, ,  
Von dir ich ungeschieden bleib  
In Todesnot und Schmerzen,  
Wenn ich gleich sterb, so sterb ich dir,  
Ein ewiges Leben hast du mir  
Durch deinen Tod erworben.

Melodie: Es ist gewisslich an der Zeit  
Nikolas Hermann (+ 1561)

**Lukas 23,27 – 31**

*Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweinten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weint nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben und die Brüste, die nicht gesogen haben! Wann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das tut am grünen Holz, was will am dürren werden?*

**D**iese Predigt, obwohl sie der Herr Jesus den Weibern hält, die dazumal um ihn herum waren, so gehet sie doch vornehmlich dahin, dass wir das Leiden unsers lieben Herrn Christi recht brauchen lernen, und erstlich die Sünde dabei erkennen, wie eine gräuliche Last sie sei, weil ja der Sohn Gottes selbst um unsrer Sünde willen sterben muss,

und danach uns wider die Sünde durch solch leiden trösten, sintemal der, Sohn Gottes dafür am Kreuze bezahlet und genug getan hat.

Erstlich macht der Herr einen Unterschied seiner Person halben und der Juden, und ist an solchem Unterschied trefflich viel gelegen. Sich selbst vergleicht er einem schönen, jungen, fruchtbaren Baume, den man in einem Garten sorgfältig pflegen und Frucht tragen lassen sollte, wobei es einem nicht einfällt, denselben umzuhauen und ins Feuer zu werfen. Dennoch aber geschieht solches. Gott lässt ihn umhauen, das heißt: er lässt ihn jetzt hinführen an den Galgen, da soll er als der ärgste Missetäter gerichtet werden, und ist doch ein guter, saftiger, schöner und fruchtbarer Baum. Er ist ohne alle Sünde, er gehet vollkommen im Gehorsam gegen Gott daher, und sind lauter edle, köstliche Früchte, was er redet und tut. In Summa: es ist eitel Gnade, Leben und Seligkeit, was an dem Herrn Jesu ist. Dagegen aber vergleicht er die Juden einem alten, faulen, dürrer, unfruchtbaren Baume, der nicht mehr tut, denn dass er im Garten das Land wegnimmt, und zu nichts taugt, denn dass man ihn umhauet und ins Feuer werfe. Denn Gottes Wort achteten sie nicht. Es predigte Johannes, aber ohne Frucht, sie sagten, er hätte den Teufel. Es predigte Christus, der Sohn Gottes, selbst mit seinen Aposteln, aber sie wollten ihn auch nicht, hießen ihn einen Weinsäufer und sagten: er hätte den Teufel: Fasten deshalb so einen bitteren Hass und Neid wider ihn, dass sie nicht konnten ruhen, bis sie ihn vom Leben zum Tode brachten. Nichts desto weniger gingen sie hin in den Gedanken, weil sie Mosen, das Gesetz und den äußerlichen Gottesdienst zu Jerusalem im Tempel hätten, so wären sie Gottes Volk, ja eitel lebendige Heilige, und saßen Gotte im Schoß. Nun ist leicht zu denken, so es dem Sohne Gottes dermaßen gehet, der doch ein schöner fruchttragender Baum ist, dass Gott so ein hartes Urteil lässt über ihn gehen: es werde mit den dürrer Bäumen, den gräulichen, großen Sündern, weit, weit ärger zugehen. Nun wollte der Herr gerne, dass die Juden jetzt solches erkannten, in ihren Sünden nicht fortführen, sondern an ihm, der doch unschuldig gekreuzigt und getötet ward, lernten Gottes Zorn fürchten, und durch rechtschaffene Buße demselben entfliehen. Aber es half solche Warnung wenig; der dürre Baum konnte zu keiner Frucht mehr kommen, musste deshalb ins Feuer; wie die Geschichte bezeuget, dass ein schwer gräulich Urteil, etwa 40 Jahre nach Christi Tode gefolget, und das ganze Land, um solcher Sünde willen, von den Römern verwüstet sei. Derohalben sollen sie über sich selbst, und nicht über Christum geweinet, ihre Sünde erkennen, und Buße getan haben, wie der Herr hier sie warnet und vermahnet.

Solche Vermahnung sollen wir uns auch lassen gesagt sein. Denn wir alle mit einander müssen bekennen, dass wir alle viel und große Sünde haben, sind derhalben ein unfruchtbarer, dürrer Baum, da nichts Gutes an ist, noch heraus mag kommen. Was sollen wir denn tun? Anders nichts, denn weinen, und um Vergebung zu Gott schreien, und der bösen, sündlichen Natur und unordentlichen Lüsten mit Ernst widerstreben und den Zaum nicht lassen. Denn da stehet das Urteil, weil es dem fruchtbaren Baume so übel gehet und Gott solch hart Leiden über seinen lieben Sohn kommen lässt, dass wir ja nicht sicher seien, nicht lachen sollen und in Sprüngen gehen, ohne alle Sorge, wie die Welt pfelet, die solch Urteil Gottes nicht siehet noch kennt. Sondern weinen sollen wir, die Sünde erkennen und uns von Herzen darüber bekümmern, dass wir durch die Sünde dermaßen verderbt und ein unfruchtbarer Baum geworden sind, und deshalb vor Gottes Zorn uns fürchten und um Gnade und Vergebung bitten sollen. Dieses ist das erste, das wir tun und sonderlich aus dem Leiden Christi lernen sollen, dass wir Gott und seinen Zorn um unsrer Sünde willen fürchten, und der Sünde nicht den Zaum lassen sollen. Solches sollen wir für

unsre Person tun, denn wir ein unfruchtbares dürres Holz sind, das an ihm selbst zu nichts taugt, denn ins Feuer.

Aber der Herr lehret uns hier noch eins. Über uns und über unsre Kinder sollen wir weinen, über ihn aber sollen wir nicht weinen, sondern lachen, fröhlich und guter Dinge sein. Denn warum leidet er? Er ist ein rechter, guter, fruchtbarer Baum, hat solch hart Urteil nicht verdienet; er leidet es aber um unsrer Sünde willen. Und ist ihm jetzt auf diesem Gange darum zu tun, dass er sein Priesteramt vollführen und für die Sünder nicht allein bitten, sondern auch Leib und Leben am Altar des Kreuzes will aufopfern, auf dass Gott durch solch Opfer gestillet und die armen Sünder vom Zorne Gottes ledig und Erben des ewigen Lebens sein sollten. Darum will der Herr nicht lassen sein Leiden dahin gerichtet sein, dass wir darum sollten weinen; er will, dass wir fröhlich sein, Gott loben, seiner Gnade danken, ihn preisen, rühmen und bekennen sollen, sintemal wir durch solchen Gang zur Gnade Gottes kommen, von Sünde und dem Tode ledig und Gottes liebe Kinder geworden sind.

Aber es will eins gleich so wenig in uns, als das andre. Der Welt Art folgen wir mehr, denn unsres Herrn Christi Warnung und Vermahnung. Für unsre Person sollten wir weinen, dass wir durch die Sünde dermaßen verderbt, und so ein schwer Urteil und Gericht vor uns haben. Aber da siehet man an niemand nasse Augen, sondern je tiefer die Menschen im Schlamme der Sünden stecken, je mehr sicher und fröhlich werden sie, und ihre Freude, Lust und Leben ists, das; sie viel Ursache zur Sünde haben. Ein geiziger Wanst kann des Geldes nicht satt werden, je mehr er Vorteile und Zugänge haben kann, desto fröhlicher wird er, ja er lässt sich dünken, er habe es alsdann wohl ausgerichtet. Dergleichen geschiehet mit andern Sünden auch, als Zorn, Unzucht, Neid, Hoffahrt; niemand bekümmert sich darob, noch weinet darum; Lust und Liebe hat jedermann dazu, und lässt sich willig finden. Aber wie solches den Juden geraten sei, ist vor Augen. Darum sollten wir hier in uns selbst schlagen und für unsre Person, wie der Herr jetzt so treulich an seinem letzten Ende warnet, bekümmert und traurig sein. Denn die Sünde muss doch endlich mit dem ewigen Tode gestraft werden, wo man nicht davon ledig wird.

Gleich nun, wie wir im ersten nicht folgen, niemand weinet, niemand klaget über seine Sünde, also will sich niemand über den lieben Herrn Christum freuen. Geld, Gut, Ehre und dergleichen erfreuet das Herz, es sei gleich so wenig oder geringe, als es wolle; und hier, da nichts denn Gnade, Leben und Seligkeit ist, sind unsre Herzen schier gar erstarrt und erstorben, haben weder Sehnen, Verlangen noch herzliche Begierde danach. Darum ist diese Predigt wohl leicht und bald gelernet, wers nach den Worten achten will; aber dagegen trefflich schwer und gar unmöglich, wenn wir auf unsre Herzen und sündliche Natur sehen. Denn angeboren ists uns, dass wirs gar umkehren. Da wir um unsrer Sünde willen weinen sollten, lachen wir, und worüber wir von Herzen frohlocken sollten, dass Christus für uns gestorben ist, und hat uns das ewige Leben erworben, darüber weinen wir, denn wir achten entweder solcher Freude nicht vor andrer Weltfreude, die uns mehr beliebt, oder, wo die Sünde und Gottes Zorn uns recht ins Herze schlägt, wollen und können wir uns nicht trösten lassen. Es will nicht ins Herz, dass Christus hier spricht: „Weinet nicht über mich.“ Wir weinen, klagen und zagen, als wäre Christus nicht für uns gestorben, als hätte er für unsre Sünden nicht bezahlet, Gottes Zorn nicht gestillt und uns vom Tode nicht erlöset.

Deshalb bedarf es zu beiden Teilen des Betens. Erstlich dass Gott durch seinen heiligen Geist unsre Herzen rühren, die Sünde uns bekleiden, uns davon abziehen, und aller Sicherheit wehren wolle. Zum andern, dass er den Trost wider die Sünde in unsern

Herzen anzünden, und das Vertrauen aus des Herrn Christi Opfer und Genugtuung fest machen wolle; auf dass wir Gotte seinen rechten Dienst leisten, ihn als arme Sünder fürchten, und in steter Buße stehen, und von Herzen auf seine Güte trauen, als der es mit uns nicht übel meine, sintemal er seinen eingebornen Sohn zur Bezahlung für unsre Sünde in den Tod dahin gegeben, und am Kreuz hat sterben lassen. Zu solcher Buße und zu solchem Glauben, ver helfe uns allen unser lieber Herr Christus!

Amen

**XXXI.**

**Am Dienstag nach Judica.**

Allein zu dir, Herr Jesu Christ,  
Mein Hoffnung fleht auf Erden!  
Ich weiß, dass du mein Tröster bist,  
Kein Trost mag mir sonst werden.  
Von Anbeginn ist nichts erkorn,  
Auf Erden war kein Mensch geborn,  
Der mir aus Nöten helfen kann,  
Ich ruf dich an,  
Zu dem ich mein Vertrauen han.

Mein' Sünd sind schwer und übergroß  
Und neuen mich von Herzen,  
Derselben mach mich frei und los  
Durch deinen Tod und Schmerzen;  
Und zeig mich deinem Vater an,  
Dass du hast gnug für mich getan,  
So werd ich los der Sündenlast,  
Herr halt mich fest,  
Wes du dich mir versprochen hast.

Johann Schneeing (um 1540)

**Matthäus 26,3.4**

*Da das sahe Judas, der ihn verraten hatte, dass er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Ältesten und sprach: Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe.*

**D**as schreckliche Exempel von Judas ist uns darum so fleißig vorgemalt, auf dass wir da, als in einem Gemälde, der Sünde eigne Art und Natur kennen, und uns davor hüten. Denn an Judas sehen wir beides, wie die Sünde erstlich so gar einschleicht, aber nachher so gräulich betrüget. Ihr habet früher gehört, wie einen geringen Anfang (wie sich ansehen lässt) solche gräuliche Sünde gehabt, nämlich dass Judas von Natur geizig gewesen und das Geld sehr geliebet hat. Aber die rechte Hauptquelle ist, dass er ein gottloser Heuchler und böser, verzweifelter Gottesverächter gewesen. Darum, da nun diese Gelegenheit vorfällt, dass er aus dem Herrn Jesu kann Geld lösen, achtet ers für ein geringes Ding, seinen unschuldigen Herrn und Meister zu verraten. Wiederum hält er das für einen großen Gewinn, dass er so bald kann zu einer solchen Summe Geldes kommen. Es mag nun der Herr ihn so treulich warnen, wie er will, so hilft es doch nicht, er bleibt auf seinen Gedanken und siehet auf die dreißig Silberlinge. Wie eine treuliche, heftige und

ernste Warnung ist nur diese gewesen, da der Herr spricht: „Der mit der Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verraten.“ Ebenso: „Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht, doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es wäre ihm besser, dass derselbe Mensch noch nie geboren wäre.“ – Sollte Judas solche Worte nicht zu Herzen genommen haben? Sollte er nicht in sich geschlagen haben und gesagt: Ach Gott, behüte, was habe ich armer Mensch den Teufel mir lassen in mein Herz predigen? Da wird nichts aus; er fragt noch über solche treue Warnung, obs denn der Herr wisse, was er im Sinn habe. „Rabbi (spricht er) bin ichs?“ Und der Herr antwortete ihm: „Du sagst es,“ das ist: ja, du bist es. Aber wie gesagt, es ist ihm eine seichte, unbeschwerliche Sache, weil er durch ein solches Mittel zu so viel Geld kommen kann.

Solches merke, denn dies ist die erste Farbe, damit man die Sünde malen soll, wenn man sie recht und eigentlich Maler, dass sie ein leichtes, geringes und ungefährliches Ding scheinete. Man besorget nicht dabei Gottes Zorn, man fürchtet sich nicht vor Unglück, es scheinete keine Last, sondern ein leichtes Federchen zu sein, welches man mit dem Odem wägen und vorwärts treiben könne. Darum wenn sie an uns setzet, fürchten wir uns nicht davor, ja wir hassen Lust und Liebe dazu, und lassen uns dünken, wir könnten unsre Sache nicht besser anschicken, denn wir hätten vollauf zu sündigen. Nimm des ein Exempel an einem geizigen Wucherer, Ehebrecher oder Säufer. St. Paulus fällt ein sehr hartes Urteil wider solche (1. Kor. 6): „Lasset euch nicht verführen (spricht er); weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde werden das Reich Gottes ererben.“ Dies schreckliche Urteil stehet hier, wird auch gepredigt, und es hörens eben die, die mit solchen Lastern behaftet sind; aber sie nehmens eben an wie Judas; könnten sie zu einem Kauf kommen, da das Hundert 20 oder 30 zu Wucher trüge, könnten sie ihre Lust wohl genießen, könnten sie alle Tage toll und voll sein, so ließen sie sich dünken, sie hätten wohl ausgerichtet; sie brauchten sich nicht drum zu kümmern noch zu grämen, sondern gutes Mutes und gar fröhlich sein.

Das ists, das auch Adam seinem Sohn Kain predigt, und ihn vor der Sünde warnt, da er merkt, wie er ein bitter Herz wider seinen Bruder Adel gefasset hatte. „Ists nicht also (spricht er 1. Mose 4) wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür.“ Als wollte er sagen: Lerne die Sünde eigentlich kennen; denn das ist ihre Art, wenn sie an Menschen sich ansetzet, ist sie wie ein wild, reißend Tier, das da schläft. Da fürchtet sich niemand vor; es lässet im Schlaf sich greifen und streichen, und tut niemandem Schaden. Ebenso ein unschädlich Ding scheinete es um die Sünde auch zu sein. Es ist ein feines, glattes Kätzlein, das sich fein streichen, und mit sich umgehen lässet. Aber hüte dich, spricht Adam, sie schläft wohl, wird aber nicht ewig schlafen. Ursach, „sie liegt in der Tür,“ an einem öffentlichen Ort, da jedermann aus- und eingehet; darum kann sichs sehr leichtlich zutragen, dass sie aufwacht. Da wirds denn ein reißender Löwe und zorniger Bär, der alles zerreißen und zerbeißen, was ihm vorkommt. Wie nun Adam dem Kain zuvor sagte, also geschah es. Adam hieß ihm, er sollte über die Sünde herrschen und sich von ihr nicht führen noch regieren lassen. Aber Kain tats nicht, er ließ ihr den Zaum, und – erschlug seinen Bruder. Da ruhet die Sünde nicht lange, sie hatte bald ausgeschlafen und zermarterte den Kain dermaßen, dass er nicht wusste, wo er bleiben sollte. Bei Vater und Mutter durfte er nicht bleiben, und wusste sich sonst weder Leibes noch Lebens sicher.

Das ist die andre Art der Sünde, die merke fleißig. Anfänglich schläft sie, und scheinete ein leicht unschädlich Ding zu sein. Aber sie schläft nicht lange, und wenn sie erwacht, wirds eine unerträgliche Last, die dir unmöglich ist zu tragen, wo Gott nicht sonderlich

hilft. Solches siehe hier am Verräter Judas. Da die Sünde ruhete, war es ihm unmöglich, dass er sich sollte vor ihr fürchten, der glatte Balg betrog ihn, dass er sich der spitzigen, giftigen Klauen nicht versah. Aber sie konnte nicht lange ruhen, sie lag vor der Türe, da sie leichtlich konnte aufgeweckt werden. Davor kein Predigen noch Warnen wollte helfen, kommt jetzt ein einziger Augenblick, der erschreckt ihn dermaßen, dass er nicht weiß, wo er bleiben soll. Denn da er den Herrn siehet zu Pilato führen, und nun muss besorgen, es werde ihn das Leben kosten, gerettet es ihn, und siehet allererst, was er getan hat. Da wachet die Sünde auf, und stellet ihrer Art und Natur nach sich so grimmig und gräulich, dass er sie nicht dulden kann. Zuvor hatte ihm das Geld, die dreißig Silberlinge, dermaßen gefallen, dass es ihm ein leichtes Ding war, den Herrn Christum zu verraten und zu verkaufen, jetzt kehrt sichs um: Wenn er aller Welt Geld und Gut hätte, so gäbe er alles darum, nur dass dem Herrn Christo das Leben möchte errettet werden. Weil aber die Liebe zum Gelde ihn in solche Not gebracht, und er um Geldes willen solche Sünde auf sich geladen, wird er dem Gelde so feind, dass er weder Rast noch Ruhe davor kann haben, läuft den Hohenpriestern nach in den Tempel, bekennet, er habe übel getan, will das Geld ihnen gern wiedergeben, sie sollen nur Jesum ledig lassen. Und da sie es nicht wollen, wirft ers ihnen vor die Füße, dass er nur fein abkäme. Das ist nun die rechte Art der Sünde, wenn sie erwacht, dass sie dem Gewissen also heftig zusetzet, fängt eine solche schreckliche Predigt an, dass das Herz vor Ängsten nicht weiß, was es tun oder lassen soll. Und da findet sich alsdann noch ein Jammer. Denn ebenso wenig Trost der arme Mensch in sich selber hat, so wenig Trost findet er auch bei andern Leuten. Er klagt den Hohenpriestern seine Not treulich. „Ach,“ spricht er, „ich habe übel getan, ich habe unschuldig Blut verkauft.“ Aber wie trösten sie ihn? Da siehe du zu, sprechen sie; schieben es alles auf seinen Hals, da lassen sie solche unerträgliche Last liegen, und greifen nicht mit einem Finger daran, dass sie dem armen beängstigten Mann tröstlich oder rätlich wären.

In solcher Angst und Herzeleid wäre wohl das Beste gewesen, dass er sich erstlich gedemütigt hätte vor Gott, und seine Sünde groß und schwer, frei bekannt, und gewisslich hätte der liebe Herr auch seiner sich erbarmet, wenn er mit herzlichem, demütigen Bekenntnis zu ihm geeilet wäre. Aber da siehest du, wie der Teufel seine Stricke und Seile immer fester anzieht, dass der arme Mensch ihm ja nicht entlaufen könne, wenn er nun aufwacht, und sieht, in welch Verderben die Sünde ihn geführt hat. So lässt der Teufel zuletzt dem Menschen das Bittere von der Sünde schmecken, nachdem er ihn so lange vorher mit eitel Süßigkeit gefüttert hatte, und überschüttet die arme bange Seele mit solcher Traurigkeit, dass sie verzagt und verzweifelt, und keinen Trost mehr ergreifen kann. Da lerne du, wie ein gefährlich Ding es ist, mit der Sünde zu spielen, und wie es noch nicht genug ist, um zur Gnade zu kommen, wenn man nur Reue und Leid trägt über seine Sünde. Denn wo es von der Angst und Herzeleid über die Sünde abgehangen hätte, um zur Gnade zu kommen, so hätte gewisslich Judas Vergebung seiner Sünde erhalten. Darum lerne du, wie Not es tut, Glauben zu haben an den Herrn Jesum Christum, und im Vertrauen sein heilig Verdienst dir anzunehmen. Das tue du, und dazu verhandle dir unser Herr Jesus Christus.

Amen

**XXXII.**

**Am Mittwoch nach Judica.**

Der Mensch ist gottlos und verflucht,  
Sein Heil ist auch noch ferne,  
Wer Trost bei einem Menschen sucht  
Und nicht bei Gott dem Herren.  
Denn wer sich will  
Ein ander Ziel  
Ohn' diesen Tröster stecken,  
Den mag gar bald  
Des Teufels G'walt  
Mit seiner List erschrecken.

Wer hofft auf Gott und dem vertraut,  
Wird nimmermehr zu Sehanden,  
Denn wer auf diesen Felsen baut,  
Ob ihm gleich stößt zu Handen  
Viel Unfalls hie,  
Hab ich doch nie  
Den Menschen sehen fallen,  
Der sich verlässt  
Auf Gottes Trost.  
Er hilft sein'n Gläub'gen allen.

Melodie: Durch Adams Fall ist ganz verderbt  
Lazarus Spengler (+ 1543)

**Matthäus 27,5 – 10**

*Sie sprachen: Was gehet und das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge und sprachen: Es taugt nicht, dass wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rat und kauften einen Töpfersacker darum zum Begräbnis der Pilger. Daher ist derselbe Acker genennet der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremia, da er spricht: sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlt ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat.*

**D**a folget denn der dritte und letzte Jammer. Denn wo es also zugehet, dass die Sünde anhält, dem Gewissen zu predigen, da säumet sich der Teufel nicht lange, oder schüret und bläset also ins Feuer, dass alles lichterloh wird, und alle Rettung

vergeblich erscheint. Der treibt den Judas, dass er in solcher Angst und Marter flugs auf den Fußstapfen hin gehet und vor Leid sich selbst erhenket. Das ist nun das Ende, das der Teufel anfänglich durch die Sünde sucht. Wer solch Ende bald im Anfang bedenken oder glauben könnte, der würde sich davor segnen und hüten. Aber es ist verborgen. Die Sünde ruhet und lässet sich anfänglich nicht sehen, wo es letztlich hinaus wolle.

Darum betrachte solch Exempel des schrecklichen Endes von Judas fleißig, und lass es nimmermehr aus deinem Herzen kommen. Denn es soll dir und mir, und uns allen dazu dienen, dass wir die Sünde eigentlich kennen und uns davor hüten lernen. Erstlich, dass die Sünde der Art ist, dass sie dem alten Adam sanft und wohl tut, darum er Luft und Liede dazu hat. Es währet aber nicht länger, denn bis sie aufwacht. Da hebt sich denn an Mühe, Arbeit, Angst, Not, Schrecken, Zagen, Verzweifeln und endlich der ewige Tod. Solche zwei Stücke lerne hier am Judas, und lass dich durch ihren schönen, lieblichen und lustigen Anblick nicht betrügen, wie doch die Welt tut, und kein Sagen und Vermahnen hilft. Es ist mancher Bürger, Bauer, Edelmann, der hat sich in eine tapfere Nahrung geschickt. Verkauft er, so siehet er, wie ers könne aufs Höchste bringen. Kaufet er etwas, so siehet er, wie ers aufs Wohlfeilste könne bekommen. Hat er Häuser, die er vermietet, lässt ers beim alten Satze nicht bleiben, sondern steigert die Zinsen. Hat er Geld, Korn und andre Ware auszuleihen, da siehet er auch, wie ers aufs Beste genießen kann. Solches tut dem alten Adam sehr wohl und sanft in der Welt; es denkt jedermann, könnte er auf solche oder andere Weise im Jahre hundert, zweihundert und noch mehr Gulden (danach nun die Händel sind) aufbringen und hinter sich legen, da habe er wohl gefischt. Das ist nun die Judassünde, da er zuerst darüber betreten wird. Aber eben so wenig als Judas sich davor fürchtet, oder solches für einen gefährlichen Handel hielt, also tut die Welt heut zu Tage auch. Warum? Die Sünde ruhet und schläfet, sie lässt sich nicht bald im Anfang sehen, wie sie ist; sie färbt und schmückt sich, tut eine schöne junggestaltete Larve vor, dass man nichts Gräuliches an ihr siehet, das machet, dass jedermann Lust zu ihr gewinnt. Wer aber ihr die Larve bald abziehen, und die Farbe mit einer scharfen Lauge könnte abwaschen, der würde vor ihr, wie vordem Teufel, fliehen. Es würde keiner am Wucher Gefallen haben, noch dem Geize nachhangen, wenn er wüsste, was zuletzt daraus würde folgen, wenn die Sünde dem Gewissen wird anfangen zu predigen und die Reue kommt. Denn da stehen die Exempel vor Augen, dass solche Leute, die allein nach Geld und Gut gestanden, an ihrem letzten Ende sich der gewohnten Gedanken nicht können erwehren. Wenn man sie mit Gottes Worte tröstet, wills nicht eingehen, spazieren derweil mit ihren Gedanken in die Schreibstube, auf den Markt, in die Gewölbe, denken an diese, jene Schuld, die sie außen haben. In Summa: die Dornen haben sie dermaßen gefasset, dass sie nicht heraus können, oder die Gewissen sind so beschweret, dass sie keinen Trost können annehmen.

So ist nun das die Lehre aus dieser Geschichte: Weil die Sünde erstlich ruhet und schläft, aber danach aufwacht, und allen Jammer im Gewissen anrichtet, und der Satan dadurch zur Verzweiflung treibet, dass du vor der Sünde dich hüten, wider dein Gewissen nichts tun, und daneben Gott täglich, ja alle Augenblicke ums seinen heiligen Geist sollst bitten, dass er dich nicht in Versuchung führen, sondern gnädig herausführen, und vor Sünden behüten wolle. Denn, wie gesagt, weil die Sünde im Anfang nicht wachet, sondern schläft, dass man sich vor ihr nicht kann besorgen, so ists sehr leicht geschehen, dass wir betrogen und gefället werden. Darum bedarfs fleißigen Betens, und daach guter Acht und Aufsehens an allen Orten, dass sie uns nicht heimlich erschleiche. Zum andern, wo der Fall geschehen, und du betrogen worden bist, und die Sünde, die anfänglich schlief, jetzt aufwacht, dir unter die Augen tritt, und dich verklaget, da musst du auch drauf gerüstet

sein, und kannst hier an Judas lernen, wie du dich dazu rüsten sollst. Denn du siehest ja, was ihm fehlet. Der Satan macht aus der Sünde einen so großen hohen Berg, dass er weder Gott, sein Wort, Verheißung noch Gnade davor sehen kann, darum fällt er schlechthin in Verzweiflung. Wo ist aber solcher Unrat anfänglich herkommen? Ists nicht wahr, wo er Gottes Wort nicht so in den Wind geschlagen, dasselbe fleißiger gemerkt, und sich demselben nach gehalten hätte, er würde sich haben auch in solcher Not können trösten. Aber weil er das Wort verachtet und unfleißig gehört hat, ist es kein Wunder, da er jetzt Trost und Rettung durchs Wort bedarf, dass ers nirgends findet. Derohalben, wie du auf der einen Seite wider die schlafende Sünde mit Gottesfurcht und fleißigem Beten dich musst verwahren, dass du nicht betrogen und verführt werdest, also wenn die Sünde aufwacht und dich unruhig macht, musst du mit dem heiligen Evangelio dich wehren, welches dir Christum also malet, dass er für aller Welt Sünde gelitten und bezahlet habe. Gott, den allmächtigen Schöpfer und Vater, malet das Wort Gottes also, dass er nicht Lust habe an der Sünder Tod; dazu aber habe er Lust, dass der Sünder sich bekehre und lebe, das ist, dass er seine Sünde erkenne, lasse sie sich leid sein und hoffe Vergebung durch den Herrn Christum. Solches fehlet hier dem Juda, darum verzweifelt er.

Wiederum, Petrus war auch jämmerlich gefallen, und ging ihm wie dem Judas. Die Sünde, die im Anfang schlief (denn es dünkte ihm keine sonderliche Gefahr zu sein, wengleich er Christum verleugnete), die wachet endlich auf, und quälet sein Herz, dass er solchen Fall nicht genugsam konnte beweinen, wie die Evangelisten sagen: „Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.“ Wie kommts nun, dass Petrus sich nicht auch erhenkt wie Judas? Also kommts: Petrus hat ohne Zweifel an des Herrn Christi Wort gedacht, und sich damit errettet, dass erstlich der Herr solchen Fall ihm zuvor verkündigt, und danach ihn auch getröstet hat, wie Luk. 2,3 stehet, da der Herr in Sonderheit zu ihm spricht: Simon, Simon, siehe der Satanas hat euer begehret, dass er euch möchte sichten, wie den Weizen; ich habe aber für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Solche Predigt hat Petrus gehört und behalten. Solch Wort ist der Stab gewesen, daran er sich gehalten hat, dass die Sünde ihn nicht hat können zu Boden drücken, sonst würde die Sünde ihm eben getan haben wie dem Judas. Aber mit dem Worte errettet er sich. Das lerne fleißig und schicke dich in der Zeit darauf, höre Gottes Wort fleißig, lege dich nicht zu Bett, stehe nicht auf, du habest denn deinem Herzen einen schönen Spruch, oder zwei und drei vorgesprochen. Etwa: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen;“ oder „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken;“ oder „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde.“ – So hast du die rechte Seelenarzenei, da es dem unseligen Judas hieran fehlte.

Solcher Exempel hat man mehr. David tut einen schrecklichen Fall, und sündigt schwerer, denn der König Saul, da er am ersten anfang zu fallen. Wie kommts nun, dass Saul sich selbst den Hals absticht, David aber findet Rettung? Saul hatte Gottes Wort nicht, darum da die Sünde lebendig ward, und ihm predigte, konnte er sich nicht dagegen wehren; er hatte nichts, daran er sich konnte halten. Denn dem David predigte die Sünde auch so hart, da sie aufwachte, dass er die Strafe über sich selbst fällen, er hätte den Tod verschuldet. Aber in solcher Not hält er sich an des Propheten Nathan Wort, der ihm zusagt, Gott sei gnädig, er werde ihm solche Sünde nicht zurechnen. Dies lass die andere Lehre sein, dass du nicht allein vor der Sünde dich hüttest, sondern auch, wo sie aufwacht, wider sie streiten und dich schützen könnest. Du sollst aber dein Leben lang auf solche Not dich rüsten, und mit Gottes Wort dich gefasst machen, sonst wird weder Hilfe noch

Rat da sein, wie das Exempel des Judas vor Augen stehet, dem die Sünde zuletzt eine solche unerträgliche Last wird, dass er sich erhenkt, und verursacht damit, dass ers in Ewigkeit tragen muss. Da hüte dich vor, lass die Sünde nicht einschleichen, halte dich in Gottesfurcht und gutem Gewissen, und höre fleißig Gottes Wort, so sollst du Trost haben in allerlei Not.

Nun melden die Evangelisten ferner, wie die Hohenpriester der dreißig Silberlinge halber Rat halten, sie in den Gotteskasten nicht legen wollen, sondern einen Töpfersacker erkaufte, und ein Begräbnis für die Pilgrime daraus gemacht haben. Diese Prophezeiung scheint nichts Sonderliches zu sein, aber weil sie der Evangelist anziehet, und sie so lange zuvor durch den Propheten Zacharias verkündigt ist, muss sie nicht vergebens sein, sondern ihre eigne Deutung haben. Die ist nun ohne Zweifel diese: Die Bürger zu Jerusalem hatten ihre eignen Begräbnisse, die Fremdlinge, wie wir hören, hatten keine. Wenn wir nun auf das rechte Jerusalem, die christliche Kirche sehen, so sind die Juden Gottes Volk; (Ps. 147): „Er zeigt Jakob sein Wort.“ Wir Heiden aber sind Fremdlinge, welchen das Reich Gottes nicht gehört, wie derselbe Psalm weiter singt: „So tut er keinen Heiden.“ Aber die dreißig Silberlinge, da unser lieber Herr Christus um verkauft wird, sind eine Ursache, dass wir Pilgrim auch ein Begräbnis erlangen, das ist: durch das unschuldige Leiden und Sterben Christi kommen wir Heiden auch zur Hoffnung des ewigen Lebens. Denn dass der Herr um dreißig Silberlinge verkauft ist, kostet ihm sein Blut und Sterben. Also weiset uns der Evangelist in den Propheten, dass wir nicht sollen vergessen, warum der Herr verkauft ist, gelitten hat und gestorben ist, nämlich, nicht allein für sein Volk, dem er verheißen war, sondern auch für die Heiden, die im rechten Jerusalem kein Begräbnis hatten. Aber durch die dreißig Silberlinge, die Judas aus Christo löset, werden wir auch des Gottesackers teilhaftig und bekommen ein solch herrlich Grab und Schlafkammerlein, da unser Herr Christus am jüngsten Tage uns herausrufen und ewig selig machen will. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel, durch seinen heiligen Geist.

Amen

### XXXIII.

## Am Donnerstag nach Judica.

Ach Jesu Christ, dein Sterben,  
Dein großer Spott und Hohn  
Machet mich einst zum Erben  
Der schönen Himmelthron.

Ach lass mich deine Liebe,  
Dein rosinfarbnnes Blut  
In rechtem frommen Triebe  
Erkennen treu und gut.

Hilf, dass ich mag der Sünde  
Auch täglich sterben ab,  
Und dann den Himmel finde,  
Wenn ich nun geh ins Grab.

Melodie: Ach bleib mit deiner Gnade

### **Lukas 23,33.34**

*Und als sie kamen an die Stätte, die da heißet Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*

**H**ier beginnt nun sein eigentlich Leiden, dass er an das Kreuz geschlagen und das Kreuz mit ihm aufgerichtet worden ist. Aber sogleich und allen Dingen hebt er an zu beten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Wir haben nicht bloß auf sein Leiden zu sehen, sondern auch auf seine Worte zu hören; denn diese Worte, die er am Kreuz zuerst ausspricht, zeugen klar davon, dass er, wie er in den Lüften am Kreuze hänget, in seinem rechten priesterlichen Amte sei, und sein Werk vollbringt, darum er auf Erden gekommen ist, nicht allein mit seinem Leiden, dass er sich selbst aufopfert, sondern auch mit dem Gebete. Denn beides sind priesterliche Werke, Opfern und Beten. Das Opfer aber gehet eigentlich dahin, dass er sich selbst für uns hat heiligen wollen, auf dass wir in der Wahrheit und recht geheiligt würden, wie er auch Joh. 10 sagt: dass er sein Leben dar gebe für seine Schafe. Dergleichen Sprüche findest du mehr, die alle bezeugen, dass sein Leiden soll heißen ein Leiden für uns, nicht für sich selbst. Solch Werk und Opfer richtet er da aus mit einem solchen Ernste, dass er auch bittet, der Vater wolle denen, die ihn kreuzigen, vergeben, die Sünde nicht strafen, sondern nachlassen, auf dass jedermann sehe, warum er hierher an das Kreuz gekommen sei und sich solches tröste.

Darum sollst du erstlich aus diesem Gebete das lernen, dass unser lieber Herr Jesus ein Priester sei, und da am Kreuze sein Priesteramt ausgerichtet habe. Denn für die Sünder leiden, und für die Sünder bitten, gehört zum Priesteramte. Fragst du nun, was er für einen priesterlichen Schmuck habe, oder welchen Altar (weil ja Aaron im Gesetze einen sonderlichen Mächtigen Priesterschmuck hatte), so magst du hierher ans Kreuz sehen; da hängt er nackend und bloß, voller Wunden und hat nicht einen Faden an seinem Leibe. Dennoch richtet er sein Priesteramt aufs Allerbeste und Fleißigste aus, dass er auch für seine Feinde bittet. Ob nun wohl solches unpriesterlich stehet, da ärgere dich nicht an. Denn es hat mit diesem Priester durchaus eine andre Meinung, denn mit Mosis Priestern. Also siehest du, wie oben zu seinen Häupten die Überschrift stehet, es sei der Judenkönig, wie er vor Pilatus öffentlich und klar selbst bekennet hatte. Solcher Titel reimet sich übel mit dem äußerlichen Ansehen. Denn anstatt des Purpurs ist sein ganzer Leib blutig, voll Wunden und Striemen, und anstatt der güldnen Krone trägt er Dornen in sein Haupt geschlagen. Einen solchen Priester und König findest du da am Kreuz, dass die Welt sich schämet, verachtet ihn, will ihn weder für einen König noch für einen Priester halten Wie Jesajas sagt: Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, dass wir sein hätten mögen begehren. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit.“ Aber dennoch soll es uns der liebste und schönste und holdselige Schmuck sein, dass dieser Priester seinen eigenen Leib und Blut da am Kreuze opferte, an einem unehrlichen, ungeweihten, ja verfluchten Orte. Die Ochsen, Kühe und Kälber, die man im Tempel opferte, wurden aus einem geweihten Altar geopfert. Christus aber opfert sich selbst auf einem ungeweihten Altar. Denn also stehe in Mose: „Verflucht sei der am Holze stirbet.“ Nun, scheinets aber vor der Welt lästerlich unehrlich, dass diesem Priester der Ort zu seinem Opfer nicht gegönnt werden, welchen Kühe und Kälber hatten. Aber es geschiehet alles um unsertwillen, uns zu gut, auf dass wir lernen, dass er ein völliges, genugsames Opfer für unsere Sünde getan habe. Denn gleich wie unsere Sünden nicht konnten versöhnet, noch dafür genug getan werden, denn durch diesen Priester, der der ewige Sohn Gottes war, also hat dieser Priester um unsertwillen keinen ehrlichern Altar, noch köstlichern Schmuck haben können. Aber solches hindert sein Amt nicht. Er opfert nicht allein seinen Leib und Leben, sondern bittet auch für die armen unwissenden Sünder. Darum sollen wir uns solches Priesters und seines Amtes herzlich trösten. Denn gleichwie er leidet, also betet er nicht allein für die, die dazumal zugegen waren, die Hände an Ihn legten und ihn ans Kreuz schlugen (da wäre das Gebet Christi viel zu eng gedeutet), sondern auch für uns. Denn jene sind nur unsere Sündenknechte und Diener gewesen. Wo deine und meine Sünden Christum nicht hätten an das Kreuz geheftet, sie hätten ihn wohl müssen zufrieden lassen. Derhalben wenn er für die bittet, die ihn kreuzigen, bittet er für uns und alle Menschen, die wir mit unsern Sünden zu seinem Kreuz und Sterben Ursach geben. Derhalben sollen wir den Galgen und das Kreuz, daran Christus gelitten hat, anders nicht ansehen, denn einen Altar, da Christus sein Leben opfert, und sein priesterliches Amt auch mit dem Beten ausrichtet, dass wir von Sünden ledig und von dem ewigen Tode befreiet würden. Denn wer die Sünden wegnimmt, der nimmt den Tod auch weg. Ursach, der Tod hat keine Macht mehr, wo die Sünde weg ist; also die Hölle auch nicht. Solches hat Christus, unser einiger und ewiger Hoherpriester, am Kreuz ausgerichtet, und uns mit Gott versöhnt, ohne unsere Werke, durch sein eignes Leiden, dass er für uns ein Fluch geworden, und um unserer Sünden willen am Kreuz gestorben, und endlich für die Sünder gebeten hat. So gedenke nun, dass du ihm auch von Herzen dafür dankest.

Darum lasset uns unsere Herzen auftun und unsern Hohenpriester Christum in seinem rechten priesterlichen Schmuck und Werk anschauen. Unter Augen wirst du keinen

Schmuck an ihm finden; wie schmäählich, elend und jämmerlich er da hängt, siehst du wohl. Aber siehe ihm ins Herz, da wirst du einen solchen Schmuck und Schatz finden, dafür du ihm nimmermehr kannst genugsam danken. Denn erstlich ist er geschmückt mit dem großen herzlichen Gehorsam gegen seinen Vater, dass er ihm zu Ehren sich also lässt zerspeien, zergeißeln und zermarnern. Was das für ein herrlicher Schmuck sei, können wir in diesem Leben nicht sehen; aber wir können dennoch so viel sehen, dass alle Perlen, aller Samet und güldenes Stück nichts dagegen ist. Der andere Schmuck ist die größte Liebe gegen uns, dass der Herr seines Lebens und Leidens so wenig sich annimmt, und denkt schier nicht daran, darum dass ihm unsere Sache und Not so herzlich angelegen ist, und er eher bittet für uns, denn für sich. Wer kann denn solche Liebe genugsam verstehen oder fassen, dass der Herr ein solch Herz gegen uns hat, so voll Feuers der Liebe, dass er in seinen größten Martern und Schmach sich stellet, als fühle er nichts: denkt aber, siehet und sorget nur auf dein und mein Elend, Not und Herzeleid? Nun müssen wir ja bekennen, dass dieses eine sehr große, brennende Liebe sei, dass er uns sich dermaßen lässt befohlen sein, dass er seine Gefahr, Schaden und Leid gar vergisst. Gleich wie einem Vater oder Mutter zu Sinne ist, wenn ihr liebes Kind Gefahr und Not leidet, da laufen sie durch ein Feuer, dasselbe zu erretten; und ist die Liebe so groß, dass das Herz auf seine eigne Not nicht denkt, allein sich darum annimmt, wie dem Kinde geholfen werde. Also sehen wir hier, brennet unserm lieben Herrn Christo sein Herz auch, dass er durch das Leiden hindurch, wie durch ein Feuer, reißet, und erhaschet uns in aller Liebe und Barmherzigkeit. Das ist nun der rechte Schmuck, damit unser ewiger Hoherpriester geschmückt ist. Auswendig siehet die Vernunft solchen Schmuck nicht, aber inwendig siehet man ihn, im Glauben, wie denn auch seine Worte genugsam davon zeugen.

Nun betet aber der Herr nicht schlecht in den Haufen hinein, sondern setzt einen Unterschied derer, für die er bittet, und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Er will also zweierlei Sünder anzeigen. Etliche wissen, dass sie Unrecht tun, und tuns dazu ohne Scheu, aus lauter Bosheit und Hass wider die erkannte göttliche Wahrheit. Das wird eine Sünde zum Tode, und wider den heiligen Geist, wenn man in solcher wissentlichen Sünde beharren, sie nicht bekennen, davon nicht erblassen, noch Vergebung derselben erbitten will; sondern endlich unbußfertig bleibt, und dazu Gottes Wort und die Wahrheit, die man nicht leugnen kann, lästert, schmähet und verfolgt. Solche, weil sie die erkannte Wahrheit vorsätzlich verfolgen, sündigen nicht unwissend, und ist deshalb mit ihrer Sünde also getan, dass ihnen nicht kann vergeben werden; denn sie gehet stracks wider die Vergebung der Sünden, sintemal sie davon nicht ablassen, noch sie bekennen wollen. Denn Vergebung der Sünden will beides haben, dass man das Unrecht bekenne, und davon ablasse. Die andern Sünder sündigen unwissend. Das sollst du also verstehen: David weiß wohl, dass er Unrecht daran tut und wider Gott sündigt, dass er dem Uria sein Weib nimmt, und ihn erschlagen lässt. Aber da treibt und jagt ihn die böse Lust und der Teufel so heftig, dass er in solche Sünde fällt, ehe denn ers recht bedenkt, was er tue. Danach aber bekennt ers, lässt es sich leid sein, wollte, er hätte es nicht getan und begehrt Gnade. Solche Sünde tragen wir alle am Halse, dass wir leicht und versehens berückt werden; fallen auch zuweilen aus Furcht, wie Petrus, zuweilen aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit, zuweilen aus Vermessenheit. Solche Sünde hat Christus mit sich ans Kreuz getragen und dafür gebeten; denn es sind nackte und bloße Sünden, die nicht wider die Gnade sind, sintemal mans erkennet und bekennet, und um Vergebung bittet. Also sieht man, dass oft Huren und Buben, Mörder und andere böse Leute zu Gnaden kommen, denn sie wissen, dass sie haben Unrecht getan, und wollens nicht verantworten. Solche bekenntliche Sünden haben das Opfer Christi zwischen sich und

Gott, darum will Gott dieselben den Gläubigen nicht zurechnen. Jene aber, die wissend und willig nicht anders wollen tun und ihre Sünde noch verteidigen, die sündigen wider den heiligen Geist und verleugnen die Gnade Gottes. Für dieselben bittet Christus hier nicht, sondern für die, die nicht wissen, was sie tun, und aus Furcht oder Schwachheit fallen. Die sollen dieses Opfers und Gebetes sich vertrösten, und wissen, dass ihnen die Sünden vergeben sind. Denn für solche Sünder hat Christus hier gebeten, und ist gewisslich erhört worden, da sollen wir nicht dran zweifeln, sondern uns desselben trösten und freuen. Das sollen wir lernen aus diesem Gebete Christi am Kreuze, damit er uns anzeigt, warum er da leide, dass diese Sünder, die da unwissend sündigen, und lassens ihnen leid sein, sollen um des Herrn Christi willen einen gnädigen Gott haben, der ihnen ihre Sünden nicht zurechnen, sondern gnädiglich vergeben wolle. Damit tröste uns unser lieber Herr.

Amen

## XXXIV.

### Am Freitag nach Judica.

Nun freut sich alle Christenheit  
Und singt und springt ohn alles Leid,  
Gott Lob und Dank im höchsten Thron!  
Unser Bruder ist Gottes Sohn.

Er ist der Herr und unser Trost,  
Der uns durch sein Blut hat erlöst,  
Das Gefängnis er gefangen hat,  
Dass uns nicht schad der bittre Tod.

Wohl dem, der ihm vertrauen tut,  
Und hat in ihm nur frischen Mut,  
Welt wie du willst, wer fragt nach dir?  
Nach Christo sieht unser Begier.

Melodie: Vom Himmel hoch

### **Johannes 19,19 – 22**

*Pilatus aber schrieb eine Überschrift und setzte sie auf das Kreuz, und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Überschrift lasen viele Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist. Und es war geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache. Wir sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: der Juden König; sondern, das er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.*

**S**o hänget nun unser lieber Herr Christus am Kreuze als der ärgste Dieb, Schalk, Aufrühre und Mörder, der je auf Erden kommen ist, und muss das unschuldige Lämmlein, Christus, fremde Schuld tragen und bezahlen, denn es gilt uns. Denn ob wir schon nicht alle so grob mit der Tat herausfahren, so sind wir doch solche vor Gott. Da kommt nun Christus an unsere Statt, und trägt unsere Sünde und bezahlt sie, auf dass uns durch ihn geholfen werde. Denn wo wir an ihn glauben, werden nicht allein wir, die wir die groben, äußerlichen Sünden meiden, durch Christum selig, sondern auch diejenigen, die in die groben, äußerlichen Sünden fallen, werden selig, so sie rechtschaffene Buße tun und an Christum glauben.

Dass aber Pilatus eine Überschrift schreibt und setzt sie auf das Kreuz, das ist eine seine, schöne Weise und Gewohnheit gewesen, die mir sehr wohl gefällt. Die Heiden haben ein fein, gestreng, ernst Gericht gehalten, haben die Sache mit Ernst gehandelt; ehe man jemand gerichtet hat, hat er zuvor müssen angeklagt werden. Sie haben die

Leute nicht hingerichtet unverhörter Sachen; sondern ihnen Raum gelassen sich zu verantworten, oder dass sie ordentlicher Weise überzeugt würden und sich nicht verantworten konnten. Solches ist sein und löblich gewesen an den Römern. Danach war das auch fein und löblich: Wer gerichtet ward, der hatte auf seinem Kreuz oder Galgen eine Tafel, daran geschrieben stand, was er verwirkt hatte, auf dass jedermann erkennen könnte, was er getan hatte. Damit haben sie angezeigt, dass es nicht ein schlecht gering Ding sei, einen Menschen abzutun und ihm das Leben nehmen, das man ihm nicht wieder geben kann. Also geschiehets hier auch, dass Pilatus eine Überschrift setzt über des Herrn Kreuz.

Es wird aber Christus darum gerichtet, dass er ist der Juden König, das hat müssen seine Schuld, Sünde und Missetat sein. Nun wusste es Pilatus wohl anders; dennoch hält er den Brauch und Gewohnheit des römischen Rechts, und lässtets durchs Urteil ausrufen, und in die Überschrift schreiben, dass Jesus um Ungehorsams und Aufruhrs willen gekreuzigt sei. Damit hat sich Pilatus wollen beschönen, als habe er Jesum nicht ohne Schuld und Übeltat gekreuzigt, und auch dass er den Juden dieses auflegte, dass sie ihren König gekreuzigt hatten. – Es wird auch die Überschrift auf dem Kreuze geschrieben auf drei Sprachen, denn zu der Zeit waren viel fremde Leute zu Jerusalem, welche gekommen waren auf das Osterfest, aus allerlei Sprachen, sonderlich aber aus diesen drei Sprachen. Darum schreibet Pilatus den Titel des Herrn Christi in diesen drei Sprachen, zum Zeichen, dass künftighin in allen Sprachen der Herr Christus als ein König soll gepredigt werden. – Aber diesen Titel können die Juden nicht lassen gut sein. Die ersten zwei Worte, Jesus von Nazareth, lassen sie unangefochten, und bleiben, aber dass geschrieben ist: der Juden König, des schämen sich die stolzen Heiligen. Denn sie fürchten sich, dass sie hernach hören müssten, warum ist euer König gekreuzigt? Darum sprechen sie zu Pilato: „Schreib nicht der Juden König, sondern dass er gesagt hat: er sei der Juden König.“ So gar vermessen, stolz und verbost sind sie, dass sie ihm auch den Titel nicht ganz gönnen wollen. Aber Pilatus ist ein römischer Mann, und will um ihretwillen den Titel nicht ändern. „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben;“ als wollte er sagen: Ich kann nicht einem jeden Narren eine neue Überschrift machen; wie der Titel einmal geschrieben ist, so solls verbleiben. Also muss der Titel des Herrn Christi auf dem Kreuze ganz bleiben, nicht aus Pilati Vorsichtigkeit, sondern aus Gottes Schickung, darum dass dieser Titel Christo allein gebühret.

Zu diesem Widerstand der Juden passt auch, was sie vorher gesagt haben: „Wir haben keinen König, denn nur den Kaiser.“ Das Urteil haben sie wider sich selbst gefällt, und muss also bleiben, weil Leute auf Erden sein. Sie haben keinen König, denn es ist also geweissagt, zu den Zeiten, wenn der Messias kommen wird, sollte ihr Regiment aufhören. Und wenn die Juden nicht sogar verstockt gewesen wären, sollten sie gesagt haben: dieweil wir jetzt keinen König haben, so wird wahrlich dieser der rechte Messias sein, wie die Prophezeiung lautet. Es war aber Zeit, dass sie sollten verstoßen werden. Wie viel Gutes hatte ihnen Gott getan durch Propheten, Schutzherrn und Helfer, dass man wohl schließen musste, er habe das Volk lieb, und könne es nimmermehr verlassen. Siehe aber, was geschiehet, weil sie den allmächtigen Gott zum Zorn bewegen, töten so viele Propheten, und zuletzt seinen liebsten Sohn, der zum Heil und Erlösung aller Menschen geschickt war, und meinen dazu, sie tun Gott einen großen Dienst daran, so muss er sie auch strafen ohne Aufhören. Darum sind sie auch also gestraft, dass sie in keinem Orte der Welt kein Regiment oder Obrigkeit und kein Priestertum mehr haben, sondern sind zerstreut in die ganze Welt, und müssen flüchtig sein, so lange sie leben, und müssen alle Stunden in Sorge stehen, dass man sie aus dem Lande jage, erwürge und ermorde sie,

und nehme ihnen alles, was sie haben; danach, das das Größte ist, mich die Erkenntnis des Königs genommen, denn sie schreien noch immerdar: wir haben keinen König. Der König ist ihnen nicht zum Heil gekommen, darum haben sie sich weder an Leib, Seel, Ehre noch Gut des Königs zu trösten. Sie werden geplagt und gestraft ohne Aufhören, das haben sie auch verdient mit ihrem Geschrei: Wir haben keinen König.

Aber das Exempel der Juden soll uns auch eine Warnung sein, dass uns nicht geschehe, wie ihnen. Wir haben jetzt den König Christum, wollen ihn aber in Nöten nicht bekennen, und zu ihm um Hilfe schreien. Wir können davon alle viel plaudern, aber niemand siehet auf sein Herz, ob er auch in der Erkenntnis Gottes zunehme, ob wir heuer besser seien denn zuvor, ob wir neu geboren sein, neue Sinnen und Gedanken haben. Wer die Probe nicht hat, der beichte es Gott, denn er ist noch nicht ein Mitgenosse Christi. Christi Leiden macht und wirket Buße. Wenn dies in eines Menschen Herzen nicht Buße wirkt, so lass tausend Moses kommen, samt Spieß und Schwert, es wird doch nimmermehr keine rechte Buße folgen; denn es heißt: in Christi Namen und nicht in Mosis Namen soll man Buße und Vergebung der Sünden predigen; denn es wird wohl Heuchelei aus dem Gesetze, aber wahrhaftige Buße folget allein aus dem Namen Jesu Christi. Darum sollen die Apostel das allein predigen und die Evangelisten: Lasst Mosen bei den Juden bleiben, und dieselben regieren, der Jesus macht eine rechte Buße, die gehet durch das ganze Leben. Denn wenn ich sehe, dass Christus so viel tut, so viel leidet und schweigt dazu, und ich mag nicht leiden das kleinste Wort, sondern schelte und poche, so kann ich nicht Christi Genosse sein, es hat mich auch sein Leiden nicht gereinigt und erlöset von Ungeduld, Neid und Zorn. Darum müssen wir auf den König sehen, sein wir zu schwach, dass wir Buße tun und bitten, Gott wolle des Königs Leiden nicht vergebens lassen sein und an mir verloren. Wir haben einen König, der muss das Bußetun in uns wirken, nicht Moses. So wollen ihn zwar die Juden nicht gelten lassen als ihren König, aber es hilft doch nichts, denn es steht geschrieben (Ps. 110,2): „Herrsche unter deinen Feinden.“ Das ist der Reine Gottes, den er seinem Sohne geschrieben hat; den Reim kann kein Feind auslöschen. Der Teufel hats versucht, aber er hats nicht ausgerichtet; das ist also zugegangen: der Teufel hatte ein Panier aufgerichtet, darauf geschrieben war: ich bin ein Gott und Fürst dieser Welt, und dass dies wahr sei, so Rachen schon zugetan, hat Christus, als ein Würmlein, dem Tode den Bauch zerbohret, und eine Türe heraus gemacht, dem Teufel den Stachel genommen, und seinen Reim aufgerichtet: „Er herrschet mitten unter seinen Feinden.“ Darum lasst uns unsern ewigen König Christum bekennen mit dem Munde und der Tat, sonst möchte er uns wohl finden und rächen. Wehe dem, der sich einen Scherz daraus macht.

Amen

**XXXV.**

**Am Sonnabend nach Judica.**

Herr, wie du willst, so schick's mit mir,  
Im Leben und im Sterben,  
Zu dir allein fleht mein Begier,  
Lass mich, Herr, nicht verderben.  
Erhalt mich nur in deiner Huld,  
Sonst, wie du willst; gib nur Geduld,  
Dein Wille ist der beste.

Zucht, Ehr und Treu verlei mir, Herr!  
Und Lieb zu deinem Worte,  
Behüt mich, Herr, vor falscher Lehr  
Und gib mir hier und dorte.  
Was dient zu meiner Seligkeit,  
Wend ab all Ungerechtigkeit  
In meinem ganzen Leben.

Wenn ich einmal nach deinem Rat  
Von dieser Welt soll scheiden,  
Verleih, o Herr, mir deine Gnad,  
Dass es gescheh mit Freuden.  
Mein Leib und Seel befehl ich dir,  
O Herr, ein selig's End gib mir  
Durch Jesum Christum. Amen.

Caspar Melissander (+ 1591)

**Johannes 19,23.24**

*Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Teil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirkt durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zerteilen, sondern darum losen, wes er sein soll, auf dass erfüllet würde die Schrift, die da saget: sie haben meine Kleider unter sieh geteilt, und über meinen Rock das Los geworfen. Solches taten die Kriegsknechte.*

**N**achdem die Kriegsknechte den Herrn Jesum an das Kreuz-gehänget haben, nehmen sie seine Kleider und teilens in vier Teile, denn ihrer waren vier. Den Rock aber, weil er ungenähet war, sondern gewirket, wollen sie nicht teilen, sondern loseten darum. Und Johannes sagt: solches sei zuvor in der Schrift geweissagt, will also damit zu verstehen geben, es sei nicht von ungefähr, also gegangen, sondern aus sonderlichem

Rate Gottes, der Kirche zum Vorbilde. Denn durch diese Raubgier der Kriegsknechte ist vorbildlich hier angezeigt, wie die Welt sich nicht lasset an dem sättigen, dass sie die Christen erwürget, sie teilet sich auch in ihre Güter, wie wenig auch dieselben sind, und plündert sie. Wie wir nicht allein in den alten Geschichten sehen, als da Julianus und andere Wüteriche und Tyrannen die armen Christen von dem Ihrigen verjaget, und das Ihre ihnen geraubt haben, sondern solche Exempel sind auch heutiges Tages vor Augen, wie Tyrannen und Bischöfe so heftig zufahren, wenn ihre Untertanen etwa die papistischen Fastengebote nicht halten, oder Lutherische Predigt hören (wie sie das Evangelium nennen), oder das Sakrament in beider Gestalt empfangen. Da nehmen sie Ursach, ihre Untertanen zu drängen, dass sie das Ihre verkaufen und das Land verlassen sollen, oder sie fallen in ihre Güter ein, dieselben zu brandschatzen nach ihrem Gefallen. Aber was ihnen solch geraubtes Geld hilft, das ist auch vor Augen, nämlich dass solch unbillig erschundenes Geld alles andre auffrisst, was sie haben, dass weder Segen noch Glück mehr bei ihnen ist. – Dass aber die Kriegsknechte um des Herrn Rock das Los werfen, das gehet ohne Zweifel auf die Rotten und Ketzler. Denn die heilige Schrift ist das Kleid, das unser Herr Christus angezogen hat, und sich darin sehen und finden lässt. Solch Kleid ist durchaus gewirket, und in einander dermaßen gefasset, dass mans nicht schneiden noch teilen kann. Die Kriegsknechte aber, die Christum kreuzigen, das sind die Ketzler und Rottenmacher, haben sonderlich diese Unart an sich, dass sie den Rock wollen ganz haben, und von sich rühmen und jedermann zu überreden suchen, die ganze Schrift stimme mit ihnen, und sei ihrer Meinung. Wie wir heutiges Tages sonderlich an den Sakramentsschwärmern sehen; die achten das Wort, „das ist mein Leib, das ist mein Blut“ für geringe Worte, sprechen, es sei nur ein einzelner Spruch. Dagegen aber rühmen sie, die ganze Schrift sei voll Sprüche, dass Christus nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel sei. Und die Wiedertäufer sprechen ganz keck: die ganze heilige Schrift sage nichts von der Kindertaufe, und wo man ihnen die einzelnen Exempel vorhält, da verstehen sie allein, was die Schrift saget und will, und alle andern Christen müssen nichts verstehen.

Diese Art haben alle Nonen an sich, fassen sich eine sonderliche Meinung ohne und außer dem Worte; dieselbe Meinung flattert ihnen immerdar vor den Augen, wie ein blaues Glas; was sie dadurch sehen, dünket ihnen alles blau und muss ihrer Meinung sein. Aber es sind Spitzbuben, wie St. Paulus (Eph. 4) sie nennet, da er vermahnet, sie sollen sich nicht von einem jeden Wind der Lehre treiben lassen, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Das Wörtlein „Schalkheit“ heißt im Griechischen „Kybia,“ auf Deutsch: Würfelspiel oder Spitzbüberei; denn gleich wie die Spitzbuben den Würfel meisten, dass er ihnen tragen muss, was sie wollen, also tun die Rotten und Schwärmer auch mit der Schrift. Ein jeder wills ganz haben, und brauchen den Würfel dazu, und betrügen die andern mit dem Vorgeben, dass sie die ganze Schrift für sich hätten. Also taten die Kriegsknechte mit Christi Rock auch.

Nun wollen wir hierbei, da der Evangelist Johannes so ausdrücklich saget, dass hier die Schrift erfüllet sei, fragen, warum doch die Evangelisten durch die ganze Historie des Leidens Christi das Alte Testament mehr anziehen, und auf seine Erfüllung hinweisen, denn sonst wo. Solches geschieht um der Ursach willen, dass sie damit dem Ärgernis begegnen wollen, welches solches Leiden mit sich bringet und die Jünger sonderlich wohl versucht hat. Denn siehe, wie sehr nicht allein die ungläubigen Juden, sondern auch die Jünger Christi selbst sich an dem ärgern, dass Christus so schmähhlich und elendiglich stirbt. Beider Gedanken waren so: So er Christus wäre, würde er dem zerfallenen, armseligen, zerplagten Königreiche wiederum aufhelfen. Wie man siehet, dass solcher Gedanke auch nach der Auferstehung in den Jüngern stecken bleibt, da Christus gen

Himmel fahren und dieses Leben hier auf Erden verlassen wollte. Denn eben dazumal am Ölberg fragten sie ihn: „Wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Da nun der Herr in seiner Feinde Hände kam, und sich am Kreuz töten ließ, fiel die Hoffnung, die sie von seiner Herrlichkeit gehabt, gar dahin; wie die zwei Jünger, die nach Emmaus gingen, frei bekennen und sagen: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen.“ Als wollten sie sagen: es ist aus, wir haben weit anders gehofft, denn uns begegnet. Die Juden fielen noch tiefer in solch Ärgernis. Denn weil der Herr so schmäählich stirbt, und sich nicht wollte retten, half weder Wunderwerk noch Predigt, hielten ihn durchaus für einen Verführer und trotzten ihm: Wäre er Gottes Sohn, sollte er vom Kreuze heruntersteigen, so wollten sie an ihn glauben. In Summa: sie beide, die Jünger und Juden, ob sie wohl ungleich gegen den Herrn gesinnet waren, – denn die Juden waren ihm bitter feind, die Jünger hatten ihn herzlich lieb, die Juden freuten sich seines Unglücks, die Jünger waren leidig und unmutig, darüber – so dachten sie doch beide, es wäre nun aus mit dem Herrn Jesu, und er wäre nicht der rechte Messias.

Wo kam aber solch Urteil und ärgerlicher Gedanke her? Nirgend anderswo, denn dass sie die Schrift aus den Augen gelassen, und den Propheten nicht fleißig hatten nachgedacht. Denn in den Propheten steht es, „dass der Messias leiden und sterben sollte“ (Jes. 53). In der Schrift steht es, dass er den Übeltätern soll gleich gerechnet werden. Die Schrift sagt, dass ihn sein Tischgenosse verraten und um dreißig Silberlinge verkaufen würde (Ps. 41 und Zach. 11). Es ist auch klar genug ausgedrückt, dass die Kriegsknechte seine Kleider unter sich teilen, und um seinen Rock das Los werfen sollten (Ps. 22). Auch bezeuget sie, dass, wenn er in seiner Marter am Kreuz werde über Durst klagen, dass sie ihm Essig werden zu trinken geben (Ps. 69). Es ist auch zuvor verkündigt, dass man seiner Beine keins brechen, aber ihm den Leib mit einem Speer öffnen sollte (2. Mose 12 und Zach. 12). – Wo nun die Jünger und die Juden der Propheten Schriften vor sich genommen, und fleißig darin studiert hätten, würden sie nicht allein über solchem Leiden und ärgerlichen Tode sich nicht geärgert, sondern sogar auch noch Trost daraus geschöpft und gewisslich also geschlossen haben: Weil es dem Herrn Jesus also gehet, wie zuvor der heilige Geist durch die Propheten und in Psalmen hat geweissaget, der nicht lügen und fehlen kann, so müsse er ja der rechte Messias sein. Aber da sie die Schrift aus den Augen lassen, können sie sich des Ärgernisses nicht erwehren, es reißet sie dahin wie eine Flut, dass sie Christum ganz und gar verlieren. Weil nun die lieben Apostel aus eigener Erfahrung gelernt haben, was für Schaden es ihnen gebracht, dass sie von der Schrift gegangen, und derselben nicht gefolgt haben, ziehen sie deshalb immer die Schrift bei der Geschichte der Passion mit an. Als wollten sie sagen: Es scheint lächerlich, dass dieser gekreuzigte Jesus Gottes Sohn und der rechte Messias sein soll, der so jämmerlich am Kreuze da hänget, mit welchem die Kriegsknechte so unbarmherzig umgegangen, und so viel Mutwillen getrieben haben. Aber ärgert euch nicht daran. Sehet, was der heilige Geist so lange Zeit zuvor durch die Propheten vom Messias hat geweissagt, so werdet ihrs im Werke finden, dass dieser Jesus der rechte Messias sei und dass es dem Messias anders hier auf Erden nicht hat sollen gehen. Denn gewisslich ists wahr, wer nicht bei dem Worte bleibet, der wird sich auch des geringsten Ärgernisses nicht können erwehren. Das Wort allein muss uns erhalten, sonst ist es mit uns verloren. Deshalb soll jedermann diese Rotten und Schwärme fliehen, als den Teufel selbst, die uns vom Wort und der Schrift auf Menschengedanken führen, wie der Papst, die Sakramentsschwärmer und andre tun. Denn solches heißt vom Felsen auf einen Treibsand geführt, je mehr man da begehret zu fußen, je tiefer man sinket, und ist unmöglich, dass man sich endlich des Fallens erwehren könnte. Denn Gottes Wort allein ist der rechte beständige Fels, da man gewiss auf fußen kann. Wer nun recht fahren will, der sehe, dass er Gottes Wort habe. Darum wenn

Christus spricht: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut,“ so glaube du, und folge den Verführern nicht, so da sprechen: es ist nur Brot, es ist nur Wein. Wenn Christus spricht: „Wer an mich glaubet, der wird den Tod nicht sehen ewiglich;“ dem Wort glaube, und folge dem Papste nicht, der dich zum Messopfer, der Heiligen Fürbitte, und deinen Werken weiset; so kannst du deiner Sache gewiss sein, und bist dem Ärgernis entnommen. So mache uns unser getreuer Herr Jesus in seinem Wort und seiner Gnade Feste.

Amen

## Sechste Woche.

Des HErrn Tod und Begräbnis.

XXXVI.

### Am Sonntage: Palmarum.

Allein Christus ist mein Trost,  
Der für mich ist gestorben.  
Mich durch sein Blut vom Tod erlöst,  
Die Seligkeit erworben.  
Hat meine Sünd getragen gar,  
Bezahlt an seinem Leibe,  
Das ist für Gott gewisslich wahr,  
Hilf Gott, dass ichs fest glaube.

Alleine Christus hats getan,  
Der mich mit Gott versühnet,  
Kein menschlich Werk mir helfen kann,  
Wie hoch und schön es scheint.  
Alleine Christus ist der Schatz,  
Der mir hat bracht das Leben,  
Mein Werk sind nur des Nächsten Nutz,  
Die Glaubensfrucht muss geben.

Melodie: Was mein Gott will.

### **Lukas 23,39 – 43**

*Aber der Übeltäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du; doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darin, denn wir empfangen was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr! gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.*

**D**as ist ein so trefflich schönes Exempel, dergleichen man nirgends keins findet. Erstlich ist wohl zu verwundern: der arme Mensch kann seine Sünde nicht leugnen,

er weiß, dass er gesündigt, und da um seiner Sünde willen den Tod leiden soll. Derhalben kann er sich gegen Gott keines guten Werkes noch Verdienstes rühmen, wie er denn auch seinen Gesellen straft, da er den Herrn Christus lästert. Aus seinen Worten, die er zu dem andern Schächer spricht, hörst du, was er von sich selbst bekennt, dass er solchen schmachlichen Tod wohl verdient hat. Das ist eins, worüber wie gesagt, wir uns billig wundern mögen, dass er um seiner Sünden willen wohl Ursach hätte, sich vor Gott zu fürchten, dennoch fasst er, wie wir hören, die Zuversicht zu dem Herrn Christo, er werde ihn mit sich in sein Reich nehmen. Zum andern ist das auch ein großes Wunder, dass dieser einzige Mensch sich das große Ärgernis nicht lässt anfechten, dass der ganze Rat zu Jerusalem, weltliches und geistliches Regiment, des Herrn Christi spottet und ihn lästert. Die Obersten im geistlichen Regiment sprachen: Er hat andern geholfen, er helfe sich selbst, so er Christus ist, der Auserwählte Gottes. Die Kriegsknechte lästern ihn auch und sprechen: Bist du der Juden König, so hilf dir. Der Übeltäter zur Linken, der mit ihm gekreuzigt war, sprach auch: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Solches redet er nicht in der Meinung, dass er Hilfe begehret, sondern dass er Christum höhnen, und also spotten wollte. In Summa, alle Welt ärgert sich an Christo, der am Kreuz hänget, und hält nichts von ihm. Auch die Jünger selbst, ob sie wohl zum Teil ums Kreuz herumstanden, hatten doch keine Hoffnung mehr. Allein der arme Übeltäter zu der rechten Hand reißet durch das Ärgernis hindurch, und darf Christum, der neben ihm am Kreuz hänget, einen Herrn und König nennen. Er straft damit die ganze Welt Lügen, sieht nicht an, was andere Leute von ihm halten oder sagen, und rufet ihn für einen ewigen König aus. Denn so lauten seine Worte: „Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Er heißt ihn einen Herrn, und sagt, er habe ein Reich: und begehrt, wenn er in selbigem Reiche werde sein, dass er sein gedenken wolle. Nun war es ja um die Zeit, dass ihrer keiner den Abend mit dem Leben erreichen konnte. Derhalben glaubt er, Christus sei ein Herr eines andern und ewigen Lebens. Das lasse einen großen trefflichen Glauben und ein herrliches Bekenntnis sein, da sonst alle Welt an Christo verzweifelt und nichts von ihm hält.

Hier magst du bei dir selbst denken: wo doch diesem Schächer solche reichliche und klare Erkenntnis hergekommen sei, dass er Christum für einen Herrn des ewigen Lebens erkennt und ausruft, und von wem er solches gelernt habe? Es ist kein Zweifel, er hats allein aus dem Gebete gelernt, das der Herr am Kreuze getan hat. Im Propheten Jesajas (Kap. 53) ist beides angezeigt, „dass der Messias leiden und den Übeltätern gleich gerechnet werden und vieler Sünde tragen und für die Übeltäter beten werde.“ Da nun solches am Kreuze jetzt sich in der Tat findet: der fromme Herr hängt da, der nichts Böses getan hatte, zwischen zwei Mördern und fanget an zu beten und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun,“ da fasset der eine Schächer das Wörtlein „Vater.“ Denn auf solche Weise pflegen die Leute mit Gott nicht zu reden; Christus ist allein, der mit Gott also reden kann, und hats uns auch gelehret, darum schließt der Schächer, dass er Gottes Sohn sei. Und weil er für die Sünder bittet, erkennt er ihn für den rechten Messias oder Christus. Und werden wahrscheinlich ihm diese Sprüche des Jesajas und anderer Propheten sein zugefallen, die er etwa im Tempel zu Jerusalem oder anderswo in Schulen gehöret, aber nicht verstanden hat. Die fasset er nun zusammen, und der heilige Geist macht solche Weissagungen in seinem Herzen licht und klar, dass er ferner nicht kann an sich halten; er muss heraus und bekennen mit dem Munde, wie er im Herzen glaubet, und spricht: „Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst.“ Als wollte er sagen: Du bist Gottes Sohn, hier auf Erden leidest du für unsere Sünde diesen schmachlichen Tod am Kreuz; aber danach wirst du auferstehn in ein ewiges Reich, und Herr sein über alles. O Herr, da gedenke mein. Ich will den Tod jetzt gern leiden; denn ich

habe den wohl verdient, lasse mich nur nicht, wenn du in dein Reich kommst. Siehe, eine so reiche Erkenntnis des Herrn Christi schöpft sich dieser Mensch aus dem kurzen Gebete des Herrn; das ist diese Predigt, daraus er diese Kunst lernet.

Gleich wie nun dieser Schächer am Kreuz Christum erkennet und bekennet, also will Gott noch heutiges Tages seine christliche Kirche erhalten. Obgleich alles hinfiel, Kaiser, Könige, Papst, Bischöfe, so will doch Gott ein Häuflein erhalten, das seinen Geist haben, und ihn vor der Welt bekennen soll. Wollen die Jünger samt andern, die dem Herrn Christo verwandt, nicht bekennen noch glauben, sondern aus Furcht verleugnen, sich an ihm ärgern und davon laufen, so muss etwa ein Übeltäter oder Mörder hervor, diesen Christum bekennen, von ihm predigen und andere Leute lehren, was man von ihm halten, und wes man sich von ihm trösten soll; denn unser Herrgott will Christum nicht ohne Leute lassen, die ihn bekennen, sollte es gleich nur ein Dieb am Galgen, oder ein Mörder auf dem Rade sein. Darum ist dies eine tröstliche Geschichte, da wir erstlich sehen, was Christus für Leute habe, die sich zu ihm finden, und denen er alle Gnade beweisen will, nämlich die Sünder sind, ihre Sünde bekennen und von Herzen um Gnade bitten; dieselben sollen Gnade und Barmherzigkeit finden. Denn eben wie er vorher gebeten hat: „Vater, vergib ihnen,“ also beweiset er es hier mit der Tat, dass er darum leide, weil er wolle Sünde vergeben. Beweiset alsobald der liebe Herr am Kreuz, ehe er stirbt, am Schächer oder Mörder, wie heilsam und kräftig sein Leiden sei, was für Nutzen es schaffen, und welchen es zu Gute kommen soll, nämlich den armen Sündern, die mit dem Schächer glauben und bekennen, dass er ein ewiger König sei, der durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen denselbigen die Vergebung ihrer Sünden und Errettung vom ewigen Tode erworben habe, und wolle sie in sein ewiges Reich nehmen. Daraus wir ja gewisslich schließen können, dass solche Opferung am Kreuz geschehe nicht um der Heiligen willen (denn kein Mensch ist durch sich selbst heilig, er sei und heiße wie er wolle), sondern um der Sünder willen, um welcher willen er gekommen ist, sie zur Buße zu rufen, und nicht um der Gerechten willen. Darum wer da gedenket, er wolle durch sein heilig Leben, gute Werke und Verdienst alle Sünde ablegen und gen Himmel kommen als ein heiliger Mensch, der wird sich betrügen. Denn wer nicht will ein Sünder sein, der bedarf des Herrn Christi nirgends zu; denn er ist nicht um sein selbst willen, sondern um der Sünder willen gestorben.

Derhalben soll man diese Geschichte für ein Exempel halten, da Christus mit der Tat beweiset, was er mit seinem Leiden gesucht und erworben und durch sein priesterlich Opfer und Gebet, so er jetzt am Kreuz getan, ausgerichtet habe; sintemal er den Schächer am Kreuz zum Heiligen machet, und will ihn nicht in Sünden bleiben, noch verderben lassen. Solches aber tut er nicht darum, als hätte er ein Wohlgefallen an den Sünden, oder dass wir in Sünden bleiben, und darin fortfahren sollen. Nein, weil er für die Sünder leidet, will er, dass sie nicht mehr also bleiben, sondern fromm und heilig sein und sich bekehren sollen. Wie man hier an dem Schächer sieht, der kehret sich um, und beschuldigt sich selber seiner Sünden halber; vertrauet aber aus diesen Herrn Christum, dass ihm Gott durch ihn und um seinetwillen werde die Sünde vergeben, und das ewige Leben schenken. Also wird gar ein andrer Mensch aus ihm, und sein schmachlicher Tod, den er wohl verdient hat, wird nun ein rechter Gottesdienst, dass er hinfort nicht mehr leidet als ein Mörder, sondern als ein Heiliger. Denn er stirbt im rechten Bekenntnis und herzlichem Vertrauen auf die Gnade Gottes durch Christum, und lässt ihm seine Sünde von Herzen leid sein; und fanget nun an, Gott gehorsam zu sein, und gute Werke zu tun; ehret und lebet Gott mit seinem Leiden, bekennet und preiset aller Welt diesen gekreuzigten Christum, strafet und ermahnet jedermann, Buße zu tun und an diesen Herrn zu glauben. Und Summa: dieser Glaube an Christum macht ihn nicht allein zum Heiligen, sondern

bringt ihn ins Paradies, und zum ewigen Leben, wie der Herr Christus selbst zu ihm sagt: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Diesem Exempel sollen wir folgen, und nicht gedenken, wie rohe, gottlose Leute pflegen: Ich will sündigen, auf dass mich Christus erlöse und seine Gnade an mir beweise. Nein, keineswegs; sondern also gedenke: Ich bin in Sünden geboren, ich bin voll Unflats und böser Lüste, darf derhalben nicht allererst anfangen zu sündigen, dass ich mich für einen Sünder möge rühmen; ich bin vorhin leider ein allzu großer Sünder, ich liege bereits in Gottes Zorn und zum ewigen Tode verdammt. Darum will ich nun, weil mich Gott aus grundloser Barmherzigkeit zur Buße ruft, mich zu ihm kehren, und Zuflucht haben zu diesem Herrn, der durch sein Leiden für die Sünder bezahlet und durch seinen unschuldigen Tod mich vom wohlverdienten und längst verschuldeten Tode erlöset und mit Gott versöhnt hat.

Wer aber solche Gnadenpredigt missbrauchen, von Sünden nicht ablassen, dieselbe nicht bekennen, noch ihm wollte leid sein lassen, der mag den andern Mörder zur Linken, die Obersten der Juden einsehen und bedenken, wir ihnen solches geraten, und was sie mit ihrem unbußfertigen Leben verdient haben. Denn willst du des Herrn Christi, seines Leidens und Gebetes genießen, so musst du des andern Schächers Weise folgen, der seine Sünde bekennet, um Gnade bittet, und den Herrn Christum bekennet, dass er sei ein Herr und König den ewigen Lebens. Das verleihe uns unser lieber Herr Christus, unser ewiger König.

Amen

## XXXVII.

### Am Montag nach Palmarum.

Geht hin, die ihr gebenedeit,  
Und in Christo erwählet seid,  
Geht hin in Einigkeit und Fried,  
Gott richt' zur Lieb all eure Tritt.

Lasst fern sein all Abgötterei,  
Erhalt't die rechte Lehre frei,  
Lasst Kirch und Schul gegründet sein  
Auf unsres Herrn Verdienst allein.

O Gott, lass dir befohlen sein  
Unser Kirchen, die Kinder dein,  
Im wahren Glauben sie erhellt,  
Und rett sie von der Feind' Gewalt.

Melodie: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.

### **Johannes 19,25 – 27**

*Es stand aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.*

**D**er liebe Herr Christus will die Welt ganz und gar gesegnet und bloß von ihr scheiden. Er hat nichts mehr auf Erden, weder Geld noch Gut, weder Rock noch Kleider; sondern hänget am Kreuze bloß, hat nicht, da er sein Haupt hinleget, hat auch nicht eines Fußes breit von der Erde, darauf er stürbe; er liegt nicht auf einem Bette, sondern hanget frei in der Luft, allein hat er noch seine Mutter und seine lieben Jünger. Da scheidet er nun ganz und gar von der Welt, und gibt seine Mutter auch hinweg, und seinen liebsten Jünger, der ihm auf der Brust lag im Abendmahl. Solches ist ein großer Schmerz, wenn einer also dahinscheidet, und sich weder Mutter noch Jünger, noch etwas anders mehr auf Erden annehmen will. Der liebe Herr muss nichts Gutes von der Welt halten, dass er ihr so gar Valet gibt. Zur Mutter spricht er: „Weib, siehe, das ist dein Sohn. Zum Jünger spricht; er: Siehe, das ist deine Mutter. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.“ Das ist so viel gesagt: der Jünger Johannes nahm die Mutter Jesu an als seine eigne Mutter, nahm sie in sein Haus, pflegte und wartete sie, versorgte sie, dass sie hatte, da sie bleiben möchte, als eine verlassene Witwe, die nun auch ihres eignen Sohnes beraubt war.

Aus diesem Texte ist im Papsttum Maria zum Abgott gemacht worden, und gleich eben in der Passion, da man Christum und sein Leiden gepredigt hat, hat man die Mutter Maria gepredigt, dass sie uns zur Mutter von Christo befohlen und gegeben sei. Wir wollen die liebe Jungfrau und heilige Mutter in allen Ehren halten, wie sie denn wohl wert ist, dass man sie ehre; aber doch wollen wir sie nicht also ehren, dass wir sie ihrem Sohne Christo gleich machen. Denn sie ist nicht für uns gekreuzigt, noch gestorben; so hat sie auch am Kreuze nicht für uns gebeten, sondern Christus ist für uns gekreuzigt und gestorben, und hat am Kreuze für uns mit Tränen geflehet und gebeten. Darum man ehre die Mutter Maria, wie man wolle, allein man ehre sie nur nicht mit der Ehre, da man Christum mit ehren soll. Und solches ist auch die Ursache, warum der Herr seine Mutter von sich wegtut, weil er allein der sein will, dem wir anhangen sollen. Aber der Papst mit seinen Mönchen tut das Widerspiel, lasset Christum, den Sohn, fahren, und hanget der Mutter an. Christus verlässt alles um unserwillen, Erde, Mutter, Jünger, auf dass er uns helfe, darum sollen wir auch ihm allein anhangen, und die Ehre, die ihm gebühret, keinem andern geben. Denn weil er selbst die Mutter hinweg gibt, und mit ihr auf Erden nicht sein will, noch ihr anhangen, sollen wir auch der Mutter nicht anhangen, und den Sohn verlassen. Billig ist Maria zu ehren, aber dass wir wollten auf sie bauen, und Christo seine Ehre und Amt nehmen, und es der Mutter geben, das hieße Christi Leiden verleugnet.

Der Herr befiehlt mit solchen Worten seine Mutter dem Johannes, und wiederum den Johannes seiner Mutter, dass sie als Mutter und Kind gegen einander gesinnet, unter einander sich lieben und alles Gute beweisen sollen. Wie denn Johannes sagt: er habe die Mutter des Herrn so bald in seine Pflege genommen, und sie als seine Mutter gehalten. Diese Historie deutet man gemeiniglich auf das vierte Gebot, das da heiset: Ehre Vater und Mutter, auf dass dirs wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Wie denn Johannes, der hier um solches guten Werkes willen gerühmt wird, länger denn andre Apostel gelebt hat, nämlich 68 Jahr nach der Auferstehung Christi. Ob denn nun wohl solches nicht unrecht gedeutet ist, so ists doch viel zu enge, denn was der Herr hier am Kreuze tut und redet, soll man nicht einschränken aus wenig oder einzelne Personen. Er fasset mit seinem Werk und Worten die ganze Welt, sonderlich aber seine christliche Kirche.

Darum müssen wir dies Wort, ob es gleich Christus zu Maria und Johannes allein redet, auch lassen einen allgemeinen Befehl sein gegen alle Christen und die ganze Kirche, dass wir alle unter einander (weil Christus am Kreuz hanget, und uns alle durch seinen Tod von Sünde und Tod erlöset) sollen sein wie Mutter und Sohn, die einander herzlich lieb haben, helfen und raten, womit sie können. Dass es also einerlei Meinung sei mit dem Worte, das der Herr im letzten Abendmahl sehr oft wiederholet: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch liebe. Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe.“ Denn man wird doch keine herzlichere und höhere Liebe finden, denn sie zwischen Mutter und Kindern ist. Insonderheit aber, weil der Herr das Wörtlein Mutter und Sohn brauchet, siehet er auf das Kirchenregiment, das ist auf beide Teile. Erstlich auf die, so das Wort führen, und danach auf die Zuhörer. Denn gleichwie eine Mutter ihr Kindlein nähert und sein mit allem Fleiße wartet, bis es erwächst und stark wird, also tun die rechtschaffenen Prediger auch, haben Mühe und Arbeit, bis sie das Volk unterrichten, und feine Christen aus ihnen machen. Daher nennt Paulus seine Schüler Kinder, die er wie eine Mutter mit Mühe und Arbeit auferzogen habe. Wo es nun in der Kirche recht zugehet, sollen die, die das Predigtamt führen, ein Mutterherz gegen die Kirche haben. Denn wo solch Herz nicht da ist, wird man faul und verdrossen, und sonderlich zum Leiden unwillig, wie der Herr sehr fein anzeigt (Joh. 21), da er Petro das Predigtamt anbefiehlt, und zuvor ihn drei Mal fraget: „Simon

Johanna, hast du mich lieb?“ Als wollte er sagen: Es sei denn dein Herz gegen die Schäflein, wie ein Mutterherz gegen ihre Kinder (die läuft durch ein Feuer, nur dass sie ihre Kinder erretten könne), sonst wirst du zu keinem Prediger taugen; Mühe, Arbeit, Undank, Hass, Neid und allerlei Leiden wird dir in diesem Amte begegnen; wo nun das Mutterherz, die große Liebe nicht da ist, und die Prediger treibet, da wird der Schäflein übel gewartet. Wiederum auf der andern Seite, die, welchen das Predigtamt nicht befohlen ist, sondern bedürfen, dass man sie unterrichte und lehre, sollen Söhne sein, sich lassen weisen, führen, nähren, und in andrer Weise ihrer pflegen lassen, und also gegen ihre Lehrer wie ein frommes Kind gegen seine Mutter sich halten. Die Liebe ist wohl in Kindern nicht so groß gegen die Mütter, als umgekehrt; wie das Sprichwort lautet: die Liebe wächst mehr unter sich, als über sich; so treibet doch die Natur fromme Kinder dahin, dass sie ihre Eltern ehren, ihnen auch gerne wieder dienen und willfahren in allem, was ihnen beliebt und nutzen. Wenn es also gehet zwischen Mutter und Sohn, Prediger und Kirche, so stehets sehr wohl. Wo es aber an der Einem fehlet, dass entweder die Kirchendiener das mütterliche Herz nicht haben, oder die Zuhörer kindliche Treue nicht leisten, ists nicht möglich, dass es könne recht zugehen, oder Gott einen Gefallen daran haben. Wie wir leider erfahren mit dem Papst, Bischöfen und demselben ganzen Haufen, denen fehlts am Mutterherzen. Sie lassen sich bedünken, sie haben das Amt nur darum, dass sie große Herren sind und gute Tage sollen haben. Darum wird nicht allein der Schäflein übel gewartet, sondern sie schinden und schlachten sie ihres Gefallens an Leib, Gut und Seele, wie leider vor Augen ist. Wiederum findet sich auch oft Mangel an den Zuhörern, dass sie als ungeratene Kinder ihre Seelsorger übel behandeln, wie man bei uns an Bauern, Bürgern und sonderlich am Adel siehet, dass sie gegen ihre; Pfarrherrn so genau, karg und filzig sind, dass selten einer ist, der mit Willen zum Predigtamte gibt, was er zu geben schuldig ist. So doch der heilige Paulus trefflich und ernstlich vermahnet, dass man mit dem Zeitlichen gegen die nicht karg sein soll, welche uns das Geistliche mitteilen. Und ist nicht möglich, solche Undankbarkeit muss dem Evangelio großen Schaden tun, neben dem, dass Gott solche unartige Kinder auch nicht ungestraft lässt. Darum sollen wir diesen Befehl unsers Herrn Christi wohl merken und zu Herzen nehmen, der da am Kreuze so herzlich beide für Lehrer und Schüler oder Kirche sorget. Die Lehrer und Seelsorger vermahnet er zu mütterlicher Liebe, die Zuhörer aber und Kirche zu kindlicher Treue, Dankbarkeit und Gehorsam. Wo man beiderseits dieser seligen Vermahnung unsers lieben Herrn Christi nachkommt, da gehet alles fein zu, und Gott will mit Glück und Segen dabei sein. Das walte in Gnaden über uns alle Gott Vater, Sohn und heiliger Geist.

Amen

## XXXVIII.

### Am Dienstag nach Palmsonntag.

Durch Adams Fall ist ganz verderbt  
Menschlich Natur und Wesen:  
Dasselbe Gift ist auf uns geerbt,  
Dass wir nicht möcht'n genesen.  
Ohn Gottes Trost,  
Der uns erlöst  
Hat von dem großen Schaden,  
Darein die Schlang  
Evam bezwang,  
Gottes Zorn auf sich zu laden.

Wie uns nun hat ein fremde Schuld  
Ja Adam all verhöhnet,  
Also hat uns ein' fremde Huld  
Ja Christo all versöhnet,  
Und wie wir all  
Durch Adams Fall  
Sind ewgen Tods gestorben,  
Also hat Gott  
Durch Christi Tod  
Verneut, was war verdorben.

Melodie: Eigene Weise  
Lazarus Spengler († 1543)

### **Matthäus 27,46 – 49**

*Und um dir neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asaphthani, das Ist: Mein Gott, mein Gott, warum halt du mich verlassen? Etliche aber, die dabei standen, da sie das höreten, sprachen sie: der ruft den Elias. Und bald lief einer unter Ihnen, nahm einen Schwamm, und füllte ihn mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr und tränkete Ihn, die andern aber sprachen: Halt, lasst sehen, oh Elias komme, und ihm helfe. – (Joh.19, 30). Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied.*

**D**ie Epistel an die Hebräer sagt (Kap. 5,7): „dass Christus am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert habe zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen, und sei auch erhöret, darum, dass er Gott in Ehren hielt.“ Ja er hats vollbracht in Ewigkeit. Denn keines Menschen noch Engels oder einer einigen Kreatur Leiden das ausgerichtet hat, auch nicht ausrichten kann, das dieses

Mannes Leiden ausgerichtet und vollbracht hat, denn er leidet nicht für seine Person, sondern für uns, dass wir dadurch von Sünde und Tod sollen befreit und ledig werden. Um der Person willen ist dies Leiden über alle Maße groß und unaussprechlich, denn ein Tröpflein Bluts von Christo ist mehr denn Himmel und Erde. Es ist ein großer Unterschied, wenn ein König gehöhnet und geschlagen wird, und wenn dies an einem Bauer geschieht. Danach die Person groß ist danach ist auch die Sünde groß welche wider dieselbe Person geschieht. Doch das lassen wir jetzt fahren, und wollen jetzt allein davon sorgen, dass dies Leiden groß zu achten ist um der Frucht und des Nutzens willen, nämlich dass durch dies Leiden alle Kreaturen geändert werden, und der Himmel neu geschaffen und alles neu werde. Das hat er mit seinem Leiden vollbracht.

Doch dazu musste er also verachtet, und verspottet, ja von Gott verlassen sein. Es scheint wohl ungöttlich zu sein, dass er am Kreuze hängt nackend und bloß, blutig und geschwollen, und hat eine Dornenkrone durch sein Haupt geschlagen; doch er ist der rechte Priester und Bischof, der sich selbst opfert und seinen eignen Leib in großer Liebe verbrennt, zur Erlösung der ganzen Welt. Das alte Priestertum hatte eine große Pracht; wenn Aaron und seine Nachkommen opferten Widder, Ochsen, und Kühe und Kälber, das hatte ein Ansehn und ging zu mit Singen und Klingen, aber an diesem Hohenpriester erscheinet nichts Prächtiges. Der Altar dieses Hohenpriesters ist das Kreuz und Galgen. Denn gleichwie wir jetzt das öffentliche Gericht und Rabenstein ansehen, also soll man auch das Kreuz ansehen, daran Christus hängt. Jetzt heißt das heilige Kreuz, denn Christus hats so ehrlich gemacht; aber dazumal ists nicht anders gewesen, denn als hingen ihn die Juden an den lichten Galgen oder setzten ihn auf den Rabenstein. Auf demselben Altar vollbringt dieser Hohepriester sein Opfer, und vollbringt der ganzen Welt Erlösung, dazu die Erneuerung von Himmel und Erde.

Dazu wird dieser Hohepriester getötet, nicht wie die andern Schächer, die ihm zur Seite gerichtet werden; denn hier ist eitel Gift und Teufel in den Leuten, die ihn kreuzigen. Mit den andern zwei Schächern haben sie Mitleiden, aber dieser muss mitten innen zwischen den andern Schächern gekreuzigt werden, als der ärgste Schächer und hat niemand Mitleiden mit ihm, sondern machens mit ihrem Spott so giftig, dass es nicht giftiger sein könnte. Alles was er redet, wird aufs Allerärgste verkehrt. Den Wein, welchen man den Übeltätern pflegte zu geben, auf dass sie mutig würden, verderben sie mit Essig, Gallen und Myrrhen, dass dem armen Jesu in seinem Leiden ja nichts Gutes geschehen möchte. Da er betet und ruft: „Eli, eli, lama asabthani,“ das verkehren sie ihm spöttisch, und sprechen: „Er ruft den Elias, halt, lass sehen, ob Elias komme und ihm helfe.“ Den andern zwei Schächern tun sie nicht also; aber dieser muss es alles leiden.

Also sollte und musste es diesem Priester mit seinem Opfer gehen, dass er verachtet, verworfen, verspottet, ja von Gott selbst verlassen sein musste, auf dass er alles vollbrächte, und die Erlösung der ganzen Welt vollendete. Darum wird so groß Gift über ihn ausgegossen, dass es niemand ausreden kann. Kein Dieb und Mörder stirbt so schändlich und schmähsch, als dieser Jesus. „Er muss auf die Schädelstätte, da aller Buben, Schälke und Mörder Grab ist. Sein Haupt wird nicht allein durchbohrt mit einer Dornenkrone, sondern er wird angespeiet, geschändet und verachtet. Man pflegt doch sonst über keinen Übeltäter, wenn er gerichtet wird, zu spotten, wie auch heutiges Tages die Weise nicht ist, dass man der verurteilten Leute, die man aufführet, spottet. Niemand ist, der sich über ihren Tod freuet; sondern jedermann gibt gern allerlei Labung, spricht freundlich zu und hilft, wo er kann. Aber mit diesem Hohenpriester gehets anders her, er muss der schändlichste Dieb und Schalk sein, der je gewesen ist. Darum ist er auch vor der Welt so ein geringer, verächtlicher Hohepriester, der so einen lästerlichen und

unehrlichen Altar hat, und ein solch Opfer ist, davor den Leuten grauet, wie der Prophet Jesajas sagt: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte; er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit, er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet.“ Ja sie schütten über ihn aus allen Neid und Gift, und sind an keiner Verspeigung, Verspottung und Lästerung gesättigt. Es sollten alle Fluten über ihn gehen, und er sollte also zugerichtet werden, als nie kein Übeltäter, auf dass er uns vollendete, die wir selig werden sollen, und unsere Erlösung vollbrächte. Da liege ich und du und alle Menschen von dem ersten Adam an, bis an der Welt Ende, auf seinem Rücken. Um unsertwillen ist er also verlassen, und an einem so schmählichen Orte gerichtet, und so eines schändlichen Todes gestorben, dass auch die Steine und Kreaturen darüber schreien, da die Menschen kein Mitleiden haben. Aber mit dieser Erniedrigung und Verlassensein hat er sein priesterlich Amt bewiesen, und uns zu Gnaden gebracht, dass wir von Sünden ledig und von dem ewigen Tode befreit würden; denn wer die Sünde wegnimmt, nimmt auch den Tod weg, weil der Tod der Sünden Sold ist. Darum wo die Sünde weg ist, da hat der Tod keine Macht mehr, wo aber der Tod weg ist, da ist die Hölle und der Teufel auch weg, und dagegen ist eitel ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit vorhanden. Weil nun Christus durch sein Opfer und Gebet, durch seine Tränen und stark Geschrei am Kreuze die Sünde weggenommen hat, so hat weder Tod noch Teufel, noch Hölle Ursach zu uns.

Solches alles hat Christus am Kreuz ausgerichtet und vollbracht, nicht durch unsre Werke und Verdienst, sondern durch seinen Leib und Blut, und um unsrer Sünde willen am Kreuz gestorben, der auch für die Sünder gebeten hat. Das soll unsre Freude und Trost sein, und dafür sollen wir Christo von Herzen danken, und mit allem Fleiß davon predigen. Denn klar und offenbar ist, dass Christus, unser einiger Hoherpriester, zu uns bringt seine Schmach, seine Wunden, sein Geschrei und Tränen, und spricht: Vater, hier bin ich, ein Mittler zwischen dir und den Menschen, die eigentlich von dir sollten ewiglich verlassen sein. Ich bin ein Mensch, und habe Brüder, die stecken in Sünden und Gefahr des Todes und der Hölle, aber ich sterbe für sie, ich opfere mich für sie, darum sei ihnen gnädig.

Darum sollen wir in allen Stücken des Leidens vornehmlich auf diesen Artikel sehen, und denselben fest fassen, und uns nicht nehmen lassen, denn dies ist das Hauptstück, dass Jesus Christus, Gottes Sohn, von Gott selbst verlassen worden ist, und sich selber am Galgen des heiligen Kreuzes für uns geopfert hat, und ist ihm nichts so zu Herzen gegangen, als unser Jammer und Elend, denn ich und du, und wir alle stecken in seinen Wunden, Dornen und Speichel; sintemal er in denselben Wunden, Dornen und Speichel nach uns schnappt und greifet, auf dass er uns errette. – Und solches Artikels bedürfen wir nicht allein, uns damit zu trösten, sondern auch, uns zu stärken wider des Teufels Gift, welches er durch den Papst und andere in die Leute ausgießet, sie durch eigne Gerechtigkeit, Verdienst und Werke gen Himmel zu bringen. Aber so wir mit unsern Werken solches hätten können ausrichten, was hätte Christus, der Sohn Gottes, brauchen leiden, und es sich sauer lassen werden? Nun aber stehet er hier und betet zu seinem Vater und spricht: Ich Hoherpriester bringe mein Opfer, meinen Leib und Blut in allem Gehorsam, Erniedrigung und Geduld, und bitte, du wollest den armen Sündern gnädig sein, ihnen ihre Sünde vergeben, wollest auch ihr Vater sein, und meine Person und Opfer ansehen. So hat er es vollbracht und ausgerichtet. Er hat unsre Sünde getilgt, und uns mit Gott versöhnt, so wirs anders glauben. Und solchen Glauben schenke und vermehre uns allezeit unser lieber Herr Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit.

Amen

**XXXIX.**

**Am Mittwoch nach Palmsonntag.**

Jesus Christus, wahr'r Gottes Sohn,  
An unsre Statt ist kommen  
Und hat die Sünde abgetan,  
Damit dem Tod genommen  
All sein Recht und sein' Gewalt;  
Da bleibet nichts, denn Todesgestalt,  
Den Stachel hat er verloren. Halleluja.

Es war ein wunderlicher Krieg,  
Da Tod und Leben rungen,  
Das Leben, das behielt den Sieg,  
Es hat den Tod verschlungen.  
Die Schrift hat verkündigt das,  
Wie ein Tod den andern fraß;  
Ein Spott aus'm Tod ist worden. Halleluja.

Hier ist das rechte Osterlamm,  
Davon Gott hat geboten,  
Das ist hoch an des Kreuzes Stamm  
In heißer Lieb gebraten;  
Des Blut zeichnet unsre Tür  
Das hält der Glaub dem Tode für,  
Der Würg'r kann uns nicht rühren. Halleluja.

Melodie: Christ lag in Todesbanden  
Martin Luther

**Johannes 19,31 – 33**

*Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, dass nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über (denn desselben Sabbaths Tag war groß) baten sie Pilatum, dass ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegesknechte und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht. – Denn solches ist geschehen, dass die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen.*

**I**m Gesetz Mosis ist ein klarer Befehl, dass man über Nacht keinen Menschen soll am Holze hängen lassen, denn das Erdreich (spricht Gott) wird dadurch verunreinigt. Weil nun eben der Rüsttag war, und der rechte Sabbath jetzt mit der Sonnen Untergang sollte seinen Anfang haben, baten die Juden den Pilatus, dass er die Leiber

vom Kreuz ließe tun, dass man sie noch vor Nachts und ehe die Feier anfing, zur Erde möchte besinnen. Pilatus bewilligt solches den Juden. Da aber die zwei Schächer noch nicht verschieden waren, sagt Johannes, haben die Kriegsknechte auf der Juden Befehl ihnen vollends davon geholfen, Arme und Beine am Kreuz zerschlagen, dass sie verschieden sind. Waren auch willens, mit dem Herrn Jesus also umzugehen. Aber ehe sie mit den zwei Schächern fertig wurden, war er verschieden. Darum brachen sie ihm kein Bein. Johannes bezeugt nun, das sei nicht von ungefähr geschehen, wie dasselbe scheint, als sei nicht groß dran gelegen; denn Moses habe es lange vorher geweissagt: „Sie sollen ihm kein Bein zerbrechen.“

Nun ist aber gewiss, dass Moses solchen Spruch setzt vom Osterlamm, in seinem 2. Buch Kap. 12 und 4. Buch Kap. 9. Wie kommt nun der Evangelist Johannes darauf, oder was meinet er damit, dass er spricht: „Solches ist geschehen, dass die Schrift erfüllet würde: ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen?“ Antwort: Das meinet er und will uns darauf hinweisen, dass wir den Herrn Christum da am Kreuz sollen ansehen als das rechte Osterlamm, von welchem das alte im Gesetz, nur ein Vorbild gewesen ist. Denn da Gott den Pharaon in Ägypten mit Macht schwächen und seinem halsstarrigen Mutwillen und Vornehmen wehren, und sein Volk Israel erretten wollte, befahl er seinem Volke, den Juden, sie sollten in einem jeden Haus dieselbe Nacht ein jähriges Lämmlein schlachten, dasselbe braten und essen, und mit dem Blute die Pfosten an der Tür bestreichen. Wo nun der Würgengel solch Zeichen des Blutes an der Türe finden würde, da sollte er vorüber gehen, und im selben Hause niemand würgen. Wiederum wo die Tür mit des Lämmleins Blut nicht bezeichnet wäre, da sollte der Engel durch ganz Ägyptenland in der Nacht alles Erstgeborene von Menschen und Vieh erwürgen. Wie nun Moses aus Gottes Befehl seinem Volke gesagt hatte, also geschah es durchaus. In aller Ägypter Häuser fand man des Morgens tote Menschen und Vieh; ohne allein bei den Juden tat der Würgengel keinen Schaden; denn ihre Türen waren mit des Lämmleins Blut bezeichnet und versichert.

Hier siehe nun auf unser Osterlamm, den Herrn Christum, der will den Pharaon und ganz Ägypten, das ist Sünde, Tod und Teufel strafen und seine christliche Kirche von ihrer Tyrannei erledigen, lässt sich derhalben schlachten wie das Osterlämmlein und am Holze des Kreuzes braten, dass er uns mit seinem Blute besprenge, und der Würgengel, welcher um der Sünde willen uns in den Tod gebracht und Macht über uns bekommen hatte, vor uns vorübergehen und uns keinen Schaden tun soll. Wie Paulus fein sagt 1. Kor. 5: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert,“ dass wir seines Bluts genießen und der Teufel, Tod und Sünde keine Macht an uns finden noch uns Schaden zufügen mögen. Darum so will nun Johannes, dass wir solches hierbei lernen sollen, weil Christo, eben wie dem Osterlamm, kein Bein ist zerbrochen worden.

Aber wir wollen hier auch die andern Umstände sehen, wie es bei den Juden mit dem Osterlamm hat müssen gehalten werden, auf dass, wenn wir sehen, wie sich solches so sein mit dem Herrn Jesu reimet, wir solches Opfers, für uns getan, desto mehr uns trösten und desto fleißiger uns sein annehmen. Das Osterlamm musste eines Jahres, ein Männlein und ohne allen Fehler, gesund und stark sein, sonst durfte mans nicht zum Osterlämmlein nehmen. Solches bedeutet, dass dies Osterlamm, der Herr Christus, sich werde eine Kirche erzeugen und erbauen, denn jährige Lämmer sind fruchtbar und können andere zeugen. Es ist aber der Herr Christus ohne allen Fehler und Mangel, denn er ist Gottes Sohn und hat nicht, wie wir, ein sündlich Fleisch und Blut, sondern ist gar heilig. Solch Lämmlein mussten sie am zehnten Tage des ersten Monats von den Lämmern und Ziegen nehmen, und bis an den vierten Tag allein behalten. Also ist der Herr Christus aus der Herde

Gottes, den Juden, die Gottes Volk waren, gekommen; daher er den Namen hat, dass er Abrahams und Davids Sohn heißt, und ist zum sonderlichen Amte ausgesondert, das Reich Gottes bis ins vierte Jahr vor seinem Leiden zu predigen, unter seinem Volk, den Juden. Das Osterlämmlein hat man auf den Abend müssen essen, damit zu bedeuten, dass Christus in der letzten Zeit hat sollen kommen, da es mit dem Volke Gottes, den Juden, zum Ende gehen, Moses und sein Gottesdienst hat aufhören müssen. Derhalben der Herr sein Evangelium hin und wieder vergleicht einem Abendessen oder Nachtmahl, und die Apostel heißen die Zeit des neuen Testaments die letzte Zeit und Stunde. Das Osterlämmlein hat man weder gesotten noch roh dürfen essen, sondern gebraten. Das Feuer bedeutet allenthalben in der Schrift Leiden und Anfechtung. So ist nun das gebratene Osterlämmlein Christus, der am Kreuze den Tod leidet. Den soll man nicht roh essen, das ist, wer sein genießen will, muss nicht ruchlos, sicher und gottlos sein; wie unsere Weltmenschen, die gedenken, wenn sie gleich glauben und tun, was sie gelüftet, sie wollen dennoch gute Christen dabei sein. Aber sie essen das Osterlämmlein nicht recht, sie können sein nicht genießen; eben so wenig als die, die es im Wasser gesotten essen, das ist, die dir Lehre nicht rein behalten, und mit Menschenlehre und Satzungen die reine Lehre vom Glauben fälschen. Man müsste auch zum Osterlämmlein ungesäuert Brot und saure Salse essen. Also, sagt Paulus, „sollen wir auch Ostern halten, nicht im alten Sauerteig,“ dass wir der Sünde den Zaum lassen und uns nicht bessern wollen, „noch im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit,“ dass wir mit Heuchelei umgehen und uns nicht von Herzen bekehren wollten; sondern wir sollen Ostern halten „im Süßteig der Lauterkeit,“ dass wir uns in gutem Gewissen halten, und in Gottesfurcht leben; „und in der Wahrheit,“ dass es nicht Heuchelei, sondern ein rechter Ernst sei, dass wir Gott um seine Gnade anrufen und von Herzen uns nach seinem Worte begehren zu halten. Das ist das ungesäuerte Brot und süßer Teig.

Die Salse bedeuten das heilige Kreuz; denn es bleibt, wie Paulus sagt, nicht aus: „alle die in Christo wollen gottselig leben, müssen Verfolgung leiden.“ Vom Osterlämmlein durfte man nichts lassen überbleiben, man musste es ganz aufessen, oder was überblieb, musste man mit Feuer verbrennen. Man durfte auch kein Bein an ihm zerbrechen. Also hält sich mit dem Herrn Christo auch. Wer ein rechter Christ sein will, der muss nicht dies essen und jenes überlassen; alles, was Christus sagt, muss er annehmen und glauben und nicht stückweise essen, wie die Schwärmer und Rotten tun. Die Ungläubigen lassen sich das Wort Gottes wohl gefallen, ohne das Eine, dass sie nicht wollen glauben, Christus wäre ewiger Gott. Die Wiedertäufer lassen sich nicht gefallen, dass man die Kinder taufen soll, verachten solche erste Taufe, und suchen eine bessere, wie sie träumen. Die Sakramentsschwärmer heutiges Tages nehmen es alles an, was Christus sagt und lassen sich bedünken, sie sind köstliche Christen. Allein das gefällt ihnen nicht, und wollen es nicht glauben, dass Christus, da er das Brot reicht, spricht: „Nehmet, esset, das ist mein Leib.“ Und da er ihnen den Kelch darbietet: „Trinket alle daraus, das ist das neue Testament in meinem Blut.“ Solches schmeckt ihnen nicht, lassen es nicht allein überbleiben (so es doch Gottes Befehl ist, man soll an diesem Osterlämmlein nichts überlassen, sondern alles essen oder das Übrige mit Feuer verbrennen), sondern brechen die Beine, das ist, sie martern, kreuzigen und radebrechen unsers Herrn Christi Wort, wie es ihnen gefällt, nur dass sie ihrem schändlichen Irrtum einen Schein machen. Also findet man an Papst, Wiedertäufern, Sakramentsschwärmern, und in Summa an allen Rotten, dass sie essen, was ihnen gefällt an diesem Osterlamm, das andere, was ihnen nicht gefällt, lassen sie überbleiben oder zerbrechen es. Was man aber mit dem Blute hat sollen tun, ist oben angezeigt, nämlich, dass dieses Lämmleins Blut uns dazu dienen soll, dass weder Sünde, Tod noch Hölle uns schaden, und der Pharao, der Teufel, mit seinen

Ägyptern, der Welt, uns nicht mehr drücken noch dämpfen soll. Denn darum ist Christus geopfert, dass er uns frei machte, und des leidigen Teufels Werk auflösen und zerstörte. Das hat Johannes uns damit erinnern wollen, da er sagt: „Es sei jetzt erfüllt, das Moses spricht, ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen.“ Er will also in solcher Figur uns den ganzen Brauch und die rechte Frucht des Leidens unsers Herrn Christi vormalen, dass er für uns geopfert sei, und wie durch sein Blut von Sünden und Tod und des Teufels Gewalt sollen erledigt sein, welche, wie Pharaon in Ägypten die Kinder Israel hielt und plagte, uns immerdar drücken, ängstigen und treiben. Aber durch das Blut unsers Osterlammes Jesu Christi ist ihnen gewehrt, und wir sind befreiet, dass wir von aller Last ledig und los, aus dem schändlichen Ägypten in das gelobte Land und zum ewigen Leben kommen. Das walte unser ewiger Hoherpriester, der seinem himmlischen Vater sich selbst als das vollgültige Opferlammlein dargebracht hat zu unserm Heil und Erlösung.

Amen

**XL.**

**Am Donnerstag nach Palmsonntag.**

Herr Jesu Christ, du höchstes Gut,  
Du Quelle aller Gnaden,  
Sieh, wie ich nach des Geistes Mut  
Mit Schmerzen bin beladen  
Und in mir hab der Pfeile viel,  
Die im Gewissen ohne Ziel  
Mich armen Sünder drücken.

Erbarm dich mein in solcher Last,  
Nimm sie aus meinem Herzen,  
Dieweil du sie gebüßet hast  
Am Holz mit Todesschmerzen:  
Auf dass ich nicht vor großem Weh  
In meinen Sünden untergeh,  
Und ewiglich muss sterben.

Stärk mich mit deinem Freudengeist,  
Heil mich durch deine Wunden.  
Wasch mich mit deinem Todesschweiß  
In meinen letzten Stunden.  
Und führ mich einst, wens dir gefällt,  
Im rechten Glauben ans der Welt  
Zu deinen Auserwählten.

Melodie: Es ist das Heil uns kommen her.  
Bartholomäus Ringwald (+ 1598)

**Johannes 19,34.35**

*Der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und also floss Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget und sein Zeugnis ist wahr, und derselbe weiß, dass er die Wahrheit saget, auf dass auch ihr glaubet.*

**N**un wollen wir das Stück vor uns nehmen, an welchem, wie man siehet, dem Evangelisten sonderlich viel gelegen ist, sintemal er nicht allein des Propheten Zacharias Zeugnis mit einführet, der von solchem Seitenstechen geweissagt hat; sondern auch so mit viel und ernsten Worten das Wunderzeichen beteuert, dass aus dem verstorbenen Leichnam Blut und Wasser geflossen sei. Denn beides ist unnatürlich; so bald der Mensch stirbt, ist das Geblüt kalt und tot, fließt nicht mehr. Und ist das noch mehr wider die Natur, dass aus einem verstorbenen Leichnam Blut und Wasser unterschiedlich fließen soll. Darum spricht Johannes: der es gesehen hat, der hat es

bezeuget, und derselbe weiß, dass er wahr sagt, auf dass ihr auch glaubet. Will also dies Wunderwerk, an dem trefflich viel gelegen, uns vorstellen, damit wir ihm fleißig nachdenken und endlich daraus sollen glauben lernen, dass wir durch den Herrn Christum und seinen Tod Vergebung der Sünden und ewiges Leben hoffen. Darum musst du erstlich diese Gedanken fallen lassen, als sei es Zufallens geschehen, dass der eine Kriegsknecht hinzugeht, und in den toten Körper sticht. Er zwar hat keinen sonderlichen Gedanken daraus gehabt, dass dahinter etwas sein soll, aber es ist aus sonderlicher Gottesordnung also geschehen, sonst würde der heilige Geist nicht so viel hundert Jahre zuvor durch Zacharias davon geweissagt haben; so sehen wir, dass der Herr Christus solche Wunden an seinem Leibe nach seiner Auferstehung behält, und zeigt sie seinen Jüngern, dass sie ihn dabei kennen sollen. Darum solls etwas Sonderliches bedeuten, wirken und ausrichten, dass der Herr also in die Seite gestochen und Blut und Wasser daraus geflossen ist. Darum hüte dich, dass du nicht tust, wie rohe Leute gemeinlich pflegen und gedenkest: Was gehets mich an, was aus des Herrn Christi Seite geflossen ist? Mir genügt, dass ich weiß, dass er am Kreuz gestorben ist. Also gedenke ja nicht, sondern dem heiligen Geiste zu Ehren und dir zum Trost höre mit Fleiß, was doch solch Öffnen der Seite mit einem Speer mit sich bringe, welches Johannes so treulich anzeigt, und Zacharias so lange zuvor davon geweissagt hat.

Erstlich ists gewiss und wird niemand können leugnen, dass es unnatürlich ist, dass ein verstorbener Leib schweißen oder bluten sollte. Denn sobald das Blut erkaltet, fließts nicht mehr, sondern stocket. Aber hier haben wir einen sonderlichen toten Körper; darum gehts anders mit ihm; denn mit anderm Fleisch und Blut ist er eben wie unser Leib und stirbt. Aber weil sein Fleisch und Blut ohne Sünde ist, stirbt er doch also, dass auch im Tode eine Anzeigung des Lebens bleibe. Da sonst das Blut so bald erkaltet und stocket, bleibts in des Herrn Christi Leib fein warm und lebendig, dass, so bald die Seite geöffnet ist, es dahin springet, als wenn man sonst einem Gesunden die Ader öffnet. Da will Johannes, dass wirs fleißig sollen merken, und die rechte Art draus lernen, welche unsers lieben Herrn Christi Blut hat, nämlich dass es fließt, lebet und seine Wirkung hat auch nach dem Tode. Eben wie des Osterlämmleins Blut die Juden nicht genossen, weil es lebet, sondern da es gestorben war und sie es gegessen hatten, denn der Engel ging bei Nacht durch Ägypten und würgete alle Erstgeburt; der Juden Häuser aber, da des Lämmleins Blut an war, ließ er unbeschädigt, würgete niemand darin. Also lebet und fließt das Blut unsers lieben Herrn Christi noch immerdar, ist nicht gestockt und erkaltet; es fließt und springt, nachdem er tot ist, und alle, die damit besprengt werden, haben Vergebung der Sünden, und sind Kinder des ewigen Lebens. Das lerne. Denn solches zeigt das natürliche Fließen an, dass unsers lieben Herrn Christi, des rechten Osterlamms Blut seine Wirkung, Kraft und Tugend auch nach seinem Tode haben und behalten soll, dass es fließen, besprengen und die Gläubigen, so bei dem Kreuze stehen, zeichnete soll, dass der Teufel, Tod und Sünde, alle die, an welchen sie solch Malzeichen finden, zufrieden lassen und ihnen nichts sollen anhaben. Dies ist die eigentliche Art, Kraft und Tugend des Blutes unsers Herrn Jesu Christi, und bleibt auch nach seinem Tode für und für in der Kirche.

Was ists aber, dass nicht allein Blut herausfließt, sondern auch Wasser? Das ist ohne Zweifel geschehen, damit anzuzeigen, dass unsers lieben Herrn Christi Blut niemand werde besprengen, denn nur die, so in seinem Namen getauft sind. Wie unser Herr Christus selber sagt: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.“ Dass also beides zusammen ist, wo das Blut Christi ist und wirkt, da ist das Wasser, die selige Taufe auch. Wiederum, wo das Wasser nicht fließt, das ist, wo

die heilige Taufe nicht ist, da ist das Blut Christi auch nicht, fließt nicht, besprenget niemand; als unter Türken, Juden, Heiden u.s.w. Für und für soll Blut und Wasser mit einander fließen und keins ohne das andere sein. Das lasset uns sehr wohl merken, denn viel daran gelegen ist um unserwillen, dass wir solche Gnadenzeichen nicht gering achten, noch uns und die Unsern davon abhalten sollen. Sintemal wo das Wasser derselben Taufe ist, daselbst ist das Blut unsers Herrn Jesu, denn hier fließt zugleich Wasser und Blut aus seiner Seite. Wozu aber sein Blut diene, oben angezeigt, nämlich, das wir wider den Würgengel beschützt, von Sünden rein und ewig lebendig werden. Da ist erfüllt, was der Herr durch den Propheten sagt: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger von Jerusalem einen freien offenen Brunnen haben wider die Sünde und Unreinigkeit.

So du nun willst diese Historie recht deuten, so sprich: es fließt aus des Herrn Christi Seiten Blut zur Abwaschung und Vergebung meiner Sünden, wie der Herr selbst zeuget im Abendmahl, da er den Kelch darbietet. Es fließt aber auch Wasser aus seiner Seiten, so dass also sein Leib ein offener Brunn ist. Wozu? Wider die Sünde und Unreinigkeit. Denn durch die Taufe wird uns das Blut unsers Herrn Jesu Christi zugeeignet, wie Paulus eben darum die Weise zu reden führet und sagt: „Wir sind in den Tod Jesu Christi getauft,“ das ist: wir sind dazu getauft, dass der Tod Jesu Christi unser eigen sei, und wir sein genießen sollen, dass wir durch ihn, von Sünd und Tod ledig, ewig mögen leben.

Daher haben die heiligen Väter die schönen Sprüche genommen. Augustinus sagt: Johannes braucht das Wörtlein „öffnen“ (der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite) darum, dass er anzeige, wie dazumal die Türe des Lebens gleichsam geöffnet sei, da denn die heiligen Sakramente der Kirche zugeflossen sind, ohne welche man zum Leben, welches das rechte Leben ist, nicht kann eingehen. Die heiligen Sakramente, sagt er, denn er redet nicht allein von der Taufe, welche durch das Wasser angezeigt ist, sondern auch vom Abendmahl, da man des Herrn Christi Blut innen trinket. Wie Chrysostomus auch sagt, und spricht: „Sintemal die heiligen Geheimnisse hier ihren Ursprung haben, sollst du, wenn du zum heiligen Kelch gehst, also hinzugehen, als wolltest du dem Herrn Christo aus seiner Seite trinken.“ Daher soll auch gekommen sein, dass man im Abendmahl den Kelch mit Wasser hat vermischt; sintemal Blut und Wasser mit einander aus des Herrn Seite geflossen ist. Und Cyprianus ficht hart darüber, dass man solch Mischen nicht soll unterlassen, und sind die Armenier als Ketzler darüber verdammt worden. Aber weil Christus solches nicht befohlen, und, im Abendmahl nicht; mehr stehet, denn dass Christus den Kelch genommen, und ihn den Jüngern gegeben habe, ists unnötig, dass man ein Gebot daraus mache.

Darum lassen wir solches fahren und bleiben bei der Lehre, auf welche der heilige Evangelist uns weiset, nämlich dass unsers lieben Herrn Christi Blut seine Kraft und Wirkung in uns nach seinem Tode für und für behalten und uns wider den Tod und Sünde erhalten soll, wenn wir dem Befehle Christi nach uns mit Wasser taufen lassen. Denn da findet man das Blut Christi eigentlich, wie es hier angezeigt, dass Blut und Wasser mit einander fließen; wo das Blut ist, da ist das Wasser auch, und wo das Wasser ist, da ist das Blut auch und richtet aus, was es soll, nämlich dass es von Sünden abwäscht und ganz rein macht, wie Zacharias vom offenen Brunnen wider die Sünde und Ungerechtigkeit geweissagt hat. Darum sollen wir Gott um seine unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit danken, dass er uns zu solchem Brunnen kommen, uns im Namen seines Sohnes taufen und also mit dem Blute unsers Herrn Jesu Christi von allen Sünden hat abwaschen lassen, dass wir hinfort durch den Geist der Gnaden uns alles Guten zu Gott versehen, und durch den Geist des Gebetes in allerlei Nöten zu ihm schreien mögen, bis

endlich die letzte Frucht des Sterbens Christi sich findet, dass wir durch ihn aus diesem elenden Leben kommen zum ewigen Leben. Das wolle uns Gott allen geben.

Amen

## XLI.

### Am Karfreitag.

O Jesu, Gottes Lämmelein,  
Ich leb' od'r sterb, so bin ich dein,  
Ich bitt, lass mich mit dir zugleich  
Ein Erbe sein in deinem Reich.

Denn was wär sonst dein' Sterbensnot,  
So viele Striem'n und Wunden rot,  
Wenn ich nicht auch der Seligkeit  
Genießen sollt in Ewigkeit.

Darum, o Jesu, steh mir bei,  
Gewissen Trost und Hülf verleihe,  
Verlass nicht den, Herr Jesu Christ,  
Der mit dein'm Blut gewaschen ist.

Melodie: Vom Himmel hoch.  
Martin Moller (+ 1607)

### **Römer 5,8 – 11**

*Warum preiset Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir nach Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind. Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.*

**D**as ist ein sehr seltsames und Unglaubliches, aber doch teuer, wahr und wertiges Wort. Wahr ist, dass Gott der Sünde feind ist, und sie strafen will. Und wir müssen freilich bekennen, dass wir alle Sünder sind. Daraus wächst der Unglaube, dass wir es nicht können dafür halten, dass uns Gott lieb habe. Wo wir aber hören, Gott habe die Menschen lieb, da gedenken wir an Johannes, Petrus, Paulus und andre, die frömmere gewesen sind, denn wir, uns aber können wir nicht für solche Leute halten, die Gott lieb haben, sondern wir fürchten uns vor seinem Zorne. Dawider gehet nun dies Wort Pauli, dass er nicht allein spricht: Gott hat uns lieb, sondern: Gott preiset seine Liebe, das ist, er macht sie so groß, so gewiss und offenbar, dass nicht möglich ist, dass ein Mensch könne daran zweifeln. Denn heißt das nicht Liebe beweisen, dass er seinen Sohn Christum für uns lasset sterben, da wir noch Sünder waren? Das Wort höre, merke es, und behalte es wohl. Alle deine Sorge und Anfechtung ist, dass du ein Sünder bist, sonst würdest du dich Gottes Gnade

und Freundlichkeit besser können trösten. Aber lieber Mensch, lass dir hier sagen, Paulus spricht: Christus sei für uns Sünder gestorben. Wer ist nun Christus? Er ist Gottes Sohn. Was tut er? Er wird Mensch und stirbt. Wofür stirbt er? Um der Sünder willen. Da muss ja folgen, dass Gott die Sünder nicht übel meinet, dass er sie um der Sünde willen wolle lassen verderben; sondern er hat sie lieb, und so lieb, dass er ihnen aus Sünde und Tod will helfen. Denn um ihretwillen lässt er seinen eingebornen Sohn sterben. Wie könnte er doch seine Liebe uns gewisser anzeigen? Dass Paulus sagt: „Gott preiset seine Liebe gegen uns,“ da hat er die Absicht, dass wir für eine große, hohe, treffliche Liebe müssen halten, und ja kein Mensch daran zweifeln kann, Gott wolle uns gnädig sein, und seinen Zorn wider uns fallen lassen. Denn wer wollte da sich Zorns versehen, da Gott um unsern Willen seines eingebornen Sohnes nicht verschont, und gibt ihn in so schmachvollen Tod dahin, um der gottlosen Sünder willen. – Wer nun solches weiß und glaubt, Gott habe ihn lieb, wie kann derselbe vor Gott sich fürchten. Denn wo Liebe ist, da hadert und schlägt man sich nicht, sondern man hat ein fest und gewiss Vertrauen, man werde Hilfe und Beistand bei dem, der seine Liebe erzeiget, finden, und ist unmöglich, dass es sich nicht sollte also finden. Darum liegt alles daran, dass wir solche Liebe fest in uns bilden, und dieselbe uns nicht lassen nehmen, noch ausreden.

Ja, sprichst du, es ist wohl wahr, Gott hat seinen Sohn für mich in den Tod gegeben, aber wie oft habe ich mich solcher Gnade unwürdig gemacht durch meine Sünde! Derohalben, ob mich Gott um seines Sohnes Tod willen zuvor hat lieb gehabt, so ist er doch jetzt um meiner Sünde willen wieder erzürnt, und mir feind geworden. Nein bei Leibe, spricht Paulus, lasse dich solche Gedanken nicht verführen, sondern halte dich hierher an diesen Trost: Christus ist für dich gestorben, da du ein Sünder warest; solches merke wohl. Denn diese Worte geben uns zu jeder Zeit, in Schrecken der Sünden, und göttlichen Zornes und Strafe, von der Sünden wegen, diesen Trost, dass Christus um keiner andern Ursach, auch um keiner andern, denn der Sünder willen gestorben ist. Darum, ob du schon von Neuem in Sünden gefallen bist, damit du dein Gewissen verleitet, und von Neuem Gottes Zorn wider dich verwirket, ja ob du auch gleich nicht in öffentliche Sünde gefallen, wider dein Gewissen getan, so musst du doch immer und allezeit dieses lassen wahr sein, dass Christus für dich als einen Sünder gestorben, und musst diesen Trost halten, dass er an dir auch einen Sünder findet, wiewohl du allezeit in Buße und Glauben, und Besserung des Lebens oder Gehorsam des guten Gewissens stehen sollst, wenn du gleich auch heilig lebest. Wie St. Paulus spricht: „Ich bin mir wohl nichts bewusst, aber um deswillen bin ich nicht gerecht,“ und Ps. 143: „Komme nicht mit mir zum Gericht, denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht.“ Also Bleibet das unwandelbar und immerdar fest, dass Christi Tod und Sterben um unserer Sünde, sie sei zuvor oder nachher geschehen, und für die Sünder geschehen ist, und wir allein um derselben willen von Gottes ewigem Zorn erlöset sind und noch erlöset werden, Vergebung der Sünde, Versöhnung und ewiges Leben erlangen.

Hierauf tröstet nun Paulus weiter, und spricht: So dich Gott also hat lieb gehabt, dass er dich durch sein Blut hat gerecht gemacht, und du solches herzlich glaubest, dir seien deine Sünden um seinetwillen vergeben, und seiest nun auch um desselben willen gerecht und Gott angenehm, so sollst du dich nun tröstlich und kühnlich versehen, dass er dich auch forthin wird vor dem ewigen Zorn und Tod behalten und selig machen. Denn er hat nicht allein sich in den Tod für dich gegeben, sondern auch sein Leben und Überwindung an dich gewendet. Siehe, das will Paulus mit diesen Worten sagen; damit er fein anzeiget, wie der Gottesfürchtigen höchste Anfechtung die sei, dass wir besorgen, Gott zürne mit uns. Dawider zu trösten, spricht er, hat Gott seinen Zorn von dir gewandt, und dich zu

Gnaden genommen, um seines Sohnes willen, da du ein Sünder warest. Viel weniger wird er jetzt zürnen, sintemal du durch den Tod seines Sohnes von Sünden abgewaschen bist. Das ist ja trefflich gepredigt wider den Unglauben, der sich um der Sünden willen in unsern Herzen findet. Aber solches ist noch nicht genug; Paulus spinnet noch einen größern und höhern Trost aus dem Sterben Christi, und spricht: „So wir denn Gott versöhnet find durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Sünder waren; vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.

Ach Gott, dass wir diesen Trost recht könnten in unser Herz einschließen! Ein trefflich groß Ding ist es, dass Christus für die Sünder stirbt, denn durch solchen Tod sind wir von Sünden frei gemacht. So wir nun des Todes unsers Herrn Christi so hoch genießen, sollten wir denn nicht auch seines Lebens genießen? Ist er um unsertwillen gestorben, und sein Tod hat uns müssen zum Besten dienen, so wird in der Wahrheit unser lieber Herr Christus sein Leben, darin er jetzt ist, auch dahin wenden, dass es uns zu Gute komme, dass wir in Gnaden erhalten, wider den Teufel und die Welt geschützt werden, und im Glauben von Tag zu Tag zunehmen. Wie wir denn sehen, dass die lieben Apostel allenthalben uns auf die fröhliche Auferstehung unsers Herrn Christi weisen, dass wir uns derselben trösten sollen und hoffen, er werde uns nicht lassen, sondern er sei darum aufgefahren, dass er uns Gaben geben und seine Christen in allen Gnaden regieren und erhalten wolle wider alle Anfechtung. Auf solchen Trost weiset Paulus hier auch, und will erstlich, dass wir uns nicht sollen kleinmütig machen lassen, noch zu verzagen treiben, durch Schrecken des Zornes Gottes und des Todes, sintemal Gott seine Liebe gegen uns gepreiset hat, da wir noch Sünder waren, und hat seinen Sohn für uns sterben lassen. Hat er nun dieses sein höchstes Gut an uns gewandt, da wir noch Sünder waren; wie viel mehr will er nun an uns wenden, die wir nun zu Gnaden gekommen und durch den Tod Christi von Sünden gerecht sind. Zum andern, so soll das Leben unsers Herrn Christi dazu dienen, das wir vollends selig sollen werden, weil wir durch sein Leben auch Überwindung des ewigen Todes und der Höllen haben. Derohalben, so fasse ein gutes Herz gegen Gott, der dich so trefflich lieb hat gehabt, da du noch ein Sünder warest, und traute ihm, er werde dich vielmehr jetzt um Christi, seines Sohnes willen in aller Anfechtung erhalten und nicht sinken lassen, sondern dir das ewige Leben geben. Solcher Glaube ist der höchste Gottesdienst, derohalben wir fleißig darum bitten, und fest uns mit Ernst daran halten sollen. Nun beschließt Paulus solche Trostpredigt und spricht: „Wir rühmen uns Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.“

Die Versöhnung, spricht er, haben wir durch den Herrn Jesum empfangen. Denn von wegen unsrer Sünden haben wir zu Gott nichts Gutes können versehen. Die sind nun durch den Tod Christi hinweg, darum wissen wir, dass Gott nicht mehr mit uns zürnet, er ist nun unser Freund, ja unser lieber Vater. Was soll nun auf solche Versöhnung folgen? Anders nichts, denn dass wir uns solches gnädigen, freundlichen Gottes, der die Liebe selbst ist, freuen, und ihn rühmen, unser Vertrauen und Herz auf ihn in allerlei Not und Anfechtung setzen sollen. Haben wir nun Gott zum Freunde, was kann uns schaden? Was kann uns bekümmern, oder ängstigen? Die Sünde ist getilgt, Gott ist mit uns zufrieden, Christus zur Rechten seines Vaters, der hält ob uns. Und ob gleich der Tod kommt und uns zeitlich würgt, wissen wir doch, dass wir durch Christum zum ewigen Leben sollen auferwecket werden. Darum gehe es den Christen so übel hier auf Erden, als es immer wolle, so müssen sie doch im Geiste fröhlich sein, und können anders nicht, denn ihren Vater im Himmel rühmen, auf seine Gnade und Liebe trotzen, und sich in seinen Schutz

befehlen. Solches haben wir allein durch die Versöhnung, so durch den Tod Christi geschehen ist.

Was ist das aber für ein gräulicher Jammer, dass der Papst und sein Haufe solche Versöhnung dahinten lässt und weiset die Leute davon auf eigne Werke und Menschenverdienst, als sollte man dadurch zu Gnaden kommen, und einen gnädigen Gott erlangen? Derohalben mögen wir wohl Gott von Herzen danken, dass wir von solchem Irrtum erlöset sind, und sehen durch so viele herrliche Zeugnisse altes und neues Testamentes, wie wir das Leiden Christi bedenken, und desselben uns sollen trösten, auf dass, wo die Sünde uns anficht, wir uns hierher halten, und sprechen: Wenn ich kein Sünder wäre, so hätte Christus nicht dürfen für mich leiden, weil er aber gelitten hat, soll ich seines Leidens mich trösten. Damit ehret man Gott, und danket dem Herrn Jesu Christo, denn sonst können wir nichts tun, denn dass wir solche Gaben mit Danksagung annehmen, die er uns durch seinen Tod erworben hat.

Da soll nachher auch dieses folgen, dass wir vor Sünden uns hüten, davon ablassen, und im Glauben, Liebe, Hoffnung und Geduld in allerlei Anfechtung uns üben, und von Tag zu Tag zunehmen. Das verleihe uns unser lieber Herr Gott, durch Jesum Christum, unsern Erlöser.

Amen

## XLII.

### Am stillen Sonnabend.

In Christi Wunden schlaf ich ein,  
Die machen mich von Sünden rein,  
Ja Christi Blut und G'rechtigkeit  
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,  
Damit will ich vor Gott bestehn,  
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin,  
Ein Gotteskind ich allzeit bin.  
Dank hab, mein Tod, du führest mich,  
Ins ewge Leben wandre ich,  
Mit Christi Blut gereinigt sein.  
Herr Jesu, stärk den Glauben mein.

Melodie: Vater unser im Himmelreich.  
Paul Eber (+ 1569)

### **Matthäus 27,57 – 60**

*Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, der hieß Joseph, welcher auch ein Jünger Jesu war. Wer ging zu Pilato, und bat um den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, man sollte ihm ihn gehen. Und Joseph nahm den Leib, und wirbelte ihn in eine reine Leinwand, und legte ihn in sein eigen neues Grab, welches er hatte lassen in einen Fels hauen, und wälzte einen großen Stein vor die Tür des Grabes und ging davon.*

**A**n dieser Geschichte siehet man, was der Tod unsers lieben Herrn Christi gewirket hat an denen, die den Herrn Christum lieb haben und es treulich mit ihm meinen. Ob sie wohl schwache, furchtsame Leute sind, so werden sie doch durch den Tod Christi getrost und keck, und wagen nun, was sie zuvor nicht hätten dürfen in den Sinn nehmen. Wie aber solches dazumal der Tod unsers lieben Herrn Christi gewirkt hat, also gehets noch heutiges Tages. Das Ärgernis war trefflich schwer und groß, dass der Herr Jesus so schmähdlich da am Kreuze stirbt; darum lästerten ihn seine Feinde aufs Höchste. Seine Jünger aber durften sich nicht sehen lassen, und war ihnen nicht anders zu Mute, als wäre es nun gar aus mit ihm. Seine Mutter, die liebe Jungfrau Maria, stand da wie ein elend betrübt Weib, und bei ihr andere Weiber. Ob sie nun wohl fest an des Engels Predigt, und der frommen, heiligen Leute, als des Altvaters Simeon Weissagung von dem Kindlein Jesu, sich dazumal gehalten hat, so ist doch das Herzeleid so groß gewesen, und tut ihr das Ärgernis so weh, dass sie ganz und gar verstummet. So ist also das Häuflein, das sich bisher zu dem Herrn Jesu gehalten hat, und um ihn gewesen war, ganz und gar

stille, es darf sich niemand regen noch hören lassen, ohne allein der verdammte Schächer zur Rechten. Die Feinde Christi behalten das Feld, die sind getrost und guten Mutes, sie erheben ein Geschrei, sonst muss jedermann schweigen.

Solche Schwachheit und Blödigkeit der frommen Herzen dienet uns dazu, dass niemand vermessen sei, noch auf sich zu viel trauen soll. Denn so es diesen frommen Herzen hier also gehet, dass sie alles Trostes schier gar vergessen, und im Leid und Jammer gleich ertrinken, wie viel mehr kann solche Blödigkeit bei uns sich finden, wenn wir etwas um des Evangelii willen wagen und leiden müssen. Darum ist hoch von Nöten, dass wir immer in Gottesfurcht bleiben, und um den heiligen Geist bitten, dass derselbe unsere Herzen erleuchten, mit Trost erfüllen und keck machen wolle, dass wir um der Ehre Gottes und seines Wortes willen auch etwas wagen und leiden mögen.

Als nun das Ärgernis am größten ist, und die, so die feinsten Christen gewesen, und sich stets ohne Scheu um den Herrn Christum gehalten hatten, sich schmiegen und ducken, und vor Furcht, Leid und Unmut nicht wissen, was sie tun oder wo sie bleiben sollen; da findet sich erstlich Joseph von Arimathia, nicht ein schlechter, geringer Bürger, wie die Apostel schlechte, geringe Leute waren, sondern einer des Rates zu Jerusalem und ein sehr reicher Mann, der wagets, gehet hin zu Pilato, und bittet, man wolle ihm den toten Leichnam gönnen, dass er ihn vom Kreuz nehmen und zur Erde bestatten möge. Es findet sich auch zu ihm Nikodemus, der zuvor so furchtsam war, ob er gleich den Herrn gern hören und ihn lieb hatte, dass er doch nur des Nachts zu ihm kam. Dieser bringt bei 100 Pfund Myrrhen und Aloe, auf dass ja der Herr nicht ein schlechtes, sondern ehrliches Begräbnis habe. Denn bei den Juden, wie Johannes meldet, wars der Brauch, weil sie aus Gottes Wort die Hoffnung der Auferstehung und ewiges Leben hatten, dass sie die verstorbenen Leiber ehrlich zur Erde bestatteten und mit Myrrhen und Aloe zubereiteten, dass sie nicht allein lange bleiben, und langsam verwesen, sondern auch wohl und lieblich riechen sollten.

Nun meldet Markus und Lukas sonderlich von Joseph, er sei des Herrn Christi Jünger gewesen, das ist, er habe seine Predigt fleißig gehört und sich gefallen lassen, und habe gewartet auf das Reich Gottes. Dieses Stücklein müssen wir in guter Acht halten, denn da wird sichs finden, was zu solchem ihn bewegt habe, dass ers gewagt und vor Pilatus gegangen ist. Die Hohenpriester und der ganze Rat zu Jerusalem hatten den Herrn Jesum eingeklagt, dass er ein Aufrührer, Verführer und Gotteslästerer winke, und Pilatus hatte auf solche, Klage das Urteil gehen lassen. Da nun Joseph hervortritt, und um den Leib Christi bittet, solches ist gefährlich zu wagen gewesen, denn er hat damit den ganzen Rat, auch Pilatum selbst, der den Herrn verurteilt hatte, auf sich geladen, und genugsam zu verstehen gegeben, er halte es dafür, dass der Herr Jesus sei ein frommer, rechtschaffner Mann gewesen, dem vor Gott und der Welt sei unrecht geschehen.

Was bewegt ihn aber zu solchem, dass ers so keck waget? Anders nichts, denn dass er wartet auf das Reich Gottes. Das ist, er hat die Hoffnung noch, obgleich Christus am Kreuz elendiglich hanget und stirbt, es werde Gottes Reich nicht außen bleiben, sondern kommen, und Gott werde diesen verstorbenen Jesum vom Tode erwecken, aufrichten und leisten, alles was vom Messias und seinem Reich in den Propheten verheißen sei. Solche Gedanken hat dazumal der heilige Geist in den schwachen blöden Herzen des Joseph und des Nikodemus angezündet, und sie dermaßen damit erhitzt, dass sie durch ihr Begehren und Begraben gegen alle Welt bezeugen, ihre Hoffnung sei nicht aus, Gottes Reich werde sich noch finden, es trotz gleich Jerusalem, wie es wolle, und es werde in Kurzem anders werden.

Das ist nun die Frucht von dem Tode unsers Herrn Christi, dass die schwächsten, blödesten Herzen sich ohne alle Scheu und Furcht hervor tun, Christum bekennen, und seinen Leichnam, der in aller Unehre dahänget, auf das Ehrlichste zur Erde bestatten, zum Zeugnis, dass sie Christum für Gottes Sohn halten, auf sein Reich hoffen, sich sein auch jetzt trösten, da er tot ist, und jedermann es dafür hält, es sei ganz und gar aus mit ihm. Denn das bedeuten ja die Worte: „er wartete auf das Reich Gottes,“ nämlich er habe gehofft, Gott werde durch diesen Mann ein Reich auf Erden anrichten, Sünde vergeben, den heiligen Geist geben und ewig selig machen.

Gleichwie nun Jesajas von Christo weissaget, „das zerstoßne Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen,“ also sieht man hier an Joseph und Nikodemus. Bisher sinds schwache blöde Christen gewesen; die Furcht hat ihnen viel zu Leide getan, dass sie sich öffentlich nicht haben dürfen merken lassen. Nikodemus kam nur des Nachts zu Jesu, daher ihn Johannes einen heimlichen Jünger nennt. Aber Christus hält ihnen solches zu gut, und will solcher Furcht halber sie nicht von sich stoßen. Jetzt aber, da die Gefahr am größten ist, und die, die sonst starke, mutige Christen waren, sich durch das Ärgernis überwinden lassen, da wirket der heilige Geist durch den Tod Christi, dass das glimmende und bald ganz erloschene Döchtlein daher flammet, und leuchtet, wie die schöne Sonne. Denn was Joseph bisher heimlich von Christo geglaubt und gehalten hat, das lässt er jetzt jedermann sehen, und scheut sich weder vor den Juden noch vor Pilato. Ihm liegt mehr an Christo, denn an der ganzen Welt. Das soll wohl für uns eine herrliche Frucht des Leidens Christi sein. Es stehet aber solches uns allen zum Exempel da, dass wir diesem Joseph und Nikodemus folgen, und wenn Christus am Kreuze hanget, das ist, wenn das Evangelium verfolgt, und die armen Christen darüber gemartert werden, wir hervortreten, und unangesehen der Tyrannen Zorn, den Sohn Gottes und sein Wort rühmen und es mit öffentlichem Bekenntnis ehren sollen, bis dass der erstorbene Christus mit seiner herrlichen Auferstehung sich lasse sehen und alsdann die kleinmütigen, blöden, furchtsamen Christen auch wieder getröstet werden, und zum Bekenntnis treten.

Denn dieser Wechsel bleibt immerdar in der Kirche. Etliche ärgern sich und fallen zurück, und gemeinlich die Stärksten werden schwach, wenn Trübsal sich erhebet. Wiederum tun sich dann die Schwächsten hervor, und lassen sich hören mit fröhlichem Bekenntnis, auf dass es nimmermehr mangle an Leuten, die Christum erkennen und bekennen. Wollen oder können die Starken des Ärgernisses halber es nicht tun, sie lernen denn und erfahren, wie gar nichts der Mensch sei, so Gott mit seinem Geiste von uns setzet; so müssen es die Allerschwächsten tun, die das Ansehen nicht haben. Denn Gott, als ein reicher Hausherr, will allerlei Gesinde in seinem Hause haben, nicht eitel Starke und Erwachsene, sondern auch Kleine und Schwache. Auf dass nun die Starken niemanden verachten, müssen sie ihre Schwachheit an sich selbst lernen; und dass ja niemand den andern richte, kommt der Geist Gottes über die Schwachen, ermahnet, tröstet und stärket sie dermaßen, dass jedermann die göttliche Kraft an ihnen sehen und rühmen muss. Das richtet unsers lieben Herrn Christi Leiden für und für in seiner Kirche aus, auf dass ja seine Christenheit nicht zu Grunde gehe, sondern bleibe, wachse und weiter gehe.

So haben wir die Geschichte des Leidens unsers Herrn Christi ganz betrachtet, in welcher wir vornehmlich lernen sollen, was für eine große und gräuliche Last die Sünde ist, sintemal der Sohn Gottes selbst so schwer daran getragen und mit seinem eignen Tode dafür hat bezahlen müssen; auf dass wir uns in Gottes Furcht halten, und vor solcher Last uns hüten. Zum andern sollen wir lernen wider die Sünde mit dem Opfer des Herrn Christi uns trösten, auf dass, wogleich Sünde oder Tod uns anficht, wir doch den

Trost gewiss behalten, Christus habe für unsere Sünde bezahlt, und Gott wolle um seinetwillen mit uns zufrieden sein, und unsrer Sünde nicht gedenken. Diese sind die zwei vornehmsten Lehren, welche in der Passion uns vorgehalten, und immerdar von uns sollen geübet werden. Danach kann man dieser Geschichten brauchen zur Geduld im Leiden, sintemal der Sohn Gottes uns mit seinem eignen Exempel hier vorgehen. Ebenso zur Liebe gegen den Nächsten, wie der Herr selbst oft ermahnet und sagt: Wie ich euch geliebet habe, so lieber euch auch unter einander. Aber wer will oder kann es alles erzählen, wozu wir des Leidens unsers Herrn Christi wohl brauchen mögen? Deshalb sollen wir Gott für solche Lehre von Herzen danken, und bitten, dass er durch seinen heiligen Geist in unsern Herzen dieselbe anzünden und uns im Glauben, Liebe und Geduld von Tag zu Tag, je länger, je stärker machen wolle, bis wir nach diesem elenden Leben ewig selig werden. Das verleihe uns allen unser gnädiger Vater im Himmel durch seinen heiligen Geist um seines lieben Sohnes, Jesu Christi, unsers Herrn willen.

Amen